
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07604283 1





# Kalula

oder

# der Amerikaner in Afrika.

Eine Autobiographie

von

Jonathan Romer.

Herausgegeben

von

W. J. Mayo.

Aus dem Englischen

von

W. E. Drugulin.

Dritter Band.



Leipzig, 1854.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

# Kalula

oder

# Der Amerikaner in Afrika.

---

Dritter Band.



# Kalula

oder

# Der Amerikaner in Afrika.

Dritter Band.

## Kapitel 1.

Ein spärliches Frühstück. — Das Tränken der Kameele. — Veränderte Laune. — Plagen der Weiber. — Kluge Schmeichelei. — Eine Pirouette in der Wüste. — Aufbruch nach dem Innern. — Leiden auf dem Marsche. — Charakter der Gegend. — Instinkt der Kameele. — Die Quellen von Ageda.

Bei Tagesanbruch wurden wir geweckt und erhielten etwa eine Pinte Milch und Wasser, worin man eine Hand-voll Gerstenmehl gemischt hatte, zum Frühstück. Wir baten laut um mehr und erlangten endlich einen Theil von einem unsrer Schiffszwiebäcke, welchen wir in gleich-mäßigen Portionen verzehrten. Wir fanden unsere Gaumen nicht mehr ganz so wählerisch, wie am Tage vor-her, und der schlechte Geschmack des fauligen Wassers erregte nicht mehr so viel Ekel.

Die meisten von den Arabern brachen unverzüglich nach dem *Strande auf*, gaben uns aber vorher zu ver-

stehen, daß wir den nächsten Tag unsern Marsch nach dem Innern antreten würden. Einer von den Gründen, weshalb wir sobald weiter ziehen sollten, war, wie wir fanden, der Wasserstand in den Quellen, die für die Jahreszeit ungewöhnlich niedrig waren und in ein paar Tagen gänzlich zu versiegen drohten. Wir wurden zu diesen Quellen geführt und mußten beinahe den ganzen Tag beim Wasserheraufziehen Hilfe leisten. Sie lagen in einiger Entfernung von dem Zelte im Grunde einer Schlucht und bestanden aus zwei bis drei sehr tiefen, von der Natur gebildeten Löchern. Quer über die Mündung war eine Stange befestigt, an welcher eine rohe Art von Flaschenzug hing, durch den ein Seil mit einem ziegenledernen Eimer am Ende ging. Mit Hilfe des Seiles stieg ein Araber hinab und füllte den Eimer mit dem Wasser, welches langsam aus einem unsichtbaren Reservoir durch die Felsenritze sickerte. Wenn der Eimer gefüllt war, so gingen wir mit dem andern Ende des Seiles hinweg und zogen ihn an die Mündung des Loches, wo er von den Weibern in eine große Kalebasse geleert und das Wasser den Kameelen gegeben wurde.

Nachdem die ersten Kameele getränkt waren, wurden sie nach dem Strande geschickt, und die Bewegungen ihrer Herren zeigten eine Eile, welche uns auf den Gedanken brachte, daß die Aussicht auf Wassermangel nicht der einzige Grund unsers Abzuges sei. Außer ihrem Wunsche, uns sofort zu Markte zu bringen, schlossen

wir, daß sie Furcht vor einem Besuche von ihren Feinden, oder vielleicht auch Freunden, hatten, die einen Theil von der Beute in Anspruch zu nehmen wünschen konnten.

Ich hatte mich entschlossen, mein Schicksal so leicht wie möglich zu nehmen und keine geistige Energie mit nutzlosen Klagen zu verschwenden. Nichts, was ich sagen, thun oder denken konnte, vermochte für jetzt mein Geschick zu verändern, und weshalb sollte ich mich mit Befürchtungen, Hoffnungen und Bedauernissen belästigen, die keinen Einfluß auf die Beförderung meines Hauptzwecks haben konnte. Es gab nur zwei große Thatsachen in Bezug auf meine Lage, die eine ernste Betrachtung verdienten — die Eine, daß ich ein Gefangener war und in die Sklaverei verkauft werden sollte, in welchem Zustande ich ein bis zwei Jahre würde bleiben müssen, und zweitens, daß es mir oblag, meine Freiheit wieder zu erlangen. Daß mein Herr mich nicht ewig festhalten konnte, war eine ausgemachte Sache, die keinen Widerstreit zuließ. Wie oder durch welche Mittel mein Entkommen bewerkstelligt werden sollte, ließ sich unmöglich bestimmen, dies war eine Frage, deren Lösung nur die Zeit herbeiführen konnte, aber bis die Zeit dies that, war ich entschlossen, mich nicht zu beunruhigen, sondern die Sache auf die leichte Achsel zu nehmen und den Gang des Schicksals mit Ruhe abzuwarten. Ich fühlte, daß die Vorsehung und meine eignen kräftigen Beine und Arme mich nicht verlassen würden.

Sobald ich diesen Vorsatz gefaßt hatte, bemächtigte sich meiner eine Art von unbekümmerter Lustigkeit, welche Anfangs das Erstaunen meines Gefährten erregte, aber bald einen ansteckenden Einfluß auf seine Gefühle übte. Die mit unsrer Stimmung vorgegangene Veränderung machte sofort einen entschieden günstigen Eindruck auf unsere Herren, und wir hatten, ehe noch die Nacht eintraf, eine vollkommene Befreiung von den nutzlosen Mißhandlungen und Quälereien erlangt, welchen wir am Tage vorher ausgesetzt gewesen waren. Wir würden vielleicht umsonst versucht haben, ihre Sympathien für unsere Noth zu erwecken, sobald sie aber fanden, daß wir vollkommen unbekümmert, zuversichtlich und eigenwillig waren, begannen sie einen gewissen Grad von Achtung gegen uns zu hegen.

Dem von mir entworfenen Plane gemäß, die Sprache sobald als möglich zu erlernen, begann ich ohne Zeitverlust einen energischen Uebungskurs, indem ich nach dem Namen jedes Gegenstandes, den ich wahrnahm, fragte, die Redensarten meiner Herren wiederholte und die erlernten Worte zum großen Erstaunen und zugleich zur höchsten Belustigung der Araber in die Welt hinausschrie, gleichviel, ob sie richtig oder unrichtig angebracht waren. Ich scherzte, lachte und schalt mich mit den Weibern herum, machte die Einen lächerlich, schmeichelte Andern und erwiederte alle Schmähungen augenblicklich in ihren Ausdrücken, die ich mit geläufigem Englisch und Spanisch ausflickte. Mitunter erhielt ich

von den erzürnten Weibern Schläge, denen ich aber gewöhnlich auszuweichen wußte, indem ich hin und her sprang und unter den Beinen der Kameele hindurch schlüpfte. Mit einer magern alten Hexe hatte ich im Laufe des Tages viel Unterhaltung. Sie schien Anfangs einen besonderen Widerwillen gegen Jack gefaßt zu haben, und fiel ihn alle Augenblicke mit Worten und Schlägen an, bis es mir gelang, ihren Zorn auf mich abzulenken und zu plagen, bis sie endlich nachgiebig wurde. Ich ahmte ihre Bewegungen und Worte nach, und erwiederte ihre Flüche, bis sie, vor Zorn beinahe berstend, mit einem großen Stocke auf mich zulief, worauf ich davon sprang und unter dem unmäßigen Gelächter der übrigen Weiber und der wenigen Männer, welche uns zusahen, die seltsamsten Sprünge und Sätze machte. Niemand schien an der Sache größeren Spaß zu finden, als die Frau Hamet's, der, wie ich leicht bemerken konnte, die getäuschte Erwartung und die Niederlagen der alten Hexe eben so großes Vergnügen bereitete, wie meine Kapriolen.

Die alte Dame kam wohl zwanzigmal mit der in allen Zügen ausgesprochenen freundlichen Absicht, mir den Kopf einzuschlagen, auf mich zu. Ich bot meine ganze Gelenkigkeit auf, sprang empor, erfaßte den Buckel eines von den größten Kameelen und zog mich auf den Rücken desselben hinauf. Das erstaunte Thier hüpfte auf seinen drei Beinen umher, während ich, wenn meine Verfolgerin sich mir auf der einen Seite

näherte, nach der andern herum sprang und mit der größten Selbstgefälligkeit aus meinem sichern Asil auf sie herabblickte. Als die alte Dame so ziemlich außer Athem war, beendigte ich das Schauspiel damit, daß ich herabsprang und im Sande eine regelmäßige Pirouette machte. Der kräftigste und graziöseste Luftsprung eines Vestris oder einer Taglioni hat wohl nie größere Bewunderung und lauteren Beifall erregt, und als Jack Thompson der Sache mit einem doppelten Entrechat die Krone aufsetzte, schien die fette Madam Askieff vom Lachen Krämpfe bekommen zu wollen. Dies wäre ein großes Unglück gewesen, denn wir hatten sie vom ersten Augenblicke an, wo wir ihr rundes, quabbliches und im Vergleich zu den Uebrigen gutmüthiges Gesicht erblickten, als unsere Gönnerin und Freundin betrachtet. Glücklicherweise bot sich mir bald eine Gelegenheit zu einer verständigen, privatim ertheilten Schmeichelei, welche den von meinen Springerkünsten begonnenen, günstigen Eindruck vervollständigte. Ich strich mit den Händen in einiger Entfernung von meinem Körper, um ihre Korpulenz anzudeuten, auf und ab, verbeugte mich lächelnd und rief: „Schön, sehr schön!" Wenn sie ihre Erziehung in einer englischen Kostschule erhalten gehabt hätte, so würde sie meine Worte nicht haben leichter begreifen können. Es läßt sich nur schwer sagen, was mit größerer Begier verschlungen wurde — das zarte Kompliment oder die Schüssel mit Milch und Mehl, wodurch es vergolten ward.

Nach Sonnenuntergang kehrte unser Herr Hamed mit den übrigen Männern vom Strande zurück. Nachdem er mehrere Minuten lang mit den Weibern gesprochen und einige Weisungen in Bezug auf die Kameele gegeben hatte, winkte er mir, ihm zu folgen und wir begaben uns zusammen aus dem Lager. Sobald wir an einen Felsen gekommen waren, der uns vor den Blicken der Uebrigen zu verbergen geeignet war, trat er hinter denselben, blieb stehen, sprach einige Worte und deutete auf meine Füße. Seine Reden waren für mich jedoch schlimmer als spanisch — sie waren reines Arabisch, und seine Bewegungen vollkommen unverständlich. Er wiederholte seinen Befehl und begann endlich mit einem Ausdrucke zorniger Ungeduld seine eigenen Füße zu bewegen. Jetzt ging mir ein Licht auf. Er hatte von meinen Pirouetten gehört und wollte eine Privataufführung derselben zu seiner ausschließlichen Unterhaltung haben. Hatte man je etwas Lächerlicheres gesehen, als daß ein Gefangener in den Händen von Barbaren mitten im Sande der großen Wüste hinter einem Felsen vorgenommen und aufgefordert wurde, zur Unterhaltung eines alten mürrischen Arabers eine Pirouette zu machen! Hamed wartete bis meine Lachmuskeln wieder zur Ruhe gekommen waren, worauf er das Signal von Neuem ertheilte, und die Aufführung begann. Er ließ sich die Sache dreimal wiederholen, gab darauf gravitätische Zufriedenheit zu erkennen und winkte mir, ihm nach den Zelten zurückzu-

folgen. Eine ziemlich starke Portion Milch und ein ganzer Schiffszwieback legten Zeugniß für den erweichenden Einfluß der Pirouetten auf sein Herz ab.

„Nun, das ist wahrhaftig die kurioseste Geschichte, von der ich je gehört habe", rief Thompson, nachdem ich ihm den Grund der unerwarteten Freigebigkeit Hamet's erklärt hatte. „Ich bin nur froh, daß er mich nicht zum Springen aufgefordert hat, denn meine Sohlen können es nicht lange mehr aushalten, und wenn wir unser Brod mit Tanzen verdienen sollen, so möchte ich wissen, wie es gehen wird, wenn unsere Schuhe zerrissen sind! Wenn ich das gewußt hätte, so würde ich mir noch ein Paar zur Reserve mitgebracht haben."

Ehe am folgenden Morgen der Tag anbrach, wurden die Reisezurüstungen begonnen. Die Felle und Kameeltuchdecken der Hütten wurden abgenommen und eingepackt, die Kochgeräthschaften in Verwahrung gebracht, und die Kameele gesattelt und beladen. Drei von diesen Thieren erhielten Körbe auf den Rücken, in welchen die kleinen Kinder und zwei bis drei Weiber, unter denen sich natürlich Madam Askieff befand, ritten. Die übrigen Weiber mußten, eben so wie wir, zu Fuße gehen.

Die erste Tagereise, nachdem wir die Hügel verlassen hatten, führte über eine steinige Ebene ohne alle Vegetation, mit Ausnahme hier und da eines Dornbusches und einiger Salicorniawurzeln. Wir kamen an dem Gerippe eines Kameels vorüber und bemerkten

unweit desselben die Fährte eines Thieres vom Katzengeschlechte. Unsere Richtung war so ziemlich genau eine südöstliche und wir machten wenigstens fünf und zwanzig Meilen. Mein Gefährte wurde von dem Marsche ungemein angegriffen und kam nur mit Mühe der Hauptmasse der Karavane nach. Seine Bewegungen mußten nicht selten mit dem Stocke beschleunigt werden. Da ich jünger, von weniger fleischigem Bau und überdies an Fußexkursionen gewöhnt war, so hatte ich bei weitem nicht so viel zu leiden wie er.

Bei Sonnenuntergang schlugen wir unser Lager in der offenen Ebene auf, wo wir nichts erblickten, als den Himmel über uns und eine endlose Reihe von niedrigen Sandhügeln um uns her. Die Kameele wurden abgeladen, zwei bis drei kleine Zelte errichtet und nach dem Abendgebet an einen Jeden seine Ration Mehl und Wasser ausgetheilt. Thompson und ich erhielten Jeder etwa eine halbe Pinte. Wir baten laut und eifrig um mehr, erhielten jedoch nur die Antwort, daß wir bereits mehr erhalten hätten, als wir verdienten. Die gute Madam Hamet hatte indeß Mitleid für uns und ließ verstohlen einige Datteln, die so trocken und hart wie Kieselsteine waren, in unsere Hände gleiten. Wir schluckten sie ganz hinab, wie Thompson vorschlug, „da sie auf diese Weise länger dauern und unsere Mägen eine Woche lang etwas haben würden, woran sie nagen könnten.“

Nach dem Gebete und ihren Surrogaten für Wa-

schungen, schickten sich unsere Herren zum Rauchen und Plaudern an. Der Tabaksbeutel wurde zum Vorschein gebracht und die Pfeife sorgfältig gestopft, angezündet und im Kreise herumgeschickt. Es gelang Thompson, sich einen Mundvoll Tabak zu erbetteln und die Araber beobachteten ihn, während er das Prümchen zusammenrollte und in seinen Mund steckte, worauf sie in einen einstimmigen Ruf des Ekels und der Verachtung ausbrachen.

„Seht die Kaffirs an!" riefen sie, „seht, wie sie die Gaben Gottes mißbrauchen. Der Tabak ist zum Rauchen und zum Schnupfen geschaffen, und die ungläubigen Hunde — möge ihr ganzes Geschlecht verflucht sein — stecken ihn in den Mund und essen ihn. Aber was kann man von Leuten erwarten, die niemals beten und die Schweinefleisch essen. Pfui manshallah! Gelobt sei Gott, sie werden noch Alle in der Hölle braten."

Am folgenden Morgen waren wir schon vor Sonnenaufgang wieder unterwegs. Der Charakter der Gegend wich nur wenig von dem der am Tage vorher von uns durchreisten ab, nur daß die Bodenfläche etwas rauher und felsiger wurde. Unsere Schuhe hatten schwer zu leiden, und als wir am Abend unsern Lagerplatz erreichten, waren wir kaum besser als barfuß und hatten traurige Aussichten auf wunde Füße vor uns. Der dritte Tag rechtfertigte unsere Erwartungen in dieser Hinsicht vollkommen. Die Hitze des glü-

henden Sandes und die scharfen Spitzen des zackigen Gesteins machten es unmöglich, mit der Karavane gleichen Schritt zu halten. Wir zeigten unsern Herren die Ursache unsers Zurückbleibens, aber diese lachten nur und trieben uns mit Steinen und Stöcken vorwärts. Endlich wurde mein Kamerad gänzlich marschunfähig, denn seine Füße waren so zerfleischt und angeschwollen, daß er schwor, daß er keinen Schritt weiter thun wolle, noch könne. Als die Araber fanden, daß es ihm wirklich unmöglich war, sich weiter zu bewegen, ließen sie ihn auf den hinteren Theil eines Kameels steigen, wo er sich durch Festhalten an den Haarbüscheln des Buckels vor dem Rückwärtsherabgleiten bewahren mußte. Die rauhe Haut, die spitzigen Knochen und die schwerfällige Bewegung des Thieres machten bald diese Reiseart eben so peinlich, wie das Gehen. Er war mehr als einmal im Begriffe, sich auf den Boden zu werfen, um zu sterben, und nur meine aufmunternden Ermahnungen verhinderten ihn, den Eingebungen des Schmerzes und der Verzweiflung zu gehorchen.

Am Abend erhob sich unter unsern Herren eine uns betreffende Diskussion. Die Fortschritte, welche ich in der Sprache gemacht hatte, setzten mich in den Stand, den allgemeinen Sinn des Gesprächs zu verstehen, und es ging daraus hervor, daß wir nach einem Orte Namens Quahlet bestimmt waren; ob dies aber das Wahlet Murgo Parks oder der Qualet des Caillie,

oder, wie noch wahrscheinlicher, ein von Beiden verschiedener Ort war, ließ sich unmöglich sagen. Wenige Tage, höchstens fünf bis sechs, mußten jedoch die Frage zur Entscheidung bringen; ich schlug mir die Sache daher aus dem Sinne und schickte mich so ruhig wie möglich zum Schlafen an — zum Schlafen, aber nicht zum Träumen, da die Anforderungen der erschöpften Natur häufig diesen Genuß verbieten. Ich kann mich nicht erinnern, irgendwo eine tiefere Ruhe genossen zu haben, als während dieser ersten Reise durch die Wüste. Die Königin Mab schien, selbst wenn sie ihr Zwerggespann durch diesen Theil der Welt fährt, nie geneigt zu sein, mir einen Besuch zu machen, oder wenn sie es that, fand sie mein Bewußtsein, meine Gefühle und meine Phantasie bereits völlig in Anspruch genommen und erhielt keinen Zutritt.

Die Gegend fuhr fort, während wir dieselbe durchzogen, den gleichen Anblick darzubieten. Bis zum sechsten Tage, wo wir in einen felsigeren, unebeneren Landstrich kamen, war es eine unablässige Folge von Sandhügeln. Große Massen von röthlichem Granit waren nach allen Seiten umhergestreut und lagen zuweilen so nahe beisammen, daß nicht mehr als ein beladenes Kameel auf einmal zwischen ihnen hindurch konnte.

Als wir aus diesem Felsenmeere kamen, lagerten

wir uns am Rande einer Ebene von gelbem Sande. Der Boden war hart, die Sandhügel nur in geringer Zahl vorhanden und klein, und die Landschaft enthielt durch mehrere mit Pflanzenwuchs bedeckte Stellen eine angenehme Abwechslung. Es war eine Anzahl von Akazien zu sehen und dicht um unser Lager zog sich ein Gebüsch, in welches die Kameele zum Weiden geschickt wurden.

Im Laufe des folgenden Tages sahen wir mehrere Kameelabtheilungen, theilweise mit Ladungen unter der Leitung ihrer Herren, vorüberziehen, während andere ruhig an den von Zeit zu Zeit vorkommenden Dornbüschen weideten. Gegen Abend wurden zwei Reiter am Horizont sichtbar. Die Luft war so rein, daß wir die schlanken Schäfte ihrer langen Speere wie schwarze Linien gegen den Himmel abstechen sehen konnten. Hamet deutete auf sie und rief: „Straußenjäger!"

Wir setzten in der Morgenfrühe unsern Marsch wieder fort und drangen den größten Theil des Tages über mit Schnelligkeit vorwärts. Schon aus den Bewegungen der Kameele war leicht zu bemerken, daß wir in die Nähe von Wasser kamen. Sie gingen nicht mehr in weiten Zwischenräumen von einander, noch blieben sie stehen, um das verkrüppelte Gebüsch abzuweiden, sondern eilten mit ausgestreckten Hälsen so schnell dahin, daß es für mich ungemein schwierig wurde, mit ihnen gleichen Schritt zu halten. Eine Reihe von

niedrigen, weißlich aussehenden Hügeln zeigte die Lage der Quellen an, welche schon in zehn bis fünfzehn Meilen Entfernung den scharfen Sinnen unserer durstigen Thiere ihre angenehmen Düfte zugesendet hatten.

Gegen drei Uhr Nachmittags kamen wir an den Rand eines steilen, etwa funfzig Fuß hohen Abgrunds, welcher auf drei Seiten den Zugang zu einem kleinen, unregelmäßigen Erdbecken von etwa zwanzig Ackern Flächeninhalt verwehrte. Auf der Sohle des Beckens befand sich eine große Anzahl von Gruben und um drei bis vier von diesen war eine Menge von Kameelen versammelt. Es waren ihrer im Ganzen wenigstens dreihundert vorhanden, bei denen fünfzig bis sechzig Männer und Weiber zu sehen waren. Wir bemerkten außer dem mehrere Pferde und Maulthiere. Hamet, der sich zufälligerweise in sehr guter Laune befand, ließ sich herab, uns mitzutheilen, daß man dies die Quellen von Ageda nenne, daß sie innerhalb fünf Tagereisen die einzigen Quellen seien und alles Wasser für die eine halbe Tagereise weiter östlich liegende Stadt Quahlet lieferten.

Wir kamen auf einem kleinen Umwege an eine Stelle, wo die Felsen sich in einem Winkel herabsenkten, welcher unsern Kameelen gestattete, hinabzusteigen, ohne nach der Spitze der Schlucht herumzugehen, durch welche die Kameele unter uns in langen Reihen herauf- und hinabkletterten.

Der Pfad war ein mühseliger und an mehreren Orten mußten die Thiere sechs bis acht Fuß weit von einem Felsen zum andern springen, aber wir gelangten unter der geschickten Leitung unserer Herren wohlbehalten hinab und standen jetzt unter den die Quellen umgebenden Gruppen auf dem Boden des Beckens.

---

## Kapitel 2.

Beduinische Begrüßungen. — Lager an den Quellen. — Kuskussu. — Neue Ankömmlinge. — Windtrinker. — Eine Herrenveränderung. — Das Schreiben von Jack. — Ein Wüstenritt. — Sidi Mohammeds Duah. — Leben im Duah. — Amulete. — Eine rechtzeitige Warnung. — Ein zarter Wink.

Salem Ailekum! Aliekum Salem! wurde wohl hundertmal von unserer Schaar und den Fremden wiederholt, worauf die fast endlose Reihe von Komplimenten, Erkundigungen und guten Wünschen folgte, welche die arabische Etikette für eine freundschaftliche Begrüßung vorschreibt. Nachdem die Ceremonie beendigt war, und sich die vor unserm Erscheinen erzeugte Aufregung etwas gelegt hatte, erhielten wir die Erlaubniß, uns den Quellen zu nähern und das Wasserschöpfen für unsere Kameele zu beginnen.

Als wir damit zu Ende waren, trafen unsere Herren,

statt sich nach der Stadt zu begeben, Zurüstungen, um die Nacht an Ort und Stelle zuzubringen. Es wurde Feuer angezündet und nach dem Abendgebet eine große Schüssel mit Kuskussu bereitet, von welchem wir eine kleine Portion erhielten, die wir köstlich fanden. Er bestand aus zu kleinen runden Körnern gerolltem Mehl und war in einer Art irdenem Kolander mit Löchern im Boden gekocht. Der Kolander wurde in die Mündung eines irdenen Topfes gepaßt, welcher ein wenig Wasser und in kleine Stücke zerschnittenes Ziegenfleisch enthielt. Der Dampf stieg durch die Löcher im Boden des Kolander empor und bahnte sich seinen Weg durch die Kuskussumasse, welche, sobald sie hinlänglich gekocht war, in eine große Schüssel geschüttet wurde, in deren Mitte man einen Theil der Masse herausgrub und den Inhalt des Topfes hineinschüttete. Ein Dutzend schmutziger Hände fuhren zugleich in die Schüssel und die gelben Körner wurden mit einer geschickten Bewegung zu Kugeln von ziemlicher Größe geballt und mit bewundernswürdiger Schnelligkeit in den Mund geworfen.

Glücklicherweise befanden sich in der für Hamet und seine Freunde bereiteten Schüssel einige Körner mehr als nothwendig waren, um ihren Magen bis zur geringstmöglichen Entfernung vom Platzen auszudehnen, so daß wir die Erlaubniß erhielten, die Schüssel zu leeren, oder, wie es Hamet scherzhaft ausdrückte, „unsern Antheil" zu genießen.

Die Nacht verging gut, das Wetter war heiter und die hohen Felsen zu beiden Seiten schützten uns vor dem Winde. Mehrere Abtheilungen blieben mit ihren Kameelen auf dem Terrain, und eine große Anzahl von Lagerfeuern warf ihr flackerndes Licht auf die phantastischen Thiergruppen und das Gestein und die steilen Abhänge des tiefen Beckens. Die Araber blieben bis in die späte Nacht vor unsern Zelten versammelt, wo sie durch einen Geschichtenerzähler von Profession unterhalten wurden, der seine Mährchen mit großer Energie recitirte, indem er die Stimmen der verschiedenen Personen nachahmte, mit großer Freiheit gesticulirte und grimassirte, und sich mit häufigen, nachdrücklichen Schlägen auf ein Tambourin begleitete. Seine längste Geschichte war die von den vierzig Räubern. Er hielt sich im Allgemeinen an den Faden der Erzählung, wie sie in der Tausend und eine Nacht zu finden ist, begleitete sie aber mit einer unendlichen Menge von Details, von denen sich der orientalische Erzähler nichts hatte träumen lassen, und die vielleicht den feinern Geschmack von Jeman als kindisch und langweilig verworfen haben würde, die aber für die ungebildeten Zuhörer der Sahara den Hauptreiz der Geschichte zu bilden schienen.

Als wir uns am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang zum Aufbruche nach Quahlet anschickten, sprengten drei bis vier Reiter im vollen Galopp zu den

Quellen und schrieen, so laut sie konnten: „Fine Nazarin?" Wo ist der Christ?

Wir wurden ihnen gezeigt, worauf sie zu uns herangaloppirten, zur Erde sprangen, ihre Pferde frei stehen lassend, dicht vor uns traten, und uns genau zu besichtigen begannen. Sie waren furchtbar aussehende Gesellen und noch schlimmer als unsere Herren oder irgend einer der bis jetzt von uns gesehenen Araber. Sie bestanden buchstäblich aus nichts als Haut, Muskeln und Knochen. Ihre tiefeingesunkenen Augen strahlten ein glühendes Licht aus und ihren scharfen, winkeligen Zügen war in unverwischbaren Linien ein finsterer Ausdruck aufgeprägt. Sie trugen sämmtlich den Haick und über demselben ein Dschallabeah von grobem Wollenzeuge, dessen Form der eines Hemdes mit daran befestigter Kapuze glich. Ihre Pferde sahen ganz wie ihre Herren aus; man würde sie beim ersten Anblick für abgenutzte Gäule gehalten haben, bei näherer Besichtigung hätten jedoch die schlanken Glieder, der kleine Kopf, das helle Auge und die weitoffenen Nüster ihre Abstammung von dem berühmten Sch'rubah Er'rech oder Windtrinkern der Wüste angezeigt, welche theils ihrer Schnelligkeit, theils ihrer allgemeinen Gewohnheit wegen, im Laufen ihre Zunge mit einem eigenthümlichen Geräusch heraus zu strecken, so genannt werden.

Nachdem die Neuangekommenen uns zur Genüge untersucht hatten, zogen sie sich mit unsern Herren zurück und begannen um unsern Preis zu mäkeln. Nach

ein paar Stunden wurde uns angekündigt, daß mich die Fremden gekauft hätten, daß aber Thompson seinen ersten Herrn nach der Stadt begleiten müsse, wo er an einen Mauren verkauft werden würde, der ihn nach einem noch tiefer im Innern gelegenen Orte bringen wolle.

Ich hörte den Namen Al Araiuan nennen, konnte aber nicht genau verstehen, ob dies der Ort sei oder nicht, wo der Maure, den die Neuangekommenen für bereit erklärten, Thompson zu kaufen, wohne.

Die Nachricht, daß wir getrennt werden sollten, verursachte uns den größten Schmerz. Es giebt, um ein Gefühl der Freundschaft zu erzeugen und zu stärken, nichts Besseres, als die Gemeinschaftlichkeit des Unglücks, und wohl nirgends konnte eine kurze Bekanntschaft leichter zur Vertraulichkeit reifen, als in der trostlosen Oede der Wüste. Der Alte rang verzweifelt die Hände, als er die Nachricht von unserm Schicksal erhielt. Er schloß sich dringend meinen an meinen neuen Herrn gerichteten Bitten, daß er ihn ebenfalls kaufen möge, an, aber ohne Erfolg.

„Es thut nichts", sagte ich, „wir werden schon wieder zusammentreffen und zwar unter günstigeren Umständen, als jetzt. Bleibt guten Muthes, wie ich es sein werde und vertraut auf die Vorsehung. Ich fühle mich vollkommen überzeugt, daß wir diesen erbärmlichen Kerlen noch entkommen werden. Ich glaube

überdies nicht, daß es lange dauern wird, ehe es geschieht."

„Ich hoffe es, aber ich muß gestehen, daß ich keine große Aussicht darauf habe. Gott segne Euch jedoch, Mr. Romer, und ich hoffe, daß er Euch die Freiheit wieder gewähren wird, was er auch mit dem alten Jack Thompson anfangen möge. Wenn Ihr wieder frei kommt und daran denkt, an die Alte in Liverpool zu schreiben oder ihr ein paar Worte sagen zu lassen — Ihr wißt ja die Straße, so werdet Ihr mir einen Gefallen thun. Aber ich weiß, daß Ihr es nicht vergessen werdet. Gott segne Euch, mein Junge, lebt wohl!"

Wir gaben einander die Hand. Unsere Herren machten eine ungeduldige Bewegung. „Gott behüte Euch, lebt wohl!" rief ich und ließ seine Hand sinken und wendete mich ab, um meine Thränen zu verbergen. Als ich mich umblickte, befand sich Thompson bereits in einiger Entfernung und folgte langsam den Kameelen Hamet's. Er blickte zurück, winkte zum Abschied noch einmal mit der Hand und wanderte darauf vorwärts.

Das Herz ist mir selten schwerer gewesen, als in jenem Augenblicke. Es waren nicht nur die eigenthümlichen Umstände unsrer Lage, welche die Trennung so schwer machten; in Jack's Charakter gab es Punkte, welche ein starkes Gefühl der Anhänglichkeit und der Achtung in mir erzeugten. Ich würde mich unter

allen Umständen nur mit Bedauern von ihm getrennt haben. Man beurtheile daher meine Gefühle, als ich wahrscheinlich auf ewig in den Wildnissen der Sahara von ihm Abschied nahm.

Nachdem wir aus den Hügeln gekommen waren, schlug mein neuer Herr, welcher, wie ich erfuhr, Sidi Mohammed Ben Alum hieß, in Begleitung eines von seinen Gefährten die Richtung nach Norden ein, während die übrigen Mitglieder der Gesellschaft südwestlich davon jagten.

Meine Füße befanden sich in einem solchen Zustande, daß ich, obgleich ich sie in von den Schößen und dem Futter meiner Matrosenjacke gerissene Tuchstreifen, wickelte, nur mit Mühe gehen und schwer mit dem Pferde meines Herrn, dessen Schritt so viel wie möglich verzögert wurde, zusammen bleiben konnte. Nachdem wir uns auf diese Weise zwei bis drei Stunden lang hinbewegt hatten, fing Mohammed an ungeduldig zu werden, und da er fand, daß seine Flüche meine Bewegungen nicht zu beschleunigen vermochten, fragte er mich, ob ich reiten könne. Sein Erstaunen war groß, als ich ihm eine bejahende Antwort gab.

„Wie kommt es", fragte er, „daß Ihr, die Ihr stets in Häusern auf dem Wasser lebt, ein Pferd zu behandeln versteht?"

Man konnte nichts bewunderungswürdigeres sehen, als die Festigkeit und die Leichtigkeit, womit die magern, halb verhungerten Thiere unter uns ihren Schritt bei-

behielten. Das Vorwärtsgehen in einem langen, schwingenden Schritte schien ihnen positiv natürlicher und weniger anstrengend zu sein, als das Stillstehen, und wir blieben vier bis fünf Stunden lang mit je nach der Natur des Bodens verschiedener Geschwindigkeit unterwegs, ohne ein einzigesmal anzuhalten, um zu Athem zu kommen.

Unser Weg führte über eine große Ebene, welche an einigen Stellen mit lockern Kieseln überdeckt und hier und da mit zerstreuten Dorngebüschen besetzt war. Von dieser aus kamen wir durch ein langes mit Disteln bewachsenes Thal und sodann abermals auf einen offenen Flugsandstrich, jenseit dessen eine Reihe von felsigen Höhen war, an deren Fuße ein Duah oder Dorf von etwa dreißig in zwei parallelen Linien stehenden Zelten lag. Auf mehrern Meilen in die Runde war die Ebene mit zerstreutem Dorn- und Distelgesträuch überdeckt.

Sobald wir des Duah's ansichtig wurden, lief uns eine Anzahl schwarzer Sklaven entgegen. Sie erfaßten den in dem kurzen Steigbügel an der Seite des Pferdes liegenden Fuß Mohammed's, hielten ihre Köpfe an die Sohle, küßten zu wiederholten Malen den Saum seines Haick's und bewillkommneten ihn mit einem Ueberfluß von Komplimenten in der Heimath. Auch die Weiber und Kinder kamen herbei und wiederholten ihre Begrüßungen in einem höchst unterwürfigen Tone. Mohammed's Weiber stellten sich vor ihm auf, kreuz-

ten ihre Arme auf der Brust und verbeugten sich. Er schritt, seine Hand ausstreckend, auf sie zu, und sie alle berührten dieselbe und hielten dann ihre eigne Hand vor ihren Mund und auf ihren Kopf und auf ihre Brust. Die ganze Ceremonie war vollkommen geeignet, auf Fremde Eindruck zu machen, und wenn ich nicht bereits gelernt hätte, daß man sich nicht auf den Schein verlassen darf, so würde ich die Idee gehabt haben, daß Mohammed ein guter Gatte, ein liebevoller Vater und ein menschlicher Herr sei, und daß seine höflichen Untergebenen sich wirklich freuten, ihn wieder zu sehen. Mein Zaudern, ehe ich die Beweise dieser ausnehmenden, ceremoniösen Höflichkeit als vollgültig aufnahm, schützte mich vor einem großen Irrthume, denn es würde schwer gewesen sein, selbst unter den Teufeln der Sahara einen vollkommneren Satan in Menschengestalt und einen in allen Lebensverhältnissen allgemeiner gehaßten und gefürchteten Menschen zu finden.

Es würde zu viel Raum in Anspruch nehmen, wenn ich das Leben, welches ich von dieser Zeit an mehrere Monate hindurch führte, in seinem täglichen Verlaufe beschreiben wollte. Die Zeit würde, obgleich sie an Ereignissen von Interesse für mich fruchtbar war, doch dem Leser einförmig und langweilig erscheinen, falls ich alle ihre Einzelnheiten aufzeichnete. Genug, daß ich bald mit allen Pflichten und Rechten eines Sklaven installirt war. Die Pflichten bestanden

hauptsächlich im Hüten der Kameele, während sich dieselben auf der Weide befanden, dem Treiben derselben nach den Hügeln und Einsammeln der Wurzeln einer Dornart zu Feuermaterial. Die Rechte bestanden im Schlafen vor den Zelten, wo ich dem Sandwinde und dem erkältenden Thau ausgesetzt war, und dem täglich einmaligem Verspeisen der Ueberbleibsel der Mahlzeiten der schwarzen Sklaven, die als Gläubige zu einem Grade von Gunst und Ansehen berechtigt waren, den kein Kaffir erwarten konnte.

Trotz meiner Leiden und Entbehrungen blieb meine Gesundheit gut. Nachdem mein überflüssiges Fleisch bis auf das letzte Loth hinweggeschrumpft war, härtete sich mein Körper schnell zu der sehnigen Konsistenz der Beduinen ab und erlangte bald eine wunderbare Fähigkeit, Anstrengung, Hunger- und Durst zu ertragen. Meine Fortschritte in der Sprache waren so schnell, daß ich dieselbe, ehe das Jahr zu Ende ging, geläufig sprach. Ich fühlte, daß meine Fähigkeiten zum Handeln beinahe ihre vollkommene Entwickelung erreicht hatten, und daß es in Kurzem nothwendig sein würde, den unbestimmten Plänen, welche sich in meinem Kopfe drehten, einen gewissen Grad von Form und Konsistenz zu ertheilen. Da ich häufig die Kameele zwei bis drei Tagereisen weit treiben und mit meiner Heerde zuweilen vier bis fünf Tage lang allein auf der Ebene bleiben mußte, wurde mir reichliche Gelegenheit zum Nachdenken zu Theil, während ich durch gehöriges

Aufmerken bei den Gesprächen der Beduinen eine Menge von Nachrichten über die Wüste einziehen konnte, ohne ihren Verdacht zu erregen.

Eine von den nützlichsten Fertigkeiten war, wie ich wußte, die Kunst, Amulete zur Heilung von Krankheiten oder zur Beschützung des sie Tragenden vor allen schlimmen Einflüssen, zu schreiben. Diese Amulete bestehen ohne Ausnahme aus Koranversen, welche häufig auf Papierschnitzel geschrieben und am Körper getragen werden, oder die auch mit Kreide auf ein Bret geschrieben sind. Die Kreide wird sodann abgewaschen und das Wasser von dem Patienten mit den gewöhnlichen ehrerbietigen Ausdrücken des Glaubens an die Einheit Gottes und die Heiligkeit seines Propheten getrunken. Da es mir unmöglich war, das Arabische schreiben und lesen zu lernen, so verfiel ich darauf, alle Amulete, die mir in den Weg kamen, wiederholt zu kopiren, bis ich mir jeden Strich der Buchstaben fest eingeprägt hatte. Auf diese Weise sammelte ich einen ganzen Vorrath, den ich, ohne die Bedeutung auch nur eines von den Sprüchen zu kennen, in jedem beliebigen Augenblicke reproduciren konnte.

Ich beharrte mit Entschlossenheit darauf, den Arabern so wenig Nutzen wie möglich zu bringen. Außer dem Bewachen und Umhertreiben der Kameele konnte ich nichts gehörig thun. Es war jedoch etwas gefährlich, die Sache zu weit zu treiben, und ich ließ mich noch zu rechter Zeit durch eine Bemerkung Mohammed's

warnen, welche ich zufällig hörte, nämlich, daß er große Lust habe, mich in die Salzbergwerke unterhalb Quahlet zu verkaufen. Diese Idee wurde von mehrern seiner Freunde mit Wärme unterstützt, besonders von einem alten Talb oder Priester, der in seinen Anstrengungen, mich zum wahren Glauben zu bekehren, unter Allen am eifrigsten gewesen war.

„Der Nazarin ist zu nichts gut; weshalb willst Du ihn noch länger in Deiner Nähe lassen? Sein Anblick ist schlimm für die Augen."

Ich benutzte den Wink. Ich hatte keine Lust, mich in die Salzbergwerke verkaufen zu lassen, wo meine persönlichen Bewegungen so beschränkt sein würden, daß das Entrinnen aller Wahrscheinlichkeit nach unmöglich wurde, und ich beschloß sofort, die Augen des alten Priesters nicht länger von meinem Anblicke belästigen zu lassen. Glücklicherweise traten ein paar Tage darauf Ereignisse ein, welche mich in den Stand setzten, meine längst gehegten Pläne zur Ausführung zu bringen.

---

## Kapitel 3.

Ein guter Fang. — Ein Depot von Mundvorräthen. — Ein Heirie. — Der Talayeh, der Sebay und der Tassay. — Ein neuer Ankömmling im Duah. — Forschungen nach dem Heirie. — Ein Ritt mit Sunschu. — Versteckte Vorräthe. — Das Melken der Kameele. — Das Teufelsmaul. — Hinausreiten in die Wüste. — Sunschu's Bestürzung. — Ein Mann über Bord. — Ich helfe Sunschu aufsteigen. — Abschied von der Oase. — Gruß an Fatime. — Sunschu bricht nach Hause auf. — Kursveränderung. — Der Heirieritt. — Eine Beduinenprahlerei. —

Eines Abends, gegen das Ende des neunzehnten Monats meiner Gefangenschaft, erschien, als ich mich in einiger Entfernung vom Lager befand, am fernen Horizonte ein dunkler Fleck, welchen ich sofort als ein Kameel erkannte. Ich glaubte Anfangs, daß es einen Reiter habe und daß es vielleicht der Vorläufer einer Gesellschaft sei, welche zu uns zum Besuch komme, als ich aber das Thier eine Zeitlang beobachtete, zeigte

sich's unverkennbar, daß sich Niemand in Gesellschaft desselben befand, und daß es ohne Herrn war. Sobald ich diese Ueberzeugung hatte, eilte ich so schnell wie möglich auf das Thier zu. Wenn man mich barfuß und barbeinig mit einem schmutzigen Kattunstück um den Kopf und den hinter mir im Winde flatternden Fetzen eines zerrissenen Haick gesehen hätte, so würde keiner von meinen christlichen Freunden sich's auch nur im Traume haben einfallen lassen, daß ich etwas Anderes sei, als ein echter, wilder Araber.

Der letzte Schimmer der Dämmerung reichte hin, um mich zu überzeugen, daß sich kein Araber in der Nähe befand und ich ließ daher das Kameel niederknieen, bestieg es und lenkte es sodann dem Lager zu. Das Thier war sehr ermüdet und offenbar halb verdurstet, aber die Bereitwilligkeit, womit es sich auf mein Gebot zu einem langgestreckten, stoßenden, aber schnellen Schritte anschickte, bewies, daß es einer bessern Raçe angehörte, als die gewöhnlichen Lastkameele, und daß es wenigstens etwas von dem Blute des wegen so außerordentlicher Ausdauer und Schnelligkeit so hochgeschätzten Dromedars an sich hatte.

Ehe ich in die Nähe des Lagers kam, ergriff ich die Vorsichtsmaßregel, anzuhalten und einen Sack mit Datteln, welcher am Sattelknopf hing, an einem geheimen Orte zu verstecken, wo ich bereits mehrere Gegenstände zusammengebracht hatte, die dereinst zur Benutzung kommen konnten, nämlich einen großen Wasser-

schlauch, eine hölzerne Schüssel und einen kleinen Sack mit Mehl. Man darf nicht denken, daß ich diese Gegenstände ohne große Mühe erlangt hatte. Mein Proviantvorrath bedurfte, so klein er auch war, doch einer mehrmonatlichen allmäligen Zusammenhäufung und jede handvoll, die ich ersparen oder stehlen konnte, wurde sorgfältig hinzugefügt, bis der Sack ein Gewicht erlangt hatte, welches, als Aequivalent der Nahrung ausgedrückt, einer wenigstens einmonatlichen Behütung vor dem wirklichen Hungertode gleich kam.

Es war vollkommen finster, als ich zu den Zelten heranritt und mich vom Kameele warf. Die meisten von den Männern waren abwesend; aber diejenigen, welche sich zu Hause befanden und worunter auch Mohammed, mein Herr, war, versammelten sich sofort um mich.

„Du hast Dich gut benommen, Ruma“, sagte Mohammed; „es hat seinen Herrn verloren. Wir müssen uns des Thieres annehmen. Das Unglück des Einen ist das Glück des Andern. Gelobt sei der Name des Propheten. Wir wollen sehen, was die Gabe Gottes werth ist.“

Es wurden Fakeln angezündet und die Araber begannen das Thier zu besichtigen. Auf einmal riefen mehrere Stimmen:

„Ein Heirie! ein Heirie!“ Sidi Mohammed drückte das größte Entzücken aus und die ganze Gesellschaft gab ihre Zufriedenheit über das, was sie einstimmig

für ein großes Glück erklärte, zu erkennen. Das Kameel wurde mit der größten Aufmerksamkeit besichtigt und seine Eigenschaften mit so großem Interesse besprochen, wie nur immer die eines Rennpferdes von einer Gesellschaft Pferdekennern. Es schien kein Zweifel obzuwalten, daß das Thier ein Tassayheirie sei. Mohammed sprach zum erstenmale in seinem Leben freundlich zu mir.

Es wird hier angemessen sein, zu erklären, daß das Heirie eine eigenthümliche Raçe von Kameelen ist, welche in der ganzen Wüste wegen ihrer großen Ausdauer und wunderbaren Schnelligkeit gerühmt wird. Das Heirie verhält sich zu dem gewöhnliche Kameel gerade so, wie das Rennpferd zu dem Karrengaul. Und man gibt sich eben so große Mühe, um die Reinheit seines Blutes zu bewahren, wie sie auf die Vollblutrosse der Rennbahn verwendet wird. Gerade wie beim Rennpferde giebt es auch hier gewisse Punkte, welche hauptsächlich in der größern Feinheit und Gedrungenheit der Gestalt bestehen, an denen man sofort die Raçe erkennen kann. Natürlich herrscht eine große Verschiedenartigkeit zwischen den Kräften der verschiedenen Thiere, die von zufälligen Eigenthümlichkeiten des Baues und vielleicht auch von der größern oder geringern Beimischung gemeinen Blutes abhängt. Aber das müßte schon ein sehr geringes Heirie sein, welches in den wichtigen Eigenthümlichkeiten der Ausdauer und Schnelligkeit nicht das beste von den gewöhnlichen Kameelen

übertreffen könnte. Gewöhnliche Heiries, die man Talayeh nennt, können drei mäßige Tagereisen in einem, oder des Tages etwa sechzig Meilen machen und dies mehrere Tage lang hinter einander fortsetzen. Eine bessere Classe, welche man Sebay nennt, kann sieben Tagereisen, oder etwa hundertzwanzig Meilen in einem Tage durchmessen und es ist vorgekommen, daß die schnellsten oder die Tassay's neun Tagereisen, d. h. hundert und sechzig Meilen weit, per Tag gegangen sind. Ein Heirie dieser letztern Art ist natürlich selten und ungemein kostbar, so daß man es mit dem drei- bis vierhundertfachem Preise eines gewöhnlichen Lastkameels bezahlt.

Mein Herr antwortete, daß ein so werthvolles Thier nicht lange vermißt werden könne, ohne daß Nachfrage wegen desselben angestellt würde, und die besten Mittel, um sich seiner zu versichern, wurden offen besprochen.

Am dritten Morgen darauf erhielt ich den Befehl, mit ihm nach einer entfernten Quelle zu reiten, welche nur selten benutzt wurde und wo wir schwerlich zu fürchten brauchten, andere Familien der Oase anzutreffen. Ich war nach meiner Rückkehr eben vor dem Zelte herangeritten, als ein paar zu unserer Familie oder unserm Duah gehörige Reiter, die von den Quellen von Azeda herkamen, heransprengten. Sie betrachteten das Kameel mit einiger Ueberraschung, stellten ein paar Fragen und sagten sodann, daß sein Eigenthümer mit ei-

ner großen Anzahl von Freunden sich in geringer Entfernung hinter ihnen befände — daß sie sie in dem Becken von Azeba getroffen, wo dieselben großen Lärm über ihren Verlust gemacht hätten, daß das Thier ihnen entlaufen sei, während sie sich von Hoden nach ihrer Heimath in der Oase Bahga unterwegs befanden, und daß sie entschlossen sein, die Oase Quahlet ihrer ganzen Länge und Breite nach zu durchsuchen, bis sie es gefunden haben würden.

„Gott schenke ihnen gute Augen, denn sie werden ihrer bedürfen, wenn sie es finden wollen!" rief Hamet. „Selma, Fatima!" fuhr er, seinen Weibern zurufend, fort, „bringt die Datteln, bringt etwas Brod und einen Schlauch mit Wasser. Schnell! beeilt Euch. Hier, Ruma, befestige diese Gegenstände auf dem Thiere und dann steige mit Sunschu auf und schlage den Weg nach dem Teufelsmaule ein. Wenn Du dorthin kommst, so lasse sich das Heirie auf derselben Stelle niederlegen, wo wir neulichst unser Kameel, daß sich verlaufen hatte, gefunden haben. Du wirst mit Sunschu bei ihm Wache halten und Dich nicht eher rühren, als bis ich zu Euch komme. Ich werde bei Euch sein, sobald die Leute fort sind."

Wir gehorchten dem Befehle und bestiegen das knieende Heirie. Als derjenige, welcher seine Bewegungen leitete, nahm ich den Vordersitz ein, während Sunschu, ein kleiner, säbelbeiniger, schwarzer Sklave, hinter dem Buckel saß, und sich an dem langen Haar festhielt.

In etwa einer Stunde gelangten wir an die Stelle, wo ich meinen Proviantvorrath versteckt hatte. Der kleine Sunschu machte vor Erstaunen große Augen, als er die Gegenstände erblickte.

„Ach Ruma", rief er, „welch ein ausgezeichneter Dieb Du bist! Du thust es uns Allen zuvor! Wir stehlen nur ein wenig Milch oder ein paar Datteln, aber Du stiehlst die Dinge gleich sackweise. Was willst Du mit allen diesen Sachen anfangen?

„Das werde ich Dir zeigen, Du kleiner Schurke", sagte ich, indem ich meine Säcke mit Mehl und Datteln, so wie meine ziegenlederne Flasche an dem Sattel befestigte. „Komm und steig' auf. Siehst Du jene Milchkameele dort? Der Bursche, der sie hüten soll, steckt sicher hinter einem Dornbusch und liegt im tiefen Schlafe, wir wollen uns einmal an Milch satt trinken, wenn es auch nie wieder geschehen sollte."

Nach wenigen Minuten gelangten wir zu der Gruppe von grasenden Kameelen, stiegen ab, banden das Vorderbein unsers Heirie zurück und begannen sofort die Heerde zu melken. Ich gab Sunschu die hölzerne Schüssel, während ich direkt in die Oeffnung des Schlauchs melkte. Er dachte, daß wir uns nur zu einem Trunke verhelfen wollten; als er aber die Schüssel gefüllt hatte, goß ich sie in die Flasche und gab ihm zu seinem äußersten Erstaunen die Weisung, sie nochmals zu füllen.

„Aber Mohammed — was wird er sagen? er wird uns alle Knochen im Leibe zerschlagen.“

„Kümmere Du Dich nicht um Mohammed!“ antwortete ich, „ich nehme alle Schläge auf mich. Fülle die Schüssel!“

„Nun, unsre Herren nennen Dich mit Recht den Sohn der Ellis,“ antwortete Sunschü; „wo wird Dein Muth noch aufhören? Du wirst noch einmal wagen, den Haick von Mohammed's Rücken zu stehlen. Aber hörst Du, wenn es bekannt wird, so werfe ich die ganze Schuld auf Dich.“

„Ja, und es wird Dein Erstes sein, sie zu erzählen, um mir eine Tracht Schläge zu verschaffen. Ich kenne Dich, Du kleiner schwarzer Schuft. Aber es thut nichts, melke nur zu, ich übernehme die ganze Verantwortung.“

Zwei Stunden darauf kamen wir an das Teufelsmaul, wo wir uns verstecken sollten. Es bestand aus einigen niedrigen Felsen zu Anfang einer großen, lokkern Sandfläche, welcher es gänzlich an Pflanzenwuchs mangelte.

Der kleine Schwarze schrie, deutete auf die Felsen und behauptete mit Heftigkeit, daß ich einen großen Irrthum begehe, indem ich meinen Kurs verändere.

„Halt, Ruma!“ rief er, „da ist das Teufelsmaul. Warum hältst Du nicht? Du Satanssohn gehst in die offene Wüste hinaus. Halt, sage ich Dir! Kaffir!

Hund! Ich werde Dich prügeln lassen, bis Deine Haut eben so viele Löcher hat, wie mein Kusab."

Da er fand, daß ich seinem Geschrei keine Aufmerksamkeit schenkte und darauf beharrte, in die Wüste hinaus zu reiten, ließ er los und glitt, mit nicht geringer Gefahr für seine gesunden Knochen, von seinem erhöhten Sitz herab und stürzte köpflings in den Sand. Ich hielt das Heirie augenblicklich an, ließ es niederknieen und befahl zu gleicher Zeit Sunschu streng, wieder aufzustehen.

„Komm herauf, Du kleiner Schurke! Besinnst Du Dich noch? Sieh dies an!" und ich schwang meine Kameelgeißel um seinen Kopf, so daß er mit für ein so korpulentes Subjekt ungeheurer Rüstigkeit und Behendigkeit umherhüpfte, um den Schlägen auszuweichen.

„Das soll Mohammed erfahren, Du Shetanssohn!" schrie er.

„Du irrst Dich," antwortete ich, „ich bin Shetan selbst. Steige auf, so schnell Du nur immer kannst! Du willst nicht? Nun dann muß ich Dich dazu zwingen." Ich nahm ihn am Nacken, schüttelte ihn ein paar Mal und gab ihm darauf einen Fußtritt, welcher ihn auf den Rücken des knieenden Kameels hob. „Jetzt nimm Dich in Acht und bleibe sitzen; wenn Du Dich wieder herabstürzest, so sehe ich Dich mit dem bösen Auge an und verwandle Dich in einen Pavian."

Nach etwa zwei Stunden, in denen ich, so viel ich beurtheilen konnte, zwischen mich und das Teufelsmaul etwa funfzehn Meilen gelegt hatte, hielt ich an und stieg ab. Ich ließ Sunschu das Gleiche thun, band die Flaschen mit Milch und Wasser ab und schüttete einen Theil davon in die Schüssel, welche etwa eine Pinte hielt, und die ich damit bis an den Rand füllte. Hierauf warf ich eine Handvoll Mehl hinein und hieß Sunschu, der die Schüssel hielt, trinken. Die Furcht that seiner gewohnten Gier Einhalt, und er gehorchte mit schüchterner Miene und hielt mir nach einigen Schlucken die Schüssel wieder hin.

„Trink aus! genieße das Ganze allein, Du weißt ja, daß es die Art ist, wie Du es stets gemacht hast, wenn Dir eine von unsern Herrinnen etwas gab, um es mit mir zu theilen. Trinke es ganz aus, Du wirst es nöthig haben, ehe Du nach Hause kommst."

„O Ruma, sage mir im Namen des Propheten, wohin Du mich bringen willst. Laß uns zurückkehren, denn wir haben hier vierzig Tagereisen weit nichts Anderes vor uns, als die große Wüste. Wenn wir tiefer hineingehen, so sind wir verloren. Ich werde Mohammed nichts davon sagen, daß wir hierher gegangen sind, und daß wir die Kameele gemelkt haben, und daß —"

„Keine Lügen, Du kleiner Schurke! schone Deine Lunge, bis Du in das Dorf kommst, und dann magst Du Mohammed erzählen, was Dir beliebt. Hier nimm

diese Datteln und knüpfe sie in einen Zipfel Deines Kusabs."

Ich nahm jetzt alle meine Flaschen und Säcke zusammen, zog meine Sattelriemen fest an, bestieg mein Kameel und befahl ihm, sich zu erheben, während ich den Neger auf dem Boden stehen ließ und mich derselbe mit dem Ausdruck des stärksten Erstaunens auf seinem schwarzen Gesicht anblickte.

„Leb wohl! mein lieber Sunschu, ich werde Dich nicht wiedersehen; trage daher gehörige Sorge für Dein Wohlergehen. Du weißt Deinen Weg, er führt in gerader Linie nach dem Teufelsmaule zurück. Wenn Du dorthin kommst, wird es schon ziemlich spät sein, und Du wirst müde Beine haben und deshalb in das Sandloch zwischen den Felsen kriechen und gehörig ausschlafen müssen. Morgen kannst Du nach dem Lager aufbrechen und wirst bei Sonnenuntergang dorthin kommen. Solltest Du morgen durstig sein, so kannst Du ja die Kameele melken, weißt Du, falls Du welche antreffen solltest, und die ganze Schuld auf mich wälzen. Wenn Du ankommst, so mußt Du Mohammed für mich Lebewohl sagen. Wenn er mich wiedersehen wolle, so müsse er nach Sweira kommen, wenn er mich selbst dorthin gebracht hätte, so würde er ein großes Lösegeld in Pulver, Kleidern und Flinten erhalten haben; aber er hat meinem Worte nicht glauben wollen, und jetzt muß ich für mich selbst ausschauen. Grüße unsere Herrinnen und wenn Fatime

nach mir fragt, so sage ihr, daß ich mich ihrer stets als eines von den häßlichsten, ekelhaftesten Thieren erinnern werde, die Allah je auf der Erde hat umherkriechen lassen. Sage ihr, daß, wenn ich in die Hölle komme, wie sie mir so oft prophezeiht hat, es doch ein Trost ist, zu wissen, daß sie keine Seele besitzt, und nicht ebenfalls hinkommen kann. Leb wohl, Sunschu, Du mußt Deine Beine anstrengen, mein kleiner Freund, sonst wirst Du nicht an die Felsen kommen, ehe die Nacht einbricht. Leb wohl!"

Ich winkte dem betäubten Sunschu mit der Hand, setzte mich darauf im Sattel zurecht und gab meinem wackern Heirie den Befehl zum Aufbruch, worauf er sich mit einer Schnelligkeit in Bewegung setzte, welcher auch nur auf eine halbe Stunde gleichzukommen, ein guter Traber auf einem ebenen Wege erforderlich gewesen sein würde. Als ich mich umblickte, sah ich den Schwarzen noch eine Zeitlang in derselben Haltung stehen, wie zur Zeit, wo ich ihn verlassen hatte; endlich schien er aber doch zur Erkenntniß seiner Lage zu erwachen, und er wendete sich um und begann mit verzweifelter Energie auf das Teufelsmaul zuzulaufen. Er wurde dieser Eile jedoch bald müde, und als ich ihn zuletzt sah, trabte er langsamer dahin und dachte höchst wahrscheinlich über die wunderbare Geschichte nach, die er von dem Shetanssohne zu erzählen hatte, von dem er beinahe zwei Tagereisen

diese Datteln und knüpfe sie in einen Zipfel Deines Kusabs."

Ich nahm jetzt alle meine Flaschen und Säcke zusammen, zog meine Sattelriemen fest an, bestieg mein Kameel und befahl ihm, sich zu erheben, während ich den Neger auf dem Boden stehen ließ und mich derselbe mit dem Ausdruck des stärksten Erstaunens auf seinem schwarzen Gesicht anblickte.

„Leb wohl! mein lieber Sunschu, ich werde Dich nicht wiedersehen; trage daher gehörige Sorge für Dein Wohlergehen. Du weißt Deinen Weg, er führt in gerader Linie nach dem Teufelsmaule zurück. Wenn Du dorthin kommst, wird es schon ziemlich spät sein, und Du wirst müde Beine haben und deshalb in das Sandloch zwischen den Felsen kriechen und gehörig ausschlafen müssen. Morgen kannst Du nach dem Lager aufbrechen und wirst bei Sonnenuntergang dorthin kommen. Solltest Du morgen durstig sein, so kannst Du ja die Kameele melken, weißt Du, falls Du welche antreffen solltest, und die ganze Schuld auf mich wälzen. Wenn Du ankommst, so mußt Du Mohammed für mich Lebewohl sagen. Wenn er mich wiedersehen wolle, so müsse er nach Sweira kommen, wenn er mich selbst dorthin gebracht hätte, so würde er ein großes Lösegeld in Pulver, Kleidern und Flinten erhalten haben; aber er hat meinem Worte nicht glauben wollen, und jetzt muß ich für mich selbst ausschauen. Grüße unsere Herrinnen und wenn Fatime

nach mir fragt, so sage ihr, daß ich mich ihrer stets als eines von den häßlichsten, ekelhaftesten Thieren erinnern werde, die Allah je auf der Erde hat umherkriechen lassen. Sage ihr, daß, wenn ich in die Hölle komme, wie sie mir so oft prophezeiht hat, es doch ein Trost ist, zu wissen, daß sie keine Seele besitzt, und nicht ebenfalls hinkommen kann. Leb wohl, Sunschu, Du mußt Deine Beine anstrengen, mein kleiner Freund, sonst wirst Du nicht an die Felsen kommen, ehe die Nacht einbricht. Leb wohl!"

Ich winkte dem betäubten Sunschu mit der Hand, setzte mich darauf im Sattel zurecht und gab meinem wackern Heirie den Befehl zum Aufbruch, worauf er sich mit einer Schnelligkeit in Bewegung setzte, welcher auch nur auf eine halbe Stunde gleichzukommen, ein guter Traber auf einem ebenen Wege erforderlich gewesen sein würde. Als ich mich umblickte, sah ich den Schwarzen noch eine Zeitlang in derselben Haltung stehen, wie zur Zeit, wo ich ihn verlassen hatte; endlich schien er aber doch zur Erkenntniß seiner Lage zu erwachen, und er wendete sich um und begann mit verzweifelter Energie auf das Teufelsmaul zuzulaufen. Er wurde dieser Eile jedoch bald müde, und als ich ihn zuletzt sah, trabte er langsamer dahin und dachte höchst wahrscheinlich über die wunderbare Geschichte nach, die er von dem Shetanssohne zu erzählen hatte, von dem er beinahe zwei Tagereisen

weit in die Wüste hinaus geführt und sodann verlassen worden war, um zu Fuße zurückwandern zu müssen.

Statt meinen Kurs nach Norden fortzusetzen, lenkte ich, sobald mir Sunschu völlig aus den Augen war, den Kopf meines Heirie's nach Osten herum. Es war meine Absicht gewesen, den Schwarzen und durch ihn seinen Herrn auf die Idee zu bringen, daß ich nach Sweira oder Mogador an der südlichen Grenze des Kaiserreichs Marokko aufgebrochen sei und sie auf diese Weise von meiner Fährte abzulenken, wenn sie, wie aller Wahrscheinlichkeit nach zu erwarten war, mir zu folgen versuchen würden. Mohammed schenkte der Geschichte sicher Glauben und in der Thal würde es, wenn ich diesen Weg eingeschlagen hätte, unmöglich gewesen sein, ihn selbst durch die schlauesten Winkelzüge auf die Idee zu bringen, daß ich irgend einen andern genommen habe, und das war einer von den Gründen, weshalb ich es für das Beste gehalten hatte, vorzugeben, daß ich nach Sweira gegangen sei, aber mich in Wirklichkeit mitten in die Sahara zu versenken. Ueberdies waren unübersteigliche Hindernisse gegen die Fortsetzung meiner Reise nach Mogador zu vorhanden. Die Eigenthümer meines Kameels hatten ihre Wohnsitze in dieser Gegend, ferner lief ich große Gefahr, auf einige meiner alten Freunde von der Familie meines ersten Herrn Hamet Askieff zu stoßen, und ich hatte nur geringe Aussicht, allein, ohne ihren Verdacht zu erwecken, durch die volkreichen Distrikte an der nördli-

chen Grenze zu kommen. Ich hielt es für den besten Plan, nach Osten zu gehen, bis ich einen von den großen Karavanenwegen erreichte, in dessen Nähe ich einen Wohnsitz finden konnte, bis sich mir die Gelegenheit darbot, mich einer nach Norden gehenden Kafila anzuschließen und so als unbeachtetes Mitglied einer großen Menge auf irgend einem Punkte an der Küste der Berberei, wie etwa Fez, Tunis oder Tripolis, oder vielleicht selbst Kairo, herauszukommen. Bei einem solchen Kurs vermied ich es, Grund zu Verdacht zu geben und brachte Mohammed und seine Freunde gänzlich von meiner Fährte ab.

Ich wendete mit einem unbeschreiblichen Sturme von Gefühlen — einem wahren Wirbelwinde von Empfindungen — meinen Heirie um und rief dem willigen Thiere einige aufmunternde Worte zu. In der Idee einer unbeschränkten Freiheit — in dem mich ganz durchdringenden Gefühle der Unabhängigkeit von Allem, außer dem Segen Gottes und meiner eigenen Kraft und meinem Muthe, lag etwas, wovon Furcht, Zweifel und Zagen überwältigt und alle verächtlichen Kümmernisse und Bewegungen, ja selbst die der Hoffnung unterdrückt wurden. Es war kein sich bewegender Gegenstand zu sehen. Rund um mich her lag die Wüste und vor mir streckte sich ihre endlose Fläche aus, wo Hunderte von Meilen weit kein grünes Blatt wuchs, wo der Fuß keines lebenden Wesens, mit Ausnahme desjenigen eines gelegentlichen Wanderers, je eine Spur

im Flugsande zurückgelassen hatte. Ich war allein, aber ich war frei! Einst war ich auf dem Meere allein gewesen — aber wie verschieden war dagegen diese Wüsteneinöde. Dort war ich der Sklave der Umstände, hier ihnen gleich — hier kam die Thätigkeit, die Energie, die Willenskraft in's Spiel. Wenn ich im Kampfe mit dem Schicksal unterlag, so hatte ich doch die Freude des Kämpfens, wenn auch nicht die des Sieges, genossen. Das Eine verlangte Geduld und Standhaftigkeit, das Andere nichts als Muth. O um wie viel angenehmer ist es, anzugreifen und zurückzustoßen, als abzuwarten und zu erdulden. Die schnelle Bewegung meines Heirie erheiterte mich. Auf einem Dromedar mit einer stätigen Schnelligkeit von zehn Meilen in der Stunde dahin zu schießen, erzeugt ein Gefühl, welches dem der Allgegenwart so nahe kommt, wie es der Mensch nur immer kennen zu lernen vermag. Zu Pferde kann man größere Schnelligkeit erreichen, aber dies dauert nur kurze Zeit, und dann kommt das unangenehme Bewußtsein des erschöpften Athems und der ermüdeten Muskeln, ein sympathetisches Gefühl für die Unzuverlässigkeit des Pferdefleisches. Mit dem Dampfschiff oder der Eisenbahn kann man weit schneller reisen, aber in graden Linien und auf einem gegebenen Kurs. Das Gesetz einer solchen Bewegung ist das des Verbleibens auf dem vorgezeichneten Wege, und das Resultat ein Gefühl der Gefangenschaft. Wenn man aber den geschmeidigen Körper

und die unermüdlichen Muskeln eines Vollblutdrome-dar's unter sich und die weite Wüste um sich hat, so besitzt man außer der Freude, die die schnelle Bewegung erregt, auch noch ein tiefes Gefühl der höchsten Freiheit, welches wahrhaft bezaubernd ist und eine höchst erquickende Empfindung der Zuverlässigkeit, so wie der unerschöpflichen Energie und der unverwüstlichen Lungen des Thieres, auf welchem man reitet. Man braucht sich um sein Thier keine Sorge zu machen. Man kann überzeugt sein, daß es die Reise eben so lange aushält, wie sein Reiter. Man kann überzeugt sein, daß es Einem fast das Herz aus dem Leibe schütteln, die Eingeweide chassiren und croisiren und einen jeden Knochen im Körper halb aus dem Gelenke renken wird, ehe eine Ermüdung bei ihm eintritt. „Ich bin ein Mann," prahlt der Beduine, „ich kann eine Woche lang auf einem trabenden Heirie sitzen!" Die Prahlerei ist nicht ohne Bedeutung. „Es ist dazu ein Mann nöthig," dachte ich, als ich meine Schärpe fester knüpfte, ein Stück des Haick's über mein Gesicht zog, um den Sandwind abzuhalten, und den Strick, welcher den ausgestreckten Hals und Kopf meines Heirie's hielt, stärker anspannte; „es ist ein Mann dazu nöthig, und es liegt eine hohe Freude in dem Gefühle, daß man die Anforderung befriedigen kann."

Wir blieben drei Stunden lang unterwegs und kamen mit einbrechender Nacht an eine kleine Vertie-

fung, wo einige Büsche, die äußersten Vorposten der Oase, wuchsen. Hier beschloß ich zu übernachten und meinem Heirie die Gelegenheit zu geben, einige Bissen abzuweiden, da es wahrscheinlich die letzten waren, welche es auf viele Tage hinaus zu genießen erhalten würde.

---

## Kapitel 4.

Der Sonnenaufgang in der Wüste. — Ein Sandwind. — Ein todtes Kameel. — Sonnenuntergang. — Eine gute Tagereise. — Charakter der Gegend. — Nachtlager. — Elektrische Phänomene. — Lage des Reisenden. — Drohende Erscheinungen. — Ein Sandsturm. — Das Heirie entläuft. — Auffinden einer Quelle. — Ein beladenes Kameel unter dem Sande. — Besichtigung seiner Ladung. — Eine vollständige Ausrüstung.

Der erste Schimmer der Morgendämmerung fand mich auf dem Rücken meines Kameeles und wenigstens eine Stunde von meinem Ruheplatze in dem Sandthälchen entfernt, wo ich das Dromedar am Abend vorher hatte halten lassen. Der kurzen Dämmerung folgte bald das volle Licht der Sonne, welche sich mit einem ungemein aufgeschwollenem und trübem Gesichte, das eher alles Andere als eine angenehm verbrachte Nacht zu verkünden schien, aus ihrem Sandbette erhob.

Statt wie ein frisch aus seiner Kammer kommender Bräutigam auszusehen, hatte sie weit eher den Anschein eines alten Wüstlings, der in schlechter Gesellschaft bis zu einer späten Stunde munter gewesen ist.

Als sie aufging, erhob sich auch der Wind; die scharfen, feinen Sandkörner wurden mit solcher Gewalt von ihm dahingetrieben, daß die Haut da, wo sie dieselbe trafen, ein Gefühl wie von einem heftigen Nadelstiche empfand; aber es war ein Trost, denken zu können, daß der Wind die Wirkung haben würde, unsere Spur zu verwischen. Da wir gerade gegen ihn gingen, war ein Theil seiner Stärke der Schnelligkeit, womit wir uns bewegten, zuzuschreiben. Wir waren mehr als einmal genöthigt, langsamer zu gehen, und sogar Halt zu machen und ihm den Rücken zuzukehren, bis seine wirbelnden Stöße vorüber waren.

Als der Tag vorschritt, schoß die rothe Sonne glühende Strahlen herab und erhitzte die nackte Ebene und die stauberfüllte Luft beinahe wie einen Schmelzofen. In den Zeiträumen zwischen den Windstößen schimmerte und flimmerte die Oberfläche des dürren Bodens in den gegeneinanderstoßenden Luftströmen gerade wie Gegenstände, die man durch den wallenden Dunst erblickt, welcher ein heißes Ofenrohr umgiebt, und ließ mich mehr als einmal an eine Dorfschule im Winter denken — an den mächtigen Ofen mit seinem Wasserbecken auf der Spitze, seinen darunter trocknenden, grünen Holzscheiten und den reihenweise darum

sitzenden, fröstelnden, rothwangigen und rothnäsigen kleinen Rangen denken. Aber der Mensch kann, wie schon häufig bemerkt worden ist, deshalb noch nicht Feuer halten, weil er an den frostigen Kaukasus denkt, und eben so wenig vermochte eine von den „Seien-Sie-so-gut-und-lassen-Sie-mich-an-den-Ofen-gehen-und-mich-wärmen“,-Erinnerungen aus der Jugendzeit die bedrückenden Einflüsse der Sonne, des Windes und des Staubes zu verändern.

Es prasselte etwas unter den Füßen meines Dromedars. Es war das fleischlose Skelett eines halb im Sande vergrabenen Kameels eines unglückseligen Wanderers, welcher endlich der entkräftenden Macht der Hitze des Durstes und der Ermüdung unterlegen war.

Als die Nacht herannahte, legte sich der Wind gänzlich, obgleich aber eine vollkommene Windstille herrschte, blieb die Atmosphäre doch mit Staubtheilchen angefüllt, welche so fein zertheilt zu sein schienen, daß sie die Eigenschaft der Schwere verloren hatten.

Die Atmosphäre über mir besaß ein eigenthümlich duftiges, purpurnes Aussehen, und mächtige Ströme sich langsam bewegender Luft schlichen wie ungeheuer Gespenster mit grotesken Gestalten und geheimnißvollen Bewegungen über die Erdoberfläche dahin. Die Sonne ging unter, aber schon längst, ehe sie den Horizont erreichte, verschwand ihr feuriges Gesicht an der rothen Mauer, die gleich einem großen, glühenden

Kupferrande den Gesichtskreis auf allen Seiten begrenzte.

Wir lagerten uns, als es dunkel wurde, auf der offenen Ebene. Ich gestattete mir selbst kaum eine halbe Pinte Milch und Wasser, aber ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, die Nüstern meines Heirie zu waschen und ihm einige Tropfen der kostbaren Flüssigkeit in's Maul zu träufeln. Meiner Berechnung nach hatten wir etwa neunzig Meilen gemacht. Es würde trotz des Windes, welcher stets ein großes Hinderniß ist, nicht schwer gewesen sein, noch wenigstens fünf und zwanzig Meilen mehr zu machen; nachdem ich jedoch eine ziemliche Entfernung von der Oase erreicht, hatte ich es für das beste gehalten, die Kräfte des Heirie zu schonen und daher seinen Schritt zu einem solchen gemäßigt, in welchem ich dachte, daß es am längsten aushalten würde.

In der Morgenfrühe waren wir von Neuem unterwegs. Das Wetter glich dem des vorigen Tages, nur mit der Ausnahme, daß der Wind nicht ganz so stark wehte, und daß längere windstille Pausen eintraten. Die Erdoberfläche und der Boden waren einigermaßen verschieden, die Sandhügel waren nicht so hoch, die Kiesel und eckigen Steintrümmer zeigten sich häufiger und an manchen Stellen kam eine dunkle Granitschicht zu Tage, welche entweder in einer ebenen Fläche dahin lief oder in fünf bis funfzehn Fuß hohen, unregelmäßigen, zackigen Spitzen emporschoß. Auf einem Punkte

waren diese so zahlreich und von so gleichmäßiger Größe, daß sie mich an eine gepflügte, sandige Lichtung mit darin stehenden, dunkeln Sümpfen erinnerten. Wir kamen mehrmals an Gebeinen vorüber und unter den Felsen bewegte sich eine ungeheuere Schlange von vollen dreißig Fuß Länge dahin. Da ich gänzlich unbewaffnet war, trug die Klugheit die Oberhand über die Neugier davon und ich ging dem Ungeheuer aus dem Wege, was dasselbe auch gern benutzte, um sich aus dem Staube zu machen.

Ich übernachtete abermals auf der offenen Ebene, nachdem ich etwa hundert Meilen durchmessen hatte. Der Abendwind kam stoßweise und mit einer zerrissenen Schwere, welche eher seinem elektrischen Zustande, als einer besonderen Veränderung in der Atmosphäre zuzuschreiben war. Es blitzte mehrere Stunden lang beinahe ununterbrochen, ohne jedoch zu donnern. Ein Jeder würde darauf geschworen haben, daß Regen bevorstehe, aber ehe der Morgen kam, waren alle Vorzeichen davon wieder verschwunden.

Der dritte Tag verging ohne irgend einen ungewöhnlichen Vorfall. Man konnte sich nichts Entmuthigenderes denken, als das Aussehen des Himmels, wie die Sonne hinter den Sandhügeln im Westen unterging. Keine Worte sind im Stande, eine Idee von der Scene oder von meinen Empfindungen zu geben, oder es würde ihrer wenigstens zu viele bedürfen, um dies zu thun, und wenn der Leser daher in Bezug auf den Gegen-

stand Neugier fühlt, so wird er dieselbe am besten befriedigen können, wenn er sich einbildet, daß er auf einer sandigen Ebene sei und statt des Firmamentes einen mächtigen rothglühenden Potaschkessel über den Kopf gestürzt habe. Mein armes Dromedar schien den bedrückenden Einfluß des Wetters zu fühlen. Als wir nach einer Tagereise von hundert Meilen Halt machten, gab es einen Grad von Unruhe und Reizbarkeit zu erkennen, welcher mich nicht wenig um seine Gesundheit besorgt machte.

Nach dem genausten Anschlage, welcher unter den obwaltenden Umständen möglich war, hatten wir von dem Ouah Sidi Mohammed's eine Strecke von dreihundert Meilen durchreist, und waren jetzt in der Nähe der gewöhnlichen Karavanenstraße von Timbuktu nach Taffalet in Marokko, und etwa drei Tagereisen oder sechzig Meilen von der Stadt Toudeney, wo sich ein großes Salzbergwerk befindet, und in deren Nähe die Quellen von Teleg sind. Im Süden lag die Stadt El Aruan, fünf bis sechs Tagereisen von mir, im Osten in ungefähr gleicher Entfernung die von den Wolled slem er'rife bewohnte Oase Mabewah, im Nordosten befand sich, wie ich vermuthete, El Kabla die Oase der Wolled d'leime. Man sieht, daß ich eine ziemlich gute allgemeine Idee von der Geographie der Wüste, wie sie die Araber verstehen, besaß, daß ich aber, um genauere Auskunft über die Stelle, wo ich mich befand, und die Entfernung der Orte, sowie die Windgegenden,

in welchen sie lagen, zu erlangen, mich bei einer über die betreffenden Lokalitäten besser unterrichteten Person erkundigen mußte. Auch hoffte ich dies bald thun zu können, da ich überzeugt war, daß sich im höchstens funfzig Meilen Entfernung von mir menschliche Wesen befänden.

Der Morgen des fünften Tages dämmerte noch gewitterhafter und drohender herauf, als die vorhergegangenen. Kurz nach Sonnenaufgang verstärkte sich die Heftigkeit des Windes, welcher ungeheure Sandwolken auftrieb und sie mit einer drehenden Bewegung über die Ebene jagte. Wir drangen eine Zeitlang vorwärts; aber nach einigen Stunden wurde die Sonne von ihnen verborgen und der Horizont völlig unsichtbar gemacht. Die Bewegungen meines Thieres zeigten jetzt unverkennbar seinen Wunsch, anzuhalten, an, und da der einzige Zweck des Weiterreisens jetzt die Aussicht auf eine Begegnung mit Reisenden sein konnte, so hielt ich es für das Beste, den Eingebungen seines Instinkts zu gehorchen. Es war kein Hügel, kein Felsen, kein Busch in der Nähe, der uns Schutz zu gewähren vermocht hätte, und da der Wind mit jedem Augenblicke an Stärke zunahm, sahen wir uns genöthigt, uns, so gut wir konnten, durch Niederlegen auf offener Ebene gegen ihn zu verwahren.

Es wurde um uns her düsterer und immer düsterer. Die Sandwolken kamen dicker und dicker, wilder und wilder heulte der Wirbelsturm. Nur wenige

trübe Strahlen eines gelblichen Lichtes waren im Stande, die uns umhüllenden dichten Staubmassen zu durchdringen. Mein Heirie grub seine Nase in den Sand, da es ihm leichter wurde, unter der Erdoberfläche, als über ihr zu athmen, und ich schlang meinen Haick um das Gesicht und folgte seinem Beispiele. Die Bedrücktheit der Brust — die Anhäufung von Sand in der Lunge, in der Nase und im Schlunde — die Hitze — der Durst — waren entsetzlich.

Es bedurfte häufiger Anstrengungen, um nicht lebendig begraben zu werden. Aller paar Minuten wurden wir drei bis vier Fuß hoch mit einer dichten Sandmasse überschüttet, und wir mußten uns dann in tiefer Finsterniß aus ihr herauf arbeiten, sie von uns abschütteln und uns wieder ausstrecken. Ich lag, mit dem Zügel in der Hand, dicht neben meinem Heirie. Wenn ich aufstand und ein wenig an seinem Kopfe zog, so schwankte es vorwärts und rückwärts und hob sich empor wie ein Schiff, nachdem es von einer schweren Welle überstürzt worden ist, ließ sich darauf aber augenblicklich von Neuem nieder, ohne sich mit den Füßen von der Stelle bewegt zu haben.

Der schwache Tagesschimmer verschwand und es wurde Nacht, aber in der Heftigkeit des Sturmes trat keine Verminderung ein. Das Licht kehrte zurück und ich schloß daraus, daß es wieder Tag sei; aber der Sand flog noch wüthender umher und die pfeifenden Windstöße heulten noch lauter. Ich tastete mit ge-

schlossenen Augen nach dem Schlauche, öffnete ihn und trank etwa eine halbe Pinte. Augenscheinlich war das Wasser in der ungeheuren Trockenheit der Luft theilweise verdunstet. „O Du, der Du den Wind in Deiner Hand hältst, rette mich! rette mich!"

Trotz des kleinen Schluckes Wasser, den ich mir gestatten konnte, nahm das Gefühl des Durstes an Heftigkeit zu. Wenn ich nicht durch die Entbehrungen und Leiden in der Oase zum Erdulder desselben herangezogen worden wäre, so würde er unerträglich gewesen sein. Wie viel Grund habe ich, Gott für Alles zu danken, selbst für die Barbarei Mohammed's und den Haß seiner Weiber! dachte ich. Zu dem Gefühle des Durstes kam noch das Darniederliegen aller Kräfte, die Erschöpfung und die Pein des gehemmten Athmens. Ein sich meinem Gefährten von Zeit zu Zeit entringendes, leises Stöhnen vermehrte meine eignen Leiden durch die furchtbare Besorgniß, in ihm das einzige Mittel zu verlieren, durch welches ich aus meiner jetzigen Lage gelangen konnte.

Die Nacht kam und verging abermals, aber immer noch keine Veränderung in der Stärke des Windes, obgleich seine Richtung eine andere geworden war. Gegen die Mitte des Vormittags ging er jedoch zu einer leichten Brise über und wenige Minuten darauf wurde die Luft völlig still. Der Leser kann sich vorstellen, mit welcher physischen Erschöpftheit ich aufstand und wieder auf den vollen Tag hinausblickte. Nach-

dem ich indessen Nase und Schlund, Augen und Ohren gereinigt, einen gehörigen Trunk Milch und Wasser gethan und die vergleichsweise reine Luft eine Zeitlang eingeathmet hatte, begannen meine Kräfte zurückzukehren. Mein Freund und Gefährte war ebenfalls sehr geschwächt, aber ich verrichtete an ihm dieselben Freundschaftsdienste, wie vorher für mich, gab ihm etwa eine Pinte Wasser und er erholte sich darauf schnell wieder und war in zwei bis drei Stunden von Neuem zum Aufbruch bereit.

Im Norden befand sich etwas wie eine Reihe kleiner Hügel Aussehendes und ich nahm meinen Kurs auf dieselbe zu, aber mein Heirie schien anderer Meinung zu sein und beharrte entschlossen darauf, seinen Kopf nach Südosten zu richten. Da ich mich der wunderbaren Geschichten erinnerte, welche die Araber von der Fähigkeit des Kameels, das Wasser schon in weiter Ferne zu entdecken, erzählen, so hielt ich es für das Beste, ihm seinen Willen zu lassen. Wir bewegten uns mit langsamem aber nachhaltigem Schritt drei Stunden lang durch eine sich beständig gleichbleibende Reihenfolge von Sandhügeln dahin, ohne, mit Ausnahme einiger vom Winde abgerissener Dornzweige, etwas Aufmersamkeit Erregendes zu sehen. Es war noch etwa eine Stunde bis zum Untergang der Sonne hin und ich fühlte es in meiner Erschöpftheit beinahe unmöglich, meinen Sitz noch länger zu bewahren, weshalb ich eine Stelle zum Anhalten auswählte, und von

meinem Thiere abstieg. Man denke sich meine Bestürzung, als es, während ich sorglos an seiner Seite stand, plötzlich seine Zügel aus meiner Hand riß und sich im scharfen Trabe davon machte. Es eilte, so schnell es konnte, hinweg und mit ihm entflohen die Hoffnungen, die bei allen Mühseligkeiten und Gefahren bisher noch mein Herz erfüllt hatten. Ich lief ihm mit verzweifelter Energie nach, plötzlich aber verschwand es gänzlich aus meinen Augen. Die Aussicht war bis zum Horizont eine ganz ununterbrochen freie, und ich konnte mir nicht vorstellen, was aus ihm geworden war, bis ich an den Rand einer etwa dreihundert Fuß tiefen Bodeneinsenkung von ungefähr zehn Acker Flächenraum gelangte und es langsam mit dicht an die Erde gehaltenem Kopfe hingehen sah. Hinabsteigen und mich seiner versichern, war das Werk eines Augenblicks. Nachdem ich sein Vorderbein heraufgebunden hatte, konnte ich mich mit Muße umsehen, während ich auf dem Boden saß, um wieder zu Athem zu gelangen und ich erlangte bald die Ueberzeugung, daß die Einsenkung Wasser enthielt, dessen Geruch meinen Heirie zu seiner besorgnißerregenden Flucht verführt hatte. Die Idee wurde durch die Bodenformation begünstigt und wenn es weitere Beweise bedurft hätte, so waren dieselben in Spuren, welche unwiderleglich bewiesen, daß die Stelle vor noch nicht langer Zeit von Kameelen besucht worden war, zu finden.

Bei näherer Betrachtung wurde es mir nicht schwer,

nach verschiedenartigen Anzeichen, hauptsächlich aber nach den Bewegungen des Dromedars, einen Punkt unterhalb eines kleinen Felsenvorsprunges als denjenigen zu wählen, wo aller Wahrscheinlichkeit nach Wasser zu finden sein würde. Die Sonne stand noch über dem Horizonte, wiewohl natürlicherweise ihre Strahlen den Grund der Vertiefung nicht mehr erreichen konnten. Es war für die Tageszeit indessen noch hell genug und mit einiger Anstrengung ließ sich vielleicht etwas thun, ehe es ganz finster wurde. Ich benutzte daher meine hölzerne Trinkschale als Schaufel und ging an's Werk, den Sand herauszuwerfen. In vier bis fünf Fuß Tiefe begann sich einige Feuchtigkeit zu zeigen, und nachdem ich noch etwas über einen Fuß hinabgekommen war, fing das Wasser langsam an, durch den Grund und die Seitenwände der Grube zu sickern. Ich nahm einen guten Trunk, gab meinem Heirie etwa ein Dutzend Schalen voll, um seinen ersten Appetit zu befriedigen, band es darauf so an, daß es nicht in den Brunnen gelangen konnte und streckte mich nun auf dem Boden aus, wo meine Augen fast sogleich von einem gesunden Schlafe geschlossen wurden.

Nachdem ich am folgenden Morgen meinen ganzen Körper gewaschen und ein ungewöhnlich reichliches Frühstück von Mehl, Datteln und saurer Milch genossen hatte, begann die wichtige und mühsame Operation des Tränkens meines Heirie. Da das Wasser nur langsam lief und ich nichts als eine kleine Schale

hatte, um es auszuschöpfen, war der Morgen bereits weit heraufgerückt, ehe wir zu Ende kamen. Ich hatte jedoch keinen Grund, mich zu übereilen. Eine eintägige Ruhe nach einem Sandsturme war wenig genug, um die erschöpfte Natur wieder zu stärken, und wir traten erst am folgenden Tage wieder unsere Reise an.

„Und wohin jetzt, mein Freund?" fragte ich nach der Art der Araber, die beständig zu ihren Kameelen zu sprechen und zu singen pflegen; „wohin jetzt? O Du Vogel! Du Schönheit! wähle Du selbst. O Du Windtrinker! Du Bodenverzehrer! Du, der Du mit Deinen Füßen Zeit und Raum tödtest! wähle Du selbst, denn wenn eine Richtung nicht gut ausschlägt, so wollen wir eine andere einschlagen und noch zu rechter Zeit nach der kühlen Quelle zurückkehren, um sie zum Ausgangspunkte zu nehmen. Nach Südosten? Nun hinweg! — Lu-Lu! lu-lu! hinweg!"

Eine dreistündige Reise, während welcher ich am ganzen Horizont scharf ausgeschaut hatte, und noch immer keine Spur von menschlichen Wesen! Das Wiedererscheinen der gruppenweise beisammenstehenden Wüstendistel war jedoch ein aufmunterndes Zeichen, besonders für meinen Gefährten, welcher eifrig die zähen Blätter und dornigen Zweige abweidete. Als ich es wieder bestieg, nachdem ich ihm zwei bis drei Stunden zu seiner Mahlzeit gestattet hatte, schlugen wir eine etwas östlichere Richtung ein.

Kurz darauf wurde, während wir uns zwischen den

Sandhügeln hindurchwanden, meine Beachtung auf einen dunkeln unbeweglichen Gegenstand gelenkt, welcher aus der einen Seite des Hügels hervorragte. Ich näherte mich ihm und sah, daß es ein Kameel mit einem schweren Pack auf dem Rücken war, und als ich mich weiter umsah, erblickte ich in einiger Entfernung Spuren von noch mehreren. Das Thier war erst zwei bis drei Tage todt, denn es zeigte noch keine Spuren von Verwesung und die Aasgeier hatten noch keine Zeit gehabt, seinem Körper einen Besuch abzustatten. Es war unverkennbar, daß es zu einer von dem letzten Sandsturme verschütteten Karavane gehörte.

Die Ladung des armen Thieres bestand aus mehreren Ballen oder Packen von mäßiger Größe und leichtem Gewicht. Als ich sie öffnete, zeigte sich auf der einen Seite eine Anzahl von Stücken blauen und rothen Tuches, ein Packet mit Fezmützen und mehrere feine, dicht gewobene Haicks, in deren Verfertigung sich die Marokkaner auszeichnen. Auf der andern Seite waren Päcke mit Korallen, Glas und Bernsteinperlen, welche letzteren als Material zu Rosenkränzen hochgeschätzt werden — ein paar Dutzend kleine Spiegel und ein Kasten mit langen spanischen Einschlagemessern. Für mich waren die bei weitem interessantesten Gegenstände jedoch mehrere Paare von einfachen und Doppelpistolen, ein halbes Dutzend Blechkästchen mit dem besten englischen Pulver, welches die Araber als Zündkraut ungemein hoch schätzen, und ein Mahagonifut-

teral mit im Schlosse steckenden Schlüssel. Wenn man sich errinnert, daß meine hauptsächlichsten Besorgnisse auf dem Mangel an Waffen beruht hatten, so kann man sich das Entzücken denken, womit meine Augen beim Oeffnen des Futterals auf eine französische Doppelflinte fielen. Wenn es einer Bürgschaft für den Werth des Gegenstandes bedurft hätte, so war dieselbe bei genauer Besichtigung der sorgfältig ausgeführten einzelnen Theile in dem auf die Schlösser gravirten Namen: „Le Page, Paris." zu finden. Die Flinte war mit allem Zubehör an Steinen, Pulverhorn und Kugelformen versehen und außerdem befand sich bei ihr ein Beutel mit vier bis fünf Pfund bleierner Kugeln — ein ungemein glücklicher Zufall, da ohne dieselben das Gewehr so ziemlich nutzlos gewesen sein würde.

Es war schon spät, als ich mit meiner Besichtigung zu Ende kam, was mir eine gute Gelegenheit gewährte, die Nacht über meine Pläne zur Verfügung über den aufgefundenen Schatz in's Reine zu bringen. Sobald es am Morgen hell genug geworden war, begann ich meine Operationen damit, daß ich die Flinte aus ihrem Futterale nahm, die Theile zusammen setzte, sie bei Seite legte und sodann den Kasten tief im Sande vergrub, damit kein Araber etwa denselben finden und auf die Vermuthung geführt werden könne, daß er zu meinem Gewehr gehöre und daß ich demnach die Kameelladung untersucht und etwas von derselben weggenommen habe.

Hieranf wählte ich mir ein paar englische Doppelpistolen und ein langes spanisches Einschlagemesser, füllte das Pulverhorn und machte aus dem großen Sacke einen Kugelbeutel, worauf ein paar Stücke Bernstein und Korallen, welche die Stelle des baaren Geldes vertreten konnten, meine persönliche Ausrüstung vervollständigten. Ich hatte die stärkste Neigung, mich mit ganz neuer Kleidung zu versehen, wurde aber davon durch die Vorsicht abgehalten, die mir anrieth, bei meinen alten Fetzen und Lumpen zu bleiben, wenigstens auf so lange, bis ich mich überzeugt hatte, wie groß die Versuchung zum Raub und Morde sei, welcher die Tugend der Freunde, die ich zunächst treffen würde, widerstehen könnte.

Das übrige Pulver mit den Kugeln, so wie zwei Paar Pistolen, drei Messer, die Haicks, Schärpen und Mützen, ein halbes Dutzend kleine Spiegel und sämmtliche Korallen, Bernstein und Glasperlen wurde zu einem festen Bündel zusammengepackt. Den Rest der Waaren arrangirte ich wieder wie vorher und ließ sie zu Nutz und Frommen Desjenigen, welcher nach mir zuerst kommen würde, halb vergraben im Sande liegen.

Nachdem ich die Pistolen, das Pulverhorn und die Korallen an meinem Körper vertheilt und das Bündel auf mein Heirie befestigt hatte, stieg ich mit dem Gewehr in der Hand auf und trat die Weiterreise an. Es war als ob das Glück entschlossen sei, mir zu lächeln, denn es führte mich etwas weiterhin zu einem

andern Mitgliede der unglücklichen Kafila, an dessen Sattelknopf ein großer Sack mit Datteln befestigt war. Es würde mir nichts genutzt haben, wenn ich auch angehalten hätte, um die Ladung des todten Thieres zu untersuchen. Meine Ausrüstung war vollständig. Ich bedurfte nichts weiter. Ich war reicher als Krassus oder Crösus; ich hatte genug. Außer den Gegenständen, mit welchen ich versehen war, hätten mir nur noch drei von Nutzen sein können — ein Kompaß, ein Taschensextant und ein Fernrohr. Da es nicht wahrscheinlich war, daß ich eins von diesen Dingen in einem Kameelpack in der Wüste vorfinden würde, so hielt ich blos an, um mich der Datteln zu versichern, stieg wieder auf und zog, über die Wahrheit des alten Sprichwortes, daß selbst der schlimmste Wind irgend Einem etwas Gutes zuweht, nachdenkend, und in die Betrachtung der räthselhaften Rathschlüsse der Vorsehung, von denen das Unglück der Kafila und mein daraus hervorgegangenes Glück ein so auffallendes Beispiel darboten, versunken, fürbaß.

---

## Kapitel 5.

Die Sandhügel nehmen ein Ende. — Schatz vergraben. Eine schöne Aussicht. — Ein Duah. — Arabische Begrüßungen. — Ein Scherif und ein Hadschi. — Zeichen von Gefahr. — Eine durchwachte Nacht. — Eine Warnung. — Unzeitiges Kompliment. — Morgenruf des Muezzin. — Eine wirksame Rede. — Aufbruch zu der verschütteten Karavane.

Nach einem mehrstündigen, scharfen Ritte kamen wir aus den Sandhügeln und gelangten an den Rand einer ausgedehnten, mit großen Kieseln überdeckten und von einer zackigen Hügelkette durchschnittenen Ebene. Sobald ich an einer passenden Stelle, wo sich der Boden einigermaßen einsenkte, so daß ich aus der Ferne nicht beobachtet werden konnte, angelangt war, stieg ich ab und schaufelte mit der hölzernen Trinkschale ein Loch in den Boden, welches groß genug war, um das Bündel mit den von der Ladung des todten Kameels ausgewählten Gegenständen aufzunehmen. Ich

that dies in der Absicht, um meinen Schatz vor der Habgier der Leute, welchen ich mich näherte, zu sichern. Ich fürchtete, daß schon mein Heirie und meine Flinte eine starke Versuchung sein würden, die Gesetze der Gastlichkeit zu verletzen. Nachdem ich daher das Bündel und mit ihm den Sack mit Datteln hineingelegt hatte, füllte ich das Loch wieder mit Sand aus, breitete Kiesel darüber und nahm sorgfältig von dem Aussehen der Stelle und ihrer Lage gegen die Hügel Notiz.

Als ich mein Heirie wieder bestieg und aus der Vertiefung kam, wurde ich durch die Erscheinung zweier sich bewegender Gestalten in nicht großer Entfernung erschreckt. Ich mußte zweimal hinsehen, um mich zu überzeugen, daß sie Strauße und nicht Menschen seien. Sobald sie meiner ansichtig wurden, gaben sie Fersengeld und gewährten mir durch ihre Wachsamkeit und Schüchternheit einen weitern Beweis, daß die Gegend bewohnt war.

Die rauhe, steinige Ebene zog sich auf der Seite, von welcher wir kamen, bis beinahe an den Fuß der Hügel hin. Sobald ich diese erreicht hatte, stieg ich ab und erkletterte einen davon, um die Gegend auf der andern Seite zu rekognosciren. Als ich auf den Gipfel gelangte, bot sich meinen Augen eine von den reizendsten Aussichten der Welt dar. Hinter den Hügeln und durch sie vor dem versengenden, südöstlichen Sandwinde beschützt, breitete sich die herrliche Fläche einer sanft wellenförmigen, steinigen Ebene aus, welche

mehr als zur Hälfte mit einer angenehmen Abwechslung von Disteln und Dornsträuchern bedeckt war. Da wo kein Gebüsch wachsen konnte, verliehen die nackten Granitfelsen oder zuweilen auch eine mit dunkelm Sand bedeckte Stelle dem, was sonst eine zu einförmige Schönheit gewesen sein würde, Abwechslung. Einige magere Akazien und zwei bis drei krüppelige Dattelpalmen machten die Aussicht noch um ein bedeutendes malerischer. Mehrere Kameele und eine Heerde von Ziegen waren über die Ebene zerstreut. Ich stand wie verzaubert da und war dies so sehr, daß es eine Zeitlang dauerte, ehe ich ein Duah von etwa einem Dutzend Zelten zu meinen Füßen bemerkte. Dem Anscheine nach war noch keiner von seinen Bewohnern meiner ansichtig geworden.

Ich eilte sofort zu meinem Heirie, bestieg es und wir nahmen unsern Kurs durch eine Einsenkung zwischen den Hügeln und kamen auf der andern Seite dem Duah gerade gegenüber heraus. Der in solchen Fällen gebräuchlichen Etikette gemäß näherte ich mich den Zelten auf sechzig bis achtzig Klaftern, stieg sodann ab und blieb unbeweglich stehen, bis es dem Scheik des Duah belieben würde, von meiner Gegenwart Notiz zu nehmen. Ich brauchte nicht lange zu warten. Nach wenigen Momenten trat ein weißköpfiger alter Bursche in einem schmierigen Haick aus einem der Zelte und kam auf mich zu. Ein halbes Dutzend Schritte von mir blieb er stehen und begrüßte mich

nach kurzer Betrachtung mit „Salem ailekum!“ — Aile-kum Essalom, erwiederte ich. —

„Ist es Friede?“ fragte er.

„Es ist Friede“, antwortete ich.

Hierauf schritten wir einander zu, berührten gegenseitig unsere Hände und brachten dieselben dann an unsere Lippen. Dies wurde ein halbes Dutzend Mal wiederholt, wobei Jeder von uns einen Versuch machte, die Hand des Andern zu küssen, welche bescheiden zurückgezogen wurde, als ob die Ehre für eine zu große gehalten werde. Der höfliche Streit würde noch lange gedauert haben, wenn ich ihm nicht dadurch ein Ende gemacht hätte, daß ich einen Zipfel seines schmutzigen Haick erfaßte und an meine Lippen führte. Während dieser ganzen Zeit fand ein schneller Austausch von schmeichelhaften Fragen statt.

„Bist Du wohl? Wie geht es unsern Freunden? was machen die Leute im Westen? wie befindet sich unser Herr Mulei Abderrhaman?“ Die letztere Frage ist ein Kopliment, welches ein Araber des westlichen Theiles der Wüste selten verfehlt, dem Kaiser von Marokko zu machen. Er kann dies auch leicht thun, da er seine Unterthänigkeit sonst auf keine andere Weise bestätigt.

Sobald unsere Begrüßungen vorüber waren, führte mich Scheik Ali ben Hammadow nach dem Duah, wo ich seinen Söhnen und einem halben Dutzend anderer Männer unter dem Namen Ischmael el Drebbah, oder

Ismael der Schütze vorgestellt wurde. Meine Geschichte, war bald erzählt. Ich gab vor, zu den Beni Zebis, einem Theile des Mondschartsstammes in der Nähe des Kap Bojador anzugehören und fast der einzige überlebende von meiner Familie zu sein, welche in einer tödtlichen Fehde mit der Familie des Beni Zosch beinahe ausgerottet worden wäre. Ich hatte vor Kurzem für den Tod meiner Verwandten dadurch Rache genommen, daß ich meinen hauptsächlichsten Feind mit zweien von seinen Weibern und dreien seiner Kinder ermordet und außerdem mehrere Kameele getödtet, einen seinem Bruder gehörigen Sklaven gelähmt und eine Anzahl von Gerstenschobern, welche seinen Vettern gehörten, in Brand gesteckt, und um der Wuth seiner Freunde zu entgehen, sei ich auf meinen Heirie gestiegen und entflohen.

Scheik Ali machte mir über die tugendhafte Entschlossenheit und den Muth, die ich entwickelt, große Komplimente, und lud mich unter zahlreichen Betheuerungen ewiger Freundschaft ein, mich seines Zeltes als Wohnung zu bedienen. Er benachrichtigte mich, daß die Gegend Waddy Messir heiße und viele Duahs enthalte, welche von den Mitgliedern seines Stammes, den Beni Hareb, bewohnt würden. Ferner entnahm ich den Gesprächen seiner Umgebungen, daß mein Gastfreund sowohl ein Scherif wie ein Hadschi war, d. h. daß er seine Abstammung von dem Propheten herleitete und daß er die Wallfahrt nach Mekka gemacht

hatte. Im Ganzen gefiel mir sein Aeußeres, aber in den Manieren und den Mienen seiner Söhne und anderen Verwandten lag etwas ungemein Zurückstoßendes und Hinterlistiges.

Am Abend setzten uns die Weiber Ali's eine große Schüssel mit Kuskussu vor. Ich steckte mit einem: Bismillah errachman errachman, im Namen des allmächtigen und gütigen Gottes! — meine Hand hinein und hielt eine gehörige Mahlzeit. Nachdem ich zu Ende war, rief ich Elhamed Lilah — Gott sei gelobt! und warf mich sodann am Rande des Zeltes auf den Boden, wobei ich jedoch dafür Sorge trug, die Gegend vor demselben im Auge behalten zu können. Nach wenigen Minuten schlossen sich meine Augen wie zum Schlafe; aber jetzt ereigneten sich eine Menge verdächtiger Umstände, die ich nicht alle aufzählen will, die mich aber überzeugten, daß einige von den Arabern mit Hassan, dem ältesten Sohne des Scheik, an ihrer Spitze, auf Unheil sannen. Ich unterhielt meine ängstliche Wache bis tief in die Nacht; endlich aber wurde Alles still und der Schlaf wollte sich bereits auf meine Lider herabsenken, als meine Aufmerksamkeit durch eine raschelnde, leichte Bewegung dicht am Rande des Vorhangs, welcher das Zelt theilte, erregt wurde. Es war so dunkel, daß man die Körper Ali's und einiger von seinen Söhnen, welche ebenfalls in meiner Nähe am Boden schliefen, nicht unterscheiden konnte; aber meine Ohren befanden sich so nahe an dem Vorhange, daß

ich schnell bemerkte, daß er erhoben worden war und Jemand unter ihm hervortrat. Ich zog sorgfältig und geräuschlos mein Messer aus seiner Scheide und hielt es in meiner rechten Hand, während sich meine Linke auf dem Boden nach dem erhobenen Vorhang zu ausstreckte. Der Körper kam langsam und unter häufigem Anhalten auf mich zu und brauchte, obgleich die Strecke von dem Vorhange bis zu mir nicht mehr als drei bis vier Fuß betrug, doch wenigstens zwanzig Minuten, um sie zu durchmessen. Man kann sich meine ängstlich gespannte Erwartung denken. Endlich wurde eine Hand auf meinen Arm gelegt, sie ging an demselben hinab und meine Hand ward sanft von kleinen fleischigen Fingern erfaßt, welche offenbar keinem Manne angehörten und die ich bei weiterem Nachdenken keinem anderen Frauenzimmer im Lager zuschreiben konnte, als der jüngsten Frau Ali's. Der Angriff kommt schnell! dachte ich, indem ich mich einiger freundlicher Blicke errinnerte, welche mir die hübsche, junge Araberin zugeworfen hatte. Ich that der wohlwollenden jungen Madam Ali in meinen Gedanken jedoch großes Unrecht.

Der sanfte Händedruck, welcher zu fragen schien, ob ich wach sei, wurde von mir erwiedert, worauf ein leises Hist erfolgte und meine Besucherin sich vorbeugte, um ihren Mund dicht an mein Ohr zu bringen.

„Höre", sagte sie, „aber sprich nicht! Du bist in großer Gefahr. Hassan und seine Brüder haben Dich zu ermorden beschlossen. Du kannst nur auf zweierlei

Arten entrinnen — triff Deine Wahl. Du mußt Ali Dein Heirie und Hassan Deine Flinte geben, dann wird Alles gut sein. Wenn Du das nicht willst, so mußt Du in der Nähe des Zeltes bleiben, bis ich Gelegenheit erhalte, Dein Dromedar in eine Schlucht zwischen den Hügeln zu betreiben und wenn ich Dir ein Zeichen gebe, darauf zugehen, es ohne Zeitverlust besteigen, und Dich davon machen. Still! Rede nicht!"

Das Sprechen war mir verboten, aber ich wünschte dessenungeachtet meiner Besucherin für ihre Güte zu danken. Ihre Lippen befanden sich in verlockender Nähe — ich erinnerte mich daran, daß sie glatt und schwellend waren und zwei Reihen von Perlenzähnen umschlossen — ich wendete daher meinen Kopf um und brachte meine eignen Lippen in kräftige Berührung mit denselben. Eine stechende Ohrfeige und sodann ein Laut wie ein unterdrücktes Lachen und ein Händedruck zum Abschied bewiesen, daß Madam Ali zwar die Impertinenz des Kusses rächen konnte, aber doch nicht ganz unempfindlich für seine Angemessenheit als Zeichen des Dankes und Ausdruck meiner vollkommenen Erkenntniß ihrer Pläne war. Ich ersah am folgenden Morgen mit Vergnügen aus ihrem gutmüthigen Lächeln, daß sie das unzeitige Kompliment im Ganzen doch nicht übel aufgenommen hatte.

Die laute Stimme des alten Ali hallte in der gewöhnlichen Gebetform eines Muezzen durch das Duah

wieder und rief die Gläubigen zum Morgengebete. Ich stand auf, trat vor das Zelt, rief Ali mit lauter Stimme herbei und lud ihn, so wie alle Uebrigen, die sich in der Nähe befanden, ein, mich anzuhören.

Hierauf begann ich meine hauptsächlich an Ali gerichtete Rede. Ich bemerkte, daß die Gastlichkeit gegen den Fremden die Haupttugend des Arabers sei, daß sie vom Koran geboten und, außer von den Ungläubigen und Götzendienern, allgemein geübt und geachtet werde. Das Leben und Eigenthum eines Mannes, dem man die Rechte der Gastfreundschaft gewährt habe, sei heilig und müsse geheiligt bleiben. Scheik Ali stimmte diesen Lehrsätzen mit lautem Tone bei, während Hassan und seine Spießgesellen mit immer stärker werdenden Zeichen des Erstaunens dareinschauten.

„Nun mußt Du wissen", fuhr ich fort, „daß hier in Deiner Familie der Beschluß gefaßt worden ist, meine Rechte zu verletzen und dem Charakter der Rechtgläubigen Schande zu machen. Du brauchst mich nicht zu fragen, woher ich es weiß; ich bin ein gelehrter Mann, ein Doktor — ein Tibib — ein Hackem. Ich kenne die Geheimnisse der Erde und der Luft. Wie sollte mir so etwas nicht bekannt sein. Ich klage Dich nicht an, aber ich frage Dich, wie Allah denjenigen ansehen wird, welcher seine Gesetze durch die Ermordung eines Gastes verletzt."

„Das darf nicht sein!" rief der Alte, indem er emporsprang und mit seinem Stabe heftig auf den Bo-

den schlug. „Das darf nicht sein! Bin ich hier nicht Herr? Ich sage, es soll nicht geschehen."

„Ich weiß es!" antwortete ich, „es soll nicht geschehen. Ich habe nicht sowohl meinetwegen, als um Euretwillen davon gesprochen. Ich brauche Euch nicht zu erklären, wie das Komplott hätte fehlschlagen müssen, aber ich will Dir zeigen, wie Allah bereit war, das Verbrechen zu bestrafen, wenn es ausgeführt worden wäre. Höre mich an und bemerke, wie wunderbar die Schickungen Gottes sind, und welche Gefahr wir laufen, wenn wir auch nur im geringsten Grade von der ebenen Bahn des Gesetzes abschweifen! Dein bestes Heirie ist lahm — ich kann es heilen. Wenn ich vergangene Nacht ermordet worden wäre, so würdest Du es nie wieder gerettet haben. Dein Bruder ist krank — ich bin ein Tibib — wenn Allah seinen Segen dazu giebt, so kann ich ihn gesund machen — ohne meine Geschicklichkeit würde er bald sterben. Aber höre noch weiter! Höre und öffne Deine Augen in Verwunderung über Eure Dummheit und in Bewunderung der Güte Gottes. Meine Flinte und mein Kameel und dieser alte Haick sind Alles, was Ihr durch meine Ermordung hättet erlangen können, während mit mir die Kenntniß der Stelle in der Wüste untergegangen sein würde, wo die reichbeladenen Kameele einer Kafila von Tafilet vom Sande verschüttet liegen. Ihr würdet einen armen Mann beraubt und zu gleicher Zeit den einzigen Führer zum Reichthum

vernichtet haben, welcher Eure Familie zur angesehensten in der Wüste machen wird."

Diese Ankündigung erregte ungeheure Sensation. Die Araber sprangen auf und drängten sich um mich, indem sie sämmtlich betheuerten, daß ich der beste Mensch auf Erden — daß ich ihr Freund und Gast sei und daß sie nie daran gedacht hätten, mir ein Haar zu krümmen. Der alte Ali umarmte mich zu wiederholten Malen und selbst der hinterlistige Bengel Hassan hatte die Unverschämtheit, mir seine Hand zu bieten und bei jedem Haar im Schweife des Kameeles Mohammed's zu schwören, daß mein Leben in seinen Augen heiliger sei, als selbst sein eigenes! Es wäre nicht politisch gewesen, wenn ich die Sache zu weit getrieben hätte, und ich nahm daher die Entschuldigungen und Betheuerungen Hassan's mit der Andeutung hin, daß ich mich vielleicht in seinen Absichten geirrt habe, weigerte mich aber, auf alle Fragen nach der Stelle, wo sich die verschüttete Karavane befinde, eher zu antworten, als bis sie Alles zum Aufbruch in Bereitschaft gesetzt haben würden, worauf ich ihnen dann den Weg zeigen wolle. Ich vernahm sofort die ganze Anordnung der Sache, um mir so viel wie möglich die Gewohnheiten des Befehlens und Gehorchens einzuprägen, welche mir in Zukunft von Nutzen sein konnten. Es kommt häufig vor, daß eine große Gewalt auf eine Reihe kleiner und rechtzeitig gemachter Forderungen und Nachgiebigkeiten begrün-

det wird. Die ersten Glieder der Kette lassen sich so still und mühelos schmieden, daß sie keine Bemerkung erregen, bis endlich der Gehorsam zu einer nicht zu umgehenden Gewohnheit und die Bedrückung und Tyrannei zu einem Rechte wird.

Am Abend brachen wir, nachdem die Kameele getränkt waren und sich Alles in Ordnung befand, über die Hügel nach der steinigen Ebene jenseits derselben auf. Unsere Gesellschaft bestand aus zwanzig Mann und zehn bis zwölf Kameelen. Ali, Hassan und ich saßen auf Pferden. Dies waren herrliche Thiere — allerdings nicht für das Auge, denn sie glichen belebten Skeletten; aber ihre Schnelligkeit und Ausdauer waren wunderbar, und sie konnten zwei bis drei Tage lang gehen, ohne zu trinken. Hadschi Ali lobte ihre guten Eigenschaften laut, indem er mir versicherte, daß sie aus dem reinen Blute der Fradschiye — der besten Familie der Koheidsche in Yeman seien und daß er ihren Stammbaum mehr als zweitausend Jahre weit hinaufführen könne.

„Aber wisse, mein wackerer Freund Ischmael, daß das Thier, auf welchem Du reitest, Dir gehören soll, so theuer es mir auch ist, wenn sich Dein Bericht über die Kafila als wahr erweist. Ich will es aus meinen Augen, ich will es aus meinem Herzen reißen. Du sollst Ayub haben.“

## Kapitel 6.

Die verschüttete Karavane. — Abzug eines Duah. — Ein Schmaus. — Abendunterhaltung. — Die Quellen von Bulag. — Schulen und Schüler. — Handwerke und Handwerker. — Ein Tibib. — Epacedopathie. — Geschichtenerzählen. — Musik. — Befürchtungen und Zweifel.

Ich brauche mich nicht über unsern Zug zu verbreiten. Genug, daß das Unternehmen von Erfolg gekrönt wurde. Wir fanden die Kameele, wie ich sie verlassen hatte, und entdeckten bei genauerem Nachforschen in der Gegend noch ein halbes Dutzend andere mit ihren werthvollen Ladungen und in mehreren Fällen die Ueberbleibsel ihrer unglücklichen Herren. Nach zwanzigtägiger Abwesenheit kamen wir wieder in Waddy Messir mit Reichthümern an, welche die durch meinen Bericht erregten Erwartungen vollkommen rechtfertigten.

Kurz darauf begann das Wasser in den Quellen

auszugehen und es wurde beschlossen, das Duah abzubrechen und uns nach der Quelle von Bulag zu begeben, welche etwa vierzig Meilen nordwestlich und nicht weit von Tubena lag, nach welcher Stadt die Araber ihre Waaren zu bringen beabsichtigten, um sie den nach Süden gehenden Salzhändlern zum Kauf anzubieten. Die Zelte wurden mit wunderbarer Schnelligkeit abgebrochen und nebst den Wirthschaftsgeräthen auf die Kameele gepackt. Man brachte die Ziegen zusammen und trieb sie voraus, während Ali und ich ihnen vorantritten. Eine lange Reihe von theilweise mit Weibern und Kindern beladenen Kameelen folgte den Ziegen und das Hintertreffen wurde durch eine Schaar von fünf bis sechs Reitern gebildet. Wir stießen auf mehrere Duahs, deren Bewohner uns höflich begrüßten und in einigen Fällen gastlich bewirtheten. Am dritten Abend stießen wir auf eine Familie, welche, gleich uns, unterwegs war. Wir schlugen zusammen unser Nachtquartier auf und ich kaufte zwei Zicklein und einen Sack Reis, worauf ich eine allgemeine Einladung zu einem Schmause erließ. Meine Wünsche wurden durch die Kochgeschicklichkeit der jungen Madam Ali trefflich unterstützt und zwei bis drei Stunden nach Sonnenuntergang die Sinne meiner braunen, schmutzigen und hungrigen Gäste von mehreren Schüsseln mit dampfendem Pillau entzückt.

„Bischmillah!" rief ich; „langt in Gottes Namen zu!" und sobald das Wort erschallt war, tauchten sich

wenigstens vierzig Hände zu gleicher Zeit in die rauchenden Schüsseln. Hierauf folgte eine Schaustellung von Hand- und Kinnbackenfertigkeit, welche etwa funfzehn Minuten dauerte, und sodann verkündeten die wiederholten Ausrufungen: „Gott sei Dank!“ und „Ruhm seinem Propheten!“ daß selbst die Geräumigkeit eines Arabermagens Grenzen hat. Der Beduine ist im Allgemeinen sehr enthaltsam, aber es kommen mitunter Gelegenheiten vor, besonders wenn er seinen Appetit auf Kosten eines Andern befriedigen kann, wo er den Besitz eines Talents zur Gourmandie beweist, welches sich wohl mit dem Bauchumfange eines Samojeden oder Eskimo's vertragen würde, das man aber in der magern, dürren Gestalt, wo es meistentheils brach liegt, kaum zu finden erwarten sollte.

Nach dem Abendessen wurden Pfeifen zum Vorschein gebracht und im Kreise herumgegeben und die Unterhaltung ward allgemein und lebhaft. Man sprach über Pferde und Kameele — über den Zustand der Märkte von Sweira und Timbuktu — über die Befrachtungskosten eines Kameels durch die Wüste und die Preise, welche den verschiedenen Stämmen für ihren Schutz bezahlt wurden. Hierauf ging es an's Erzählen einiger Geschichten von Familienfehden, worunter sich auch die von mir ersonnene befand, und sie wurden mit einem zu der Grausamkeit der Rache im Verhältniß stehenden Beifall aufgenommen. Da man bedauerte, daß kein Erzähler von Handwerk zugegen

war, erbot ich mich, die Geschichte von Aladdin und der Lampe zu erzählen. Mein Anerbieten wurde mit einer Salve von Komplimenten aufgenommen, welche sich nach Beendigung der Geschichte wiederholte.

„Bismillah! welch ein Mann er ist! welche Freigebigkeit! — welcher Muth! welcher Verstand! — Er bewirthet unsere Leiber und unsere Seelen. Er erfreut unser Herz sowohl, wie unsern Magen. Seine Geschichte ist eine passende Sauce zu seinem Schmause und sein Schmaus war eines Königs würdig.“

Es dauerte fünf bis sechs Tage, ehe wir die Quelle von Bulag erreichten, welche wir bereits von mehreren Familien umringt fanden; aber es war für Alle Wasser genug da und unsere Zelte wurden aufgeschlagen, ohne Widerspruch von Seiten der Zuerstgekommenen, welche sämmtlich Verwandte oder Freunde waren, zu erregen. Wir bildeten jetzt eine große Versammlung von wenigstens zweihundert Mann mit hundert Pferden, vollen fünfhundert Kameelen und einer ziemlichen Menge von Ziegen. Die Weiber und Kinder waren in angemessener Zahl vorhanden. Für die letzteren wurde eine regelmäßige Schule errichtet, wo man ihnen den Koran lesen lehrte. Der Lehrplan war der, sie gleichzeitig, so laut sie konnten, einen Vers aus dem heiligen Buche, welcher auf einer Tafel geschrieben stand, lesen zu lassen. Es belustigte mich nicht wenig, funfzig bis sechzig Knaben, von denen Jeder seine Tafel vor sich hatte, auf dem Boden kauern und

wenigstens vierzig Hände zu gleicher Zeit in die rauchenden Schüsseln. Hierauf folgte eine Schaustellung von Hand- und Kinnbackenfertigkeit, welche etwa funfzehn Minuten dauerte, und sodann verkündeten die wiederholten Ausrufungen: „Gott sei Dank!" und „Ruhm seinem Propheten!" daß selbst die Geräumigkeit eines Arabermagens Grenzen hat. Der Beduine ist im Allgemeinen sehr enthaltsam, aber es kommen mitunter Gelegenheiten vor, besonders wenn er seinen Appetit auf Kosten eines Andern befriedigen kann, wo er den Besitz eines Talents zur Gourmandie beweist, welches sich wohl mit dem Bauchumfange eines Samojeden oder Eskimo's vertragen würde, das man aber in der magern, dürren Gestalt, wo es meistentheils brach liegt, kaum zu finden erwarten sollte.

Nach dem Abendessen wurden Pfeifen zum Vorschein gebracht und im Kreise herumgegeben und die Unterhaltung ward allgemein und lebhaft. Man sprach über Pferde und Kameele — über den Zustand der Märkte von Sweira und Timbuktu — über die Befrachtungskosten eines Kameels durch die Wüste und die Preise, welche den verschiedenen Stämmen für ihren Schutz bezahlt wurden. Hierauf ging es an's Erzählen einiger Geschichten von Familienfehden, worunter sich auch die von mir ersonnene befand, und sie wurden mit einem zu der Grausamkeit der Rache im Verhältniß stehenden Beifall aufgenommen. Da man bedauerte, daß kein Erzähler von Handwerk zugegen

war, erbot ich mich, die Geschichte von Aladdin und der Lampe zu erzählen. Mein Anerbieten wurde mit einer Salve von Komplimenten aufgenommen, welche sich nach Beendigung der Geschichte wiederholte.

„Bismillah! welch ein Mann er ist! welche Freigebigkeit! — welcher Muth! welcher Verstand! — Er bewirthet unsere Leiber und unsere Seelen. Er erfreut unser Herz sowohl, wie unsern Magen. Seine Geschichte ist eine passende Sauce zu seinem Schmause und sein Schmaus war eines Königs würdig."

Es dauerte fünf bis sechs Tage, ehe wir die Quelle von Bulag erreichten, welche wir bereits von mehreren Familien umringt fanden; aber es war für Alle Wasser genug da und unsere Zelte wurden aufgeschlagen, ohne Widerspruch von Seiten der Zuerstgekommenen, welche sämmtlich Verwandte oder Freunde waren, zu erregen. Wir bildeten jetzt eine große Versammlung von wenigstens zweihundert Mann mit hundert Pferden, vollen fünfhundert Kameelen und einer ziemlichen Menge von Ziegen. Die Weiber und Kinder waren in angemessener Zahl vorhanden. Für die letzteren wurde eine regelmäßige Schule errichtet, wo man ihnen den Koran lesen lehrte. Der Lehrplan war der, sie gleichzeitig, so laut sie konnten, einen Vers aus dem heiligen Buche, welcher auf einer Tafel geschrieben stand, lesen zu lassen. Es belustigte mich nicht wenig, funfzig bis sechzig Knaben, von denen Jeder seine Tafel vor sich hatte, auf dem Boden kauern und

sie sämmtlich ihren Körper mit der größten Heftigkeit rückwärts und vorwärts wiegen zu sehen, als ob die gehörige Aussprache der Worte von dem Fleiße, womit sie ihre Rückenwirbel hin und her bogen, abhänge.

Ich bemerkte mit nicht geringem Erstaunen eine große Anzahl von Handwerkern in voller Thätigkeit. Eine Menge von Webern war täglich damit beschäftigt, das von den Weibern gesponnene Kameel- und Ziegenhaargarn in Tuch zu verwandeln. Sattler und Riemer richteten Geschirr für Pferde und Kameele zu. Die Schmiede hatten genug zu thun, um für sie Gebisse zu liefern. Die letztere Handwerkerklasse war ungemein geschickt und verstand mit einem kleinen Kohlenfeuer und einem Blasbalg aus ein paar Thierblasen, die schwierigsten Arbeiten nett und schnell zu verrichten. Es gab sogar Juweliere, die einen nicht geringen Grad von Geschmack und Geschicklichkeit im Verfertigen von goldenen und silbernen Ringen, Zierrathen für das Haar und Besätze für Pferderiemenzeug, an den Tag legten.

Es wurde bald bekannt, daß ich ein Tibib sei, und der Ruhm der an Hadschi Ali's Bruder bewirkten Kur lockte eine Menge von um ärztlichen Rath Bittenden herbei. Da die Fälle, in welchen man sich an meine medizinische Geschicklichkeit berief, meist entweder eingebildete oder solche waren, welche Zeit bedurften, so war glücklicherweise — da nur wenige oder gar keine Arzeneien in der Nähe erlangt werden konnten,

— das abwartende Verfahren das beste; aber statt der Brodpillen des Allöopathen oder, was auf das Gleiche herauskommt, der Infinidecimal=Dosen des Homöopathen bestand gewöhnlich mein Recept aus einem geschriebenen Amulet. Es war wunderbar, welcher Erfolg meine Praxis begleitete. Schade, daß ich kein Tagebuch über meine Kuren gehalten habe und daß ich jetzt daher nicht im Stande bin, eine ausführliche Darstellung aller der pathognomischen Zeichen und therapeutischen Indicien zu geben, welchen dieses eine unfehlbare Specifikum entsprach. Die Wissenschaft — und noch mehr die bequacksalberte Christenheit hat darunter zu leiden, denn die medizinischen Neuigkeitskrämer würden dann ihre Lust an einem neuen Heilsystem mit einem langen Namen gehabt und das leichtgläubige Publikum sich wenigstens eine Zeitlang an den Schönheiten der Epädopathie geweidet haben. Eine Korankur würde vielleicht mit der Zeit das modischste Alterativ geworden und die ihrer wahren Bestimmung — der einer Universalpanacee — gemäß benutzten Schriften des arabischen Propheten in allen Ländern der Christenheit gläubige Anhänger gefunden haben, ohne die Galle der Orthodoxen zu erregen.

Aber die allgemeinste Berühmtheit wurde mir mehr als Erzähler, wie als Arzt, zu Theil. Glücklicherweise war die Tausend und eine Nacht einst mein Lieblingsbuch gewesen und mein Gedächtniß noch mit dem ganzen Märchenvorrathe der schönen Scheherazade ange-

füllt. Wenn man sich im Lager befand, so pflegte man sich allabendlich in der Mitte des Duah zu versammeln und dort, im Kreise auf den Boden gekauert, die Lieder und Geschichten anzuhören, welche, wie oft sie auch wiederholt worden sein mochten, doch nie zu langweilen schienen. Meine Geschichten wurden mit besonderem Beifall aufgenommen, da ich zu den phantastischen Ausschmückungen der orientalischen Schriftsteller ohne Anstand noch einige groteske Erfindungen und lächerliche Uebertreibungen, auf welche ich selbst gekommen war, fügte. Der Ruf unserer Abendunterhaltungen breitete sich bald aus und lockte Besucher von den übrigen Duah's herbei, so daß sich nicht selten ein Publikum von zwei bis dreihundert Personen beisammen befand. Unter diesen waren dann auch stets drei bis vier gute Sänger mit einem Liedervorrathe, welcher wahrhaft unerschöpflich zu sein schien. Der Sänger begleitete sich meist auf einer rohen Guitarre oder einem Tamburin und häufig fielen mehrere andere Instrumente in den Chor ein. Die Melodien waren meist ungemein monoton und die Worte und Gedanken hatten eben so wenig Abwechslung. Neun Zehntel der Lieder handelten von Liebe, und das Pferd, das Heirie oder eine Anspielung auf das glückliche Loos des Beduinen war in allen ohne Ausnahme verflochten.

Meine Schützengeschicklichkeit trug nicht wenig zu dem Ansehen und Einflusse bei, welchen ich erlangte, jedoch mit dem Nachtheil, daß sie mehr Eifersucht und

Neid, als meine übrigen Fertigkeiten, erregte und mir zwei bis drei persönliche Feinde verschaffte. Der schlimmste unter ihnen war der hinterlistige Hassan, der Sohn Ali's.

Eine andere Quelle bedeutender Besorgniß war die beständige Furcht, daß irgend ein Mitglied der Familie meines alten Herrn unter uns erscheinen und mich als entflohenen Sklaven erkennen könne. Die Furcht vor einem solchen Unfall zwang mich zu der Vorsichtsmaßregel, jeden Neuankommenden aufmerksam zu betrachten, ehe ich mich zeigte, während sie den Freuden und Genüssen meiner Lage großen Eintrag that und meinen Entschluß, die erste Gelegenheit zur Rückkehr in das civilisirte Leben zu benutzen, bedeutend verstärkte. Mitunter kam mir jedoch auch die Lust an, nach Süden zu gehen, die Negerländer zu besuchen und sogar einen Versuch zu machen, um in den Dschebel Kumri, wie die Araber das Mondgebirge nennen, zu bringen und in der Hochebene jener geheimnißvollen Bergkette die Heimath Kalula's aufzusuchen. Auf der einen Seite erfüllte mich der heiße Wunsch, meine alten Freunde und die Orte, wo ich früher gelebt, wieder zu besuchen, eine brennende Neugier, das während meiner Abwesenheit Stattgefundene zu erfahren, das Verlangen, die Besorgnisse, welche man sicherlich meinetwegen hegte, zu mildern und die Neigung, die merkwürdigen Abenteuer, welche mir zugestoßen waren, theilnehmenden Ohren zu erzählen. Andrerseits kam dagegen der noch

ungelöschte Durst nach Abenteuern, die glänzenden Lokkungen einer terra incognita, der Ehrgeiz, eines von den großen geographischen Problemen zu lösen, welche schon so lange Zeit das Interesse der gelehrten Welt erregen, und vor Allem die Hoffnung, Kalula wieder zu sehen, deren Bild weder Schiffbruch, noch Sklaverei, noch Stürme, noch die wilde Freiheit und Aufregung der Wüste, aus meinem Geiste verbannt hatte. So blieb ich in Unschlüssigkeit drei bis vier Monate lang bei der Quelle von Bulag, ohne mir träumen zu lassen, daß sich Umstände vorbereiteten, welche das Zünglein der Wageschalen sich zu Gunsten des Südens neigen und das Vaterland, die Heimath und meine Freunde in weite Ferne zurückwerfen würden.

---

## Kapitel 7.

Die Kafila von Timbuktu. — Das Lager in Waffen. — Scheik Mahmud Ebe Doud Skein. — Reitergeschicklichkeiten. — Rüstungen zum Angriff auf die Kafila. — Das Lab el Barode. — Der Hinterhalt. — Das Vordringen aus den Sandhügeln. — Der Angriff. — Das Bivouak. — Die Astrologie und ihre Wahrheiten. — Ein glückliches Zusammentreffen. — Kalula's Geschichte. — Jennie. — Timbuktu.

Eines Tages kam im Lager die Nachricht an, daß die von Timbuktu unterwegs befindliche Karavane die directe Straße nach Norden einschlagen wolle, ohne den Häuptlingen unsers Stammes den gewöhnlichen Tribut gezahlt zu haben. Da dies die Karavane war, welche ich mit so ängstlicher Ungeduld erwartet hatte, so fühlte ich mich in meinen Hoffnungen schwer getäuscht, als ich erfuhr, daß in Folge der Tollkühnheit ihrer Führer, welche glaubten, daß die Oase Messer verlassen und mit den Thälern von Hareb und mit den

Ebenen von Tuat vertauscht worden sei, das Unternehmen fehlschlagen mußte, und daß ich, statt eine Gelegenheit zu erhalten, mich der Kafila anzuschließen, sie wahrscheinlich angreifen und plündern sehen würde — eine Katastrophe, die sie leicht durch die Zahlung der gewöhnlichen Gebühren an die wilden Herren des Landes, durch das sie gehen mußte, hätte verhindern können.

„Zu Pferde! zu Pferde!“ erschallte es mit Windesschnelle von einem Ende der Oase bis zum andern. Jedes grüne Waddy auf hundert Meilen in der Runde strömte seine Reiter aus, welche sämmtlich mit der instinktmäßigen Gier des Ismaeliten auf die erste Andeutung von Beute herbei eilten. Der Sammelplatz sollte Bulag sein und als wir Alle beisammen waren, zählten wir mehr als vierhundert berittene Männer unter dem Befehle des Scheik Mahmud Eben Doud Skein, des anerkannt vornehmsten Häuptlings des ganzen Stammes.

Der Scheik, ein kleiner, zusammengeschrumpfter Bursche, war beinahe neunzig Jahre alt, aber er ritt mit der Grazie und Kraft des ersten Mannesalters und bewies in allen seinen Bewegungen einen ungewöhnlichen Grad von Lebhaftigkeit und Energie. Am Tage seiner Ankunft sprengte er mit einem geringen Gefolge im vollen Galopp in das Lager, hielt sein Pferd augenblicklich an, so daß dessen Hinterviertel beinahe den Boden berührten, zwang es dann zu einer Menge hoher Curbetten und stachelte auf seinen Weichen mit

den Spitzen der schweren eisernen Sporen die Anfangsbuchstaben des mohammedanischen Glaubensbekenntnisses ein. Hierauf sprang der Alte vom Pferde, setzte sich auf den Boden und weidete sich ruhig an den Ausdrücken der Bewunderung, welche seine Schaustellung erregt hatte. Seine Befehle wurden mit Schnelligkeit und Präcision ertheilt. Man sendete Späher aus, um die Bewegungen der Kafila zu beobachten, die sich mit dem langsamen Schritte des beladenen Kameel's dahinwand, und unterdessen wurden Anordnungen getroffen, um mit unsrer Beute an der Quelle des Waddy el Bahr Nil, oder des Thales des trocknen Flusses, welche etwa drei Tagereisen südwestlich lag, zusammen zu treffen.

Außer Mahmud waren noch mehrere andere Scheiks von beinahe gleichem Ansehen vorhanden, unter denen die thätigsten Kaid Hassan, Iben Salech el Achmer, Sidi Achmed Iben Ali el Hamr el Sehare, und Hamed Iben Omar el Busroche waren. Der Letztere war besonders wegen seiner Geschicklichkeit im Lab el Barode, einem Spiele, welches die Araber ungemein lieben, berühmt. Es besteht darin, daß mehrere Reiter sich neben einander in einer Linie aufstellen und einige Klaftern weit vorwärts springen, indem sie ihre Musketen in der Luft wirbeln lassen und sie zuweilen in die Höhe werfen und mit großer Geschicklichkeit wieder auffangen. Am Ende der Laufbahn werden die Pferde augenblicklich angehalten, die Musketen angelegt und über den Kopf

des Pferdes hinweg abgefeuert, das Thier mit einer einzigen Demi-Volte erhoben, geschwenkt und langsam nach dem Ausgangpunkte zurückgeführt.

Nachdem endlich alle unsere Vorbereitungen getroffen waren und wir genaue Nachricht über die Bewegung der Kafila erlangt hatten, brachen wir auf und erreichten in drei Tagen, ohne daß uns irgend ein Abenteuer von Interesse zugestoßen wäre, die Felsschlucht, worin wir uns zu verstecken beabsichtigten. Den folgenden Tag blieben wir ruhig zwischen den Sandhügeln, welche eine steinige Ebene von mehreren Meilen im Umfang begrenzten, liegen, wobei die glühende Sonne auf unsere ungeschützten Köpfe herabbrannte und das Athmen, welches in reiner Luft entschieden die angenehmste Funktion des Körpers ist, zu einer wahren Qual machte. Einige Datteln, die von den Reitern und den Pferden so ziemlich in gleichen Verhältnissen getheilt wurden, und ein Schluck Wasser gewährten die einzige Erquickung, deren meine abgehärteten und enthaltsamen Gefährten bedurften. Was mich betraf, so nahm die Besorgniß um die dem Verderben geweihte Karavane meinen Geist gänzlich in Anspruch; aber keiner von den zahlreichen Plänen, welche in mir aufstiegen, schien die mindeste Hoffnung, ihr Schicksal abzuwenden, zu gewähren. Sie war so weit vorwärts getrungen, daß selbst die Bekanntschaft mit ihrer Gefahr zu spät gekommen wäre — zu spät, um sie entrinnen zu lassen, aber vielleicht

nicht zu spät, um einen Vergleich bewirken und einen Angriff verhindern zu können.

Da ich kein anderes Auskunftsmittel vor mir sah, hatte ich mich beinahe schon entschlossen, auf Ayub zu springen und auf jede Gefahr hin davon zu jagen, als Boten mit Nachrichten ankamen, welche in unsern Reihen sofort eine allgemeine Bewegung erregten. Der Befehl zum Aufsitzen wurde ertheilt und wir schlugen eine Marschlinie in schiefer Richtung mit der Ebene, über welche wir am Tage vorher geritten waren, ein und wanden uns langsam und vorsichtig zwischen den niedrigen Triebsandhügeln hin. Es wurde mit der größten Vorsicht dafür gesorgt, unsere Bewegungen zu verhehlen, kein Mann durfte die Hügel ersteigen, was uns zu großen Umwegen nöthigte, um sie zu umgehen, und an mehreren Stellen wurde der Befehl zum Absitzen ertheilt und wir mußten unsere Pferde am Zügel führen, bis wir eine höhere Deckung erreichten.

Die Sonne war etwa drei Stunden hoch, als wir an einen Punkt am Rande der Ebene gelangten, wo wir durch eine lange Sandwehe und einige unregelmäßige Felsen vor Beobachtungen geschützt waren. Wenn wir den Hals ein wenig aufstreckten, so konnten wir die Ebene bis zum fernen Horizonte überschauen. Aller Augen wurden links gewendet, wo zwischen den Sandhügeln zahlreiche Gruppen von Menschen und Kameelen zu sehen waren. Sie schienen

auf ihrem Marsche keine Ordnung zu halten, sondern waren über einen Raum von einer Viertelmeile Breite und beinahe zwei Meilen Länge in kleinen, ziemlich weit von einander entfernten Schaaren verstreut. Die schwer beladenen „Schiffe der Wüste" arbeiteten sich eines nach dem andern aus den Sandhügeln auf die Ebene, bis endlich eine fast endlose Reihe von vollen funfzehnhundert Kameelen in Begleitung von fünfhundert Reitern und zahlreichen Sklaven sichtbar wurde. Sie zogen langsam in einer Richtung gegen uns heran, welche sie in weniger als einer Viertelmeile Entfernung an unserm Versteck vorüberbringen mußte. Schon waren die Führer und vordersten Gruppen vorüber und standen ihren Bewegungen nach offenbar im Begriff, ihr Nachtlager aufzuschlagen, während die herannahenden Leute den eintönigen Gesang erschallen ließen, womit der Araber die Schritte seines müden Thieres beschleunigt. In diesem Momente wurde das Signal gegeben und wir stürmten in einer fest geschlossenen Masse auf die Ebene heraus und deployirten im vollen Galopp, sobald wir die Sandhügel hinter uns hatten, zu einer langen, zwei Mann hohen Linie. Dieses Manöver wurde mit unerwarteter Präcision ausgeführt.

Etwa funfzig von unsern Leuten waren mit Flinten bewaffnet und diese nahmen die vorderste Reihe ein, während die Uebrigen Speere trugen, die sie mit

wildem Geschrei hoch über ihren Köpfen in der Luft schwenkten.

„Allah akbah! Allah akbah! Allah illah, Allah! Rasul Mohammed Allah!" wurde, mit dem stark aspirirten, aufmunternden „Hah! hah hahah!" des arabischen Reiters zu seinem Pferde vermischt, in unsern Reihen ausgerufen. Es war jedoch leicht zu bemerken, daß alle unsere Geschäftigkeit und Aufregung nur eine absichtliche Erläuterung des Sprichworts „Eile mit Weile" war, und daß wir trotz unsers Geschrei's und Spornens keineswegs mit der größtmöglichsten Schnelligkeit herankamen. Unsere Pferde wurden zu einem hohen, heftigen Galopp gezwungen, während sie in Wirklichkeit nur langsam vorwärts kamen und hierdurch erhielt der panische Schrecken Zeit, sich zu verbreiten und gewährte Vielen, die sich sonst aus reiner Verzweiflung bis auf den letzten Blutstropfen geschlagen haben würden, Gelegenheit zum Entfliehen.

Sobald unser erster Ruf die Stille der Ebene unterbrach, machte die ganze Kafila in tiefer Bestürzung Halt. Unser Feldgeschrei wurde mit Furcht und Schreckensrufen, und den lauten Flüchen der Kameeltreiber und dem Kreischen der Weiber und Kinder, welche einen Theil der Schätze der Karavane bildeten, beantwortet. Die Wenigen, die sich weit voraus befanden, trieben ihre müden Thiere zum Trabe an und eilten, ohne auf die hinter ihnen Befindlichen zu achten, vorwärts, während die im Hintertreffen ihre Kameele sammelten

und zwischen die Sandhügel, hinter welchen sie soeben hervorgekommen waren, zurückkehrten. Andere, die zu weit voran waren, um entrinnen zu können, verließen ihr Eigenthum und flohen zu Fuße über die Ebene, während noch Andere stehen blieben und Vorbereitungen zum Widerstande trafen. Die Zahl der Letzteren war indeß nur gering und sie hatten kaum Zeit gehabt, ihre langen Flinten aus den Futteralen zu nehmen oder ihre Säbel aus der Scheide zu ziehen, ehe wir auf sie einstürzten.

Da unter ihnen weder Einigkeit noch Ordnung herrschte, so konnten sie auch nur wenig Widerstand leisten und nach einigen Minuten waren sie alle überwältigt, entwaffnet und genöthigt, sich auf den Boden zu setzen, während die Sieger an's Werk gingen, sich der Beute zu bemächtigen. Die letzten Strahlen der kurzen Dämmerung der südlichen Länder erhellten noch den Schauplatz und ließen die wilden Reitergruppen, welche hin und her galoppirten und den fliehenden Kameelen nacheilten, mit Deutlichkeit erkennen. Wenige Augenblicke darauf folgte dem glühenden Roth das kalte Grau der Nacht und die Beduinen begannen mit den von ihnen zusammen gebrachten Thieren zurückzukehren, während sie die volle Hälfte der zerstreuten Karavane unter dem freundlichen Schleier der Nacht unbelästigt entkommen ließen. Es wurde beschlossen, an Ort und Stelle zu bivouakiren und das Tageslicht abzuwarten, um unsere Beute zu besichtigen. Die

Sklaven, welche meist aus Weibern und Kindern bestanden, wurden in die Mitte gebracht; man ließ die beladenen Kameele um sie niederknieen und außerhalb des Ganzen streckten sich die Sieger auf dem Boden neben ihren Pferden, und mit zur Anwendung bereiten Waffen an der Seite, am Boden aus. Man stellte bei den Gefangenen eine Wache auf und sendete bis in weite Entfernung Vorposten aus, um sich vor einem Angriffe zu sichern, obgleich von den zerstreuten Flüchtlingen nur wenig zu befürchten war.

Die plaudernden Beduinen waren allmälig Einer nach dem Andern auf den Boden zurückgesunken, hatten ihre Gesichter in die Falten ihrer Haicks gehüllt und gaben sich jetzt der Ruhe hin. Das Kindergeschrei und das Stöhnen der Weiber legte sich langsam, als diese Personen fanden, daß diejenigen, welche sie gefangen hatten, nicht die Wüstendämonen waren, womit ihre Einbildungskraft angefüllt worden war. Einige Stimmen, welche sich leise in den vokalreichen Sprachen des Sudan unterhielten, erklangen in dem sanften Nachtwinde bald stärker, bald schwächer und wurden dann und wann von dem tiefen Kehllaute, womit ein Araber einem unruhigen Kameele zurief, unterbrochen. Eins von diesen Thieren hatte sich erhoben und schien unter die Sklaven in dem eingeschlossenen Raume dringen zu wollen. Ich ließ mein mit einem kurzen Stricke und einem starken in den Boden getriebenen Holzpflocke befestigtes Pferd in einiger Entfernung, trat vor und

brachte das Thier ohne große Mühe zum Gehorsam. Da es aber immer noch Zeichen von Unruhe blicken ließ, warf ich mich, statt zu meinem Rosse zurückzukehren, an der Seite des Kameels und zwischen ihm und einer dicht verschleierten Gestalt, welche ich für eine Sklavin von einer höhern Klasse, als die übrigen halbnackten Schwarzen hielt, auf die Erde.

Das Geräusch des wilden Bivouaks wurde schwächer und schwächer, der Nachtwind streifte sanfter vorüber, der Himmel war unbewölkt und die hellen Sterne schauten wie Engelsaugen mit eigenthümlichem Ernst und einem fragenden Ausdruck, als ob ihre Besitzer die tiefen, körperlichen und noch tiefern geistigen Geheimnisse unsrer sonderbaren Welt zu erspähen suchten, herab.

„Schaut zu, schaut zu!“ murmelte ich halblaut, da die Einbildungskraft für den Augenblick dem weithergeholten Gedanken Plausibilität verlieh, „schaut zu, ihr funkelnden Heerschaaren. Eure reinen Naturen müssen stets ein Räthsel in den wechselnden und sich vermischenden Fäden des Lasters und der Tugend finden, aus welchen das Gewebe des menschlichen Lebens besteht.“

Ich blickte, in eine tiefe, mich ganz erfüllende Träumerei versunken, empor, und während des Schauens schienen die Sterne glänzender und größer zu werden, und in meine Seele eine Strahlenfluth zu ergießen, welche allmälig alle materiellen Theile meines Wesens

vergeistigte. Wer je die spiritualisirenden Einflüsse der Natur in ihrer höchsten Herrlichkeit eingesogen hat, wird die Empfindung begreifen, womit ich sie betrachtete, während sich beinahe eine Ueberzeugung bei mir einstellte, daß unter dem Schutt der als unnütz verworfenen Astrologie doch einige Wahrheit zu finden sein möge.

„Ihr glänzenden, schönen Wesen," rief ich, „unmöglich kann der Glaube an Eure Aspecten und Einflüsse, welcher einst so fest und allgemein gehegt wurde, ganz nichtig und unwahr sein. Sagt, ob alle Träume und Lehren der Astrologie vom ersten Anfange an Sprößlinge der Unwissenheit und Chikane, oder ob sie Ueberbleibsel einer höhern Astronomie gewesen sind, welche in den Jugendtagen der Welt geblüht hat! O, wenn die Wissenschaft wahr und ich Herr ihrer Geheimnisse wäre, wie würde ich Euch befragen! Ich würde Euch meine Zukunft prophezeihen lassen; aber nicht eher, als bis Ihr mich über die Gegenwart und Vergangenheit zufriedengestellt hättet. Ich würde Euch über andere Scenen und schönere Länder befragen; ich würde nach Freunden fragen — und vor Allem nach Kalula — der süßen, holden, unschuldigen Kalula."

In diesem Augenblicke hörte ich meinen eignen Namen mit leisen, sanften Tönen, aber mit vollkommener Deutlichkeit ausrufen. Jon'than Romer waren die Worte, welche gerade über mir durch die Luft zu schwimmen schienen. Ich mußte über die Stärke der

Einbildung lächeln, welche einen so unverschämten Betrug meiner Sinne versuchen konnte, aber während ich noch den Gedanken hegte, kamen die Worte von Neuem und zwar mit einer Deutlichkeit der Aussprache, welche mich beinahe besorgt zusammenschrecken und denken ließ, daß sich meine Sinne selbst gegen meine Vernunft verbünden könnten.

„Ich lasse der Phantasie gern freies Spiel", sagte ich zu mir, „aber das heißt den Spaß doch etwas zu weit treiben." Und ich richtete mich zu einer sitzenden Stellung auf und schüttelte mich, wie um den schläfrigen Verstand zu gehöriger Wachsamkeit an den Pforten des Geistes zu wecken.

„Jon'than Romer!" sagte die Stimme, aber diesmal in Tönen, welche nicht für eine Phantasietäuschung gehalten werden konnten.

„Welch ein Geheimniß ist dies!" sagte ich zusammenschreckend und mich zu der Gestalt, die ich für eine Negersklavin gehalten, wendend. „Ist es möglich — Kalula! — Hast Du mich gerufen! — Kalula!"

Die zurückgelehnte Gestalt erhob sich vom Boden, streckte beide Arme aus und flüsterte leise aber deutlich:

„Ich bin es — ich, Kalula! O Jon'than!"

Ihre weiteren Worte wurden durch ihre Gefühle erstickt und sie würde gefallen sein, wenn ich nicht an ihrer Seite gewesen wäre. Sie vergrub ihr Gesicht an meiner Brust.

Wir saßen einige Momente, ohne zu sprechen, da.

In der That würden auch die Worte bei dem betäubenden Klopfen unserer Herzen unhörbar gewesen sein. Ich schlug die Falten ihrer Kopfverhüllung zurück und setzte ihr Gesicht den hellen Strahlen des Polarsternes aus, welcher vom Zenith herabschaute. Ich konnte nicht länger zweifeln — sie war es — Kalula! Ich drückte sie fest an meine Brust; sie lag einen Augenblick widerstandslos in meinen Armen und dann machte sie sich sanft frei, zog ihre Kapuze über das Gesicht und saß aufrecht da.

Noch immer war Alles still. Wie lange das Schweigen gedauert haben würde, weiß ich nicht, wenn es nicht von einem Schluchzen unterbrochen worden wäre, welchem ein schwaches silbernes Lachen folgte. Ich erfaßte ihre Hand und zog sie von Neuem zu mir. Es war nöthig, sehr dicht beisammen zu sitzen und leise zu flüstern, um nicht die Aufmerksamkeit der schläfrigen Sklaven oder der entfernteren, aber wachsamen Beduinen zu erregen.

„Sage mir, Kalula, wie dies zugeht. Wie kommt es, daß ich Dich hier an diesem wilden Orte und in einer solchen Verkleidung finde?"

„Ich komme, wie Du siehst, als Sklavin. Ich bin dies fast von der Zeit an gewesen, wo wir uns getrennt haben. Sage aber Du, John'than, wie bist Du hierher gekommen?"

„O meine Geschichte ist lang! erzähle mir vor-

her, wie es gekommen ist, daß Du mich erkannt und mich bei meinem Namen gerufen hast."

„Das Herz, das Herz, Jon'than, hat scharfe Sinne. Ich sah Dich, als Du bei dem verwundeten Manne standest und die Säbel, welche ihm das Leben nehmen wollten, ablenktest. Die Idee, daß Du es sei'st, war zu unwahrscheinlich, um sie zu glauben, aber die eingebildete Aehnlichkeit ließ mein Herz einen Sprung thun, und dann kalt und todt wie einen Stein wieder herabsinken. Als Du vorher zu dem Kameel hier kamst, erweckte Deine Stimme abermals jeden Gedanken an Dich, aber ich konnte keinen Augenblick wirklich glauben, daß Du es seiest. Nachdem Du das Kameel beruhigt hattest, warfst Du Dich auf den Boden und ich hörte Dich endlich Worte murmeln, die wie Englisch klangen. Wie mein Herz mit seiner aufströmenden Fluth kämpfte! Ich sprach Deinen Namen aus — ein Araber würde den Laut nicht beachtet haben — Du schrecktest zusammen; ich wiederholte Deinen Namen, Du antwortetest mir, Du nanntest mich Kalula. Ach sage mir, träume ich oder ist es Alles wahr und wirklich! sage mir, daß Du Jon'than bist, daß die Phantasie mich nicht täuscht."

Auf meine Fragen erzählte Kalula jetzt die Abenteuer, welche ihr zugestoßen waren, nachdem sie Sierra Leone verlassen hatte. Ihre Geschichte war lang und interessant; aber aus Gründen, die der Leser vielleicht vollkommen

zu schätzen weiß, muß sie in die wenigst möglichen Worte zusammengedrängt werden.

Nachdem die Mandingo Kafila, mit welcher, wie man sich erinnern wird, Kalula und Enphadde reisen sollten, Freetown verlassen hatte, traten sie ihren Weg durch das Land der Timanies an. Jenseits desselben wurde die Straße ungemein rauh und mühselig, bis sie Kissa erreichten, wo die Kafila zwei bis drei Wochen lang anhielt. Bis jetzt waren Enphadde und seine Schwester mitgereis't, ohne große Belästigungen zu erfahren, außer von der gelegentlichen unverschämten Neugier der fanatischen Fulahs, welche sie jedoch, sobald sie erfuhren, daß die Weißen keine Christen waren, ohne Aufenthalt weiter ziehen ließen.

In Kissa begannen sich jedoch Symptome von Schwierigkeiten zu zeigen. Sie wurden eine Zeitlang in enger Verwahrung gehalten, während man Berathungen über sie hielt. Die Mandingos, welche sie zu beschützen geschworen hatten, sagten sich jetzt von ihnen los, nahmen einen großen Theil ihres Eigenthums mit und überließen sie der Gnade des habgierigen Königs und der Vornehmen von Kissa.

Nach großen Mühseligkeiten und Beschwernissen gelang es Enphadde endlich, die Erlaubniß zu erhalten, seine Reise nach Timah fortzusetzen. Er verschaffte sich zwei mürrische Fulahführer, welche die Reisenden nach einem kleinen Dorfe, beinahe vier Tagereisen jenseits Kissa, brachten. Das Dorf lag am Ufer eines

her, wie es gekommen ist, daß Du mich erkannt und mich bei meinem Namen gerufen hast."

„Das Herz, das Herz, Jon'than, hat scharfe Sinne. Ich sah Dich, als Du bei dem verwundeten Manne standest und die Säbel, welche ihm das Leben nehmen wollten, ablenktest. Die Idee, daß Du es sei'st, war zu unwahrscheinlich, um sie zu glauben, aber die eingebildete Aehnlichkeit ließ mein Herz einen Sprung thun, und dann kalt und todt wie einen Stein wieder herabsinken. Als Du vorher zu dem Kameel hier kamst, erweckte Deine Stimme abermals jeden Gedanken an Dich, aber ich konnte keinen Augenblick wirklich glauben, daß Du es seiest. Nachdem Du das Kameel beruhigt hattest, warfst Du Dich auf den Boden und ich hörte Dich endlich Worte murmeln, die wie Englisch klangen. Wie mein Herz mit seiner aufströmenden Fluth kämpfte! Ich sprach Deinen Namen aus — ein Araber würde den Laut nicht beachtet haben — Du schrecktest zusammen; ich wiederholte Deinen Namen, Du antwortetest mir, Du nanntest mich Kalula. Ach sage mir, träume ich oder ist es Alles wahr und wirklich! sage mir, daß Du Jon'than bist, daß die Phantasie mich nicht täuscht."

Auf meine Fragen erzählte Kalula jetzt die Abenteuer, welche ihr zugestoßen waren, nachdem sie Sierra Leone verlassen hatte. Ihre Geschichte war lang und interessant; aber aus Gründen, die der Leser vielleicht vollkommen

zu schätzen weiß, muß sie in die wenigst möglichen Worte zusammengedrängt werden.

Nachdem die Mandingo Kafila, mit welcher, wie man sich erinnern wird, Kalula und Enphadde reisen sollten, Freetown verlassen hatte, traten sie ihren Weg durch das Land der Timanies an. Jenseits desselben wurde die Straße ungemein rauh und mühselig, bis sie Kissa erreichten, wo die Kafila zwei bis drei Wochen lang anhielt. Bis jetzt waren Enphadde und seine Schwester mitgereis't, ohne große Belästigungen zu erfahren, außer von der gelegentlichen unverschämten Neugier der fanatischen Fulahs, welche sie jedoch, sobald sie erfuhren, daß die Weißen keine Christen waren, ohne Aufenthalt weiter ziehen ließen.

In Kissa begannen sich jedoch Symptome von Schwierigkeiten zu zeigen. Sie wurden eine Zeitlang in enger Verwahrung gehalten, während man Berathungen über sie hielt. Die Mandingos, welche sie zu beschützen geschworen hatten, sagten sich jetzt von ihnen los, nahmen einen großen Theil ihres Eigenthums mit und überließen sie der Gnade des habgierigen Königs und der Vornehmen von Kissa.

Nach großen Mühseligkeiten und Beschwernissen gelang es Enphadde endlich, die Erlaubniß zu erhalten, seine Reise nach Timah fortzusetzen. Er verschaffte sich zwei mürrische Fulahführer, welche die Reisenden nach einem kleinen Dorfe, beinahe vier Tagereisen jenseits Kissa, brachten. Das Dorf lag am Ufer eines

klaren Flusses und bestand aus etwa dreißig Lehmhütten, in denen Viehzucht treibende gute Leute wohnten. Das Erscheinen der Reisenden erregte nicht geringes Erstaunen; aber sie wurden freundlich und gastlich aufgenommen. Man wies ihnen eine Hütte am Ufer des Flusses an und versorgte sie reichlich mit Mundvorräthen.

Am Abend wurde Enphadde zu dem Häuptling des Dorfes berufen. Während seiner Abwesenheit trat Kalula, von der Schönheit der Nacht und dem Murmeln des Wassers angelockt, aus der Thür der Hütte an den Rand des Flusses. Sie stand einige Minuten lang in Träumen versunken an dem sternenbeschienenen Wasser und blickte auf dasselbe, aber plötzlich wurde sie von hinten erfaßt und eine Kattundecke über ihren Kopf geworfen und zusammengedreht, bis sie beinahe erstickte. Hierauf band man ihre Hände und Füße, erhob sie, trug sie eine kurze Strecke weit stromabwärts und legte sie in ein Kanoe. Nach kurzer Zeit hielt das Kanoe an, die Decke wurde von ihrem Gesicht genommen und ihre Glieder in Freiheit gesetzt. Man erfaßte ihre Schultern rauh und zwang sie, schnellen Schrittes über einen verwachsenen Waldpfad zu gehen.

Gegen Mitternacht erblickten sie ein am Fuße eines überhängenden Felsens angezündetes Feuer. Hier fanden sie eine Gesellschaft von vier vor Kurzem gefangenen Frauenzimmern und im Laufe der Nacht schlos-

sen sich ihnen noch zwei von der Sklavenjägerbande an, welche einen Knaben von etwa fünf Jahren mitbrachten.

Ehe der Tag anbrach machte sich die ganze Gesellschaft schnellen Schrittes in beinahe ganz nördlicher Richtung auf den Weg. Sie setzten zwei Tage lang ihre Reise fort, wobei sie fast nur zum Schlafen und zum Einnehmen ihrer Mahlzeiten anhielten und sorgfältig mehrere Dörfer vermieden, die Kalula zu beiden Seiten in der Ferne sehen konnte. Zu verschiedenen Malen stießen sie auf Gesellschaften von Reisenden und auf wilde Thiere, wurden aber weder von den einen, noch von den andern belästigt.

Endlich erreichten sie eine große, volkreiche Stadt, welche sich als ein bedeutender Sklavenmarkt erwies. Hier wurden die Frauenzimmer zum Verkauf ausgestellt und die Schwarzen fanden auch leicht Käufer; aber die weiße Hautfarbe Kalula's und ihre von der langen, anstrengenden Reise abgezehrte, schlanke Gestalt wurden für Nachtheile gehalten und es dauerte einige Zeit, ehe sich ein Käufer finden ließ. Endlich wurde sie jedoch von einem Mandigokaufmann acquirirt, der im Begriff war, mit einer Anzahl von Sklaven nach der großen Stadt Dschennie am Niger aufzubrechen.

In dieser großen und wohlhabenden Stadt blieb Kalula ziemlich ein Jahr lang als Sklavin im Hause des Hamadow Kinka, eines reichen Fulah, der mit

dem Könige Sego Ahmadow verwandt und ein frommer Gläubiger war. Vier Weiber wetteiferten in ihren Versuchen, ihm häusliches Glück zu gewähren. Kalula war einer von diesen Damen insbesondere als Sklavin übergeben worden, aber der Widerwille, welchen sie gegen die ihr aufgetragenen Pflichten bewies, brachte sie bald von den leichten, aber sie anekelnden Dienstleistungen einer Kammerjungfer zu der anstrengenderen, aber würdevolleren Arbeit einer häuslichen Aschenbrödel herab.

Die Hilfleistungen bei der Toilette einer civilisirten Schönheit, das Anordnen der graziösen Kleidung, das Färben der zarten Wangen mit der Röthe der Gesundheit, oder das Flechten der weichen Locken, ist eine Beschäftigung, zu der sich in zahllosen Fällen, welche hier aufgezählt werden könnten, Feen und Königinnen und vornehme Damen jeden Ranges herabgelassen haben, ohne daß es ihrer Würde und Anmuth etwas geschadet hätte; aber etwas ganz Anderes ist es, dieselbe Dienstleistung bei einer äthiopischen Dame zu verrichten — den ranzigen Hammelstalg und das Palmöl, womit ihr ganzer Körper gesalbt werden muß, einzureiben, ihre übelriechende Gestalt in schmutzigen und fettigen Putz zu wickeln, oder stundenlang den Fächer bei ihrem schweren Nachmittagsschlummer zu schwingen.

Die Wahrheit dieser Bemerkung wird das Gefühl der Freude erklären, womit ich fand, daß Kalula

das harte Loos einer niedrigen Sklavin gewählt hatte, und die Bestimmtheit entschuldigen, womit ich mir hier anzugeben erlaube, daß ihre Hauptbeschäftigung darin bestand, in einer Kalebasse Wasser zu häuslichen Zwecken aus dem Flusse zu holen, und daß sie niemals Hilfe leistete, eine von den Schönheiten in Kaid Kinka's Harem einzusalben oder abzuwaschen.

Zufälligerweise erregte Kalula's Aeußere bei ihren Gängen nach dem Flusse die Aufmerksamkeit eines alten Mauren aus Marokko, welcher zum Zweck einer Handelsspekulation die Wüste bis Timbuktu durchzogen und von dort den Niger aufwärts bis Dschennie gegangen war. Er wollte jetzt zurückkehren und machte nach einigen Erkundigungen Kinka den Vorschlag, sie ihm abzukaufen, um sie mit in seine Heimath zu nehmen, wo ihre weiße Haut kein Uebelstand sei, und ihre eigenthümliche Schönheit besser geschätzt werden würde.

Wer weiß, dachte der alte Speculant, ob sie nicht in den Augen Mulai Abderhaman's Gnade findet, und in diesem Falle wird sie sich als eine von den besten Erwerbungen erweisen, die ich noch gemacht hatte.

Wenige Tage nach dieser Herrenveränderung schifften sich Kalula und der Maure in einem von den großen Böten, welche auf dem Flusse angewendet werden, nach der berühmten Stadt Timbuktu ein. Es enthielt vierzig bis fünfzig andere Sklaven und mehr als ein Dutzend mürrischer Negerkaufleute nebst einer Mannschaft von funfzehn bis zwanzig Leuten und ei-

ner schweren Ladung von Reis, Hirse, Butter, Honig, Zwiebeln, Pistazien, Colatnüssen, eingemachten Früchten und Manufakturwaaren.

Die Reisenden erreichten, ohne weitern Unfall als einer gewaltigen Tributerhebung durch eine Schaar von Tuariks, nach einmonatlicher Fahrt ein kleines Dorf, gingen hier an's Land und begaben sich über eine Sandebene nach der etwa eine Stunde entfernten Hauptstadt Timbuktu.

Während ihres kurzen Aufenthaltes in dieser Stadt wurde Kalula eng verwahrt gehalten, so daß sie beinahe keine Gelegenheit hatte, Beobachtungen über die Größe oder das allgemeine Aussehen der Stadt anzustellen. Zehn Tage nach ihrer Ankunft kündigte ihr Herr ihr an, daß eine Karavane zum Aufbruch bereit sei, und daß sie sich zu einer Reise durch die Wüste anschicken müsse. Sie bedurfte nur geringer Vorbereitungen, denn ihre ganze Garderobe bestand aus einem langen, weiten Kattunkleide, einem um ihren Kopf gebundenen und wie ein Schleier über das Gesicht herabhängenden baumwollenen Tuche und einem dicken, wollenen Haick, in welchem sie sich nach Belieben gegen die heißen Strahlen der Sonne oder die kalte Nachtluft verwahren konnte. Da ihre Schönheit der Hauptgegenstand der Speculation war, lag es natürlich im Interesse ihres Herrn, sie mit Güte zu behandeln und ihr auf ihrer langen und beschwerlichen Reise alle Bequemlichkeiten zu gewähren. Es wurde eine grobe

Wollbecke gekauft, auf der sie bei Nacht ruhen konnte und der große Korb, in welchem sie auf dem Kameele getragen wurde, war so ausgefüttert und angehängt, daß er den schwerfälligen Schritt des Thieres für sie verhältnißmäßig leicht machte.

Sechs Tage darauf machte die Karavane in El Aruan, einer Stadt mitten in der Wüste, Halt. Hier ruhte sie etwa eine Woche aus, setzte darauf ihren Marsch weiter fort und war endlich nach einer langweiligen zwanzigtägigen Reise von einer Quelle zur andern in den Hinterhalt gefallen, welchen der Versuch, den gewöhnlichen Tribut zu vermeiden, veranlaßt hatte.

Kalula war zum zweiten Mal unter Umständen von wenigstens für uns hohem Interesse, gewissermaßen in meine Arme geworfen worden.

---

## Kapitel 8

Kalula und Jonathan unterwegs. — Ein unzufriedener Araber. — Gründe zur Flucht. — Eine unvergoltene Neigung. — Vergrabene Vorräthe. — Hurrah nach Framazugda. — Sandsäule. — Die Luftspiegelung. — Die Fata Morgana. — Eine Schaar von Reisenden. — Eine Tasse Thee. — Hahnemann und die Homöopathie.

Etwa eine Woche nach den im vorigen Kapitel erwähnten Ereignissen konnte man zwei Reisende über die gelbe Ebene dahin ziehen sehen, welche von Sandwellen durchzogen war, die, von dem Lichte der tiefstehenden Sonne beschienen, kupferroth wie die Nase eines Bivouaks riesiger Bachusse erglänzten. Beide saßen auf Kameelen. Der Eine auf seinem hohen schmalen Sattel mit den Füßen auf dem Halse des Thieres, wie es beim Kameelritte Gebrauch ist, die andere Person saß in einem Korbe, welcher durch eine Last von Mund-

vorräthen und anderem Gepäck im Gleichgewicht gehalten wurde.

Die Verschiedenheit der Lage würde sofort die Verschiedenheit des Geschlechts angezeigt haben und es bedurfte weder der über seinem Rücken geschlungenen und durch die Falten seines Haick nur theilweise verborgenen Flinte, noch des langen dünnen Speers, welcher auch als Stachel zum Antreiben des Thieres seiner Gefährtin diente, um jedem Beschauer ein richtiges Urtheil über das Geschlecht der beiden Personen zu gestatten.

Natürlich weiß der Leser, daß die Beiden keine Anderen waren, als Kalula und ich, und es ist daher unnöthig, weitere Worte zu machen, als zu erklären, daß unsere eilige Flucht durch die Feindseligkeit Hassan's und die Eifersucht der Madam Ali veranlaßt worden war.

Bei der Theilung der Beute am Morgen nach unserm Angriff auf die Karavane war Kalula durch das Loos einem alten Araber zugefallen, der von den Freuden eines wohlversehenen Harems gesättigt, aber doch noch nicht recht an dessen Schmerzen gewöhnt, und außerdem von gewissen Ideen über weibliche Schönheit, welcher Kalula's klassische Züge und schlanke Gestalt nicht entsprachen, erfüllt, ungemein betrübt über die Wendung des Glücksrades war, welche einen weiblichen Ueberfluß in die widerstreitenden Elemente seines häus-

lichen Glücks — oder wie er sich ausdrückte, noch eine Zunge in sein Zelt zu werfen drohte.

„Bismillah!“ rief er, „Gott ist groß! — aber das ist eine Kleinigkeit! sie ist kein Mann, sie ist keine Schwarze — sie kann nicht arbeiten — aber essen, und schwatzen wird sie gewiß! Sie essen und schwatzen Alle. Ich nehme mitunter einen Stock und schlage sie zu Boden — prüg'le sie, zerbreche ihnen die Knochen; aber dessen ungeachtet essen und schwatzen sie. Gottes Wille geschehe! aber das ist zu viel! Mir ein solches Ding als meinen Antheil zuzuweisen. Sie ist nichts nutze, ich kann sie nicht einmal verkaufen.“

„Ja, das kannst Du! ich will Dir diese Toben geben.“

Und ich zeigte ihm drei bis vier Kattungewänder, welche mir als mein Beuteantheil zugefallen waren.

Der Alte nahm das Anerbieten begierig an und der Handel war in allen gesetzlichen Formen abgeschlossen, als eben Hassan mit einem höhern Gebote herbei kam. Es war jedoch zu spät.

Als wir in das Duah bei Bulag zurückkehrten, kaufte ich ein kleines Zelt für Kaluta, aus welchem sie selten kam, um den Beleidigungen und selbst Mißhandlungen zu entgehen, denen sie wegen ihrer weißen Haut und ihrer Unbekanntschaft mit den Lehren und Formen der mohammedanischen Religion ausgesetzt war. Alle ihre Bemühungen vermochten sie jedoch nicht vor vielen Unbehaglichkeiten und Quälereien zu retten.

Hierzu kam noch die eingewurzelte Feindseligkeit meines alten Widersachers Hassan, mit dem ich bereits mehrere Wortwechsel gehabt hatte, und der, wie mir häufig von einigen seiner Freunde und selbst von dem alten Ali angedeutet wurde, nur auf eine gute Gelegenheit wartete, um seine Pläne gegen mich ohne Gefahr für ihn zur Ausführung zu bringen.

In meinem Falle, als Fremder, der keinen Verwandten besaß, brauchte er keinen Bluträcher zu fürchten und nur ein heilsamer Respekt vor meinem persönlichen Muthe hielt ihn von einem sofortigen Angriffe ab. Eine solche Lage der Dinge war keineswegs angenehm, wenn ich auch nicht die mindeste Furcht vor dem Burschen hatte — denn die stete Nothwendigkeit, mich auf meine persönlichen Hülfsmittel zu verlassen, hatte dieses Gefühl beinahe verlöscht; — aber die Ungewißheit in Bezug auf die Zeit seines beabsichtigten Versuchs war äußerst peinlich. Ich mußte fortwährend wachsam und auf meiner Hut sein und dies war im höchsten Grade erschöpfend. Der Schlaf erquickt nur wenig, wenn das Haupt statt auf einem Kissen auf Pistolen ruht und die Hand nicht vom Griffe des Säbels ablassen darf.

Wenn Kalula nicht gewesen wäre, so würde ich kaum dem Versuche haben widerstehen können, dem Zweifel durch das Hervorrufen eines Zweikampfes ein Ende zu machen und die Frage, ob sein Leben oder das meinige enden solle, auf der Stelle zu entschei-

den. Unter den obwaltenden Umständen gebot mir jedoch die Klugheit eine unverzügliche Flucht — ein Verfahren, welches überdies noch durch die plötzlich für mich peinliche Entwickelung von Liebe und ihrer gewöhnlichen Begleiterin, der Eifersucht, in der Brust der jungen Gattin Ali's als nöthig eingeschärft wurde. Die Wahrheit, und nicht die Eitelkeit, veranlaßt mich, meine absichtslose Eroberung zu erwähnen. Die Achtung für das schöne Geschlecht und ein gentlemanisches Zartgefühl, welches der Leser zu schätzen wissen wird, verhindert mich jedoch, die Geschichte ihrer ganzen Länge nach zu erzählen. Es war von Seffna's Seite ohne Zweifel Unrecht, einen Andern zu lieben, als ihren alten, rauhgesichtigen, weißbärtigen Gatten; aber es steht mir nicht an, sie zu tadeln. Ein Punkt ihres Benehmens ist jedoch kaum zu entschuldigen. Allerdings hätte ich ihre Neigung mit größerer Zartheit behandeln, ich hätte die holde Blume der Leidenschaft pflegen können, statt mich von ihrem Dufte abzuwenden; ich hätte „dem Sehnen der Seele nach Sympathie" entsprechen — „den mächtigen Hunger des Herzens" mit der Nahrung der Liebe lindern können; aber Alles dies und noch mehr, was ich hätte thun können, aber nicht that, gab ihr noch kein Recht, Kalula mit Steinen zu werfen.

Die Letzteren — die Steine meine ich — konnten nur als Andeutung aufgenommen werden, daß es am besten sei, sofort abzureisen, und da ich alle Vor-

bereitungen getroffen und Ayub gegen ein Heirie, welches zwar nicht so gut wie das meine, aber dessen ungeachtet ein tüchtiges Thier war, vertauscht und mich mit einem Vorrath von Lebensmitteln und Wasser versehen hatte, verließen wir in der Stille das Duah kurz nach Einbruch der Nacht, begaben uns nach dem Orte, wo ich die Kameele versteckt hatte, stiegen auf und machten uns nach dem Süden auf die Reise.

Die aufgehende Sonne fand uns mehrere Meilen von Bulag entfernt und unweit der Hügelkette, von wo ich zuerst das Duah des Sidi Hadschi Ali erblickt hatte. Man wird sich erinnern, daß in einer kleinen Vertiefung der Ebene, am Fuße der Hügel, der größte Theil der Schätze niedergelegt war, die ich von der Ladung des todten Kameels ausgewählt hatte, und eine kleine Abweichung von unserm eigentlichen Kurs brachte uns in die unmittelbare Nähe der Stelle. Es bedurfte jedoch einer genauen Beobachtung und einer aufmerksamen Vergleichung der hervorragenden Punkte, wenn sie hervorragend genannt werden konnten, da Alles, mit Ausnahme der fernen Hügelspitzen, beinahe wechsellose Gleichförmigkeit war, um auf die genaue Stelle zu treffen, und erst als die Sonne mehrere Stunden hoch stand, lenkten wir die Schritte unserer Kameele die Seiten der Vertiefung hinab.

Ich ließ die Thiere knieen, so daß wir vor Beobachtung sicher waren, während Kalula am Rand der

Vertiefung Wache hielt, und es gelang mir mit der Spitze meines Speeres bald zu meiner großen Zufriedenheit das vergrabene Bündel blos zu legen. Das Pulver, die Pistolen und die andern Gegenstände fanden sich, als ich sie untersuchte, durch ihren kurzen Aufenthalt in der Erde unverletzt und nachdem ich mein Pulverhorn und meinen Kameelbeutel mit Munition gefüllt hatte, band ich das Paket von Neuem zusammen und legte es mit einem ungemein erquickenden Gefühle des Vertrauens auf das Glück auf den Rücken meines Heirie.

Ich wußte, daß die wetterwendische Fortuna eine starke Neigung zu mir gefaßt hatte, aber ich besaß jetzt die Mittel und den Willen, sie zur Gunst zu zwingen, wenn sie versuchen sollte, gegen mich einen von ihren kokettirenden Streichen zu spielen.

„Ja, wahrlich", dachte ich bei mir, „ich werde mich um sie bewerben, wie die Helden der Wolfshalle um ihre Bräute, d. h. mit dem Schwerte in der Hand, mit strengen Worten und einem starken Arme. Bin ich nicht reich und gut bewaffnet und vollkommen bereit, mich durch die dunkelsten Theile der äthiopischen Welt zu kaufen oder zu kämpfen. Was kann ich mehr verlangen? Hurrah nach Framazugda!"

„Hurrah nach Framazugda!" sagte Kalula, den Ausruf wiederholend, welcher mir unwillkührlich entschlüpft war, indem sich zu gleicher Zeit ihre kleine Hand

aus den Falten ihres Haick hervorstreckte und sie mit unnachahmlicher Grazie schwenkte.

Es giebt für viele Temperamente an einem weiblichen Wesen nichts Bezauberndes, als den vereinigten Ausdruck von Zärtlichkeit, Interesse und Heiterkeit, welcher, wenn auch nur schwach, durch den Ausdruck „Schelmerei" bezeichnet wird; wenn er sich auf ein zartes Erkennen des Komischen, das jedoch von einer tiefen Sympathie mit den Gefühlen, deren Entgegnung sie ist, modificirt und begleitet wird, so geht sie direct in das Herz ein. Der stolzeste Mann beugt sich ohne Murren unter der dadurch angedeuteten Ueberlegenheit; der Empfindlichste fürchtet weder das sanfte Lächeln noch das Lachen, wenn es von dem blitzenden Auge und der erröthenden Wange begleitet ist.

„Du lachst über mich, Kalula", sagte ich, „aber ich werde Dir zeigen, daß ich nicht unnütz prahle. Du sollst die Blumen und Felder von Framazugda wiedersehen."

„Ich bin dessen gewiß, Jon'than, sonst könnte ich nicht lachen."

„Und warum bist Du so sicher?"

„Weil Du es versprichst. Was Du unternimmst, wirst Du ausführen, was Du versprichst, wirst Du unternehmen."

„Aber es ist ein weiter Weg, und wie Du aus Er-

fahrung weißt, mit Gefahren verknüpft. Hast Du keine Furcht?"

„So lange ich bei Dir bin, Jon'than, keine. Am Mittag giebt es keinen Schatten. Du bist meine Sonne. Im Lichte Deiner Augen entfernen sich die Gefahren, wie die wilden Thiere von dem Feuer des Reisenden. Sie mögen drohen und knurren; aber sie wagen es nicht, mich anzugreifen."

Es giebt für den Mann nichts Kräftigenderes, als das Vertrauen Anderer auf seine Fähigkeit zum Handeln, und man kann sich daher denken, daß ich mit einem ganz behaglichen Antheile von Entschlossenheit Kalula in ihren Korb setzte, mein Heirie bestieg und unsern Kameelen das Signal zum Aufbruch gab.

Unser Weg führte mehrere Stunden lang über eine harte steinige Ebene, welche im Süden von einem Gürtel oder vielmehr Bett röthlichen Sandsteins begrenzt war, jenseits dessen wieder eine endlose Flugsandfläche kam. Als die Sonne unterging, machten wir Halt, um zu übernachten. Die Kameele wurden festgebunden, ein kleines Zelt von Ziegenfellen als Schlafzimmer für Kalula aufgeschlagen, und ich bestand darauf, daß sie sich in dasselbe begeben solle, sobald wir unser frugales Abendessen von Datteln, saurer Milch und Gerstenmehl genossen hatten. Sie betheuerte, daß sie nicht schläfrig sei, aber es war leicht zu bemerken, daß der schwerfällige schüttelnde Trab des Heirie sie bedeutend angestrengt hatte und daß ihr die Ruhe nöthig sei,

wenn wir ihre Gesundheit und Kraft, das nöthigste Element unsers Erfolgs, zu bewahren wünschten.

Ich brauchte mich nur auf den Boden zu werfen und meinen Wunsch, zu schlafen, zu erkennen zu geben, um meinem Befehle Gehorsam zu sichern. Kalula zog sich in ihr Zelt zurück und ich sah sie nicht eher wieder, als bis die grau und purpur uniformirten Vorläufer des Apollowagens verkündeten, daß es Zeit zum Aufstehen und Weiterreisen sei.

Es vergingen sechs Tage, während welcher Zeit wir meiner Berechnung nach mit den breiten schwammigen Füßen unserer Kameele hundertachtzig Meilen Sand durchmessen hatten. Die Einförmigkeit des Weges wurde nur durch wenige geringfügige Wüstenereignisse unterbrochen. Das gebleichte Skelett eines Kameels, — ein Trupp Geier — ein Strauß — die Fährte eines vor kurzem vorübergekommenen Reisenden und einige einzeln stehenden, magern Dornbüsche. Einer von den letzteren, ein krüppeliger aber kräftiger kleiner Bursche stand einzeln und ohne alle Gefährten gerade in unserm Pfade. Ich ließ meinem Heirie die Zügel schießen, um ihm zu erlauben, die Blätter derselben abzuweiden.

„Nein, nein", rief Kalula, „thue ihm keinen Schaden, es ist nur ein mundvoll, und das Leben muß süß sein, sonst könnte er sich nicht so muthig am Leben festhalten. Laß ihn weiter leben. Was sollen wir grausamer sein, als der Wind und der Sand der Sahara?"

„Das ist eine sehr hübsche Ansicht, Kalula, aber sie läßt sich wie eine Menge anderer hübscher Ansichten schwerlich allgemein auf die Praxis übertragen. Du denkst an den kleinen nutzlosen Busch, während Du das arme Heirie vergißt.“

Am Morgen des vierten Tages hatten wir eine gute Gelegenheit, in unmittelbarer Aufeinanderfolge einige von den interessanten Erscheinungen der Wüste zu sehen. Zuerst zeigten sich zu unserer Linken mehrere riesengroße Sandsäulen. Wir zählten ihrer auf einmal ein volles Dutzend. Mitunter standen sie beinahe still, bewahrten jedoch eine unverkennbare drehende Bewegung — zuweilen schleppten sie sich wieder unregelmäßigen Schrittes über den Boden und brachten uns durch ihre hin und her wiegende und in allen möglichen Kurven um einander gleitende Bewegung auf die Idee von tanzenden Riesen und Dämonen, so daß sie den Geist durch alle apokryphischen Geschichten von langen Menschen, von Teutabochus und Polyphemus an bis zu den authentischen Zeiten, brachten, wo es noch Riesen gab, und dem Auge der Phantasie eine ganz hübsche Aussicht auf eine vorsündfluthliche Quadrille gewährten.

Als die Sonne am Himmel emporstieg, wurde die Drehung der wirbelnden Säulen langsamer, und eine nach der andern verschwand, um dem merkwürdigen Phänomen der Luftspiegelung Platz zu machen. Die tiefe Ruhe der Ebene wurde von keinem Wind-

hauche gestört; obgleich in den obern Regionen der Atmosphäre träge einige dunstige, beinahe unsichtbare Wolken schwammen. Um uns war Alles still, — die Stille der Wüste — eine Stille, die man, wenn der Leser den paradoxen Ausdruck verzeihen will — hören kann — wo das Schweigen vernehmlich wird — wo der Einfluß der Sonnenstrahlen auf den Sand zu einem Klange wird — wo die nicht von ihren gewohnten Reizen angeregten Ohrnerven ohne Laut vibriren und ein Gefühl erregen, als ob man dem ersten Anfang eines mächtigen, stets drohenden doch nie kommenden Lärmes lauscht — eines Lärmes, den man zugleich hören und nicht hören kann. Plötzlich entstand ein zitterndes Schimmern und Blinkern dicht an der Oberfläche der Ebene, welches, während wir vorwärts gingen, zunahm, bis wir die wogende, aber etwas undeutliche Aussicht auf eine große Wasserfläche erhielten. Allmälig wurde das Schauspiel ruhiger und stätiger, bis sich endlich vor uns ein schöner See ausstreckte, der nicht einladender oder natürlicher aussehen konnte.

„Wollo! Wollo!“ rief Kalula, „wie schön! laß uns darauf zueilen. Ein einziges Bad in jenem reinen Wasser wird mir Kraft für Tausende von Meilen geben. O ich möchte wissen, ob wir darin nicht den himmelblaublätterigen Lotus finden, der am Wollo wächst.“

Die arme Kalula! wie sehr waren ihre Hoffnun-

gen getäuscht, als sie erfuhr, daß das Ganze ein Blendwerk der Sinne war und nach wenigen Minuten das bezaubernde Schauspiel sich auflöste.

Wir ritten eine Zeitlang schweigend und mit über unsere Gesichter herabgezogenen Kattunschleiern, um das Licht und die Hitze abzuhalten, nebeneinander hin. Als wir wieder vorwärtsblickten, war keine Spur von dem See mehr zu sehen und ein Ausruf meiner Begleiterin lenkte meine Beachtung auf mehrere dunkle Flecken am Himmel. Sie standen in einem Winkel von etwa fünf und vierzig Grad gegen den Horizont, und zeigten sich untereinander in Bewegung und kamen außerdem langsam auf uns zu. Es ließ sich leicht bemerken, daß sie die umgekehrten und vergrößerten Spiegelbilder von Kameelen waren und daß ihre Zahl genau sechzehn betrug.

Erst nachdem zwei bis drei Stunden vergangen waren, erschienen die wirklichen Ursachen dieser Fata Morgana der Wüste am Rande des Horizonts. Wir trieben unsere Thiere zu einem schnellen Schritt an und stießen nach etwa einer Stunde mit ihnen zusammen, und fanden, daß sie von Nordosten kommende und gleich uns südlich gehende Kaufleute waren, die in ihrer Hoffnung, Wasser an dem Orte, wo sie es erwartet hatten, zu finden, getäuscht, gezwungen gewesen waren, ihren Kurs westlich zu nehmen, um wo möglich eine alte vernachlässigte Quelle wieder aufzufinden.

„Wo sind Eure Gefährten?“ fragte ich; „es waren Eurer Sechzehn?“

Die Reisenden antworteten, daß eine Anzahl von ihnen mit den schnellsten Kameelen vorausgesendet worden sei, um nach den Quellen zu sehen. Meine Bekanntschaft mit ihrer Zahl erregte das größte Erstaunen und erhob mich in ihren Augen sofort zu dem Range eines Zauberes.

Die Geschichte, daß ich wegen einer Blutfehde und in der Erwartung, einige Rosenkränze von Korallen und Glas vortheilhaft umzutauschen, nach dem Negerlande gehe, wurde ohne Weiteres angenommen und geglaubt, und wir machten aus, daß ich mich ihrer Gesellschaft wenigstens bis nach El Garwan, einem fünf bis sechs Tagereisen entfernten Salzbergwerke, anschließen sollte.

Die Uebereinkunft war von gegenseitigem Vortheil. Die Reisenden sahen es gerne, daß ihre Kräfte durch einen gut bewaffneten Mann verstärkt wurden, besonders da wir jetzt in die Nähe des Tuarikstammes kamen. Diese kühnen, habgierigen und beutesüchtigen Wilden fürchteten sich vor nichts, als vor Schießgewehren, und meine Flinte verstärkte unsere Gesellschaft der That nach um ein volles Viertel. Ich meinestheils kümmerte mich nur wenig um Schutz; aber ich bedurfte der Führer und deshalb willigte ich gern ein, meine Bewegungen dem langsamen Schritte eines beladenen Kameels anzupassen.

Als jetzt zwei Mitglieder der Schaar zurückkehr=tell und uns benachrichtigten, daß ihre Nachforschungen erfolgreich gewesen seien, bewegten wir uns nach der von ihnen angezeigten Richtung und gelangten gegen Sonnenuntergang an die Quelle, die, nachdem sie ge=reinigt war, eine hinlängliche Quantität sehr reinen, süßen Wassers lieferte. Um dieses „Juwel der Wüste" lagerten wir uns, tränkten unsere Kameele, machten ein Feuer von trockenem Dornreißig, kochten in einem irdenen Kruge Wasser und in dieses wurde von dem alten Anführer der Karavane mit einer Miene würde=voller Wichtigkeit und Gravität etwa ein Theelöffel voll grünen Thee's geschüttet.

„Koste dies!" sagte er, indem er mir etwas von dem farblosen Aufguß anbot; „es ist die größte Medi=zin der Nazarins. Es kommt von der andern Seite der Erde, wo die Sonne niemals scheint, und die Men=schen es nur dadurch finden, daß sie mit um den Hals gehängten Laternen auf Knieen und Händen umher=kriechen."

„O Hahnemann!" dachte ich, „welcher Unsinn doch Deine Infinitesimallehre ist. Sie mag wohl an=gehen, wenn der Patient keiner Medizin bedarf, aber nicht, wenn er sterbend nach einer vollen starken Dosis verlangt. O könnte ich nur eine ehrliche christliche Tasse groß, schwarz und duftig trinken und sie den Penaten und den süßen Erinnerungen der Heimath weihen!"

---

## Kapitel 9.

El Garwan. — Ein Beduinisches Sprichwort. — Steinsalz. — Miethen eines Hauses. — Gerücht von einem weißen Sklaven. — Ein Bettler. — Ein irisches Selbstgespräch. — Eine Kundgebung. — Hugh Doyle's Geschichte. — Hoffnung für den Renegaten. —

„El Garwan! El Garwan!" schrieen meine Gefährten, als eine Versammlung von Erdhäusern und kleinen runden Hütten sichtbar wurde. Es lag in der offenen Ebene, ohne um sich her auch nur ein grünes Blatt zu haben, und es konnte nichts Öderes und Unmalerischeres geben. Die beweglichen Duahs der Beduinen kommen mir im Vergleich beinahe schön vor, und doch fanden sich hier Männer — theilweise sogar aus den civilisirten Städten der Staaten am Mittelmeere — vor, die um des Geldeswillen ihr Leben bereitwillig in diesem entsetzlich elenden, heißen, dürren, staubigen, schmutzigen Loche verbrachten.

„Wenn man einen Dollar in den Töferofen wirft, so kann man damit einen Mauren aus der Barbarei verbrennen!" ist ein Sprichwort der Beduinen, dessen Wahrheit Jeder, der es für Uebertreibung hält, durch einen Besuch in El Garwan ermitteln kann.

Der ganze Handel der Stadt besteht in Salz, welches in großen, harten Klumpen reinen Steinsalzes aus einer Tiefe von fünf bis sechs Fuß unter der Erdoberfläche gegraben wird. Die Arbeit wird nur durch Sklaven verrichtet, welche außerdem die Klumpen zu Stücken von gleicher Größe behauen uud sie gemeiniglich mit rohen, phantastischen Zeichnungen verzieren. Das Salz ist so kompakt und die Luft so trocken, daß zuweilen aus Stücken Gebäude gebaut werden, welche man eben so dauerhaft findet, als die aus Lehm oder die aus an der Sonne gedörrten Ziegeln.

Nachdem ich ein Haus gemiethet hatte,' welches aus nur einem Gemach von etwa vier Fuß Breite, acht Fuß Länge und eben so viel Fuß Höhe bestand, und in welches sich Kalula vor der Sonnenhitze und den unverschämten Blicken einer zusammengelaufenen Vagabondenmenge zurückzog, — ging ich aus, um die Sklaven in den Salzlöchern zu sehen, indem ich hoffte, unter ihnen einige Christen, denen ich Unterstützung gewähren könne, zu finden.

Ich hatte Jack Thompson nicht vergessen, und es war wohl möglich, daß er sich unter ihnen befand. Meine eifrigen Nachforschungen brachten mich jedoch

von der Hoffnung ab, und man versicherte mir auf meine Frage, daß außer den wollköpfigen, ebenholzfarbigen Wesen vor mir keine Sklaven da seien.

„Sind aber keine Christen da?" fragte ich.

„Jetzt keine," antwortete der Befragte, „wir haben ihrer oft, aber sie nutzen nicht viel, sie können die Hitze nicht aushalten."

„Du hast Recht," erwiederte ich, „es sind zur Zeit werthlose Hunde, aber sie bringen in Sweira ein gutes Lösegeld ein. Wenn ich auf einen stoßen sollte, so würde ich ihn zu diesem Zwecke kaufen."

„Nun ich will Dir sagen, wo Du einen finden kannst. Etwa drei Tagereisen westlich von hier liegt Marbasch, und ich weiß, daß man dort einen Christensklaven hat, denn ich habe ihn vor kaum einem Monat in einer Salzgrube arbeiten sehen."

„Wie alt ist er?"

„Er ist nicht jung; sein Haar ist grau, aber ich sollte denken, daß er noch zwanzig Jahre in seinem Körper hat."

Die mir ertheilte Beschreibung paßte ganz gut auf Thompson, aber ich wußte, daß zu viele Christengefangene in der Wüste waren, welche ihre Freunde für auf dem Meere untergegangen hielten, um große Zuversicht zu haben, ihn in dem Sklaven zu Marbasch zu finden. Mochte er indessen sein, wer er wollte, so bedurfte er doch offenbar meiner Dienste, und ich

beschloß sofort, ihn zu besuchen und ihn wo möglich von seinem barbarischen Herrn zu kaufen.

Als ich durch die schmalen, schmutzigen Straßen nach der Thür zurückkehrte, welche auf den kleinen Hof vor mein Haus führte, fiel mir das Aussehen einer zerlumpten, ärmlichen Gestalt auf, die mich um ein Almosen ansprach. Einige wollene Fetzen hingen um seinen dick mit Schwären besetzten Körper, ein brauner Lumpen war um seinen schwarzen, kugelrunden Kopf gewickelt und die Enden desselben hingen so herab, daß sie seine ekelhaft entzündeten Augen vor der Sonne schützten. Sein Körper war abgezehrt und er ging mit schwachem, schwankendem Schritt einher. Sein Alter mochte etwa dreißig Jahre betragen.

Dergleichen Gestalten sind in allen muhammedanischen Städten gewöhnlich genug, aber in der Erscheinung dieses Burschen lag etwas meine Aufmerksamkeit Erregendes. Er hatte ein mir vertrautes Aussehen, und auf dem Grunde seines dunkelgrauen Auges lag ein wehmüthiges Zwinkern, welches eine Seele verrieth, die von dem Unwillen des Glücks noch nicht gebrochen oder in die gewöhnliche Zufluchtsstätte des Muselmannes — stumpfsinnige Gleichgiltigkeit gegen das Leben mit seinem Elend und seinem Schmerz — getrieben worden war.

Er sagte, daß er seit mehreren Tagen keine Nahrung über die Lippen gebracht habe. Sein Aussehen bewies dies zur Genüge und ich ließ ihm daher drei

bis vier Felus — eine Kupfermünze — in die Hand gleiten und hieß ihm Brod kaufen.

Als ich ein paar Stunden darauf in dem kleinen Hofe stand, der durch eine niedrige Mauer von der Straße getrennt wurde, vernahm ich eine Stimme, die mit leisen Tönen ein paar Verse von dem bekannten irischen Liede: „die Verbannung Erins“ — sang. Ich stieg so weit hinauf, daß ich über die Mauer blicken konnte, und ich sah den Bettler auf dem Boden neben dem Pförtchen sitzen und dem Anschein nach mein Herauskommen erwartend. Er unterhielt sich unterdessen mit Singen, vor sich hin Sprechen und Aufstöbern eines Kehrichthaufens mit seinem Stabe. Außer mir war Niemand in Hörweite, und selbst wenn Jemand da gewesen wäre, hätte er nicht zu fürchten gebraucht, seine geheimen Gefühle und Gedanken zu entdecken, da er eine Sprache redete, die kein Bürger von El Garwan verstanden haben würde.

Man kann sich meine Ueberraschung vorstellen, als ich den Burschen in gutem, ehrlichem Englisch, jedoch mit gewissen Eigenthümlichkeiten des Accents und der Aussprache, die stark nach der Smaragd-Insel schmeckten, reden hörte. Seine Worte waren ungefähr folgende:

„Wahrhaftig, Du hast heute Glück, Mr. Hugh Doyle; Dein Magen hat nicht alle Tage Gelegenheit, dem Gesicht und den Augen einer Kalebasse mit Milch und Mehl gegenüber „Genug“ zu schreien. Sei ruhig,

vielleicht bekomme ich noch mehr von demselben Orte. Ach, Hugh Doyle, ach, Hugh Doyle, weißt Du noch die Zeit, wo Du für eine Mahlzeit Kartoffeln und Fleisch kaum gedankt haben würdest! und jetzt verhungerst Du beinahe — verdienst Du es nicht? Du Vagabond, hast Du nicht Dein Vaterland im Zorn verlassen, und hast Du nicht Deinen Gott aus Furcht abgeschworen? — bist Du ein echter Mann, Hugh Doyle? Den Teufel auch! Du bist ein feiger, lügnerischer, schuftiger Spitzbube von einem Renegaten! Kannst Du beten? Ja, das kannst Du zu Allah und Mahommed. Allah illah Allah! Mahommed Rasoul Allah! und ist das Dein Glaubensbekenntniß? Du hast es beschworen, Du Hallunke! Heilige Mutter Gottes! Du bist verdammt, Hugh Doyle; alle Priester auf Erden, mit dem Papste und seinen Kardinälen in den Kauf, könnten Dich nicht absolviren, und was hast Du damit gewonnen? Als Sklave mußtest Du arbeiten und wurdest geschlagen, aber Du erhieltest doch zu essen. Du hast es vorgezogen, Dich zum Heiden und Bettler zu machen, und jetzt verhungerst Du. Du hast das Loos des Lazarus auf dieser Welt, ohne Aussicht auf sein Schicksal in jener, und Alles das nur deshalb, weil Du kein Mann bist. Ochone! Ochone! ich traure um Dich, Hugh Doyle!"

Der Bettler senkte schweigend seinen Kopf; aus seiner Brust, die offenbar mit tiefern und stärkeren Empfindungen angefüllt war, als sie durch seine bedachten,

hörbaren Selbstgespräche angezeigt zu werden schienen, rang sich ein leises Schluchzen. Er hob mit seiner magern Hand einen Theil seiner zerfetzten Gewänder vor seine Augen und strich damit über dieselben.

Wenige Minuten darauf erhob er den Kopf und begann zu singen:

„Einst kam auf den Strand“ — „ach wenn ich nur einmal auf den Strand kommen könnte — es ist mir, als ob ich zufrieden sterben würde, wenn ich das Meer nur noch einmal sähe. Wahrhaftig, ich könnte eben so leicht darüber hinwegschauen, wie bei Bournboy über den See, und die grünen Hügel von Erran und Derrymorn sehen. Wahrhaftig, ich könnte seine Tropfen in meiner Hand aufheben und sie fragen, ob sie etwas von dem Wasser von Carvan wüßten? — ob sie als Regen auf den Ballyneegeerah gefallen seien? — ob sie je in Thaudiamanten an Rosen von Eneskillen gehangen? — ob sie je durch die leichten Schritte der „Schönen des Brunnens“ von den Gänseblümchen geschüttelt worden seien. Ach Bessy Mavournen, warum hast Du Teddy Moffat zugelächelt und gegen Hugh Doyle die Stirne gerunzelt? Wenn Du mich jetzt sehen könntest, so würdest Du Dir nicht träumen lassen, daß Du den Burschen erblicktest, den Du dazu getrieben hast, sich unter den Seesoldaten anwerben zu lassen. — Ich war toll — Du dachtest, daß ich es nicht thun würde; aber ich habe es gethan und jetzt sitzt Hugh Doyle hier unter Heiden, als selbst ein

eben so großer Heide, wie nur irgend Einer in den drei Welttheilen Asien, Afrika und Amerika zu finden ist. — Ach, Hugh, Du Vagabond (Unglück über Dich würde ich sagen, wenn du nicht schon genug davon auf dem Halse hättest), Du hast Dein Vaterland verlassen, Du hast Deine Religion gewechselt, Du hast Deine Seele für ganz und gar nichts verkauft. Du magst es einen geringen Preis nennen, und der würde es auch für eine anständige Seele sein, aber die Deine ist nicht mehr werth und Du kannst Dich nicht darüber beklagen, denn hat Dich nicht der Teufel wie ein Gentleman und ein Mann von Wort bezahlt? — Hugh, Hugh Doyle, Du wirst in dieser Welt verhungern und in jener braten, Du armer, gemeiner, unglückseliger Vagabond!

„Hugh Doyle!“ rief ich mit lauter Stimme von der Mauer über seinem Kopfe herab, „Hugh Doyle, bist Du ein zuverlässiger Mann?“

„Heiliger St. Patrik, was ist das?“ schrie Hugh, indem er mit einer Behendigkeit, welche von seinem schwachen Körper kaum zu erwarten war, aufsprang.

„Hugh Doyle“, wiederholte ich, meinen Kopf augenblicklich hinter die Mauer sinken lassend, „Hugh Doyle, bist Du ein zuverlässiger Mann?“

„Wahrhaftig, das bin ich. Der Himmel behüte uns, aber das ist eine Offenbarung. Vielleicht ist es der Heilige selbst. Wahrhaftig, das bin ich, Euer Ehrwürden. Nein, nein, war ich Einer — das heißt ich will

Einer sein. Oh, Euer Ehrwürden, helft einer armen Kreatur, die den Kelch des Unglücks ausgeleert und seit zehn Jahren von dem Bodensatze gelebt hat — einem armen Teufel, Euer Ehren, der sterbenslang hat fasten müssen, ohne auch nur Fisch essen zu können.„

„Komm herein!" sagte ich auf arabisch, indem ich die Thür aufstieß.

Er trat ein und sah sich mit einer verwirrten Miene um, welche wahrhaft komisch war, und das tragische Interesse seiner Erscheinung durch den Kontrast erhöhte. Er konnte keinen Menschen sehen, als, wie er glaubte, einen gravitätischen Muselmann, welcher ihn nach seiner Geschichte fragte, die er sofort in geläufigem und äußerst reinem Arabisch zu erzählen begann.

Der unwesentlichen Einzelnheiten entkleidet, war Hugh's Geschichte kurz. Er war in der Grafschaft Cavan geboren, hatte einige Erziehung erhalten, eine unglückliche Liebe gehabt, sich unter den Marinesoldaten anwerben lassen und war in einer bewaffneten Brigg, welche an der Küste der Sahara scheiterte, zur See geschickt worden. Er hatte mit einem Theile der Mannschaft das Land erreicht, war bald von einem der Stämme, welche, um Schiffstrümmer zu suchen, an der Küste auf und ab wandern, entdeckt, zum Sklaven gemacht, in das Innere geschleppt und verkauft worden. Nach kurzer Zeit hatte ihn die grausame Behandlung, welche er erdulden mußte, einerseits, und die Versprechungen und Ueberredungen der Araber an=

dererseits, bewogen, seinen religiösen Grundsätzen zu entsagen und sich zum mohamedanischen Glauben zu bekennen. Die Veränderung war für ihn eine Zeitlang nützlich, der Luxus des Proselytenmachens — einer der größten auf Erden und ein solcher, an welchem jede Sekte Geschmack findet — kann nicht alle Tage genossen werden, und die Araber waren bereit, ihn mittelst dem Neubekehrten gereichten Almosen zu bezahlen. Aber mit der Neuheit seiner Bekehrung verminderte sich auch ihre Theilnahme an seinem Schicksale und in Kurzem begann sich die Verachtung, welche man stets gegen Denjenigen fühlt, der im Drange der äußern Umstände seine Meinungen verändert oder seinen Grundsätzen entsagt, in ihrem Benehmen kund zu geben. Sie hatten seine Seele gerettet, warum sollten sie sich um seinen Körper kümmern — sie hatten ihn auf den Pfad zum Paradiese gebracht und er mußte sich in der Welt jetzt selbst durchhelfen. Er hatte keine Mittel, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Dem Namen nach frei, wurde er dessen ungeachtet eifersüchtig bewacht, wenigstens so lange, bis die Lieblosigkeit eines armen, selbstsüchtigen und grausamen Volkes seine Gesundheit und Körperkräfte so weit hatte herabsinken lassen, daß jede Möglichkeit eines Fluchtversuches aufhörte.

„Nicht wahr, es würde Dir lieb sein, wenn Du Gelegenheit erhieltest, aus diesem abscheulichen Loche zu entkommen? Du wirst von dem Propheten und seinen

Anhängern wohl genug haben. Nun, Hugh Doyle", sagte ich, ihn jetzt zum erstenmale auf Englisch anredend, „sprich einmal die Wahrheit."

Der arme Bursche sank blaß und zitternd auf seine Kniee.

„Du möchtest wissen, wer ich bin. Darauf kommt es aber jetzt nicht an. Du wirst es dereinst schon noch erfahren. Ich habe jetzt nur so viel Zeit um über das, was Dich selbst betrifft, zu sprechen. Du möchtest diesen Ort verlassen, und das wundert mich nicht, denn jede Veränderung in Deiner Lage muß eine Verbesserung sein. Höre mich also an. Leiste meinen Befehlen unbedingten Gehorsam, dann sollst Du mich begleiten dürfen. Wenn Du aber auch nur in einer Kleinigkeit unzuverlässig bist, so verstoße ich Dich und lasse Dich den Tod eines Renegaten sterben."

Hugh Doyle lief keine Gefahr, absichtlich meinen Weisungen ungehorsam zu werden, aber den größten Anstand bildete die Aufregung, in welche ihn die neuerweckte Hoffnung versetzte und der unbedachte Leichtsinn, der dem irischen Charakter zuweilen eigen ist. Es war daher am sichersten, das Geheimniß, in welches ich, seinen Begriffen nach, gehüllt war, zu benutzen, um ihn zum Gehorsam zu zwingen, zur Vorsicht zu nöthigen und seine Aufmerksamkeit auf den Zweck, welchen ich im Auge hatte, und die Mittel zu seiner Erreichung zu koncentriren.

„Bist Du in Marbasch gewesen?" fragte ich.

„Ja, gewiß!“ antwortete Hugh, „ich habe dort länger als drei Jahre gelebt. Ich erinnere mich des Ortes nur zu gut. Wenn ich jetzt alles das Blut in meinem Körper hätte, was aus meinem Rücken gezogen und dort in den Salzwerken vergraben worden ist, so würde ich ein kräftiger Mann sein.“

„Denkst Du, daß Du den Weg wieder dorthin finden könntest?“

„Eben so leicht, wie ich im Stande wäre, bei hellem Tage den Lauf der Sonne zu zeigen. Es ist ein weiter Weg, aber er hat keine Krümmungen.“

„Nun, so höre meinen Plan. Ich beabsichtige nach Marbasch zu gehen und werde einen Führer brauchen, der zugleich im Stande ist, die Kameele zu besorgen. Wir müssen es so einrichten, daß Du der Mann bist. Ich werde kurz vor meiner Abreise auf die Straße gehen und um einen Führer zu handeln anfangen. Natürlicher Weise werden sich eine Menge antragen; aber ich so wenig bieten, daß Niemand meine Bedingungen annimmt. Mitten unter dem Handeln mußt Du auftreten und Deine Dienste anbieten, worauf ich sofort mit Dir Handels eins werden will, und dann können wir aufsteigen und uns davon machen.“

Hugh erfaßte den Saum meines Haick und drückte ihn an seine Lippen. Das Schluchzen verhinderte ihn zu antworten.

„Nun, was sagst Du? — zauderst Du?“

„Zaudern, Euer Ehren! würde man zaudern, seine

Hand aus dem Feuer zu nehmen? O nein, es ist nur die Plötzlichkeit der Sache — es ist wie ein Blitz für Einen, der bei Nacht vom Wege abgekommen ist — es ist das Unerwartete."

„Wir wollen in zwei Tagen aufbrechen", fuhr ich fort, „Du wirst dadurch Zeit erhalten, Deine Kräfte wieder herzustellen, was Du durch vollständige Mahlzeiten leicht thun kannst, da Du nur an Nahrungsmangel leidest. Aber es wird nicht gut sein, wenn Du Geld blicken lässest, und um jeden Verdacht zu vermeiden, dürfen wir nur in geringer Verbindung miteinander sein. Du wirst daher bei Nacht hierher kommen und sollst dann Mahlzeiten von Kuskussu und Milch erhalten. Hüte Dich unterdessen, etwas zu thun oder zu sagen, was Aufmerksamkeit erregen könnte, folge Deinen sonstigen Gewohnheiten und nimm Dich in Acht, mich je auf Englisch anzureden."

Nachdem ich meine Weisungen auf das Ausführlichste wiederholt und ihm die Nothwendigkeit der äußersten Vorsicht eingeschärft hatte, öffnete ich die Thür des Hofes, um ihn auf die Straße hinaus zu lassen. Sobald ich die Thür geschlossen, trat ich an die Stelle von wo ich die Mauer überblicken konnte und sah Hugh einen Augenblick stehen bleiben, sich bekreuzen, seine Hände falten, sein Gesicht erheben und ein Stoßgebet sprechen. Hierauf marschirte er mit festem, beinahe stattlichem Schritte eine Strecke weit die Straße hinab,

blieb dann wieder stehen und blickte zurück. Ich öffnete die Thür und winkte ihn heran.

„Ist das die Art, wie Du meinen Befehlen gehorchst?" rief ich mit strengem Tone. „Du betest stehend, bekreuzest Dich und marschirst davon, als ob Du der Kaid der Stadt wärest."

„O wahrhaftig, das hatte ich ganz vergessen."

„Wie kannst Du wagen, etwas zu vergessen? Hast Du zehn Jahre lang die Rolle eines halbverhungerten Bettlers gespielt und kannst sie nicht einmal zwei Tage länger beibehalten? Geh, Kerl, ich werde Dich beobachten. Und wenn Du es wagst, durch Worte und Werke oder durch irgend eine Veränderung in Deinen Mienen, Deinen Manieren, Deiner Geberden oder dem Gange Aufmerksamkeit zu erregen, so magst Du meinetwegen Deine Gebeine im Sande von El Garwan begraben lassen. Keine Worte! mach Dich davon und danke Gott — insgeheim, hörst Du! — daß kein Araber in der Nähe war, als es Dir beliebte, den Propheten mit Deinen christlichen Gebeten auf der Straße einer mohammedanischen Stadt zu beleidigen."

Hugh schlich, ohne ein Wort zu entgegnen, hinweg; aber es war leicht zu sehen, daß trotz aller seiner Bemühungen sein Gang doch nicht mehr die natürliche und schmerzliche Bedrücktheit eines Hoffnungslosen besaß.

---

## Kapitel 10.

Abreise von El Garwan. — Ankunft in Marbasch. — Ein Erkennen. — Jack Thompson. — Eine Schaar von Tuarik's. — Eine vollständige Ausrüstung. — Einrichtung einer Wache. — Moralischer Einfluß der Narben.

Die zwei Tage vergingen ohne ein Abenteuer von Interesse. Durch freigebige Vertheilung von Almosen unter die Armen, Geschenken unter einige von den angesehensten Männern und ärztlichen Rath an Alle, die sich darum bewarben, hatte ich mich bei den Einwohnern der Stadt ungemein beliebt gemacht und es wurde mir kein Hinderniß in den Weg gelegt, als ich die Absicht zu erkennen gab, Hugh nach Marbasch mitzunehmen, indem an dessen Rückkehr kein Mensch zweifelte. Wie hätten sie das auch gekonnt, da wir als Bürgschaft ein altes Kameel und drei bis vier Ladungen Salz zurückließen.

Die zwei Tage hatten für Hugh Wunder bewirkt, Kalula die nothwendige Ruhe gewährt und unsere Thiere auf eine weite Reise von hundert und funfzig Meilen, die wir noch zu durchmessen hatten, ehe wir die südliche Grenze der Wüste erreichen konnten, vorbereitet. Die beiden Thiere, welche ich noch angeschafft, waren Heiries, und wenn auch dem von Kalula gerittenen kaum gleich kommend und bei weitem geringer als das meine -- dennoch stark, rüstig und im Vergleich mit dem gemeinen Kameel äußerst schnell. Hugh bestieg das eine, das andere wurde für jetzt mit einem Extravorrath von Lebensmitteln und Wasser beladen, und wir traten in aller Ruhe bei Tagesanbruch die Reise nach Marbasch an.

Am Abend des zweiten Tages erblickte ich nicht ohne Bewegung in der Ferne einige dunkle Punkte, die, wie Hugh behauptete, die zwei bis drei Dutzend Hütten waren, aus welchen die Stadt Marbasch bestand. Wer nicht in weiter Ferne von der Heimath und in barbarischen Ländern selbst das Gefühl empfunden hat, vermag nichts von der Stärke zu ermessen, mit welcher der Mensch zu einem Mitgeschöpfe, mit welchem ihn Gemeinschaft der Religion, Sprache oder Gewohnheit verknüpft, hingezogen wird. Die Bande der menschlichen Sympathie sind stark und allurchdringend, aber unglücklicherweise haben sie die Völker bis zu einem Grade von Dünnheit angespannt, welcher verhindert, daß sie stets gesehen oder gefühlt wer-

den. Wenn der Mensch von diesen zurückstoßenden Kräften entfernt ist, so findet er sich zu seinem Nebenmenschen im Verhältniß zu der Strecke hingezogen, die zwischen seinen alten, einfältigen Konventionalismen liegt und seiner Nähe zu den Sympathien seines Herzens steht.

Am folgenden Morgen saßen wir wieder auf und ritten in die Stadt.

Es waren nicht mehr als etwa ein Dutzend von den Einwohnern zu sehen. Die meisten Häuser waren in Ruinen oder lagen halb im Sande vergraben. Einst durch seinen Handel mit Salz ein Ort von Wichtigkeit, war es durch die stärkere Anziehung der Gruben von El Garwan und die häufigen Besuche eines Stammes räuberischer Tuarik's jetzt beinahe entvölkert. Ich erklärte ohne Umschweife den Zweck meines Besuchs. Die Folge davon war, wie wir erwartet hatten, daß der Herr des Sklaven sofort beschloß, zehnmal so viel für ihn zu verlangen, als sein Marktwerth betrug.

„Ist er nicht ein wunderbarer Sklave?" schrie er, sich auf die Umstehenden berufend, welche ihm mit einem beistimmenden: Ja, ja! antworteten.

„Er besitzt alle Kenntnisse der Christen! er ist stark wie ein Löwe — er ist wie —"

„Pah!" rief ich, ihn im Aufzählen der guten Eigenschaften unterbrechend; „das verstehen wir Alles. Für die Arbeit ist er das Salz nicht werth, welches er ißt,

aber ich möchte ihn haben, um ihn mit nach Sweira zu nehmen. Wenn er ein Engländer ist, so werde ich Dir einen guten Preis bezahlen; ist er es aber nicht, dann mag ich ihn nicht geschenkt."

Ein kurzer Spaziergang brachte uns in die Salzgruben. Ich erkannte auf den ersten Blick Jack's Gestalt und Gesicht. Er arbeitete mit einem halben Dutzend Negern und war damit beschäftigt, mit einer Art von kleinem Spaten das Steinsalz in große, viereckige Stücke zu zerbrechen. Sein Aeußeres hatte sich nur wenig verändert. Er sah eher wohlgenährter aus, als zu der Zeit, wo wir uns bei der Quelle von Ageda getrennt hatten.

Als wir uns ihm näherten, schaute er zu mir auf und schrak plötzlich zusammen. Da ich aber seinem Blicke mit kaltem, festem, unbewegtem Auge begegnete, verlängerte sich sein Gesicht, obgleich es noch immer Spuren von Erstaunen und Zweifel bewahrte. Sein Herr beachtete seine Bewegung nicht, und nach wenigen Augenblicken entfernten wir uns, um wo möglich unsern Handel abzuschließen. Ich erklärte mich für von seinem Aussehen und den Versicherungen des Mauren, daß er ein Engländer sei, befriedigt, und that ein Gebot, welches nach einigem Hin- und Herhandeln angenommen wurde. Es mußten gewisse Formalitäten beobachtet werden, weshalb ein Talb oder Notar herbeigerufen wurde, um einen Kauf- und Empfangschein auszustellen. Während wir darauf war-

teten, befahl ich Hugh, die beiden Kameele zu nehmen, Jack auf eins derselben zu setzen und die Stadt zu verlassen.

Wenige Minuten darauf machte ich mich mit Kalula ebenfalls auf den Weg und folgte ihnen in einiger Entfernung, bis wir den Blicken der Bewohner von Marbasch entschwunden waren.

„Jack Thompson ahoy!" lautete meine Begrüßung, als wir im scharfen Trabe zu ihm heranritten. „Wie geht's Euch, alter Freund? Kennt Ihr mich noch? Nun, nun, haltet Euch nur fest, wenn Ihr so schwankt, werdet Ihr über Bord fallen. Stätig, Mann, achtet auf Euer Steuer. Wenn Ihr Euer Schiff auf diese Weise im Winde umherspielen laßt, so werdet Ihr auf den Legewall kommen, oder Euer Verdeck überspülen lassen, ehe Ihr es denkt."

„Gott behüte mich, Mr. Romer! Mr. Romer! Gütiger Himmel! O du lieber Gott, ist es möglich?" Und der Alte drückte mir die Hände, während Thränen aus seinen Augen rannen und über sein wettergebräuntes Gesicht herabträufelten.

Seine Bewegung war ansteckend. Aus Kalula's Augen drangen die Diamanttropfen des Mitgefühls; Hugh's entzündete Augen strömten über und ich hatte in den meinen ein sehr bemerkbares Gefühl von Feuchtigkeit.

„Es sind nur die letzten Tropfen, Euer Ehren", sagte Hugh auf seine Augen deutend, „wahrhaftig,

wenn das Herz mit Kummer angefüllt ist, so strömt es über und sein Wasser ist bitter, aber wenn man eine große Freude hineinwirft, so wird der Schmerz hinausgeworfen, und seine letzten Tropfen sind süß. O es liegt die größte Verschiedenheit von der Welt zwischen dem Schaum und der Häfe des Kummers."

„Denkt nicht, daß ich erstaunt sei, Euch zu sehen, Mr. Romer", fiel Thompson ein; „ich wußte, daß Ihr kommen würdet, ich habe es wohl hundertmal geträumt. Wenn ich nicht beständig an Euch gedacht hätte, so würde ich leck geworden und schon längst untergegangen sein. Ich bin von der Freude und nicht von der Ueberraschung zurückgeworfen."

„Nun, lenkt nur wieder vorwärts, Jack, und laßt uns hören, wie es Euch ergangen ist, seit wir uns getrennt haben. Aber während wir sprechen, können wir uns doch bewegen. Wir müssen dreißig Meilen zwischen uns und diese Stelle legen, ehe die Nacht kommt. Hugh Doyle, Du wirst für das Kameel dieser Dame sorgen — vorwärts."

Während wir neben einander hinritten, tauschten Jack und ich unserer Abenteuer aus. Da aber die einzelnen Umstände seines Wüstenlebens ganz ohne Interesse sein würden, ist es unnöthig, das lange, abschweifende Gespräch, in welchem sie erzählt wurden, hier wiederzugeben. Er hatte das einförmige Leben eines Sklaven in den Salzminen geführt, welches durch kein Ereigniß von höherer Wichtigkeit, als einer gelegentli-

chen Tracht Schläge, häufigen Versuchen, ihn zu bekehren und einer Veränderung der Herren, so wie einer Reise von dem Waddy Sebah nach Marbasch Abwechslung erhielt.

Unser Gespräch wurde durch das Erscheinen einer Schaar von Tuarik's unterbrochen, welche auf Heirie's ritten und mit ihren gewöhnlichen Waffen, einer langen Lanze, versehen waren. Ich übergab Hugh meinen Speer, Jack mein Messer und nahm meine Flinte vom Rücken, die ich so, daß sie leicht zu sehen war, mit der Mündung über meinen Kopf hielt.

Sobald die Tuarik's unsere Gesellschaft erblickten, veränderten sie ihre Richtung und kamen schnell auf uns zu. Es waren nur Sechs und bei unsrer Bewaffnung hatten wir wenig zu fürchten. Dessenungeachtet mußte eine Schlacht wo möglich vermieden werden, und da nichts so sehr zu einem Angriff einladet, als der Schein der Furcht und Aengstlichkeit, so schlossen wir unsere Reihe fester an einander und bewegten uns ruhig, aber mit langsamen und bedächtigen Schritten weiter. Irgend etwas in unserer Bewegung oder unserer Ausrüstung hatte offenbar eine entmuthigende Wirkung auf sie, denn nachdem sie so nahe gekommen waren, daß ich mir eben zu überlegen begann, ob es nicht am besten sein würde, ein paar von ihren Sätteln zu blasen, ehe ich sie weiter kommen ließ, machten sie Halt, schwenkten nach kurzer Berathung ihre Heirie's und entfernten sich.

„Vielleicht beabsichtigen sie uns mit größerer Macht zu folgen“, meinte Kalula.

„Das hat keine Gefahr, Lady“, sagte Hugh, „es ist leicht zu sehen, daß die Burschen weit von Hause entfernt sind. Ihre Thiere sind müde, und seht Ihr nicht, daß sie mager sind, wie die Windhunde? Sie haben seit acht Tagen kein Wasser gekostet.“

Wir stiegen kurz vor Sonnenuntergang ab, um noch bei Tage unter meinen Vorräthen eine Ausrüstung für meine Gefährten auswählen zu können. Jeder von ihnen wurde mit einem neuen Suilham, Mütze und Turban, ein Paar Pistolen, einigem Schießbedarf und einer kleinen Quantität von Korallen, Bernstein und Glasperlen versehen, die, da sie einen leicht vertauschbaren Werth besaßen, die Stelle des Geldes vertreten konnten, falls wir durch irgend etwas getrennt würden.

Nachdem die Vertheilung erfolgt war und unsere Bündel zusammengepackt und wieder verwahrt worden waren, redete ich meine Gefährten an und erklärte ihnen meinen Vorsatz, südlich durch die Negerländer zu gehen, daß es eine lange, mit Beschwerlichkeiten und Gefahren angefüllte Reise sei und daß ich nicht den Wunsch hege, sie gegen ihren Willen mit mir zu nehmen. Ich sagte ihnen, daß wir, meinen Berechnungen nach, nicht weit von der südlichen Grenze der Wüste und etwa siebenhundert Meilen von der Küste des atlantischen Meeres sein könnten, daß es

ihnen, wenn sie die Reise durch die Wüste nach Mogador unternehmen wollten, recht gut gelingen könne, und daß ich ihnen in diesem Falle die Thiere, auf welchen sie ritten, und die so eben unter sie vertheilten Gegenstände schenken wolle.

„Du lieber Himmel, Mr. Romer, Ihr sprecht doch nicht im Ernst?" rief Jack.

„Das mögt Ihr wohl sagen," rief Hugh, „heiliger St. Patrik, soll ich Euch verlassen? Ich sage Euch ein für allemal, Mr. Romer, daß das unmöglich ist. Wenn Ihr es befehlt, so werde ich Euch auf meinen Knien nachkriechen, aber bei allen Heiligen, ich werde Euch folgen. Wir würden eine schöne Geschichte da machen, wenn wir nach Mogador aufbrächen, was volle funfzehnhundert Meilen entfernt ist, während wir keinen Fußbreit von dem Wege wissen. Freilich könnte Mr. Thompson die Striche des Kompasses angeben und ich wäre das auch im Stande, denn das kommt allen Menschen ganz von Natur, aber wie könnten wir die Länge und die Breite erfahren, unter der wir sind? — wir, die wir nicht auf den Universitäten erzogen sind und nichts von Fluxionen und Logarithmen und anderem Mathematikzeug verstehen."

„Und was meint Ihr, Thompson?"

„Was ich meine! — was soll ich meinen, als daß ein starker Sturm dazu gehören soll, um uns wieder zu trennen. Ich stimme dem Mr. Doyle bei, daß es für uns reiner Unsinn sein würde, eine Rückfahrt ohne

Euch zu versuchen. Nein, nein, fahrt zu, sage ich. Wenn ein Schiff auf eine Klippe fährt, so ist es mitunter das beste, alle Segel aufzuspannen und es wieder in's tiefe Wasser zu zwingen. Wer weiß, ob wir nicht beim Vorgebirge der guten Hoffnung herauskommen. Aber jedenfalls werde ich in Eurem Fahrwasser bleiben, mag ich nun jemals blaues Wasser wiedersehen oder nicht. Ihr habt Jugend und Kraft und Verstand und Glück auf Eurer Seite, und in Zukunft werde ich unter Eurem Befehl segeln."

„Nun, meine Freunde", erwiederte ich, „es ist mir nicht unangenehm, daß Ihr Euch so schnell entschlossen habt, mich zu begleiten, es würde sogar von Euch sehr thöricht gewesen sein, anders zu handeln, und ich habe Euch nur den Vorschlag gemacht, um Euch die Möglichkeit zu lassen, selbst Eure Wahl zu treffen. Hugh, der die Sprache so gut redet, würde wohl durchkommen können, aber Ihr, Jack, würdet keine andere Aussicht haben, als auf den Strand zu laufen, ehe die Fahrt noch ganz vorüber wäre. Ich für meinen Theil bin froh, Eure Gesellschaft zu haben. Ihr werdet mir den größten Beistand leisten können, und wenn diese Dame je ihr Vaterland wieder sieht, so würden sie und ihre Freunde Euch sehr dankbar sein."

„Wirklich? bei allen Mächten, ich denke, daß es gerade das Gegentheil ist. Wir sind ihr für die Erlaubniß, ihren Schritten zu folgen, sehr dankbar."

„Es ist mir eingefallen, Mr. Romer", unterbrach

ihn Thompson, daß in unserer Lage gutes Auslugen eine von den größten Tugenden ist. Nun seid Ihr der Kapitän der Mannschaft und es wird nicht Eure Sache sein, Wache zu halten, oder es ist vielmehr anzunehmen, daß Ihr jederzeit auf Wache seid. Ich denke also, daß es am besten sein würde, wenn Mr. Doyle und ich abwechselnd wachen. Er ist zur See gewesen und weiß, was es zu bedeuten hat. Wenn er sich den Steuerbord nimmt, nun so werde ich den Backbord nehmen oder auch umgekehrt, mir ist alles Eins."

Hugh willigte sofort in diesen Vorschlag und bestand sogar mit Wärme auf der Ausführung desselben, als ich ihm zu verstehen gab, daß ihm seine Kräfte noch auf mehrere Tage schwerlich das Wachehalten erlauben würden. Es war erstaunlich, welche Wunder fünf Tage guter Nahrung und Hoffnung für ihn gewirkt hatten. Er war nicht mehr dasselbe Wesen. Seine Haltung begann eine gewisse Festigkeit und Kraft anzunehmen, um seine Lippen spielte ein Lächeln und in seinem Auge strahlte ein freudiges Licht, welches die Wirkung eines erneuten Muthes und zugleich die volle und gesunde Thätigkeit der Verdauungsorgane anzeigte; selbst seine Schwären hatten ihren atonischen und bösartigen Charakter abgelegt und nahmen schnell ein gesundes Aussehen an.

Das ist die Wirkung einer reichlichen, guten Nahrung; es ist etwas Großes auf dieser Welt, eine Fülle guter, einfacher und gesunder Nahrung zu haben und

nicht ohne Einfluß auf die nächste. Wenn irgend Jemand daran zweifelt, so möge er nur die Millionen fragen, welche die Schmerzen des Hungers leiden — welche an von der Hungersnoth erzeugten Krankheiten sterben — welche in der geistigen und moralischen Erniedrigung einer mangelhaften Nahrung dahin kriechen — und was wird die Antwort sein? gewiß, daß ein hungernder Magen kein Moralgefühl — keine religiöse Empfindung — gestattet, daß man dieses Organ füllen muß, ehe man das Herz berühren kann, ehe man im Stande ist, die Tröstungen der Religion, die Anreizungen der Tugend, die Hoffnungen des Himmels zu etwas Besserem zu machen, als zu einem leeren, bedeutungslosen Schalle.

## Kapitel 11.

Die Grenze der Wüste. — Hugh's Fortifikations-System. — Ein Rudel Gazellen. — Charakter der Gegend. — Lager im Schatten. — Gazellenpürschen. — Eine angenehme Mahlzeit. — Hyänenmusik. — Ein Süßwassersee. — Baden. — Besuch von einem Krokodill. — Charakteristischer Vorschlag. — Aderlaß eines Kameel's. — Ein ackernder Neger. — Jagd und Gefangennahme. — Hassan und die Tuarik's. — Neue Mundvorräthe. — Eine Verstärkung der Gesellschaft.

Nach einer fünftägigen, mühseligen Reise begann sich der Charakter der Gegend zu verändern. Die Sandhügel waren nicht mehr so tief und so steil, die Wüstendistel begann reichlicher zu erscheinen und weiter hin kamen zahlreiche Exemplare der Akazie und eines Baumes, der eine wohlschmeckende, rothe Frucht, wie die Johannisbeere, trug. Wir bemerkten Spuren des

Schakal's und Panther's, und mehrere Rudel von Gazellen streiften über die Ebene dahin.

„Es wird jetzt nicht mehr lange dauern, Mr. Romer, ehe wir auf Bewohner dieser Gegend stoßen", sagte Hugh, „Gott gebe, daß wir gut aus ihren Händen kommen, wenn sie Tuarik's sind."

„Amen!" rief Thompson, „wenn das, was die Mauren und Araber von diesem Volke sagen, wahr ist, so werden wir guten Grund haben, Gott um Hülfe anzurufen."

„Sprecht nicht so muthlos, Leute!" antwortete ich, „Ihr solltet die Mauren doch zu gut kennen, um ihren Worten Glauben zu schenken. Wir wissen, daß sie gern übertreiben. Was die Tuarik's thun werden, haben wir erst noch zu erfahren; ich bürge dafür, daß die Tuarik's nicht schlimmer sind, als funfzig andere Völkerschaften, durch deren Länder wir ziehen müssen, ehe wir das Ende unserer Reise erreichen."

„Meint Ihr nicht, Euer Ehren", sagte Hugh nach einer Pause, „daß es am Besten sein würde, uns ein wenig zu befestigen, falls etwas Schlimmes geschehen sollte?"

„Was befestigen; womit?"

„Mit einer gehörigen Mahlzeit. Seht Ihr das?" Und er deutete auf ein Rudel von dreißig bis vierzig Gazellen. Es giebt in Irland und in England keinen Gentlemanspark, der besseres Wildpret enthielte, als die

ses Land und kein Teufel von Wildhüter in zwanzig Meilen Entfernung von uns."

„Du scheinst an nichts zu denken, als an das Essen."

„Und mit gutem Grunde, Euer Ehren. Ist nicht Jeder dazu geboren, auf dieser Welt eine gewisse Quantität zu essen, und habe ich nicht so lange gehungert, daß ich meine Zähne doppelte Dienste verrichten lassen muß, um die verlorne Zeit einzuholen? Wahrhaftig, ich habe schon genug zu verantworten, ohne daß ich noch die Welt mit einer langen Rechnung von ungegessenen Mahlzeiten auf meinem Gewissen verlasse. Aber ich habe nicht für mich gesprochen, Euer Ehren, sondern für die Dame. Ein Stückchen Fleisch würde ihr sehr gut thun. Die Schönheit kann nicht von der Luft und von Dattelkernen leben. Es müßte denn eine so lederne sein, wie die, die wir zurückgelassen haben. Wahrhaftig, eine christliche Mahlzeit würde die Dame sehr stärken und uns Allen Muth geben, jeder Schaar von Tuarikvagabonden, die uns in den Weg kommen, entgegen zu treten. Seht nur, Euer Ehren, welcher hübscher Schatten unter dieser Baumgruppe ist! und hier ist auch grünes Gras für die armen Thiere, um ihre Mäuler damit anzufeuchten, und seht dort sind trockene Reiser genug, um ein Freudenfeuer anzuzünden. Wahrhaftig, wenn Ihr bis auf den Rücken jenes Hügelchens dort gehen wolltet, so könntet Ihr einen Schuß auf die Thierchen thun."

Die Gegend sah ungefähr wie eine offene Haide

aus. Der Pflanzenboden war dünn, aber hinreichend, um eine Quantität von Vegetation zu zeigen, die uns, nach der vollkommenen Nacktheit der so eben verlassenen Wüste, als beinahe großartig üppig vorkam. Außer denjenigen, an welchen wir Halt gemacht hatten, standen wenigstens ein Dutzend Bäume auf der weiten Ebene. Hunderte von niedrigen Büschen mit dunkelgrünem Laube belebten die Aussicht und hier und da hielten auf großen Flecken muthige Gräser und Moose den Flugsand in den Fesseln der Vegetation.

Wir stiegen ab und die Kameele wurden abgeladen und auf die Weide geschickt. Kalula's Zelt ward aufgeschlagen und Hugh und Jack begannen Reißig zu einem Feuer zu sammeln. Nachdem ich ihnen den strengsten Befehl gegeben hatte, sich nicht zu weit vom Lager zu entfernen und am ganzen Horizont nach Besuchern umherzuspähen, nahm ich meine Flinte und setzte mich gegen eine Heerde von Gazellen, welche ruhig unter dem Schatten einer Akazie schlummerte, in Bewegung. Ich machte zuerst einen großen Umweg, um ihnen unter den Wind zu kommen, schlich sodann langsam auf sie zu und konnte mich auf diese Weise, indem ich alle kleinen Ungleichheiten des Bodens benutzte, ihnen bis auf Schußweite nähern, ohne Besorgniß zu erregen. Die letzten hundert Schritte über mußte ich langsam über den Boden dahin kriechen; als ich mich erhob, um sie gehörig betrachten zu können, sprang die ganze Heerde auf und stand einen Augenblick,

vor Aufregung über die unerwartete Erscheinung zitternd, da. Ich nahm einen hübschen feisten Burschen auf's Korn und feuerte. Sie sprangen augenblicklich empor und begannen, als sie zur Erde kamen, den Boden in einer Reihe von ungemein kräftigen und zornigen Sätzen zu schlagen. Höher als alle sprang jedoch die von mir getroffene Gazelle, aber sie that keinen so weiten Satz und fiel nach einigen Sprüngen, die nur die krampfhafte Anstrengung der entfliehenden Lebenskraft gewesen waren, todt zur Erde nieder.

Ein großes Feuer unter Hugh's Aufsicht erwartete das Resultat meines Jagdzuges. Es dauerte nicht lange, bis das Thier ausgeweidet war, und bald brieten und braßelten und dampften einige Theile seines Körpers über den lodernden Reißholzflammen. Sobald das Fleisch mürbe war, gab ich Kalula eine Portion davon auf einen Teller von frischen Blättern und sah sie mit großer Freude eine gute, solide, vernünftige Mahlzeit, wie eine hungrige Reisende des wirklichen Lebens machen, obgleich sie eben so viel Zartsinn, wie nur irgend eine Romanheldin besaß.

Wir hatten natürlich keine Gabeln, aber trotz der Anforderungen, welche im vorliegenden Falle an unsere Hände gestellt wurden, fertigte Kalula ihre Mahlzeit mit ungemeiner Geschicklichkeit und Grazie ab.

Es giebt kaum einen hübscheren Anblick, dachte ich, als ein schönes Weib essen zu sehen. Allerdings ist Mancher in der Grünschnäbeligkeit der jugendlichen

Sentimentalität von der profanen Verbindung von Rubinlippen mit den nothwendigen Prozessen des Kauens und Schlingens zurückgebebt, aber wenn der Mann etwas mehr Erfahrung erlangt hat, so erhält er die Ueberzeugung, daß die Frauen, wie engelhaft sie auch sein mögen, doch keine ganz geistige Natur besitzen und daß die Nahrung für alle Mitglieder des schönen Geschlechts eben so wesentlich ist, wie für Großmütter und altjungferliche Tanten. Sobald er diese Ueberzeugung besitzt, lernt er aus dem, was ihm Anfangs Schmerz bereitet, Freude ziehen. Der Dorn, welcher die zarte Haut seiner Empfindsamkeit anstachelt, wird für abgehärtete und geübte Kameelzungen des wahren Geschmacks ein angenehmer Bissen, und er sympathisirt nicht mehr mit den falschen Sentimentalisten, die die Vorhallen des Tempels der Liebe mit Cypresse und Taxus bekränzen, die Brandopfer und Libationen verbieten und die bezaubernden Schönheiten, welche den Dienst an den Altären versehen, buchstäblich verhungern lassen möchten.

Als die Sonne unterging, wurde die Luft sehr kühl, und machte unser helles Feuer für das Gefühl eben so angenehm, wie es für das Auge war. Die erquickende Kühle, das lodernde Feuer, die reichliche Mahlzeit und der Umstand, daß wir an der Grenze der Vegetation angelangt werden, setzte meine ganze Gesellschaft in die größte Munterkeit — eine lebhafte Unterhaltung und ein lautes Gelächter verkündeten den

guten Muth, der für mich um so angenehmer war, als ich an die vielen Gefahren, die wir noch zu bestehen hatten, und die Nothwendigkeit einer guten moralischen Stimmung, um ihnen erfolgreich entgegen zu treten, dachte.

Ich trat einige Schritte weit zurück in den Schatten einer Baumgruppe und betrachtete das Schauspiel. Es war ein ungemein malerisches. Kalula saß auf einem kleinen Teppich an der Thür ihres Zeltes von Ziegenfellen unter den mager belaubten Aesten einer Akazie — zu beiden Seiten in ehrerbietiger Entfernung hockten meine beiden Untergebenen, die in ihre neuen maurischen Gewänder gekleidet waren, mit Ausnahme des Turban's, indem Hugh den seinen bei Seite gelegt hatte und der Jack's auf eine unregelmäßige Weise gewunden war, welche unmöglich sich beschreiben läßt.

Hugh unterhielt Kalula eine Zeit lang mit irischen Balladen. Die bekannten Lieder erklangen eigenthümlich genug, als sie vom Nachtwinde der Wüste zu mir herübergetragen wurden. Wenn sie das Ohr des verwegenen Clapperton oder Lang hätten erreichen können, so würden sie sicherlich sein Erstaunen im höchsten Grade erregt und sein Herz erfreut haben.

Hugh erhob sich und machte einen tiefen Selam.

„Wollt Ihr nicht so gut sein, Lady", sagte er zu Kalula, „Eure halb aufgeblühten Rosen von einem Munde zu öffnen und uns mit einem Liede erfreuen?"

Sobald Kalula den Sinn seiner Worte begriffen hatte, entsprach sie der Bitte und sang in ihrer weichen Muttersprache mehrere hübsche kleine Lieder. Hierauf gab sie den Wunsch zu erkennen, daß Jack seine musikalischen Fähigkeiten an den Tag legen möge. Er ließ sich nicht lange bitten, versetzte sich in eine angemessene Positur und begann.

Es war nur ein einfaches Matrosenlied und konnte blos des Kontrastes wegen als für Zeit und Ort passend betrachtet werden; aber während ich in einiger Entfernung von ihm im Schatten der Bäume lag, brauste seine Stimme über mich dahin, wie ein Nordweststurm. Er sang mit Salbung und seine feuchten, nach Seeschaum schmeckenden Töne trieben mir das Salzwasser in die Augen.

Noch nie waren wohl vielleicht Mägen in größere Aufregung versetzt worden, als die unsern durch diesen plötzlichen Uebergang von einer harten, magern, vegetabilischen Kost zu einer vollen Mahlzeit von animalischer Nahrung. Sie nahmen es jedoch ganz ruhig auf und die gute Nachtruhe, welche wir genossen, bewies, daß sie, wenn auch überrascht, doch keineswegs ungehalten waren. Ein solides Frühstück von gleicher Art vervollständigte Hugh's Fortifikationsplan, und wir stiegen auf und zogen, auf das Schlimmste gefaßt, weiter, indem wir uns der festen Ueberzeugung hingaben, daß uns nur mit dem Leben der kräftigende Einfluß der saftigen Mahlzeit und die angenehme Er-

innerung an den Gazellenbraten genommen werden könnten.

Während der Nacht erschallte das hungrige Knurren der Hyäne mehrmals in unserer Nähe und kurz nachdem wir unter Segel gegangen waren, lief eine Schaar der magern grinzenden Bestien im purpurgrauen Lichte der Morgendämmerung über unsern Pfad. Hyänen sind nicht eben interessante oder gesellige Thiere und ihre Stimmen werden im Allgemeinen nicht für musikalisch gehalten, aber unter den obwaltenden Umständen freuten wir uns doch, mit ihnen zusammen zu treffen. Die Stille und Leblosigkeit der Wüste hatte uns ein geselliges Gefühl für jede Form des animalischen Lebens verliehen.

Wir waren erst seit zwei bis drei Stunden im Sattel, als unsere Aufmerksamkeit durch das Geschrei und die Geberden Jack's, der eine Strecke weit vorausgeritten war, erregt wurde. Als wir uns ihm näherten, schien sich seine Aufregung zu vermehren. Er winkte uns und deutete eifrig auf einen Gegenstand vor uns; wir konnten schon in weiter Ferne sein Stentorgeschrei: Wasser! Wasser! hören, und als wir zu ihm herankamen, that sich vor uns ein reizendes Schauspiel mit einer Plötzlichkeit auf, als ob es durch die Schwingen eines Zauberstabes erzeugt worden wäre. Der wichtigste Punkt dabei war die Wasserfläche, welche sich bis zum Fuße einer Kette von niedrigen blauen Hügeln erstreckte. Die Ufer waren dem Anschein nach sumpfig und der See von nicht großer Tiefe, da sich

zahlreiche Sand- und Schlammbänke über dem Wasser zeigten. Ihre Oberfläche wurde von zahllosen Heerden von Wasservögeln geschwärzt, und in weiter Ferne befand sich ein sich bewegender Gegenstand, den wir für einen Mann in einem Kanoe hielten. Er stand aufrecht; ob er aber sein Boot mit den Rudern oder mit der Stange fortschob, konnten wir nicht entscheiden.

Wir standen bald an dem flachen Ufer und überzeugten uns durch reichliche Züge von dem Wasser, daß es keine Luftspiegelung sei. Nachdem wir unsern eignen Appetit befriedigt und unsern Kameelen erlaubt hatten, sich voll zu trinken, wurde einstimmig beschlossen, uns den Luxus eines Bades zu gestatten. Derjenige, welcher sich erinnert, welches Leben wir in der letzten Zeit geführt hatten, wie selten das Wasser in der Wüste ist, und wie vollständig unsere Haut so lange Zeit hindurch seine reinigenden Einflüsse entbehrt hatte, wird die Angemessenheit einer Waschung für uns nicht bestreiten.

Hinter einer vorspringenden, mit dichtem Gebüsch bedeckten Landspitze lag eine schöne, kleine Bucht, die ich zum Badeplatz für Kalula auswählte. Das sandige Ufer ging allmälig herab, das Wasser war seicht und eine einzeln stehende, breitblätterige Palme warf ihren Schatten auf das Ufer und den See. Ich verließ Kalula, indem ich ihr besonders einschärfte, sich nicht zu weit hinaus zu wagen, um nicht Krokodillen oder Flußpferden in den Rachen zu fallen, und kehrte

nach einem kleinen Hügel zurück, von dem aus alle Zugänge der Stelle zu überschauen waren.

Hugh und Jack hatten in einiger Entfernung einen Badeplatz gewählt und waren bald eifrig damit beschäftigt, ihre lange vergraben gewesenen Hautschichten ihrer Erdhülle zu entledigen.

Ich saß eine Zeitlang da und beobachtete die Bewegungen des entfernten Bootsmannes, welcher Fische zu spießen oder die Manöver der ungeheuern Schaaren von Wasservögeln zu betrachten, oder auf die unendlich wechselvollen Schönheiten der duftigen Lotosfelder, welche sich an der Oberfläche des Wassers im Sonnenscheine wiegten, zu blicken schien. Plötzlich stieß Kalula einen durchdringenden Schrei aus und im nächsten Augenblicke schoß sie in fliegender Eile über das Ufer dahin. Ihr weites Kattunkleid umhüllte ihre Glieder und hemmte einigermaßen ihre Bewegungen; dessen ungeachtet hätte man aber Zwei gegen Eins auf sie wetten können, wenn sie selbst gegen Atalante oder die leichtfüßige Kamilla gelaufen wäre. Ich eilte jedoch, ohne mich mit der Bewunderung ihrer graziösen Bewegungen aufzuhalten, an das Ufer und erkannte bald den Grund ihrer Bestürzung. Als ich mich ihr näherte, wendete sich Kalula selbst um, begann, da sie fand, daß, wie man zu sagen pflegt, der Schreck größer gewesen war, als der Schaden, zu lachen, und deutete auf ein junges Krokodill, welches aus dem Wasser gekommen war und sich ihr während

des Ankleidens unbemerkt genähert hatte, bis es sich dicht genug bei ihr befand, um sich ihres auf dem Sande liegenden Haick zu bemächtigen. Der kleine Bursche wollte sich eben mit seinem Fange davon machen, als ich auf ihn zustürzte und ihn noch am Schwanze erfaßte. Das Wasser war etwa knietief, und da der Dieb Kraft und Gelenkigkeit besaß, obgleich er nicht mehr als sechs bis sieben Fuß lang war, kann man sich das jetzt eintretende Plätschern leichter vorstellen, als es beschreiben. Kalula schien an dem Schrecken dieses neumodischen Kampfes im Wasser Freude zu finden, denn obgleich sie mich häufig ermahnte, den Burschen los zu lassen, lachte sie doch lange und laut über unsere grotesken Bewegungen. Ich zog einmal das Ungeheuer auf das Trockene, aber es schien wie ein wahrer Antäus durch die Berührung der Erde neue Kräfte zu erlangen und machte sich, allen meinen Anstrengungen zum Trotz, wieder in das Wasser, ohne den Haick los zu lassen. Da wir jedoch endlich fanden, daß keiner von uns den Sieg davon tragen konnte, so gingen wir einen Vergleich ein, es übergab mir den Haick und ich ließ ihm seinen Schwanz, womit es sich eifrig in das tiefe Wasser ruderte. Der Haick war natürlich bei dem Gefechte einigermaßen mitgenommen worden und trug zahlreiche Spuren von den Zähnen des Ungeheuers an sich; aber es war, wie Hugh bemerkte, „ein solcher Segen, daß sich der Körper Kalula's nicht darin be=

funden hatte, als die Spuren gemacht wurden," daß die dem Kleidungsstücke widerfahrenen Verletzungen kaum bedauert werden konnten.

Jetzt war die Reihe zum Baden an mir und ich vertraute daher Kalula der Obhut Hugh's und Jack's an, suchte mir eine abgelegene Stelle aus und stürzte mich in's Wasser. Es war nicht räthlich, mich weit hinauszuwagen, damit es sich nicht etwa irgend ein Saurier in den Kopf setzte, die so eben einem von seinen jungen Untergebenen angethane Beleidigung zu rächen.

Während wir uns wieder zum Aufsitzen anschickten, machte Jack einen charakteristischen Vorschlag. Er bestand in nichts Geringerem, als daß wir das Reisen zu Lande aufgeben und uns auf dem See einschiffen sollten.

„In was sollen wir uns einschiffen?" fragte ich; „was für ein Fahrzeug schlagt Ihr vor?"

„Nun", antwortete er, „wir werden doch sicherlich etwas finden können, woraus wir im Stande sind, wenigstens einen Floß anzufertigen; wir könnten vielleicht auch jenem Burschen ein Signal geben und ihn bewegen, uns an Bord zu nehmen."

Thompson sprach wirklich im Ernst, und um ihn zu überzeugen, daß sein Vorschlag unausführbar sei, mußte ich ihm erklären, daß der See sicherlich nicht die Ausweitung eines schiffbaren Flusses war und daß er nicht mehr sein könnte, als der sumpfige Ausgangs-

punkt einiger kurzen Bäche, die von den Hügeln, die wir in der Ferne sahen, herab kommen.

„Das Boot, welches Ihr dort seht," fuhr ich fort, „ist wahrscheinlich ein kleines Kanoe aus einem ausgehölten Baumstamme, welches nur einen Mann trägt, und es steht zu bezweifeln, ob das Wasser tief genug sein wird, um ein Schiff zu tragen. In der That wird der ganze See in zwei bis drei Tagen wahrscheinlich verschwinden."

„In diesem Falle," unterbrach mich Hugh, „werden wir eine kuriose Figur schneiden, wenn wir elegant auf einer Schlammbank sitzen und keinen Tropfen Wasser um uns haben, in dem wir an's Ufer schwimmen könnten."

Wir hatten erst wenige Schritte weiter gethan, als mein Heirie Symptome von Unruhe zu zeigen begann. Es wendete den Kopf um und knirschte mit den Zähnen, als ob ihm etwas Schmerz verursache, und endlich bemerkte man Blut aus seiner Schnauze fließen.

Man kann sich unsere Bestürzung denken. Es war kaum möglich, daß uns ein schlimmerer Unfall zustieß, als daß eines von unsern Thieren zur Weiterreise unfähig würde. Wir hielten eine ängstliche Berathung; endlich fiel es mir ein, es genau zu untersuchen, um wo möglich den Grund und die Natur des Uebels zu ermitteln. Wir begannen mit seiner

Schnauze und unsere Nachforschungen wurden sofort mit Erfolg gekrönt.

„Ich sehe ihn, ich sehe ihn!" rief Hugh, und mit diesen Worten zog er unter der Zunge des Heirie einen ungeheuern Blutegel hervor, welchen das arme Thier mit dem Wasser des See's eingeschlürft hatte. Die Besorgniß erregenden Symptome meines Heiries hörten sogleich auf; wir formirten mit einem tiefen Gefühl der Freude und der Dankbarkeit gegen Gott schnell unsere Marschordnung von Neuem, wobei Jack voraus ritt, während Hugh unsere linke Flanke beschützte und unsere rechte vom See gedeckt wurde. Diese trianguläre Vertheilung unserer Streitkräfte war die beste, welche wir annehmen konnten, um uns gegen einen Ueberfall zu schützen und einen Ueberblick der Gegend zu bewahren, die je weiter wir vordrangen, in ihrer Oberfläche immer unregelmäßiger und dichter mit Bäumen besetzt wurde.

Als wir etwa eine halbe Stunde lang geritten waren hielt Jack plötzlich an und deutete, sobald wir ihn einholten, auf Menschen- und Kameelspuren. Sie waren zahlreich und von verschiedenem Alter, einige von ihnen schienen ganz frisch zu sein, während andere mehrere Tage alt waren.

Wir zogen weiter, aber nach wenigen Minuten wurden unsere Bewegungen durch ein Signal von Hugh abermals gehemmt. Er befand sich in der Nähe des Kammes einer niedrigen Hügelreihe etwa

eine halbe Meile zu unserer Rechten. Wir sahen ihn absteigen, sein knieendes Kameel verlassen und vorsichtig bis zur Spitze der Kette hinauf schleichen. Nach einigen Augenblicken kehrte er zurück und winkte uns, zu ihm zu kommen. Als wir dies thaten, theilte er uns mit, daß ihn die Töne einer menschlichen Stimme in Besorgniß versetzt hätten und daß er beim Erklettern des Hügels einen auf dem jenseits gelegenen Felde pflügenden Schwarzen entdeckt habe. Während er noch sprach, vernahmen wir jenseits der Hügel ein lautes Rufen. Ich stieg sofort ab und schlich hoch genug hinauf, um den Burschen zu Gesicht zu erhalten. Er war ein kräftiger Schwarzer und mit Ausnahme einer Hüftbinde von blauem Baumwollenzeug, völlig nackt. Er beschäftigte sich damit, den dürren Boden träge umzuwenden und ihn auf die Aussaat irgend einer Art von Getreide vorzubereiten. Ein von dem Stamme und einem der Aeste des kleinen Baumes geschnittener krummer Stock leistete für einen Pflug Dienst und an dieses rohe Instrument waren ein paar kleine Kühe mittelst an ihren Hörnern befestigten Lederstränge geschirrt. Die Furchen oder vielmehr Ritzen, welche diese Maschine macht, waren nichtmehr als zwei bis drei Zoll tief.

Offenbar befanden wir uns in einem Lande, in welchem die Wissenschaft des Ackerbau's seit den Tagen des ersten Pfluges stationär geblieben war.

*Sobald ich mich* überzeugt hielt, daß sich der Pflü-

ger allein befand, gab ich Hugh und Jack die Weisung, auf mich zu warten, stieg wieder auf mein Heirie und trieb es in seinem schnellsten Schritte über die Hügel. Der Neger erblickte mich bald und machte sich sofort in vollem Laufe davon; aber mein Thier war zu schnellfüßig, um ihn entfliehen zu lassen. Da er fand, daß ich mich ihm näherte, blieb er plötzlich stehen, schwang einen leichten Speer und drückte durch seine Geberden die entschiedenste Neigung, Feindseligkeiten zu beginnen, aus.

Es war unmöglich, ihn zu überreden, daß meine Absichten keine feindseligen seien, und erst als ich mit meiner Flinte auf ihn zielte, konnte ich ihn bewegen, seinen Speer hinwegzulegen und mit mir zurückzukehren. Er verstand nur einige Worte Arabisch, als aber Hugh ihn in der Tuarikspräche anredete, antwortete er sofort und nachdem wir ihm versichert hatten, daß wir von ihm nicht mehr verlangten, als einige Auskunft über die Gegend, beseitigte er seine Furcht und wurde sehr mittheilsam.

Er benachrichtigte uns, daß wir etwa sechs Tagereisen östlich von Timbuktu und völlig aus der Wüste, und an der Grenze einer von Tuarik's bewohnten Gegend seien, daß aber jetzt die meisten von den Männern nicht zu Hause wären, da sie einen Angriff auf eine große Negerstadt im Südwesten, deren Bewohner den gewöhnlichen Tribut zu bezahlen verweigert, unter-

nommen hätten. Es wäre nicht möglich gewesen, zu einem günstigeren Augenblicke zu kommen.

Es war für mich äußerst angenehm, aus den Antworten des Mannes zu erfahren, daß meine Berechnungen über den Ort, wo wir uns befanden, um nicht mehr als funfzig Meilen von der Wirklichkeit abwichen. Wir waren etwas weiter östlich von Timbuktu, als wir meiner Schätzung nach hätten sein sollen; aber dies ließ sich aus der starken Wahrscheinlichkeit erklären, daß die Stadt in geringerer Entfernung vom Ocean liegt, als gemeiniglich auf den Landkarten angezeigt wird. Jedenfalls waren wir gerade da, wo wir zu sein wünschten und unserer veranschlagten Position so nahe, daß wir mit ziemlicher Zuversicht für die Zukunft auf die Richtigkeit meiner Berechnungen zählen konnten.

Der Neger theilte uns mit, daß Agades, eine große Karavanenstation im Westen, vor uns liege und daß von dort aus mit Sackatu, der großen Hauptstadt von Hausa und mit der blühenden Stadt Kano, welche Kapitän Clapperton besucht und beschrieben hat, ein starker Verkehr unterhalten werde.

Er schien das Land ziemlich gut zu kennen. Er sagte uns, daß er zu einem Stamme von Kerdies oder Kaffirs gehöre, der eine Hügelkette im Süden von Mandara bewohnte, und daß er gefangen genommen und von einem Orte zum andern geschleppt worden sei, bis er Kano erreichte, wo er drei bis vier Jahre gelebt habe, bis ihn eine Gesellschaft von Sklavenhändlern

gekauft hätte, um ihn jenseits der Wüste zu bringen. Auf dem Wege von Kano nach Agades seien sie von Tuarik's angegriffen worden und er auf diese Weise in die Hände seiner gegenwärtigen Herren gekommen.

Als ich ihn nach der Richtung, in welcher Sackatu liege, befragte, deutete er nach Südwesten. Er sagte, daß wir auf diesem Wege in drei Tagen aus dem Tuariklande kommen und daß das Reisen, wenn wir einmal unter den Negern seien, vergleichsweise sicher sein würde, so wie wir auch leicht auf einem von den Kafilawegen nach Sackatu kommen könnten. Als wir ihn wegen eines Führers befragten, schüttelte er den Kopf und gab uns ziemlich deutlich zu verstehen, daß wir so wenig wie möglich mit seinem Herrn zu thun haben möchten, und daß es unser Bestes sein würde, so schnell als möglich hindurch zu reisen und jedem Tuarikdorfe, welches wir sehen würden, auszuweichen, denn wenn auch die Krieger entfernt seien, wären doch die Weiber und Kinder und Greise auch nicht zu verachten.

Gegen diesen Plan sprach nur das Eine, daß unsere Mundvorräthe beinahe erschöpft waren. Wir erwähnten dies und wurden durch das Anerbieten des Negers, uns einen Vorrath von Mehl zu bringen, in Erstaunen gesetzt. Er brachte uns auf eine Anhöhe, zeigte uns eine Zusammenhäufung von Erde und Steinhütten, welche den Abhang eines etwa zwei Meilen entfernten Hügels bedeckten, und versprach, wenn wir uns in der Vertiefung lagern und nicht sehen lassen

eine halbe Meile zu unserer Rechten. Wir sahen ihn absteigen, sein knieendes Kameel verlassen und vorsichtig bis zur Spitze der Kette hinauf schleichen. Nach einigen Augenblicken kehrte er zurück und winkte uns, zu ihm zu kommen. Als wir dies thaten, theilte er uns mit, daß ihn die Töne einer menschlichen Stimme in Besorgniß versetzt hätten und daß er beim Erklettern des Hügels einen auf dem jenseits gelegenen Felde pflügenden Schwarzen entdeckt habe. Während er noch sprach, vernahmen wir jenseits der Hügel ein lautes Rufen. Ich stieg sofort ab und schlich hoch genug hinauf, um den Burschen zu Gesicht zu erhalten. Er war ein kräftiger Schwarzer und mit Ausnahme einer Hüftbinde von blauem Baumwollenzeug, völlig nackt. Er beschäftigte sich damit, den dürren Boden träge umzuwenden und ihn auf die Aussaat irgend einer Art von Getreide vorzubereiten. Ein von dem Stamme und einem der Aeste des kleinen Baumes geschnittener krummer Stock leistete für einen Pflug Dienst und an dieses rohe Instrument waren ein paar kleine Kühe mittelst an ihren Hörnern befestigten Lederstränge geschirrt. Die Furchen oder vielmehr Ritzen, welche diese Maschine macht, waren nichtmehr als zwei bis drei Zoll tief.

Offenbar befanden wir uns in einem Lande, in welchem die Wissenschaft des Ackerbau's seit den Tagen des ersten Pfluges stationär geblieben war.

Sobald ich mich überzeugt hielt, daß sich der Pflü-

ger allein befand, gab ich Hugh und Jack die Weisung, auf mich zu warten, stieg wieder auf mein Heirie und trieb es in seinem schnellsten Schritte über die Hügel. Der Neger erblickte mich bald und machte sich sofort in vollem Laufe davon; aber mein Thier war zu schnellfüßig, um ihn entfliehen zu lassen. Da er fand, daß ich mich ihm näherte, blieb er plötzlich stehen, schwang einen leichten Speer und drückte durch seine Geberden die entschiedenste Neigung, Feindseligkeiten zu beginnen, aus.

Es war unmöglich, ihn zu überreden, daß meine Absichten keine feindseligen seien, und erst als ich mit meiner Flinte auf ihn zielte, konnte ich ihn bewegen, seinen Speer hinwegzulegen und mit mir zurückzukehren. Er verstand nur einige Worte Arabisch, als aber Hugh ihn in der Tuarikſprache anredete, antwortete er sofort und nachdem wir ihm versichert hatten, daß wir von ihm nicht mehr verlangten, als einige Auskunft über die Gegend, beseitigte er seine Furcht und wurde sehr mittheilsam.

Er benachrichtigte uns, daß wir etwa sechs Tagereisen östlich von Timbuktu und völlig aus der Wüste, und an der Grenze einer von Tuarik's bewohnten Gegend seien, daß aber jetzt die meisten von den Männern nicht zu Hause wären, da sie einen Angriff auf eine große Negerstadt im Südwesten, deren Bewohner den gewöhnlichen Tribut zu bezahlen verweigert, unter-

nommen hätten. Es wäre nicht möglich gewesen, zu einem günstigeren Augenblicke zu kommen.

Es war für mich äußerst angenehm, aus den Antworten des Mannes zu erfahren, daß meine Berechnungen über den Ort, wo wir uns befanden, um nicht mehr als funfzig Meilen von der Wirklichkeit abwichen. Wir waren etwas weiter östlich von Timbuktu, als wir meiner Schätzung nach hätten sein sollen; aber dies ließ sich aus der starken Wahrscheinlichkeit erklären, daß die Stadt in geringerer Entfernung vom Ocean liegt, als gemeiniglich auf den Landkarten angezeigt wird. Jedenfalls waren wir gerade da, wo wir zu sein wünschten und unserer veranschlagten Position so nahe, daß wir mit ziemlicher Zuversicht für die Zukunft auf die Richtigkeit meiner Berechnungen zählen konnten.

Der Neger theilte uns mit, daß Agades, eine große Karavanenstation im Westen, vor uns liege und daß von dort aus mit Sackatu, der großen Hauptstadt von Hausa und mit der blühenden Stadt Kano, welche Kapitän Clapperton besucht und beschrieben hat, ein starker Verkehr unterhalten werde.

Er schien das Land ziemlich gut zu kennen. Er sagte uns, daß er zu einem Stamme von Kerdies oder Kaffirs gehöre, der eine Hügelkette im Süden von Mandara bewohnte, und daß er gefangen genommen und von einem Orte zum andern geschleppt worden sei, bis er Kano erreichte, wo er drei bis vier Jahre gelebt habe, bis ihn eine Gesellschaft von Sklavenhändlern

gekauft hätte, um ihn jenseits der Wüste zu bringen. Auf dem Wege von Kano nach Agades seien sie von Tuariks angegriffen worden und er auf diese Weise in die Hände seiner gegenwärtigen Herren gekommen.

Als ich ihn nach der Richtung, in welcher Sackatu liege, befragte, deutete er nach Südwesten. Er sagte, daß wir auf diesem Wege in drei Tagen aus dem Tuariklande kommen und daß das Reisen, wenn wir einmal unter den Negern seien, vergleichsweise sicher sein würde, so wie wir auch leicht auf einem von den Kafilawegen nach Sackatu kommen könnten. Als wir ihn wegen eines Führers befragten, schüttelte er den Kopf und gab uns ziemlich deutlich zu verstehen, daß wir so wenig wie möglich mit seinem Herrn zu thun haben möchten, und daß es unser Bestes sein würde, so schnell als möglich hindurch zu reisen und jedem Tuarikdorfe, welches wir sehen würden, auszuweichen, denn wenn auch die Krieger entfernt seien, wären doch die Weiber und Kinder und Greise auch nicht zu verachten.

Gegen diesen Plan sprach nur das Eine, daß unsere Mundvorräthe beinahe erschöpft waren. Wir erwähnten dies und wurden durch das Anerbieten des Negers, uns einen Vorrath von Mehl zu bringen, in Erstaunen gesetzt. Er brachte uns auf eine Anhöhe, zeigte uns eine Zusammenhäufung von Erde und Steinhütten, welche den Abhang eines etwa zwei Meilen entfernten Hügels bedeckten, und versprach, wenn wir uns in der Vertiefung lagern und nicht sehen lassen

wollten, dorthin zu gehen, Nahrungsmittel zu holen und im Laufe der Nacht zurückzukehren. Um zu beweisen, daß er im Ernst sprach, bestand er darauf, seine Kühe in unsere Holzschaalen zu melken und Jedem von uns einen guten Trunk zu geben.

Der Bursche hatte in seinem Gesicht und Wesen einen Anstrich von Offenheit und Ehrlichkeit, welcher uns vielleicht bewogen haben würde, ihm zu vertrauen, selbst wenn wir nicht in einer Lage gewesen wären, welche es uns unmöglich machte, anders zu handeln.

Als wir unser Gespräch beendigt, ging eben die Sonne unter und wir begannen sofort unsere Kameele abzuladen und uns zum Uebernachten anzuschicken, während der Neger, der sich Hassan Hebu nannte, sein Gespann abjochte und dasselbe, vor sich hin treibend, nach seinem Dorfe aufbrach.

Sobald er verschwunden war, beluden wir die Kameele von Neuem und führten sie in ein anderes etwa eine Viertelmeile entferntes Thälchen. Hier beschloß ich, Hugh und Jack mit Kalula zu lassen, während ich am ersten Punkte Wache hielt, um, falls Hassan auf Verrätherei sinne, dieselbe noch zu rechter Zeit zu entdecken, um entfliehen zu können.

Ich hatte dem armen Burschen mit meinem Argwohn großes Unrecht gethan.

Gegen Mitternacht entdeckte mein gespanntes Ohr den Schall von Schritten. Als ich mein Ohr dicht an den Boden legte, unterschied ich den schweren

Tritt eines Kameeles in Verbindung mit dem leichteren Schritte seines Herrn, und nach wenigen Minuten wurden sie auf dem Hügelkamme sichtbar. Der Fremde stieg in das Thälchen hinab und machte, dem Anschein nach von Zweifeln erfüllt, da er die von ihm gesuchten Gegenstände nicht fand, wieder Halt.

Da er allein war, konnte ich nicht daran zweifeln, daß es unser neuer Freund Hassan sei, erhob mich daher ohne weiteres Zaudern aus meinem Versteck und schloß mich ihm an.

Er hatte ein stark mit Gerste, Mehl, Reis, und einer Quantität ungesäuerten und in der Form eines verschobenen Vierecks gebackenen harten Brodes beladenes Kameel bei sich; außerdem hatte er einen Krug mit Honig, einen zweiten mit Butter und ein halbes Dutzend Kabobfäden mitgebracht, welches letztere kleine, abwechselnd fette und magere Fleischstücke sind, die man aufreiht und dadurch brät, daß sie vor dem Feuer gedörrt werden, während man sie sorgfältig mit Butter begießt und mit Salz und den zerquetschten Saamenkernen einer Art von scharfem Pfeffer würzt.

Hassan bestand, ohne uns Zeit zu Verfügungen über die Mundvorräthe zu lassen, darauf, daß wir aufsteigen und weiter reisen sollten und als dagegen eingewendet wurde, daß wir im Dunkeln den Weg nicht finden könnten, kündigte er uns seinen Entschluß an, uns zum Führer zu dienen. Seine Antworten

auf alle unsere Fragen waren unbestimmt; aber sein Wesen besaß einen Anstrich von Aufrichtigkeit und einen ungeheuchelten Ausdruck von Besorgniß und Furcht der mich zwang, seinem Rathe zu folgen.

Unsere Thiere wurden beladen und Jack führte dieselben hinter uns am Zügel, während ich mich mit Kalula dicht bei unserm Führer hielt, um seine Bewegungen zu beobachten. Die Nacht war kühl und angenehm, obgleich die Sterne für an den strahlenden Glanz, womit sie auf die Wüste herabschienen, gewöhnte Augen nur trübe blinkten. Ein milder, südlicher Zephir, welcher Feuchtigkeit und Trauer noch auf seinen Schwingen trug, kam uns geräuschlos, aber mit der Fähigkeit und der Sehnsucht nach Thränen, entgegen, bis er das Echo unserer Schritte aufgefangen hatte und es mit freudigem Murmeln hinwegführte. In der Scene, der Zeit, dem Wetter, dem leisen Schritt unserer kleinen Schaar, dem uns von unsem Führer auferlegten Schweigen und unserer Unwissenheit über das, was wir zu befürchten hatten, lag Etwas, wodurch mir, gering gesagt, ein ganz curioses Gefühl eingeflößt wurde.

Hassan führte uns, ohne ein einzigesmal anzuhalten oder unschlüssig zu werden, und gab uns bei der ersten Morgendämmerung das Beispiel, sein Kameel zu besteigen und eiligst vorwärts zu reiten.

Es ist seltsam, dachte ich, als die Sonne über

eine Reihe von fernen Bergen stieg und uns die Aus-
sicht auf eine lächelnde, grasbedeckte, und mit Bäumen
besetzte und mit Hügeln abwechselnde Ebene gewährte,
es ist seltsam, daß der Bursche noch keine Neigung,
uns zu verlassen, blicken läßt. In diesem Momente
stieg mir die Idee auf, daß Hassan sich uns ange-
schlossen habe, um seinen Herren, den Tuarik's, zu
entrinnen und daß unsere größte Gefahr diejenige sei,
verfolgt und mit ihm in unserer Gesellschaft gefangen
zu werden.

Ich rief Hugh zu mir, ritt zu Hassan heran und
befragte ihn, worauf er sofort gestand, daß dies der
Fall sei. Er sagte, daß er sich schon längst zur
Flucht entschlossen habe und als er gefunden, daß wir
nach der Gegend, in welcher sein Land lag, reisten, auf der
Stelle von dem Verlangen ergriffen worden sei, uns
zu begleiten. Was das Verfolgtwerden betraf, so seien
nur einige Greise und Knaben da, die uns verfolgen
könnten, und er habe es so eingerichtet, daß sie erst in
ein paar Tagen, wo wir ganz aus ihrem Bereiche seien,
entdeckt würde.

„Thue mit mir, was Du willst", fuhr er fort, in-
dem er meine Hand nahm und auf seinen Nacken
legte. „Ich bin Dein Sklave, aber ich kann nie wie-
der zurückkehren."

Der Bursche verdiente als Führer und als gute
Verstärkuug unserer kleinen Schaar, daß man sich eini-
ger Gefahr für ihn aussetzte. Wir beschlossen daher

ohne langes Besinnen, ihn unter unsere Reihen aufzunehmen und uns seiner Mundvorräthen zu bedienen, ohne zu neugierig zu fragen, ob er das Recht gehabt habe, sie zu stehlen oder nicht.

---

## Kapitel 12.

### Der Herausgeber an den Leser.

Der Herausgeber nimmt sich hier die Freiheit, sechs lange Kapitel von dem Manuscript Mr. Romers, welche einer Beschreibung der Reise durch die Negerländer zwischen der nördlichen Grenze von Hausa und den äußersten südlichen Grenzlinien von Mandara gewidmet sind, wegzulassen. Er thut dies, nicht weil sie seinem Geschmacke nach nicht interessant genug wären, sondern weil sie das Buch für den gewöhnlichen Leser zu lang machen würden, und weil sie für den Fortgang der Geschichte nicht von wesentlicher Wichtigkeit sind. Für Diejenigen, welche etwas über die innere Geographie von Afrika zu erfahren wünschen, würde vielleicht eine Entschuldigung nöthig sein, wenn nicht die ausgelassenen Theile gleich

dem übrigen Buche hauptsächlich mit Details persönlicher Abenteuer ausgefüllt wären und sie zu dem uns durch die Reisen von Clapperton, Lang, Denman, Cillie und Lander bekannt gewordenem, etwas von wesentlicher Wichtigkeit fügten. Aus den Schlußbemerkungen im Manuscripte Mr. Romer's wird man ersehen, daß er diese Mangelhaftigkeit durch ein späteres Werk über die Geographie, Ethnologie, Botanik und Geologie seines gegenwärtigen Wohnsitzes und einiger von den interessantesten Gegenden, die er durchreist hat, zu ersetzen gedenkt. Sollte dieses Werk jemals erscheinen, so wird es natürlich alle Einwendungen gegen die Freiheit, welche sich der Herausgeber genommen hat, unnöthig machen; wenn dies jedoch nicht geschieht, so können vielleicht in einer zweiten Auflage (wenn eine zweite Auflage erforderlich wird) die unterdrückten Kapitel mit abgedruckt werden. Bis dahin ist der Herausgeber jedoch überzeugt, daß es dem Publikum am angenehmsten sein wird, schnell durch eine lange und verhältnißmäßig doch einförmige Reise geführt und wohlbehalten an die Grenze des großen unbekannten Landes, welches die Reisenden zu Anfang des nächsten Kapitels betreten sollen, gebracht zu werden. Dieser Sprung der Redaktion läßt sich mit wenigen Worten abfertigen.

In Folge des günstigen Umstandes, daß der größte Theil der Tuarikbevölkerung abwesend war, und der Schnelligkeit, womit sich unsere Reisenden bewegten, stießen sie auf keine anderen Hindernisse und Gefahren,

als die den Natureigenthümlichkeiten des Landes und der ungeheuren Menge von wilden Thieren, welche dasselbe enthält, entspringenden. Sie machten in einer kleinen Stadt, Namens Dirkim, Halt und hier gelang es ihnen, ihre Kameele gegen vier treffliche Pferde und ein paar Packmaulthiere zu vertauschen. Von diesem Orte begaben sie sich unter der Leitung verschiedenartiger Führer nach der großen Stadt Sackatu, die sie am dreißigsten Tage, nachdem sie die Wüste verlassen hatten, erreichten. Da zwanzig Tage von dieser Zeit auf der Reise zugebracht worden waren, so würde die Entfernung demnach etwa vierhundert Meilen betragen.

Diese Stadt ist der Hauptort des Fellatah-Reiches, wie man bereits im Allgemeinen aus den Berichten des Kapitän Clapperton weiß, der sie als eine von den volkreichsten Städten, die er je gesehen habe, beschreibt. Sie steht auf einem hohen, nach Norden abgedachten Berghange, ist zusammenhängend gebaut und mit einer hohen Mauer umgeben.

Die Wohnungen der Vornehmen haben flache, in maurischem Style erbaute Dächer und sind mit zahlreichen Wasserrinnen von gedörrtem Lehm versehen, welche über das Dachgebälk herausragen und auf den ersten Blick einer Batterie von Geschützen gleichen. Die Einwohner sind meistentheils Fellatah's, welche zahlreiche Sklaven besitzen. Diejenigen von den Letztern, die nicht mit häuslichen Pflichten beschäftigt sind wohnen in Häusern für sich, wo sie verschiedenartige

Gewerbe betreiben, wovon natürlich der Herr den Vortheil zieht. Ihre gewöhnlichen Beschäftigungen bestehen im Weben, Häuser bauen, Schuhe machen und in der Eisenarbeiterei. Die mit dem Anbau von Getreide und der Pflege des Vieh's, von dem die Fellatah's ungeheure Heerden haben, beschäftigten, wohnen in Dörfern außerhalb der Stadt. Die Mitte derselben wird von einem großen Socco oder Marktplatze eingenommen. Hier kauft und verkauft man eine Menge verschiedenartiger Gegenstände, hauptsächlich aber blaue Toben, welche die Sklaven aus Niffin verfertigen, die für die geschicktesten Weber und Spinner in Afrika gelten; Baumwollen- und Schafwollentücher, Messingwaaren, Irdengeschirr und Eisengeräthschaften, die von der Küste des atlantischen Meeres und dem Meerbusen von Benin her den Niger heraufgebracht werden. Von Tripolis und anderen Orten im Norden der Wüste bringen die arabischen Kaufleute rohe Seide, Gewürze, Glasperlen, Korallen, Bernstein und kleine Spiegel, während die Tuarik's die einzigen Zufuhren von Salz aus den Gruben in der Wüste herbeischaffen.

Die Ankunft unserer Reisenden erregte keine besondere Beachtung, sie wurden für eine Gesellschaft Mauren gehalten, und nahmen, nachdem sie einen mäßigen Zoll für ihre Waaren bezahlt hatten, ihr Quartier im Hause einer Negerin, die ein Fondac oder Wirthshaus für Reisende hielt. Hier fanden sie Zimmer, so wie *Stallungen* für ihre Pferde, mußten aber ihre Speisen

von anderwärts holen lassen. Sie fanden die Märkte gut mit einer Menge verschiedenartiger Früchte, Gemüse und trefflichen Fleischsorten versehen. Milch, Butter und Honig, gutes Brod und Rindfleisch, so wie ausgezeichnete Fische waren im Ueberflusse vorhanden.

Am Tage nach ihrer Ankunft ging Mr. Romer mit Hugh und Hassan auf den Markt. Der große Platz war von Käufern und Verkäufern und ihren Thieren angefüllt. Ungeheure Heerden von Kameelen, welche theils knieten, theils neben ihren auf dem Boden liegenden Ladungen auf drei Beinen standen, eine große Anzahl von Pferden und Maulthieren und eine Menge von Eseln mit Packsätteln, die beinahe ebenso groß waren, wir ihre Leiber, standen in anscheinender Verwirrung, jedoch mit einem gewissen Grade von Ordnung, welche mühsam durch mit langen Peitschen bewaffnete Beamte aufrecht erhalten wurde, zusammengedrängt. Gewisse Theile des Socco waren für besondere Arten von Waaren bestimmt. In dem einen Theile befanden sich Schaaren nackter Sklaven, in einem andern Salzhaufen, in noch einem andern Säcke mit Getreide oder Eselsladungen mit Brennholz oder den werthvollen Waaren der maurischen Kaufleute. Die Besucher des Marktes gehörten fast allen Nationen und Stämmen an, kupferfarbige Fellatah's, schlanke, scharfäugige Tuarik's, dicklippige Mandingokaufleute, Beduinen aus der Wüste und Mauren aus der Berberei, so wie eine unendliche Menge von Sklaven aus

allen Theilen des Innern, drängten und stießen sich mit einer Miene von Eifer und Energie umher, welche jeder Schaustelluug des Erwerbsgeistes in einem christlichen Lande Ehre gemacht haben würde. Auf allen Seiten erhob sich das Getöse von in dem allgemeinen Scharmützel des Handels begriffenen menschlichen Stimmen. Schreiende Ausrufer bewegten sich, ihre Waaren über ihre Köpfe empor haltend, durch die Menge und zeigten mit lauter Stimme die ihnen gemachten Gebote an. Mehrere Roßtäuscher ritten auf den Pferden, welche sie verkaufen wollten, fortwährend durch das Socco und die benachbarten Straßen und schrieen mit Stentorstimmen ihr Lob und das letzte für dasselbe gemachte Gebot aus.

Es gelang dem Mr. Romer ohne Schwierigkeit, einen Theil seiner Waaren sehr vortheilhaft zu verwerthen, indem er eine Quantität von Kauriemuscheln, die weiter südlich die Münze des Landes sind, als einen Theil der Zahlung annahm, und er kaufte drei maurische Musketen mit sehr langen Läufen und merkwürdig mit Elfenbein eingelegten Schäften. Die große Länge des Laufes bei dieser Art von Gewehren ist für das grobkörnige und langsam brennende Pulver der Mauren trefflich geeignet und setzt dasselbe in den Stand, die Kugel in eine ungeheure Entfernung zu schießen. Anfangs fürchtete sich Hassan einigermaßen vor seiner Waffe und ließ sich nur mit Mühe überreden, dieselbe abzufeuern, aber er überwand seine Befürchtungen

bald und ließ sich von da an kaum abhalten, auf jeden Gegenstand, der ihm in den Weg kam, zu feuern. Mit einer Schnur arabischer Amulete um seinen Leib, einen Negerfetisch am Halse und den Sammerflack oder Blitzstock des weißen Mannes in seiner Hand, fühlte er sich dreifach bewaffnet — so zu sagen in den typischen Vertretern des Geistes und Wesens der drei Hauptreligionen des Heidenthums, des Mohamedanismus und des Christenthums, dreifach beschirmt. — Unter den auf dem Sklavenmarkte zum Verkauf ausgestellten Frauenzimmern befand sich eine junge, helläugige Negerin, deren Aeußeres unserm Abenteuerer so gut gefiel, daß er sie zu einem hohen Preise als Dienerin für Kalula kaufte. Sie hieß Elefenha, und erwies sich für die Gesellschaft als eine sehr nützliche Acquisition.

Der Markt von Sackatu gewährte eine treffliche Gelegenheit, die Garderobe Kalula's zu erneuern, welche Mr. Romer mit Vergnügen benutzte. Es liegt ziemlich klar am Tage, daß er Geschmack für das Malerische besaß und eben so unverkennbar ist es, daß, obgleich er nur wenig von seinen Gefühlen gegen Kalula sagt, doch ihre vielfachen Reize einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten. Man darf sich deshalb nicht darüber wundern, daß es ihm Freude machte, sie in Gewänder zu hüllen, welche ihrem Range, ihrer Schönheit und der Stelle, die sie in seinem Herzen einnahm, besser entsprachen. Wenn sie sich in voller Reisetoilette befand, so bestand ihre Kleidung, die re.

fertig gemacht auf dem Markte gekauft hatte, aus einem eng anliegenden Hemd von feiner Leinwand, dessen Kragen mit kleinen, bunten Muschelknöpfen gestickt und über eine seidene Schnur mit Quasten geschlagen war, weiten und auf türkische Weise an den Knöcheln zusammengebundenen Beinkleidern von blauem Baumwollenzeuge, einem Gewande von dunkelblauer Seide, etwa ein spanisches Hemd oder eine Blouse, das auf der Brust und von dem Ellnbogen bis zum Handgelenke offen und über diese Oeffnungen mit gelber Seide beschnürt war, während der Kragen und die Brust reiche Goldfäden und Perlenstickereien besaßen und eine Schärpe von scharlachrother Seide das Gewand dicht um den Leib festhielt. Ihr Kopfputz bestand aus einem kleinen, rothen Fez mit einer Quaste, dessen unterer Rand beim Walken — worin die Mauren von Fez und Marokko ungemein geschickt sind, zu einer Art von Krempe verdickt worden war, und um den sie einen Schleier von grünem Krepp auf solche Weise befestigt hatte, daß die Mütze zum Gipfel eines hohlen Kegels wurde. Wenn der Schleier niedergelassen war, so umhüllte er den Kopf und die Schultern von allen Seiten und bildete dagegen zusammengerollt und auf der Vorderseite mit einer Spange hinaufgesteckt, eine graziöse Draperie, die von beiden Schultern über den Rücken hinabfiel. Ihre Füße befanden sich in Schuhen von Marocquin, der mit Granatapfelrinde schimmernd gelb gefärbt war. Ein grauwollenes äuße-

res Gewand, das ungefähr dem Talar eines Geistlichen glich, vervollständigte ihren Anzug. Er reichte bis auf den Boden, war mit großen, weiten Aermeln und einer zurückfallenden Kapuze versehen und hatte vor den Aermeln Schlitze, durch die die Arme gesteckt werden konnten, so daß das Gewand mit Aermeln und Allem beinahe gänzlich zurückgeschoben werden konnte. Das Gewebe des Stoffes war von der feinsten Art und so dicht, daß es fast gar kein Wasser hindurchließ.

Der Herausgeber hat sämmtliche Theile der Kleidung Kalula's deshalb so genau beschrieben, um dem Verfasser Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, da derselbe sich sehr weitläufig und mit einem eigenthümlichen Behagen über den Gegenstand ausläßt, sich über den allgemeinen Effect verbreitet und sich Spekulationen über die Sensation hingiebt, welche in New-York durch die erste Einführung der Kalulatoilette oder der Mode à la Sackatu erregt werden würde, und Alles dies mit einem Grade von Salbung thut, der zu beweisen scheint, daß er während seines Besuchs der Hospitäler zuweilen auch einen Spaziergang auf dem Broadway gemacht hatte, und daß Bandagen und Verbandstücke nicht die einzigen Langwaaren-Gegenstände gewesen waren, die er seiner Beobachtung unterworfen hatte.

Als unsere Reisenden Sackatu verließen, schlugen sie in Gesellschaft einer großen Schaar von Kaufleuten die Straße nach Kano ein. Von hier begaben sie sich

nach Südwesten und kamen durch eine große Anzahl kleiner Stämme und Nationen, deren Namen trotz der vielfältigen, wenn auch meist auf Umwegen erfolgenden Handelsverbindungen fast aller Theile des Innern mit dem großen Mittelpunkte des Handels, noch nie ein christliches Ohr vernommen hatten. Die beiläufigen Notizen in dem Manuskript des Verfassers bestätigen im vollen Maße, was man in Folge der Bemerkungen anderer Reisenden vermuthet hat, nämlich daß der Geist des Handels im ganzen Negerlande ziemlich stark entwickelt ist, und daß trotz der vom Sklavenhandel veranlaßten inneren Kriege das Reisen und Handeltreiben mit eben so großer Sicherheit geschieht, wie in irgend einem christlichen Lande.

Erst volle vier Monate nach ihrer Abreise von Sackatu erreichten sie das Kerbieland im Süden von Dah Kullah. Hier fanden sie eine angenehme Veränderung im Charakter der Gegend. Der Pflanzenwuchs begann noch reicher und üppiger, die Oberfläche des Bodens noch hügeliger und wellenförmiger, die Flüsse schneller und reiner, und die Landschaft malerischer und romantischer zu werden. Im Südosten ragten ferne Bergspitzen, die hohen Gipfel des Dschebel el Kumri oder des Mondgebirges, herauf, und sie stiegen augenscheinlich den sanften Abhang einer Hochebene empor; die Landbewohner, auf welche sie stießen, waren Kaffir oder Kerbies, d. h. Heiden, welche in Hütten lebten, aber sich meist auf den Gipfeln der Hügel aufhielten,

und sobald sie fanden, daß sie Reisende und keine Sklavenjäger waren, dieselben freundlich aufnahmen und sie mit Mundvorräthen versahen.

Jetzt hatte es allen Anschein, daß sie bald die Grenze von Framazugda erreichen würden, welche nach der besten Auskunft, die sie sich verschaffen konnten, nicht mehr als drei- bis vierhundert Meilen entfernt war. Diese Strecke erschien Leuten, welche bereits Tausende von Meilen durchreist hatten, kurz; sie glaubten bereits seine Berggipfel sehen zu können und eilten mit von Freude und Hoffnung erfüllten Herzen vorwärts; als plötzlich ihre Reise von einem breiten und reißenden Flusse aufgehalten wurde. Sie mußten eine Woche am Ufer desselben bleiben, um ein Floß zum Uebersetzen zu erbauen. — Hier stieß Jonathan und Kalula ein Abenteuer zu, welches ihrer Reise beinahe ein unglückliches Ende gemacht hätte.

Von diesem Punkte an müssen wir jedoch den Verfasser wieder selbst sprechen lassen.

---

## Kapitel 13.

Was man im Walde sieht und hört. — Kalula's Gefühle. — Der große Fluß. — Eine schöne Aussicht. — Der Fraulbell. — Ein festes Lager. — Das Erbauen eines Flosses. — Eine Wanderung im Walde. — Ein Löwe. — Die Boa. — Ueberschiffung der Yah'nil nebbe.

Wir hatten lange Zeit einen Pfad durch den dunkeln Wald verfolgt. Wir schwiegen und waren geneigt, uns ehrerbietig unter den Segnungen zu beugen, welche die ehrwürdigen alten Bäume mit ausgestreckten Armen über unsern Häuptern herabzurufen schienen. Auf allen Seiten vernahmen wir merkwürdige und schrille Töne, die, wie die grotesken grinsenden Gesichter des gothischen Baustyls, die allgemeine Feierlichkeit nur zu erhöhen schienen — das Kreischen von Papageien, Kakadu's und einer unendlichen Menge den Naturforschern selbst den Namen nach unbekannten Vögeln. Das Schnattern von Affen, das Lachen und Knurren

von Thieren der Hyänenfamilie, das Rauschen und Knacken des Gebüschs, während aufgeschreckte Hirsche, Rehe und Gazellen hindurchbrachen, und den gleitenden raschelnden Schall der Bewegung mächtiger Schlangen über den Boden oder um die riesigen Stämme und die grünen knorrigen Aeste.

„Du bist so schweigsam, Kalula! woran denkst Du?"

„Ich denke nicht", antwortete Kalula, „ich fühle nur."

„Und was fühlst Du?"

„Dasselbe, wie einst, als ich in der innern Halle des großen Bergtempels von Kiloam stand. Dort war jedoch Alles still und das Gefühl der Gegenwart und Macht Gottes wurde durch nichts gestört. Aber hier — dies — o dies ist entsetzlich."

„Was ist entsetzlich? — dieser Schatten, diese Düsterheit?"

„Nein, nein! nicht der Wald, nicht diese kühlen Schatten, nicht die angenehme Dunkelheit, aber die Töne, die uns auf unserm Wege so verspotten und drohen — die Dämonen dort oben in den Bäumen, die uns so angrinsen; o wie angenehm würde es sein, diese Schatten für uns allein zu haben — uns unter dieser kühlen Decke bewegen zu können, ohne von so furchtbaren Tönen und Anblicken, die mir durch die Bekanntschaft mit ihnen nicht weniger seltsam und furchtbar geworden sind, entsetzt und gepeinigt zu werden. — sie erschrecken mich nicht mehr so sehr, seit ich

weiß, Jon'than, daß Du mich beschützen kannst, aber setzen doch mein Herz in Furcht."

„Wirklich? Kalula! — so jung, so unschuldig, und doch hat Dein Herz Erinnerungen an grinsende Gesichter und spottenden Stimmen, die das Geräusch um uns her von neuem belebt? Muth! wir werden bald aus diesem Walde kommen. — Nun, Hassan, was giebt es jetzt?"

„Der große Fluß ist vor uns!" antwortete Hassan und wenige Minuten später kamen wir aus dem dunkeln Walde und standen an seinen Ufern. Fünfzig bis sechzig Fuß unter uns lag der breite Strom und jenseits desselben eine weite, offene wellenförmige Fläche, die hier und da mit Baumgruppen bewachsen und mit abgerundeten Hügeln bedeckt war, zwischen denen man weite Durchsichten von überraschender Schönheit hatte. Im Mittelgrunde wurden die Formen der Hügel wechselvoller und steiler und verknüpften mit einem sanften Uebergange die mildere Schönheit des Flußufers mit der majestätischen Großartigkeit einer hohen Bergkette im Hintergrunde.

Vom Fuße der Höhe, auf welcher wir standen, streckte sich ein breites Ufer von dunkelgrauem Kies und Sand bis an das Wasser. Wir brauchten einige Zeit dazu, um eine Stelle zu finden, wo unsere Thiere hinabsteigen konnten. Auf dem Ufer war die Aussicht über die Gegend auf der andern Seite des Flusses sehr beschränkt, aber der Verlust wurde durch angenehme

Umrisse der Höhe auf unserer Seite und die Großartigkeit der Fels- und Laubmassen, die hinter uns emporragten und sich aufwärts und abwärts, so weit das Auge reichen konnte, erstreckten, aufgewogen. Riesige, blühende Schlingpflanzen, prächtige Exemplare von an die Felsen geklammerten Ceren, und eine herrliche Blume, wie eine Feuerlilie, aber von der Größe eines Männerhutes und tiefblauer und goldener Färbung, bedeckten und versteckten die scharfen Spitzen der rauhen Hervorragungen der Klippen.

Zwischen diesen flogen, wie in dem Walde, durch den wir gekommen waren, tausend verschiedene Arten von Vögeln vom herrlichsten Gefieder umher — kleine in allen Farben des Prisma's schimmernde Papageien, Kolibri's, goldene und purpurne Häher und ein kleiner Vogel, bei dessen Anblick Kalula in ihre Hände klatschte und den sie den Kinkapal oder den Juwelenvogel nannte. Um seinen Hals und Kopf gingen kleine Büsche von bunten Federn, welche die Sonnenstrahlen mit einem eben so reichen Farbenglanze zurückwarfen, wie ein Brillant vom reinsten Wasser. Die Flügel und der Körper waren einfach grau, während der Kopf und Hals mit einem kleinen Helm und Kragen von Diamanten und Opal bekleidet zu sein schienen. Hier schwebten ferner mehrere Exemplare des Fraulbell, eines Vogels, welcher mit Recht eine der größten ornithologischen Merkwürdigkeiten der Wälder genannt werden kann. Sein Körper hat ungefähr die Größe eines

Zaunkönigs und ist ohne Flügel, aber von allen Punkten seiner Oberfläche kommen die zartesten Federwimpeln von mehr als einem Fuß Länge heraus. Die Zartheit und Leichtigkeit dieser großen Federmasse, von welcher der kleine Körper des Vogels versteckt wird, ist wunderbar. Die schönsten Federn des Straußes oder Paradiesvogels sind im Vergleich damit grob. Das äußerste Ende einer jeden Feder ist rein weiß, aber gegen den Körper zu schimmern die glänzendsten grünen, blauen, purpurnen und goldenen Farben, so daß der Wind, der die Massen des prächtigen Gefieders während des langsamen Dahinschwebens des Vogels durcheinander wirft, mit jedem Augenblicke dem entzückten Auge neue Farbenkombinationen bietet.

Einer der merkwürdigsten Theile im Bau des Fraulbell ist jedoch die Maschinerie, womit er in Ermangelung der Flügel versehen ist, um sich von einer Stelle zur andern bewegen zu können. Der Schnabel ist weiter nichts, als eine an beiden Enden offene Röhre, welche ganz durch den Kopf geht, so daß sich die eine Oeffnung vorn, die andere hinten befindet. Aus der Mitte dieser Röhre oder mit andern Worten vom Wirbel des Kopfes, erhebt sich eine hohle, häutige Kugel, welche ausgedehnt und zusammengezogen werden kann. Diese steht mit der Röhre in Verbindung, in welcher sich zwei Klappen befinden, von denen die vordere sich nach der Kugel, die hintere dagegen von derselben hinweg öffnet. Wenn die Kugel ausgedehnt wird, ent-

steht ein luftleerer Raum und die Luft strömt durch die vordere Klappe herein; zieht sich dagegen die Kugel zusammen, so schließt sich die Klappe und die Luft wird durch die hintere herausgedrängt, so daß der Faulbell durch abwechselndes Einsaugen und Ausströmenlassen sich, wenn der Wind nicht zu stark weht, langsam durch die Luft bewegen kann. Die Biegsamkeit des Halses setzt den Vogel in den Stand, die Röhre in jeden beliebigen Winkel zu erheben und so, von der Leichtigkeit seines Gefieders unterstützt, zu jeder Höhe emporzusteigen; wiewohl er gemeiniglich nahe an der Erde hinfliegt, umkl eine Insekten und Thierchen zu suchen, die er in die Kugel saugt, wo sie von der Schleimhaut, welche dieselbe ausfüttert, festgehalten und später in den Magen gebracht werden. Die durch die Klappen gehende Luft erzeugt einen angenehmen flötenartigen Ton, dessen Höhe und Stärke mit der Größe des Vogels und der Schnelligkeit seiner Bewegungen wechselt.

Aber wir hatten keine Zeit, um uns dem Entzücken über die Schönheiten der Thier- und Pflanzenwelt hinzugeben, während sich vor uns ein breiter und reißender Fluß befand und wir keine Mittel hatten, um über denselben zu setzen.

Ich befragte unsere beiden Führer zu wiederholten Malen, aber sie behaupteten standhaft, daß wir mehrere Tage würden reisen müssen, ehe wir auf ein Kerdiesdorf stießen, und daß wir selbst dann vielleicht weder eine Furth noch eine Fähre fänden. Das Einzige,

was wir thun konnten, war, eine Art von Boot oder Floß zu bauen, auf welchem wir unser Gepäck hinüber bringen konnten, und trotz der Gefahr eines Angriffes von Seiten der Krokodille, von welchen es im Flusse zu wimmeln schien, unsere Pferde hinüberschwimmen zu lassen.

Da dies einige Zeit in Anspruch nehmen mußte, wurden Vorbereitungen zur Errichtung eines solideren Lagers als gewöhnlich getroffen.

Eine kleine in den Fluß hinausragende felsige Halbinsel war durch eine schmale Erdenge mit dem festen Lande verbunden. Die Seiten derselben waren steil und klippig und erhoben sich fünf bis sechs Fuß über das Wasser, was gerade hinreichte, um uns vor den Besuchen der Flußungeheuer zu beschützen, während ein auf der Landenge angezündetes großes Feuer uns eine hinlängliche Vertheidigung gegen das Land hin gewährte. Der Raum der Halbinsel genügte, um unsere Gesellschaft sammt den Thieren aufzunehmen. Hier pflöckten wir unsere Pferde an, schlugen Kalula's Zelt auf und brachten unser Gepäck in Ordnung. Der übrige Theil des Tages wurde auf das Erbauen einer Hütte von Zweigen, das Abschneiden von Futter für unsere Pferde und das Sammeln von Brennholz verwendet.

Wir genossen eine erquickende Nachtruhe, obgleich wir, wenn unsere Ohren nicht durch lange und nahe Bekanntschaft mit wilden Thieren jeder Art abgehärtet gewesen wären, vielleicht durch das laute Winseln und

Plätschern der Krokodille, das tiefe Athmen und Schnauben der Flußpferde und das Bellen der Schakals und der Hyäne oder das donnernde Gebrüll des Löwen, welches von Zeit zu Zeit in den Felsen widerhallte und die kleineren Thiere zum Schweigen brachte, gestört worden sein würden. Wir schliefen jedoch mit einem ungewöhnlichen Gefühle der Sicherheit. Unsere Position war eine starke, wahrhaft uneinnehmbare — ein kleines Gibraltar von einem Lager für unsere in der Nähe umherschleichenden Feinde.

Am folgenden Morgen brachen wir auf, um zum Erbauen eines Flosses geeignetes Material zu suchen. Wir waren noch nicht weit stromaufwärts gekommen, als wir auf einen großen hohlen Baum von etwa funfzig Fuß Höhe stießen, der ohne Aeste war, außer in der Nähe des Gipfels, wo er zehn bis zwölf Arme ausstreckte, die den knorrigen, unbehilflich aussehenden Aesten des Drachenblutbaumes ähnelten. Er war etwas mehr als zwei Fuß im Durchmesser und schien, obgleich er in der Nähe der Wurzel vermodert war und dadurch seine innere Hohlheit an den Tag legte, doch ein kräftiges Alter zu genießen.

„Da!“ sagte Jack, „das würde für uns das Passendste sein, wenn wir ihn niederschlagen und in drei bis vier Theile zerschnitten hätten, deren Enden wir zustopfen könnten.“

„Nichts ist leichter als das“, sagte ich, „sorgt Ihr für das Niederschlagen und ich werde etwas finden, um

die Enden zu bedecken, oder vielmehr verfertigt Ihr die nothwendigen Stricke aus Häuten, die ich liefern werde, da wir doch die Stücke zusammenbinden müssen, und Hugh soll das Umhauen des Baumes besorgen."

Ich ließ Kalula und ihre Dienerin unter der Obhut Jack's, während Hugh mit den beiden Führern durch das Umhauen des Baumes beschäftigt wurden, und begab mich mit Hassan in den Wald, um Häute zu suchen. Zu diesem Zwecke war uns jedes Thier von hinlänglicher Größe recht und es bedurfte nur kurzer Zeit, um mehr als zwanzig Thiere, von denen kaum zwei von der gleichen Art waren, zu schießen und abzuziehen.

Als die Sonne unterging, hatte Hugh den Baum niedergestreckt und Jack eine große Quantität von Seilen geflochten. Der Baum mußte jetzt in drei Stücke von etwa zwölf Fuß Länge zertheilt, die Oeffnungen an den Enden mit Häuten überdeckt und die Blöcke in das Wasser gebracht und fest zu einem Flosse verbunden werden. Da keiner von uns im Besitz der dazu nöthigen Werkzeuge war, erforderte diese Arbeit sehr viel Zeit und das Floß wurde erst am fünften Tage fertig.

In der Morgenfrühe des sechsten erstieg ich, von Kalula und der muntern Elefenha begleitet, die Uferhöhe, um die Gegend auf der andern Seite des Flusses noch einmal zu rekognosciren. Es war nicht meine Absicht weit zu gehen, aber wir schritten, von der Schön-

heit der Landschaft und der Verheißung einer noch besseren Aussicht auf einen höheren Felsen gelockt, an dem Rande des Ufers hin, bis wir uns beinahe zwei Meilen von unserm Lager entfernt hatten. Auf diesem Punkte krümmte sich die Uferlinie gegen den Fluß, so daß sie ein steiles Vorgebirge von hundert Fuß perpendikulärer Höhe bildete. Die riesigen Bäume standen bis ganz an den Rand und streckten theilweise ihre langen Aeste weit über das Wasser hinaus; sie standen meistentheils ziemlich weit auseinander und es war fast gar kein Gebüsch zu sehen; aber viele von den Stämmen waren mit großen Schlingpflanzen und Schmarotzern überdeckt, so daß sie fast stets die Aussicht in den Wald durch ihre ungeheueren Säulen von grünen Blättern und Blumen versperrten. Die Stämme einiger von diesen Schlingpflanzen waren wirklich wunderbar. Eine Art, von welcher scharlachrothe Beerenbüschel herabhingen, hatte nicht selten Stämme von der Dicke eines Mannes. In manchen Fällen streckte sich eine einzige mächtige Pflanze dieser Art in unzähligen Windungen über mehrere Bäume aus und verflocht sie zu einer dichten Vegetationsmasse.

Plötzlich bemerkten wir, daß die gewöhnlichen Klänge des Waldes um uns her beinahe aufgehört hatten. Tief im Forste vernahmen wir immer noch das Schnattern der Affen und das Kreischen der Papageyen. Unsere Gegenwart hatte bisher noch nie unter den Bewohnern der Baumwipfel Bestürzung erregt, sondern sie

vielmehr zu einem noch größern Lärm angereizt, ohne sie in Furcht zu jagen. Wir sahen uns nach dem Grunde dieses plötzlichen Rückzugs um.

„Vielleicht zieht ein Gewitter herauf!“ antwortete ich der mich darüber befragenden Kalula, „und sie werden wohl tiefer in den Wald gehen, um dort Schutz dagegen zu suchen.“

Wir gingen bis dicht an den Rand der Klippe und schauten auf die im hellen Sonnenschein leuchtende Gegend hinaus, die fernen Matten und Hügel zeigten noch die alte Heiterkeit, das tiefe Wasser den gleichen klaren Schimmer, die duftige Luft dieselbe leuchtende Stille, kurz die Elemente ließen kein Vorzeichen irgend einer Veränderung blicken.

Ich lehnte meine Flinte an den Baum und setzte mich auf eine von den Wurzeln desselben, welche über die Erde herauskamen. Zahllose Heerden von Quagga's, Zebra's, Gnu's, Antilopen, Hartebeesten, Rehböcken, Springböcken, Büffeln, wilden Schweinen und anderen Thierarten, für welche meine Erinnerungen aus den Geschichten der afrikanischen Reise keinen Namen darboten, schweiften auf der Ebene jenseits des Flusses umher oder hatten sich ruhig im Schatten der verstreut stehenden Mimosen oder unter den hohen Palmengruppen gelagert. Eine Heerde von dreißig bis vierzig hohen, unbehilflich aussehenden Figuren wurde sichtbar und zog mit ungeschickten, aber schnellen Schritten über die Ebene. Ich erkannte sie sofort

als Giraffen, obgleich sie die ersten waren, die wir sahen. Ich strengte eben meine Augen an, um das Thier, welches sie verfolgte, zu entdecken, als mich Kalula zu sich rief. Sie war etwa funfzig Schritte weiter stromabwärts. Ich stand mit einem unerklärlichen Grade von Sorglosigkeit auf und ging zu ihr, während ich meine Flinte an den Baum gelehnt zurück ließ. Als ich zu ihr kam, lief sie auf die äußerste Spitze des oben beschriebenen, kleinen Vorgebirges hinaus, wo ihre Dienerin stand und deutete auf etwas unterhalb dem Rande der Klippe Befindliches.

„O, Jon'than!" rief sie, „welch merkwürdige, schöne Blume; sieh zu, ob Du sie mir pflücken kannst."

Wir traten an den Rand der Klippe hinaus und blickten über ihre steile Seite auf einen etwa zwanzig Fuß unter uns liegenden Punkt hinab, wo ein wilder Geisblattstrauch wuchs. Plötzlich rollte ein furchtbares, dem Donner oder dem Widerhall eines Zweiunddreißigpfünders gleichendes Getöse durch den Wald, daß die mächtigen Bäume erbebten und der Boden unter unsern Füßen zitterte. Der furchtbar unbeschreiblich schreckliche Schall wiederholte sich so dicht bei uns, daß er uns völlig betäubte. Ein Brüllen nach dem andern verkündete jetzt das Herrannahen eines Königs der Thiere.

„Der Löwe, der Löwe! o gütiger Gott, wo ist meine Flinte?"

Ich wollte nach derselben springen, aber es war zu spät.

Das Ungeheuer kam mit einem mächtigen Satze auf den offenen Raum vor uns und blieb stehen, als ob es von der Neuheit des Aeußern seiner Beute in Erstaunen gesetzt worden wäre, legte seinen mächtigen Leib dicht auf den Boden und stieß einige tiefe schnüffelnde Töne aus, die dem vorläufigen Knurren und Schnauben einer großen Dampfmaschine, welche die Kraft des Dampfes zu fühlen beginnt, nicht unähnlich waren.

Er war in der That ein Ungeheuer. Vollkommen doppelt so groß, wie das größte Exemplar seiner Art, welches je von der gaffenden Neugier zur Kerkerhaft des Käfigs verurtheilt worden ist. Sein Körper war von kaum geringerer Größe, als der eines Karrenpferdes, seine Tatzen so groß wie der Fuß eines Elephanten, und sein Kopf — was kann von einem solchen Kopfe gesagt werden! Wenn man die Wuth, die Macht, die Fähigkeit und Geneigtheit zum Bösen von einem Duzzend Stürmen in eine runde Kugel von etwa zwei Fuß im Durchmesser koncentrirt, so kann man sich ungefähr eine Idee von dem furchtbaren Ausdrucke dieses Kopfes und Gesichts mit seiner Umhüllung, von dem dunkeln Rahmen einer struppigen Mähne, machen.

Der Unterkiefer ruhte auf dem Boden, der Rachen war etwas geöffnet und ließ die weißen Zahnreihen und das bluthrothe Zahnfleisch erblicken, von welchem

die Lippen mit einem majestätischen und wahrhaft königlichen Grinsen zurückgezogen waren. Die Stirne und die Haut um die Augen war zu einer Gallerie von Runzeln zusammengefaltet, in deren Mitte zwei kleine Kugeln wie Opalen, aber mit einem dunkeln Schimmer, den noch nie ein Opal erreicht hat, glühten.

Er blieb einige Augenblicke bewegungslos liegen und begann darauf, wie von dem Resultate seiner genauen Betrachtung befriedigt, langsam über den Boden auf uns zuzugleiten. Langsam wurde eine ungeheure Tatze nach der andern vorgeschoben, langsam der mächtige buschige Schweif hin und her gewedelt, daß er bald seine schmalen Weichen schlug, bald mit einem Schalle, wie das Fallen schwerer Erdschollen auf einen Sarg, auf den Boden herabkam. Es war nicht zu bezweifeln, daß er die Absicht hatte, uns anzugreifen, sobald er nahe genug sein würde, um einen Sprung zu thun.

Und war keine Hoffnung vorhanden?

Nicht die mindeste, wenigstens für mich. Es war vielleicht möglich, daß ihn ein Opfer zufrieden stellte, oder daß ich in dem Kampfe, welcher jetzt stattfinden sollte, ihn, wenn er mich nicht mit dem ersten Schlage seiner Tatze tödtete, so verwunden konnte, daß er einer weitern Ausübung seiner Kraft abgeneigt wurde, und daß Kalula auf diese Weise entrinnen würde. Was mich betraf, so fühlte ich, daß meine Zeit gekommen

war. Welche Aussichten hatte ich, ohne alle Waffen, außer meinem langen Messer, gegen ein solches Ungethüm? Ich warf einen Blick auf die, so nachlässig an den hinter ihm stehenden Baum gelehnte Flinte und dachte, wie leicht es gewesen sein würde, eine Kugel durch eins von diesen glühenden Augen in die Tiefe seines Gehirns zu senden. Noch nie hätte ich ein besseres Ziel gehabt. Ach, es war unmöglich, die Flinte zu erreichen.

Ich wendete mich zu Kalula, die sich ein wenig hinter mir befand. Ihr Gesicht drückte die verschiedenartigsten Empfindungen aus; sie konnte weder sprechen, noch sich bewegen; aber sie streckte ihre Hand aus, wie um mich zurückzuziehen. Hinter ihr hockte die Negerin, deren Gesicht zum schaurigen Grinsen des äußersten Schreckens zusammengezogen war. Sie hatte zu große Furcht, um zu kreischen, aber auf ihren Zügen waren tausend Schreckensrufe verkörpert.

Ich weiß nicht mehr genau, was ich sagte, aber ich gab Kalula in den wenigst möglichen Worten zu verstehen, daß der Löwe sich wahrscheinlich damit begnügen würde, mich anzugreifen, daß sie an uns vorüberlaufen müsse, sobald er auf mich gesprungen sei, und daß sie in das Lager zurrückkehren und ohne Zeitverlust unter Hugh's und Jack's Obhut weiter reisen möge. Sie gab mir keine Antwort und ich wartete auf keine, sondern ging langsam auf das Ungeheuer zu.

Das Messer saß fest in meiner rechten Hand;

meine linke Seite war ihm halb zugekehrt und mein linker Arm erhoben, um mich wo möglich vor dem ersten zerschmetternden Schlage seiner Tatze zu bewahren. Sonst hatte ich mir keinen Schlachtplan gemacht. Bei einem solchen Kampfe hat der Geist nur wenig zu thun. Alles hängt vom Instinkte der Muskeln ab und es ist ein Glück für den Menschen, wenn eine gute Uebung diesen Instinkt auf's höchste entwickelt hat. Ich fühlte, daß ich mich auf den meinen verlassen konnte und daß mein Gehirn sich nicht um die Art zu kümmern brauche, wie meine Muskeln wirken würden.

Etwa dreißig Fuß von meinem mächtigen Feinde blieb ich kalt und ruhig, wie eine Statue, stehen. Ich wurde von keiner Empfiudung aufgeregt, ich fühlte weder Hoffnung noch Furcht, der Tod war zu sicher, um diese zu gestatten. Es liegt in der Ueberzeugung der Unvermeidlichkeit des Todes ein gewisses Etwas, wovon die Furcht unterdrückt wird; wir sind dann gezwungen, den König der Schrecken besser in's Auge zu fassen, und wir finden, daß er nicht so furchtbar ist, wie wir uns vorstellen. Schaut man ihn mit abgewendetem Blick und halb geschlossenen Augen an, so hat er ein höchst imposantes, einschüchterndes Wesen, aber wenn man ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüber tritt und seine ausgestreckte Hand mannhaft erfaßt, so sinkt er von einer königlichen Persönlichkeit zu einem verächtlichen alten Zollwärter an der Straße des Lebens herab.

Ich dachte an vielerlei Dinge, obgleich man aus der gemächlichen Art, auf welche ich hier die Geschichte erzähle, nicht schließen darf, daß der Vorgang viele Zeit weggenommen habe. Gleich einem Blitze, der von einem Gliede einer Kette zum andern schießt, hielt die Erinnerung fast gleichzeitig die Kette von Ereignissen auf, die meinen Lebenspfad bezeichnet und die Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpften. Ich konnte meinen ganzen Weg bis zur Kindheit so deutlich sehen, wie nur je ein Hinterwäldler den von seiner Axt gehauenen Pfad; aber vor mir war leider nicht viel zu erblicken. Die Aussicht war nur kurz; sie wurde vom Tode begrenzt. In wenigen Minuten sollten meine Augen sich dem heitern Jenseits öffnen! aber für jetzt nahm der Tod alle Aufmerksamkeit in Anspruch.

Und solch ein Tod! — aber warum solch ein Tod? Welchen bessern Tod konnte es geben, außer dem auf dem Schlachtfelde bei der Vertheidigung des Vaterlandes? Von einem Löwen getödtet zu werden, hatte wahrlich etwas Würdevolles an sich, trotzdem, daß nachher das Verzehrtwerden kam.

Plötzlich blieb das Thier ruhig liegen und streckte seinen Schweif starr und bewegungslos in die Luft hinaus. So seltsam es auch erscheinen mag, stieß mir doch der Gedanke auf, daß die Bewegung seines Schweifes als Sicherheitsmittel für die in seinem Innern eingekerkerte Muskelkraft gewirkt habe. „Er hat

den Dampf von dem Entweichungsrohre abgeschlossen und jetzt verwendet er ihn zu seiner Lokomotivmaschinerie. Gott sei mir gnädig! er kommt, er kommt!"

Aber er kam nicht!

In eben diesem Augenblicke stürzte die schlanke Gestalt Kalula's an mir vorüber.

„Flieh, flieh, Jon'than", rief sie, indem sie gerade auf den Löwen zustürmte.

Ich errieth ihre Absicht mit Gedankenschnelle, sprang ihr nach, erfaßte ihr Kleid und zog sie mit Gewalt beinahe aus seinem furchtbaren Rachen zurück. Das erstaunte Thier that einige Sätze auf die Seite und rückwärts und hielt dann wieder an, indem es sich auf den Boden legte und knurrend mit erneuter Wuth seine Seiten peitschte. Es war augenscheinlich von unserm unerwarteten Angriff auf ihn überrascht, aber eben so unverkennbar wollte es sich nicht von seiner Beute abschrecken lassen. Sein Rachen war für uns geöffnet und es ließ sich nicht bezweifeln, daß er uns so gut wie verschlungen betrachtete, wenn seine Bewegungen auch etwas langsam waren.

„Flieh, flieh, Jon'than!" rief Kalula, indem sie sich von mir loszuringen suchte. Verlaß „mich! laß mich allein sterben, aber o, rette Dich schnell — am Ufer hin, Du kannst entkommen, flieh!"

„Nein, Kalula!" antwortete ich, indem ich sie mit Aufbietung aller meiner Kraft hinter mich drängte.

„Zurück! zurück! laß meine Arme los — schnell, schnell! er kommt!“

Es war keine Zeit zu einem sanften Benehmen; ich schüttelte rauh ihre Hand von meinem Arme und sie sank kraftlos, aber nicht bewußtlos zu Boden, während ich nur eben noch Zeit hatte, mich nach dem Ungeheuer umzuwenden und einen Fuß vorzustellen, um es zu empfangen.

Der Löwe war im Begriff zu springen. Sein ungeheurer Kopf erhob sich bereits unter dem Einflusse seiner sich zusammenziehenden Muskeln, als die Bewegung auf eine so unerwartete, so wunderbare und so schreckenerregende Art gehemmt wurde, daß meine Sinne sich für einen Augenblick in völliger Verwirrung befanden. Konnte ich meinen Augen trauen oder war das Ganze das Trugbild eines furchtbaren Traumes? Es schien, als ob eine von den riesigen Schlingpflanzen, die ich erwähnt habe, plötzlich das Blätterdach über uns verlasse und, mit Leben und einem weit geöffneten Rachen begabt, blitzschnell auf das am Boden liegende Thier herabgeschossen wäre. Jetzt folgte ein ungeheures Schütteln der Baumwipfel und ein verwirrtes Ringen und Springen und Um- und Umkreisen in einer Wolke von aufgerissenen Wurzeln und Erde und Blättern, wozu noch das furchtbarste Stöhnen uud Brüllen kam.

Als ich wieder hinblickte, wurde das Schauspiel deutlicher. Ein immenser Körper, der im Purpur,

Grün und Gold schimmerte, schien um die majestätischen Aeste gewickelt zu sein, von wo er sich herabstreckte und sich zwei bis dreimal um den ringenden Löwen geschlungen hatte, dessen Kopf und Hals in der Höhlung eines noch geräumigeren Rachens, als der seine, beinahe verschwunden war.

Auf die Weise gab sich also der Grund der plötzlich im Walde eingetretenen Stille zu erkennen. Es war die Gegenwart der Boa, welche die Affen und Vögel geschreckt hatte. Wie glücklich gab sich uns ihre Anwesenheit zu erkennen. Noch einen Augenblick und es würde zu spät gewesen sein.

Der Löwe wehrte sich wacker in den Umschlingungen seines furchtbaren Feindes, der ihn mit jedem Augenblicke fester und sicherer umfaßte, und sein Gebrüll der Wuth und Furcht war wirklich erschütternd. Der mächtige Leib der Schlange, welcher da, wo er an dem Baume herabhing, volle zwei Fuß im Durchmesser hatte, bot die merkwürdigste Erscheinnng dar, und zwar in so schneller Reihe, daß das Auge ihnen kaum folgen konnte. In dem einen Angenblicke glatt und biegsam, im nächsten rauh und starr oder zu großen Knoten zusammengerollt — in dem einen Moment mit tausenderlei Tinten überzogen, im nächsten wieder so ausgespannt, daß durch die Haut der goldene Schimmer der animalischen Elektricität, die im Innern auf- und abströmte, zu sehen war.

Die Bestie wälzte sich auf dem Boden umher, aber

vergeblich bot sie alle ihre Kräfte auf, um sich zu befreien. Die Muskeln des Leibes erschlafften allmählig, sein Gebrüll wurde zu einem tiefen Stöhnen, die Zunge ragte aus dem Rachen und sein übelriechender Athem verbreitete sich, mit einem starken moschusartigen Geruch von der Schlange vermischt, durch die Luft und erzeugte ein Gefühl der Bedrücktheit und der Schwäche, wie wenn man ein schädliches Gas eingeathmet hätte.

Ich sah mich um. Kalula lag auf ihren Knien und die Negerin bewußtlos einige Schritte hinter ihr auf dem Boden. Ein Gefühl des Schwindels sagte mir, daß es Zeit sei, mich zurückzuziehen. Ich erhob Kalula, ohne ein Wort zu sprechen, in meine Arme, lief auf die jetzt beinahe bewegunglosen Thiere zu, bog dann am Ufer hin ab und erreichte den Baum, an welchem meine Flinte lehnte.

Jetzt schoß ich zurück, erfaßte die am Boden ausgestreckte Negerin und trug sie nach derselben Richtung davon. Jetzt hatten beide Frauenzimmer ihre Stimme wiedergefunden, Elefenha bot die ihre zu einer Reihe von kreischenden Tönen auf, die mich nöthigten, sie etwas rauh zu schütteln, während Kalula mich eifrig bat, nach dem Lager zurückzueilen.

Die Veranlassung zur Eile war jedoch verschwunden. Seit ich meine Flinte wieder hatte, war die Lage der Dinge um ein bedeutendes verändert und meine Neugier erfüllte mich mit dem Verlangen, das Ver-

fahren des Verschlingens im Großen, welches die Boa wahrscheinlich zu beginnen im Begriff war, mit anzusehen. Ich konnte indessen Kalula's Bitten nicht widerstehen und willigte, nachdem ich noch einmal dichter zu den Thieren hingetreten war, um sie genau zu betrachten, mit Widerstreben in die Umkehr.

Der Löwe war völlig todt und die Schlange wand sich von dem Baume über ihm völlig los. So gut ich es beurtheilen konnte, ohne sie völlig ausgestreckt zu sehen, war sie neunzig bis hundert Fuß lang, noch nicht ganz so lang wie die Schlange, mit welcher das Heer des Regulus seine berühmte Schlacht bestand, oder wie viele von diesen Thieren, die ich später gesehen habe, aber doch, wie der Leser zugeben wird, eine Schlange von ganz anständiger Größe. Ich habe oft bedauert, daß wir uns nicht so lange aufhielten, bis sie wenigstens ihre Mahlzeit begonnen hatte. Wenn ich allein gewesen wäre, so würde ich es gethan haben, so aber mußte die Neugier meiner eignen Vorsicht und den Befürchtungen Kalula's weichen.

Wir kehrten in unser Lager zurück, wo wir das Floß fertig fanden. Der Fluß war eine volle halbe Meile breit und es mußten zwei Fahrten gemacht werden, um zuerst die Frauenzimmer und das Gepäck und sodann die Pferde überzusetzen.

Es ist unnöthig, im Einzelnen bei allen den Schwierigkeiten zu verweilen, die uns die schnelle Strömung, und die Wirbel des Stromes bereiteten, genug daß

wir zu rechter Zeit hinüber kamen, um unser Abend-
essen zu halten und uns gehörig ausruhen zu können, und
daß wir am folgenden Morgen unsern Marsch durch
die bezauberndste Gegend von der Welt fortsetzten.

---

## Kapitel 14.

Jenseits des Yah' nil nebbe. — Eine bestürzte Stadt. — Ausdrucksvolle Pantomimen. — Freundlicher Empfang. — Der Matscham. — Gewohnheiten und Grundsätze. — Ein Kyptilenfrühstück. — Die Stadt Sokonale. — Die ausländischen Verbindungen des Matscham. — Abreise von Sokonale.

Am ersten Tage waren keine Spuren von menschlichem Leben zu erblicken. Zahllose Heerden wilder Thiere schweiften über die Ebene, zuweilen waren wir, so weit das Auge reichen konnte, ganz von Heerden von Quagga's, Gnu's, Antilopen von fünf bis sechs verschiedenen Arten, Büffeln, Wildschweinen, Giraffen, Straußen und Elephanten umringt. Wir schreckten jeden Augenblick Leoparden, Hyänen und Löwen aus ihren Lagern in den Ritzen der Kalkfelsen oder im dichten Grase auf. Der Schrecken, welchen der Löwe einflößt, war jedoch entschwunden. Er war nicht mehr

unbesiegbar und außer bei Nacht hatten wir keine Furcht vor einem Angriff. Die Elephanten und wilden Büffel waren bei weitem gefährlicher und wir mußten zu wiederholtenmalen große Umwege machen, um sie zu vermeiden.

Wir hielten mehrmals eine Ansammlung von Ameisenhaufen für menschliche Wohnungen und eben so oft bildeten wir uns ein, daß die Gestalten der großen Orangutangs, die auf den Felsen umherwanderten, die von Menschen seien.

Am zweiten Tage betraten wir ein Thal, durch welches sich ein seichter Nebenfluß des Yah' nil nebbe, des großen Stromes, über den wir vor Kurzem gesetzt waren, schlängelte. Die Landschaft an seinen Ufern war ungemein malerisch nnd imposant, zuweilen breitete sich das Thal so aus, daß es einen Raum zu fruchtbaren Weideplätzen am Ufer des Flusses ließ, an welchem Palmengruppen, eine eigenthümliche Varietät des Boabab, und ein Baum stand, den ich für eine Art der indianischen Banane hielt. Eine Menge von Fruchtbäumen waren rings umher verstreut, von denen der Eine eine Frucht wie eine große grüne Reineclaudenpflaume, aber ohne Stein, trug, deren Geschmack köstlich war. Ein andrer hatte eine Frucht von etwa einem Fuß Länge und einem Zoll im Durchmesser; sie bestand aus einer brennend scharlachrothen Rinde, die eine durchsichtige rosenfarbige Flüssigkeit mit dem Bouquet des Chateau Margaux und einem Geschmack wie

Champagnerpunsch enthielt. Ihre Wirkungen waren denen des letztern Getränks vollkommen gleich. Glücklicherweise warnte uns Kalula bei Zeiten und wir genossen nicht mehr davor, als zu einer angenehmen Aufheiterung diente.

Am fünften Tage erblickten wir einige Steinhütten auf dem ausspringenden Felsenvorgebirge, welches die ebene Savanna überschaute. Die Einwohner warteten unsere Ankunft nicht ab. Ich ritt allein vorwärts und machte ihnen Zeichen. Die Männer blieben stehen und schwangen ihre Speere, während die Weiber ihren Rückzug fortsetzten. Als ich ihnen noch näher kam, ergriffen sie ebenfalls die Flucht und verschwanden in den tiefen Schluchten und dem dichten Gebüsch.

Je weiter wir vordrangen, desto häufiger wurden die Hüttengruppen und die Gegend schien in der That sehr stark bevölkert zu sein. Aber es war unmöglich, mit einem von den Bewohnern zu sprechen. Das Einzige, was wir denken konnten, war, daß sie uns für eine Gesellschaft von Sklavenjägern hielten und daß unsere Flinten ihre Bestürzung erregten.

Wir dachten eben daran, unser Nachtlager aufzuschlagen, als Hugh heranritt und uns mittheilte, daß er jenseits eines Akaziendickichtes eine mit Mauern umgebene Stadt auf dem Abhange eines Hügels entdeckt habe. Wir gaben unsern Pferden die Sporen und als wir aus dem Walde kamen, lag eine offene Ebene, etwa eine Meile breit mit hohem Gras bedeckt,

und jenseits derselben eine Stadt von ungefähr funfzig Häusern, vor uns.

Wir waren kaum auf die Ebene gekommen, als wir den Schall von Trommeln und hölzernen Hörnern vernahmen. Einige Reiter galoppirten über die Fläche und wir sahen Männer auf dem Abhange des Hügels, so wie auf den Hausdächern und den Mauern umherlaufen.

Wir rückten ruhig bis an den Fuß des Hügels vor. Ein gerader Pfad führte zu einem hölzernen Thor hinauf, welches geschlossen und auf beiden Seiten durch Thürme vertheidigt war. In diesen Thürmen und auf den Mauern waren Männer und Weiber postirt, die ihre Speere und Bogen mit wüthenden Geberden und Geschrei über ihren Köpfen schwangen, um uns einzuschüchtern und sich selbst zu ermuthigen. Es ist zu hoffen, daß ihnen dieses letztere besser gelang, als ihr Versuch zu dem ersteren.

Ich machte in angemessener Entfernung Halt und ertheilte Hassan den Befehl, vorzureiten und ihnen Freundschaftssignale zu machen. Er näherte sich ihnen bis auf Bogenschußweite, stieg sodann ab, legte seine Flinte nieder, und deutete darauf. Sodann ging er ihnen mit einem Stabe, an welchem statt der Flagge eins von Kalula's Leinengewändern hing, noch um einige Schritte näher. Das Geschrei und die Gestikulationen begannen von Neuem und da die Pfeile um

ihn her niederzufallen anfingen, mußte Hassan eiligst zum Rückzug blasen.

„Es ist klar genug, daß ihnen die schwarze Haut nicht gefällt!“ rief Jack, „wie wäre es, wenn ich sie die roth und weiße Malerei auf meinem Gesicht sehen ließe. Vielleicht haben sie Farbengeschmack.“

Er stieg ab, nahm das Friedenszeichen in die Hand und ging zu Fuße vorwärts. Sobald er in geeignete Entfernung gekommen war, begann er eine lange Rede in der Zeichensprache. Jack's Styl besaß eine Reichhaltigkeit und Bilderfülle, welche in der Pantomime sein Glück gemacht haben würde. Sie hatte ihre Wirkung auf die Einwohner der Stadt. Es wurde ein Mann über die nicht mehr als zwölf Fuß hohe Mauer an einem Seile herabgelassen; er kam auf Jack zu und die Beiden begrüßten sich mit einem Ueberfluß von Geberden, indem der Fremde zu wiederholtenmalen die Hand auf seinen Kopf legte und sich verbeugte, während Jack seinen Strohhut abnahm, sich an der Stirnlocke zupfte und einen echten kriegsschiffsmäßigen Kratzfuß machte.

Wir begannen über die Länge des Gesprächs etwas ungeduldig zu werden; endlich aber gab Jack uns ein Zeichen, näher zu treten. Als wir herankamen, blieben die Eingeborenen, deren Zahl sich jetzt durch noch fünf bis sechs Herabgekommene vermehrt hatte, stehen und blickten uns mit einem eigenthümlichen Ausdruck von Interesse an. In diesem Momente warf

Kalula ihren Schleier zurück. Die Bewegung entzückte sie und schien ihnen Vertrauen auf die Ehrlichkeit unserer Absichten einzuflößen.

„Framazug! Framazug!" riefen sie und Zwei bis Drei eilten nach dem jetzt halb offenen Thore und kehrten mit einem alten Manne zurück, der uns sofort in framazugischer Sprache anredete.

Die Freude Kalula's, als sie seine Worte hörte, war unbeschreiblich. Sie lief dem Kyptilen entgegen und verwickelte ihn sofort in ein ungemein lebhaftes Gespräch. Sie redeten so schnell, daß ich ihnen nur mit Mühe folgen konnte.

Es ergab sich, daß diese Leute den Framazugen freundlich gesinnt waren, von deren Landesgrenzen wir uns jetzt nur noch etwa zehn Tagereisen entfernt befanden, und daß Kalula's Vater noch lebte. Sonst wußte der Redner nichts über die innern Angelegenheiten von Framazugba zu sagen.

Jetzt luden uns zwei würdevolle, mit Peitschen aus Rindsleder, womit sie die Menge zurückhielten, bewaffnete Personen im Namen des Matscham oder Königs der Stadt ein, nach Sokonale zu kommen und die Gastfreundschaft der Stadt zu genießen. Wir fanden Seine Majestät auf einer Steinbank innerhalb des Thores sitzen. Er ließ keine Spur von königlichem Prunk blicken. Zwei bis drei alte Männer, die wahrscheinlich Kabinetsminister waren, saßen zu beiden Seiten und ein halbes Dutzend langer Bursche mit Spee-

ren und großen rindledernen Schilden schienen die Stelle der Leibwache zu versehen. Der König war sehr alt und, den meisten seiner Unterthanen unähnlich, sehr korpulent. Unser Gespräch dauerte bis zum Dunkelwerden. Hierauf wurden Fackeln gebracht und der alte König watschelte vor uns eine breite gerade Straße hinab, bis wir an einen von einer Pfahlverzäunung umfriedigten Raum kamen, in dessen Mitte ein großes einstöckiges Haus stand. Hier sollten wir, wie uns der Matscham benachrichtigte, unser Quartier nehmen.

Vor dem Eingange des Hauses loderte ein großes Feuer, aus mehreren mächtigen irdenen Töpfen drangen Wolken vielverheißenden Duftes hervor. Der steinerne Fußboden war mit neuen reinlichen Matten belegt und unsere Betten hingen an Stricken von der Decke herab. Sie bestanden aus einem schweren hölzernen Gerüst, auf dem eine etwa einen Fuß dicke Schicht von frisch gehechelter Fasern, einer Ginster- oder Binsenart, gebreitet war, über welcher noch eine feine, biegsame von demselben Material lag. Sie waren weich und doch kühl, und ich hatte nie üppigere Betten gesehen. Sie waren es für uns zu sehr, und wir mußten die ersten zwei bis drei Nächte hindurch dieselben verlassen und auf dem steinernen Fußboden schlafen.

Seltsam, daß die Macht der Gewohnheit, welche uns hierzu zwang, so sehr vernachlässigt wird, und daß so viele verständige Eltern und Lehrer sich auf die Verhütung *schlechter* Gewohnheiten beschränken und sich

nicht um die Einprägung guter bekümmern, indem sie sich einbilden, daß sie die letzteren durch das Eintrichtern guter Grundsätze ausgleichen können.

„Gute Grundsätze sind etwas recht Hübsches, aber gute, feste positive Gewohnheiten sind noch besser!“ rief ich, indem ich mich auf die Steine niederwarf, wo wir nach wenigen Minuten sämmtlich in einem gesunden, erquickenden Schlafe lagen.

Am Morgen ließ sich der König nach unserer Gesundheit erkundigen und erschien kurz darauf selbst mit zwei bis drei Dienern, welche einen frischen Vorrath von Nahrungsmitteln trugen. Die Ueberbleibsel unsers Abendessens wurden hinweggeschafft und ein Ueberfluß von guten Dingen zum Frühstück auf die kleinen hölzernen Tische, die sich etwa einen Fuß über den Boden erhoben, gelegt — frische Eier, Milch und Honig, Reiskuchen, weißes Brod und eine Menge anderer Gerichte und Früchte, von denen noch nie ein Christenmensch etwas gehört hatte. In der Mitte des Tisches befand sich eine ungeheure Eierschale von etwa einem Fuß Durchmesser, die, mit einer goldenen Einfassung und Füßen aus demselben Metall versehen, die Stelle einer Punschbowle vertrat und in welche der Matscham den Inhalt einiger der rothen Früchte des von mir erwähnten Baumes des Guten und Bösen ausleerte. Hierauf präsentirte ein Diener ein Blumenbouquet, aus welchem der Matscham drei Blüthen wählte, und Jedem von uns eine gab. Sie sah dunkelorange mit

blau gesprenkelt aus, der Kelch hatte ungefähr die Größe und Gestalt einer kleinen Theetasse und stand im rechten Winkel mit dem hohlen Stengel, der als Handhabe diente und durch die Seite der Blume, bis zum Grunde ging, so daß er zugleich die Stelle eines Strohhalms in einem Glase Mint-Julep vertrat. Der Thau lag noch auf den Blumen und die kleinen, scharlachrothen, lilienartigen Staubfäden hauchten einen entzückenden Duft aus, der ein Gemisch von Moschus, Patschouli und Eau de Cologne bei weitem übertroffen haben würde, während er die Erinnerung daran erregte. Wir befolgten das Beispiel des Matscham, tauchten unsere Blumentasse in die Eierschale und beendigten unser Frühstück mit dem Einsaugen von zwei bis drei Zügen Nektar, wie ihn Ganymed sicherlich nie dem Jupiter dargebracht hat.

Nach dem Frühstück gingen wir aus, um die Stadt zu besehen; es war jedoch nicht viel Interessantes zu erblicken. Die Häuser waren sämmtlich einstöckig, meist mit einer Steinmauer umgeben und, mit Ausnahme der großen Straße, die von einem Thore zum andern lief, ohne Rücksicht auf Regelmäßigkeit durch einander geworfen.

Die Bewohner waren von einer andern Raçe, als alle bis jetzt Gesehenen. Sie hatten nichts von den Kennzeichen der Neger an sich, ihre Haut war von heller Kupferfarbe, ihr Haar schlicht und wallend, und ihre Nase *adlerartig*; ihre Kleidung bestand hauptsäch-

lich aus einem weiten Leinwandhemd, welches um den Leib mit einer wollenen Schärpe zusammen gebunden wurde, Sandalen von ungegerbtem Leder beschützten ihre Füße und Streifen von Federtuch schmückten Kopf und Hals.

Nach unserm Spaziergange kamen wir an den Palast und wurden eingeladen, uns in einer schattigen Laube vor der Thür niederzusetzen. Hier kamen mehrere hohe Hofbeamte zu uns, während die neugierige Menge uns in einiger Entfernung umstand.

Der Matscham theilte uns mit, daß er der erbliche Herrscher nicht nur von Sokonale, sondern auch von mehreren weiter südlich gelegenen Städten sei. Seinen Angaben nach war das Land zwischen seinem Gebiet und Framazugda schwach von andern Stämmen der gleichen Nation bevölkert, welche sämmtlich in ummauerten Städten wohnten und mehr oder weniger von dem großen Sultan Schunse abhängig seien, dessen Macht jedoch nicht hinreiche, um sie vor den Angriffen eines barbarischen, weißen Volkes zu schützen, das etwa zehn Tagereisen östlich von seinen — des Matscham — Städten lebte.

„Und wie heißt dieses Volk?" fragte ich.

„Es nennt sich die Dschallas", erwiederte der König; „sie sind äußerst grausam und blutdürstig, aber wir fürchten sie nicht sehr, weil sie nicht Donner und Blitz machen können. Unsere schlimmsten Feinde sind die Neger aus dem Norden. Mein Volk, die Kyptilen, war einst sehr zahlreich und bewohnte die ganze Ebene am Yah' nil nebbe, aber die Neger fingen an herüberzukommen, sich unserer Leute zu bemächtigen und sie fortzuschleppen. Wir konnten es nicht mit ihren Flinten aufnehmen und nachdem wir viele, viele Jahre

lang mit ihnen gekämpft hatten, mußten wir höher hinauf fliehen und unsere Städte mit Mauern erbauen. Selbst jetzt kommen sie noch häufig in großen Schaaren und durchziehen unser Land bis an die Grenzen von Framazugda."

„Im Südwesten lebte sonst ein sehr gutes Volk, welches aus Negern bestand; aber andere Schwarze mit Schießgewehren überzogen dasselbe mit Krieg, haben von seinem Lande Besitz ergriffen und ihre Eroberungen bis nach Framazugda ausgedehnt, so daß wir jetzt die Dschalla's im Osten, die Manda- und Kullaneger im Norden und die Phollo und Futa Dschall im Westen haben. Unsere einzigen Freunde sind die Framazugen im Süden."

Nachdem wir dem armen alten König wegen des drohenden Aussehens seiner ausländischen Verhältnisse kondolirt hatten, verabschiedeten wir uns und zogen uns in unser Quartier zurück.

Erst nach einem beinahe achttägigem Aufenthalte willigte der gastliche König und die Bewohner von Sokonale in unsere Abreise. Wir mußten eine Abschiedsaudienz verlangen, bei welcher ich an die verschiedenen Würdenträger des Hofes eine Quantität von Glasperlen, Korallen und Bernstein vertheilte. Dem König gab ich ein Messingbecken, welches ich in Sackatu gekauft hatte, eine seidene Dobe und Mütze, und ein Pistol mit einigen Ladungen Pulver. Das Letztere wurde mit einem Ausdruck von Achtung und Ehrfurcht angenommen, welche es, wie ich überzeugt war, bald zu einem Gegenstande der Anbetung erheben mußte.

Vor dem Thore fanden wir eine für uns bestimmte Eskorte aufgestellt. Sie bestand aus einem Dutzend

Mann auf kleinen, schwarzen Pferden und mit Bogen und langen Speeren. Außer ihnen waren noch zwei berittene Führer bei der Gesellschaft, von denen der Eine der alte Bursche war, der unsern Dolmetscher abgegeben hatte, und drei Mann zu Fuß, die Jeder einen Büffel an einem Stricke führten, der durch seine Nase gezogen war. Die mächtigen Berge von Mundvorräthen, welche von den Rücken dieser Thiere emporragten, bewiesen, daß der wackere Matscham uns unterwegs nicht verhungern lassen wollte.

Die ganze Bevölkerung von Sokonale begleitete uns, mit dem König an ihrer Spitze, bis an das Ufer eines kleinen Flusses, wo wir von einander Abschied nahmen. Ich muß bekennen, daß ich mit feuchten Augen und sehnendem Herzen den einfachen und herzlichen Kyptilen Lebewohl sagte und das steile Ufer des Baches hinaufsprengte.

Wenn Framazugda nicht vor mir gewesen wäre, so hätte ich die dringende Einladung des Königs, bei ihnen zu bleiben und sie gegen die Mandie's und Dschalla's zu vertheidigen, annehmen können.

Ende des dritten Bandes.

Camenz, Druck von C. S. Krausche.

# Kalula

oder

# der Amerikaner in Afrika.

---

Eine Autobiographie

von

**Jonathan Romer.**

---

Herausgegeben

von

**W. J. Mayo.**

---

Aus dem Englischen

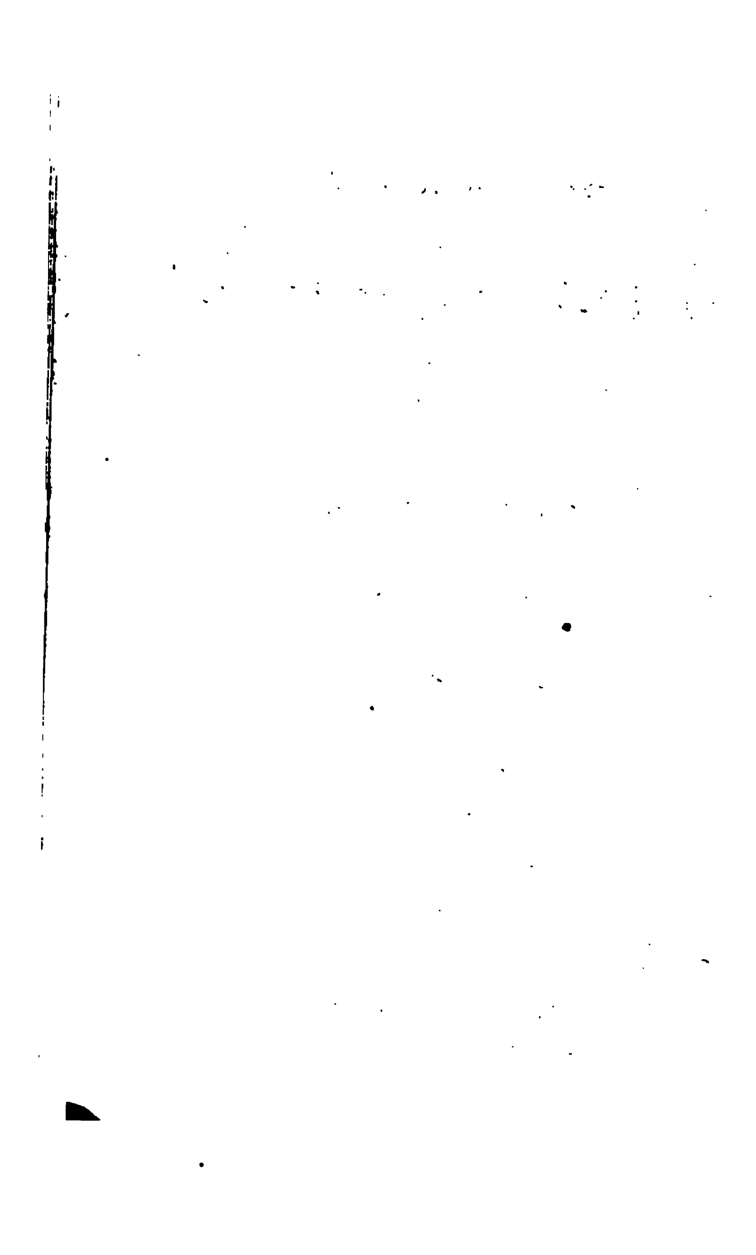
von

**W. E. Drugulin.**

Vierter Band.

---

**Leipzig, 1854.**
Verlag von Christian Ernst Kollmann.



# Kalula

oder

# Der Amerikaner in Afrika.

---

Vierter Band.

# Kalula

oder

# Der Amerikaner in Afrika.

---

Vierter Band.



## Kapitel 1.

Der Dschebel el Kumri. — Sklavenjäger. — Die Futas. — Jacks Ansicht über die Futas — Ein niedergebranntes Dorf. — Militärische Vorsichtsmaßregeln. — Ein Kimbu-späher. — Verstärkung. — Mitternächtliches Bivouak. — Hinterhaltsplan. — In der eignen Falle gefangen. — Ein Angriff und eine Zurückwerfung. — Die Rache der Kimbus.

Zehn Tage darauf kamen wir an den Fuß einer hohen Bergkette — eines Ausläufers des Dschebel el Kumri oder Mondgebirges — welche sich gegen Süd-westen hinstreckt. Zu beiden Seiten schossen die Berg-gipfel zu einer sehr großen Höhe auf und waren mit Schnee bedeckt. Aber vor uns im Süden wurden sie niedriger, so daß sie ihren fichtenbedeckten Gipfel aus der Gegend des ewigen Eises entfernten. Am fünf-ten Tage, nach dem wir Sokonale verlassen hatten, führte unser Weg am Fuße dieser grünen Kegelberge hin. Eine schöne Ebene breitete sich im Westen, so

weit das Auge reichen konnte, aus; sie wurde von mehreren Flüssen durchzogen und in der Ferne glänzte ein breiter See silbern in der Mittagssonne. Diese erst volkreiche Ebene war jetzt, wie unsere Führer uns mittheilten, beinahe unbewohnt, da die Futa Dschals die Kerdies beinahe gänzlich ausgerottet hatten.

Am Ufer eines großen, nach Norden strömenden Flusses bog unser Weg südlich in das Gebirge ab. Eine Reihe von schönen Thälern eröffnete uns einen angenehmen, keine Schwierigkeiten darbietenden Pfad. Als wir weiter hin kamen, stießen wir auf die breite Fährte einer Anzahl von Menschen und Pferden, welche nach Süden ging. Wir folgten ihr mehrere Stunden lang, bis wir an die Ueberbleibsel eines Dorfes kamen, die alle Spuren einer vor kurzem stattgefundenen Feuersbrunst an sich trugen. Die geschwärzten Steinmauern standen noch, aber das Holzwerk und die Schindeldächer waren verschwunden. Wir erblickten kein lebendes Wesen; aber nachdem wir den Hügel, auf welchem das Dorf erbaut war, hinaufgeritten waren, entdeckten wir ein halbes Dutzend furchtbar verstümmelter Leichen und in den Hütten die halbgebratnen Ueberbleibsel von einigen andern. Die Körper hatten weder Kyptilen noch Negern angehört, sondern schienen Mulatten oder eine gemischte Raçe zu sein. Auf diese Weise wurde uns also die am Tage vorher von Hirten gegebene Nachricht, daß mehrere Schaaren von Sklavenjägern in der

Gegend umherzogen, bestätigt. Unsere Kyptilen waren in entsetzlicher Furcht.

„Wir werden Alle gefangen und getödtet werden!" rief Sulu Phar, der Anführer unserer Eskorte, in einem höchst kläglichen Tone.

„Schweig!" rief ich mit einer Stimme und einem Blick, daß Sulu Phar beinahe aus seinem Sattel sprang; „bist Du ein Mann und fürchtest Dich, ehe Du Deinen Feind siehst? Wovor bist Du in Schrecken? Sind wir unser nicht zwanzig gut bewaffnete Männer?"

„Aber sie sind mit Flinten bewaffnet", antwortete Sulu, „wenn sie Kerdies oder selbst blutdurstige Dschellas wären, so würde ich Euch zeigen, was ein Kyptile thun kann; aber das sind Futa Dschals, und wer kann vor ihren Flinten bestehen?"

„Ich gebe nicht mehr als so viel auf ihre Flinten", rief ich, indem ich mit dem verächtlichsten Ausdruck, den ich annehmen konnte, die Finger schnippte; „ich gebe nicht mehr als so viel darum. Haben wir nicht ebenfalls Flinten — und außerdem sind im Vergleich mit ihnen Eure Speere keine so armseligen Waffen. Wenn Ihr eine Schaar von diesen Futas eben so angreift, wie Ihr es mit einer Dschallaschaar thun würdet, so werdet Ihr finden, daß sie davon laufen, wie Schaafe. Kommt, setzt Euch in Bewegung! Ich würde mir nicht einfallen lassen, mich zu verstecken oder umzukehren, wenn selbst tausend Futas auf unserm Wege wären. Fragt Mr. Thompson dort, der vollkom-

men mit Allem, was die Flinte betrifft, bekannt ist, was er von dem Rückkehren aus dem Grunde denkt, weil wir einer Schaar von Sklavenjägern mit ihren rostigen, alten Flinten und Pulver, das seine Kugel nicht so weit trägt, wie Ihr Euern langen Speer senden könnt, begegnen könnten."

„Meine Ansicht", antwortete Jack, „ist die, daß die Futas zum Teufel gehen mögen. Wenn diese Herren hier sich vor ihren Flinten fürchten, so will ich mit Hugh vorausreiten und wenn wir jene Landhaifische erblicken, so werden wir ihnen die Flinten nehmen, ihre Läufe verstopfen, die Schlösser zubinden und das Pulver von den Zündpfannen schütten und dann können unsere Freunde hier heranreiten und mit gleichen Waffen gegen sie kämpfen."

Jack's komischer Vorschlag schien unsern Freunden, als er mit aller Gravität in ihre Sprache übersetzt wurde, mächtig zu gefallen und ertheilte ihnen in Verbindung mit meinen eignen Zusicherungen einen Grad von Zuversicht, welcher sie vollkommen bereit machte, weiter vorzudringen. Ihr natürlicher Muth und ihre Bereitwilligkeit, sich mit gleichen Waffen zu schlagen, ließ sich nicht bezweifeln; aber es war schwer, ihre Besorgniß vor Schießgewehren zu beseitigen. Obgleich sie einigermaßen an unsere Flinten gewöhnt waren, konnten sie sich doch kaum überreden lassen, sie anzurühren, und wenn wir sie auf unsern Haltplätzen auf den Boden stellten, so entfernte sich unsere Schutzwache eine

Strecke weit und murmelte Gebete und Sprüche, indem sie dieselben mit verehrungsvollen Mienen betrachtete. Ich sehnte mich beinahe nach einem Scharmützel mit einer Anzahl von Sklavenjägern, um sie von ihrem lähmenden Vorurtheil zu befreien.

Als wir abstiegen und die Ruinen, so wie die verwesenden Körper genau in Augenscheinunahmen, ergab es sich, daß seit dem Besuche der Futas nicht mehr als drei Tage verflossen waren, und daß folglich ihre Schaar noch nicht aus dem Süden zurückgekehrt sein konnte, in welcher Richtung sie sich nach dem Anzünden des Dorfes entfernt hatten, wie es ihre breite Fährte zeigte. Es war nothwendig, mit Vorsicht weiter zu gehen, um uns vor einem Ueberfall zu bewahren. Jack ritt mit einem von den Führern und zwei andern Kyptilen voraus, Hugh und zwei Kyptilen bildeten das Hintertreffen, während ich mit Hassan, Kalula, der Hauptmacht der Armee nebst den Büffeln und dem Gepäck das Centrum einnahm. Auch unsere Flanken wurden nicht vernachlässigt. Auf dem Flußufer bewegte sich ein Späher dahin, um die Aussicht auf sein felsiges Bettzu behalten, und ein Anderer hielt unter dem Felsen und dem Gebüsch der Hügel zu unserer Linken, mit uns gleichen Schritt.

In Kurzem ereignete sich ein Vorfall, welcher den Werth meiner Vorsichtsmaßregel bewies. Er gewährte mir große Befriedigung, da ich mir schon mein Uebermaß von Vorsicht vorgeworfen und mir eingebildet hatte,

daß ich mich durch den Gedanken von Gefahr und Verantwortlichkeit zu einer höchst unnöthigen und romantischen Darlegung von strategischer Generalklugheit im Kleinen habe verlocken lassen.

Während wir die Bewegungen des Spähers auf der Höhe zu unsrer Linken, der etwa eine Viertelmeile von uns entfernt war, beobachteten, sahen wir ihn am Fuße einer steilen felsigen Bergreihe anhalten und wenige Minuten darauf durch das Ausstrecken seiner Arme ein Signal geben. Ich ritt in vollem Galopp auf ihn zu und bemerkte, daß vor ihm und zwischen uns eine tiefe Felsschlucht lag, und daß er auf eine Gruppe von Palmbüschen deutete, welche auf meiner Seite standen; während mein Pferd an dem Gebüsch vorüberflog, erblickte ich den von ihm angedeuteten Gegenstand, schwenkte augenblicklich herum und war mit einem Satze bei einem zur Erde geduckten Manne. Der arme Teufel erwartete nichts Geringeres als einen augenblicklichen Tod.

Er war ein langer gut gewachsener Mulatte von hellgelber Hautfarbe mit dünnen Lippen und hoher Nase. Seine Kleidung bestand aus einem zerlumpten Leinwandhemd mit der unerläßlichen rothen Schärpe und dem Fetzen eines Mantels von Vogelfedern um seine Schultern. Sein dickes, buschiges Haar war hinten auf dem Wirbel glatt abgeschnitten, aber auf der Vorderseite lang, so daß es horizontal wie ein zottiges Vordach über seine Augen hinausragte — eine Art

von Kopfputz, die, wie man sich leicht denken kann, entschieden nützlicher, als schön war.

Als man ihm versicherte, daß er sich unter Freunden befinde, erzählte er bereitwillig seine Geschichte in der kyptilischen Sprache, mit welcher er vollkommen vertraut zu sein schien. Er sagte, daß er in dem Dorfe, welches wir in Ruinen gesehen hatten, gewohnt habe, daß die Futas dasselbe, während viele von den Männern in der Ferne gewesen seien, überfallen und sämmtliche Männer und Säuglinge ermordet und die Weiber und diejenigen Kinder, welche gehen konnten, hinweggetrieben hätten. Als der Lärm des Ueberfalls erschallte, seien die zu dem Dorfe herbeieilenden Männer von den Reitern der Futas angegriffen und auf den Feldern niedergehauen worden, und von drei= bis vierhundert Bewohnern des Dorfes nicht mehr als etwa dreißig entkommen.

Er konnte über die Stärke der Futas keine bestimmte Angabe machen, aber ich entnahm aus seinen Antworten, daß sie etwa zweihundert Berittene zählten, von welchen etwa ein Drittel mit Flinten bewaffnet sein mochten. Er sagte, daß er höher oben brennende Städte gesehen habe und daß die Futas auf allen Seiten sengten und brennten. Auf meine Frage, weshalb er sich im Gebüsch versteckt habe, antwortete er, daß er von seinen Kameraden dorthin postirt worden sei, um die Futas zu beobachten, die, nachdem sie sich mit Beute vollgestopft, jetzt bald zurückkehren müßten.

„Und was wolltet Ihr thun?" fragte ich; „wollt Ihr sie angreifen?"

Das Auge des Burschen glühte einen Moment, wie das eines Tigers und ein konvulsivischer Ausdruck von Wuth und Pein zog über sein Gesicht; aber dasselbe verlängerte sich bald und seine einzige Antwort bestand in einem traurigen Kopfschütteln.

„Haben Deine Landsleute keine Waffen?" fuhr ich fort; „haben sie kein Herz, keinen Muth? Seid Ihr Alle Feiglinge, daß Ihr Eure Weiber und Kinder auf diese Weise, ohne Widerstand zu leisten, fortschleppen laßt?"

„Wir haben Waffen!" antwortete er, „Bogen und Pfeile und Schilde und Speere, und wir haben starke Arme und muthige Herzen; aber was können wir gegen die Blitzeisen der Futas thun?"

„Haben Deine Landsleute den Willen, etwas zu thun, wenn ich ihnen zeige, auf welche Art es geschehen kann?"

„Meine Landsleute verlangen nicht länger zu leben, wenn Ihr uns dreißig Futaleben gebt, so könnt Ihr die unsern nehmen, wenn Ihr wollt."

„Nun, so gehe und versammle Deine Landsleute und bringe sie heute Abend zu mir, ich will mein Lager in jenem Haine aufschlagen und auf Euch warten. Wir werden sehen, ob wir diesen Futas nicht eine Lehre geben können, an die sie denken sollen. Bringe

Deine Freunde und laß so viele wie möglich beritten und Alle vollständig bewaffnet sein."

Der Bursche entfernte sich schnell, um seinen Auftrag auszuführen, während wir uns in ein kleines, aber dichtes Wäldchen begaben, und darin unser Lager, um die Nacht dort zuzubringen, aufschlugen.

Zwei bis drei Stunden nach dem Einbruche der Nacht hörten und beantworteten unsere Vorposten die verabredeten Signale. Unser Bote hatte etwa vierzig von seinen Landsleuten zusammengebracht, von denen ein Drittel beritten war. Sie sahen niedergeschlagen und elend aus und konnten Anfangs kaum meine Absichten begreifen. Als ich ihnen aber begreiflich machte, daß wir mit ihnen gegen die Futas gehen und ihre Weiber und Kinder zu befreien versuchen wollten, kehrte ihr Muth zurück und ihre Gesichter nahmen einen Grad von Belebtheit an, welcher bewies, daß sie nur eines Anführers und eines größern Vertrauens auf sich und ihre Waffen bedurften, um ihren grausamen Feinden vollkommen gewachsen zu sein.

Unser Lagerfeuer loderte in einem felsigen Thälchen und vor ihm und auf den glühenden Kohlen briet das Fleisch eines wilden Schweines und mehrerer kleinen Thiere. Es war eine Freude, unsere halb verhungerten Besucher essen zu sehen. Nachdem sie ihren Appetit befriedigt hatten, nahm ich ihre Anführer bei Seite und hielt mit ihnen eine lange Berathung.

Sie theilten mir auf meine Fragen mit, daß etwa eine halbe Tagereise weiter aufwärts die Hügel bis beinahe an den Fluß herab gingen und einen langen, schmalen Engpaß bildeten, durch welchen die Futas bei ihrer Rückkehr würden ziehen müssen. Ihrer Beschreibung nach war ich überzeugt, daß es der beste Ort für einen Hinterhalt sein werde. Die einzige Frage war die, ob wir ihn erreichen konnten, ehe die Futas vorüber waren. Die Fremden versicherten uns, daß sie aus dem Rauche der brennenden Dörfer ersehen hätten, daß der Feind jetzt im Thale jenseits des Passes beschäftigt sei, und daß wir, wenn wir uns beeilten, noch zu rechter Zeit kommen würden, um ihn zu besetzen, da die Futas mit Beute beladen seien und ihre zahlreichen Gefangenen vor sich hin treiben mußten, weshalb sie sich nur langsam bewegen konnten.

„Und Du, Kalula, was meinst Du? sollen wir vorwärts gehen und diesen Futas entgegentreten, oder sollen wir uns zu verstecken suchen, bis sie vorüber sind? — Zurückkehren können wir nicht, denn in unserm Rücken befindet sich noch eine starke Schaar von ihnen."

„O wir wollen ihnen entgegengehen", antwortete Kalula. „Denke an die Weiber und Kinder."

„Aber wie, wenn sie für uns zu stark sein sollten? Was wäre dann unser Schicksal? Hast Du keine Furcht?"

„Hast Du Furcht, Jon'than?" fragte Kalula.

„Nicht die geringste, wenn wir im Stande sind, über die kleine Prairie zu kommen, ehe sie das Gebirge verlassen.“

„Nun so führe uns hin. Mein Herz kennt keine Furcht, wenn Du unser Führer bist — aber, Jon'than, wenn die Futas für uns zu stark sein sollten, so werden sie Dich nie zum Sklaven machen. Du wirst entweder entfliehen oder sterben; nicht wahr, Jon'than?“

„Gewiß, ich werde mich nicht lebendig fangen lassen.“

„Und ich“, antwortete Kalula, „ich werde Dich begleiten, in beiden Fällen, Jon'than, werde ich Dich begleiten.“

Hugh und Jack sprachen sich auf die nachdrücklichste Weise zu Gunsten eines Scharmützels aus, und selbst Sulu Phar erklärte seine Bereitwilligkeit zum Kampfe, als er von unsern Besuchern hörte, daß sich in unserm Rücken noch eine Schaar Futas befinde.

Es war erquickend, einen solchen Grad von Einstimmigkeit und so viel Muth und Zuversicht zu sehen — und das Alles verdankten wir unsern vier Flinten.

Der Sieger in hundert Kämpfen mag am Vorabend einer großen Schlacht wohl schlafen können, aber ich fühlte keine Neigung, meine Augen zu schließen. Ich will mich nicht über meine Besorgnisse und mein Verantwortlichkeitsgefühl verbreiten, aber der Leser wird leicht begreifen, daß es, in Betracht der Ungleich-

heit der Streitkräfte an Leuten und Waffen und der wichtigen Punkte, welche auf dem Spiele standen, für meine Kaltblütigkeit und mein Selbstvertrauen kein Vorwurf war, daß ich mich etwas schlaflos fühlte. Die großen Helden der Geschichte haben das Kriegsspiel in größerem Maßstabe betrieben, aber wohl nie mit einem stärkeren Gefühl des Interesses an dem Resultate.

„Nein", rief ich, während ich vor dem flackernden Feuer auf und ab ging, mit einem rednerischen Tenor, welcher Hugh und Jack aus dem Schlafe schreckte, und der in Tammany Hall einen dreifachen Applaus erhalten haben würde; „nein, selbst die Aussicht auf die Herrschaft über das größte Reich, welches je das Auge des blutbefleckten Ehrgeizes geblendet hat, vermöchte das Interesse eines Kampfes zu erhöhen, indem der Ausgang auf der einen Seite Sieg und Freiheit, auf der andern Niederlage und Sklaverei sein muß!"

„Hat Euer Ehren zu uns gesprochen?" fragte Hugh.

„Ja, ja! auf, auf! es ist Zeit zum Aufbruch; ich sehe den ersten Schimmer der Morgenröthe, und die Sonne kündet, wie Ihr wißt, in diesen Gegenden ihren Aufgang nicht lange vorher an."

Der Befehl wurde im ganzen Lager wiederholt und zehn Minuten darauf war das jetzt etwa fünf und sechzig Mann starke Heer zum Abmarsch bereit.

Den Vortrab bildete eine Späherschaar von unseren neuen Freunden, den Kimbus. Dicht hinter ihnen folgte ich mit einer kleinen Anzahl von Kyptilen und eine nicht große Strecke weit hinter uns kamen die drei Musketiere und die eng geschaarte Infanterie und Kavallerie mit dem Gepäck.

Die Sonne war seit ein paar Stunden aufgegangen, als wir auf eine große, von mehreren Bächen durchschnittene und von steilen, hohen Bergen umgebene Fläche kamen. Ihre Form war die einer Ellipse und unser Pfad entsprach dem kürzesten Durchmesser derselben, welcher etwa acht Meilen betragen mochte, während der Längendurchschnitt volle zwanzig lang war. Die Oberfläche, die vollkommen glatt und eben zu sein schien, wiewohl wir später einige bedeutende Bodenerhebungen fanden, war mit einem üppigen Grasteppich bedeckt. Dagegen gewährte kein Baum vor der Sonne Schutz oder vor einem Feinde Deckung.

Ich zauderte einige Minuten, ehe ich meine Schaar auf die offene Prairie brachte und schlug vor, an dem Fuße der Hügel zu bleiben, wo wir im Falle eines Angriffs der Kavallerie des Feindes besseren Widerstand leisten konnten, aber die Kimbus versicherten uns, daß dies wegen mehrerer weit in die Ebene hinauslaufender tiefer, unzugänglicher Schluchten unmöglich sei. Unser einziges Auskunftsmittel war das, so eilig wie möglich den graden Weg am Ufer des Flusses einzuschlagen, so daß wir den Paß vor den Futas erreichten.

Wir hielten einige Minuten an, um zu frühstükken und unsere Pferde zu tränken und verließen darauf den freundlichen Schatten der Bäume und Felsen und begaben uns auf die offene Ebene hinaus.

Während wir uns durch das geile Gras arbeiteten, von Zeit zu Zeit in Wasserlöcher hinabstiegen und über das Bett mehrerer kleiner Bäche setzten, waren meine Augen nicht müßig und ich prägte mir mehrere Stellen ein, wo die Natur des Bodens eine Vertheidigung gegen Kavallerie unterstützt haben würde. Dies war ermuthigend, da ich die Ebene vollkommen glatt und ohne Deckung irgend einer Art zu finden erwartet hatte.

Etwa eine Meile von den steilen Bergen, welche sich jenseits der Ebene volle tausend Fuß über dieselbe erhoben, kamen wir an einer kleinen Landzunge vorüber, die durch die Vereinigung eines Baches mit dem Hauptflusse gebildet wurde. Ich beachtete sie damals nicht, da wir so dicht an dem Eingange des Engpasses waren und Aller Augen sich gespannt auf die Berge richteten. Wir sollten in wenigen Minuten unser Schicksal erfahren.

Bis jetzt war noch keine Spur von Futas zu sehen gewesen. Wir eilten vorwärts und unsere Herzen klopften mit einer Hoffnung, welche grausam getäuscht werden sollte. Wir bemerkten, wie unser Vortrab von berittenen Kimbus anhielt und in der nächsten Minute darauf auf uns zu galoppirte. Es war

schon aus weiter Ferne leicht zu sehen, daß sie uns schlimme Nachrichten überbrachten. Als sie herankamen, theilten sie mir mit, daß von der Höhe eines in etwa einer halben Meile vor uns liegende kleinen Hügels eine große Futaschaar im Schatten der Berge gelagert zu sehen sei und daß eine andere so eben aus dem Engpaß auf die Ebene herabkomme.

Während sie noch sprachen, wurden zwei bis drei Reiter sichtbar, galoppirten zu uns herab, schwenkten aber, sobald sie sich auf etwa fünfzig Klaftern genähert hatten und entfernten sich im vollen Galopp.

Wir waren in unserer eignen Falle gefangen. In wenigen Minuten mußte die ganze Macht des Feindes über uns sein und auf der Ebene, wo meine von Schrecken erfüllten Truppen sich zerstreuen und davon laufen konnten, war keine Aussicht auf einen erfolgreichen Widerstand vorhanden. Die Gefahr war eine drohende. Glücklicherweise versäumten wir keine Zeit. Meine Entscheidung wurde sofort getroffen. Ich ritt zurück und gab den Befehl zum Rückzug auf die bereits erwähnte Halbinsel, welche in einiger Entfernung hinter uns und zu unsrer Rechten lag.

Diese Landzunge wurde durch einen Bach mit einem breiten, steilen, zwölf bis fünfzehn Fuß hohen Ufer gebildet, welcher bis auf hundert Fuß Entfernung perpendikular auf den Hauptfluß zuströmte, sich dann plötzlich im rechten Winkel davon abwendete und, nachdem er drei bis vierhundert Fuß weit parallel mit

ihm gelaufen war, sich in ihn ausmündete. Das Vorgebirge lag ziemlich hoch, so daß wir, als wir es nach etwa zehn Minuten erreichten, das Thal, worin sich die Futas bewegten, überschauen konnten. Wir bemerkten eine große Anzahl derselben, die, fortwährend durch die von der Menge im Hintergrunde heraneilenden Reiter verstärkt, auf uns zu marschirte.

Am Zugange der Landspitze ließ ich meine Leute absteigen und schickte Kalula und ihre Dienerin mit unserm Gepäck und unsern Pferden nach dem andern Ende derselben. Durch das Herabrollen einiger frei daliegenden Steine verminderte ich die Breite der schmalen Landzunge von hundert Fuß auf achtzig. Diese Linie füllte ich mit einer Reihe von fünf und zwanzig Mann aus, die ich niederknieen und ihre Speere mit auf den Boden gestütztem Schaft vorhalten ließ, wie das vorderste Glied in einem Infanteriequarré. Hinter diese stellte ich eine Reihe von fünf und zwanzig Mann auf, deren lange Speere über die Köpfe der Ersteren vorgehalten wurden.

Sobald meine Leute die Idee gefaßt, bildeten sie die Glieder mit einer Genauigkeit und Schnelligkeit, als ob sie Veteranen gewesen wären. Die ganze Operation nahm keine fünf Minuten weg; die Futas befanden sich jetzt ganz in der Nähe und kamen in vollem Galopp heran; aber ich wußte, wie nothwendig es war, Kaltblütigkeit zu zeigen, um meinen Leuten Muth einzuflößen und ging bedächtig in ihrer Fronte

auf und ab, indem ich die Speerspitzen in die gehörige Höhe brachte.

Sobald Alles in Ordnung war, hielt ich eine kurze Anrede an sie, des Inhalts, daß die Futas ihnen keinen Schaden zufügen könnten, wenn sie sich vollkommen fest hielten.

„Sie können uns nicht in die Flanke kommen, und Ihr werdet bald sehen, daß sie uns in Front nicht anzugreifen wagen. Bleibt ruhig und rührt Euch nicht. Wir wollen diesen Futas einen Empfang bereiten, von dem sie sich nichts träumen lassen. Wenn Ihr aber nicht fest steht", fuhr ich, sofort auf die Grundlage aller Disciplin gehend, fort, „wenn Ihr Euch nicht fest haltet, so seht Ihr dies", und ich zeigte ihnen eins von meinen Pistolen. „Ich werde es geladen erhalten und dem ersten, der sich von seinem Posten bewegt, den Kopf damit zerschmettern. Vergeßt also nicht, daß ich hinter Euch bin, wenn die Futas vor Euch sind, und daß ich mein Ziel nie verfehle."

Jetzt trat ich zurück und stellte mich in einer Reihe mit meinen drei Musketieren und einem Dutzend Bogenschützen auf, indem ich ihnen den strengsten Befehl ertheilte, nicht eher einen Schuß abzufeuern oder ein Pfeil abzuschießen, als bis ich es ihnen heißen würde.

Die Futas kamen, ihre Flinten und Speere über den Köpfen schwingend, mit einem dämonischen Geheul heran. Es waren ihrer wenigstens Hundert und funfzig, von denen ein Drittel Musketen trug. Diese

kamen zuerst und ihnen folgten die Speerträger, aber die ganze Schaar bewegte sich ohne den geringsten Schein von Ordnung. Als sie herankamen, zwang sie die Natur des Bodens sich zusammen zu drängen und sie waren in einigen Klaftern Entfernung von uns so beengt, daß Einer den Andern in seinen Bewegungen hinderte, aber sie blieben immer noch im vollen Galopp und ich besorgte einige Minuten lang, daß sie, da sie die Gefahr nicht kannten und in Unwissenheit darüber waren, daß die militärische Etikette das Anhalten der Kavallerie vor einem Infanteriequarré verlangte, uns niederreiten könnten, ehe es möglich sein würde, ihnen ihren Irrthum begreiflich zu machen. Es war daher erfreulich, als ich das vorderste Glied seine Pferde anhalten sah, während ihm die hintersten Reihen in großer Verwirrung folgten und eine schöne kompakte Masse von menschlichem Fleisch für meine Batterie bildeten.

„O hätten wir doch einen Achtzehnpfünder und ein Paar Kartätschenbüchsen!" rief Jack seinen Kameraden zu.

„Da habt Ihr wohl Recht; es könnte keine schönere Gelegenheit geben, um Hackfleisch zu machen. Aber schaut, jetzt geben sie ihre volle Lage. Ich möchte wissen, wenn der Kapitän uns den Befehl zum Feuern geben wird."

„Ruhe, Leute, Ruhe!" rief ich dem knieenden Gliede aufmunternd zu, „vergeßt nicht, daß ich dem Ersten, dessen Speerspitze schwankend wird, eine Kugel durch den Kopf sende."

Die Futas waren jetzt noch fünf bis sechs Klaftern entfernt und sie erhoben gleichzeitig die Kolben ihrer langen Flinten bis zur Brust und feuerten, aber mit einem sehr schlechten Ziel oder vielmehr ganz und gar ohne zu zielen, indem sogar Viele in den hintern Gliedern ihre Flinten in die Luft abfeuerten. Die Kugeln pfiffen über unsere Köpfe, aber kein einziger Mann wurde getroffen."

„Seht!" rief ich, „ihre Gewehre thun Euch keinen Schaden. Nur Ruhe! bleibt an Euren Plätzen und haltet Eure Speere fest. Vergeßt nicht, daß ich dem Ersten, der seinen Posten verläßt oder dessen Speerspitze schwankt, eine Kugel durch den Kopf schieße.

Man darf nicht denken, daß die Futas während dieser Zeit Halt gemacht hätten, sie hatten blos ihre Schnelligkeit vermindert, um Feuer zu geben und waren sodann, auf die gewöhnliche lähmende Wirkung ihrer Salve rechnend, herangesprengt, indem sie erwarteten, daß wir weichen würden. Sie drangen bis auf etwa zehn Fuß von unsern Speerspitzen vor, wo das Vorderglied mit einer Plötzlichkeit, als ob es an den Felsen angeprallt wäre, zurückwich. In unsern unbeweglichen Reihen lag etwas für sie Unbegreifliches und sie würden gern umgekehrt sein, aber dies war nicht so leicht, da die ihnen folgenden sich schreiend und ihre Säbel und Speere schwenkend, nachdrängten, und sie in mit jedem Augenblicke zunehmender Verwirrung vorwärts trieben.

Unsere Feinde waren kein schlecht aussehender Menschenschlag; sie waren wohlgewachsen, gute Reiter und saßen auf kleinen, rüstigen Pferden in hochknöpfigen, maurischen Sätteln, welche meist mit einem rothen Besatz versehen waren. Von verschiedenen Theilen ihrer halbnackten Körper hingen Ringe und silberne und goldene Platten herab und kontrastirten mit dem dunkeln Schwarz ihrer Haut, während ihre Gesichter beständig von ihren weißen Zähnen und Augen blitzartig erleuchtet wurden.

„Zurück! zurück!" befahlen die erstaunten Anführer, aber die Bewegung der ganzen Masse war immer noch auf uns zu gerichtet.

„Seid Ihr Alle fertig? Zielt gut und ruhig! und Ihr, Jack Thompson, nehmt den Burschen vor Euch mit dem Leopardenfelle auf's Korn."

„Ja, ja! Sir, ich habe ihn schon seit fünf Minuten auf dem Rohre."

„Nun so feuert!"

Meine drei Musketen krachten gleichzeitig und in demselben Augenblicke schwirrten die Bogensehnen Sulu Phar's und seiner Kyptilen.

Es war kein Schuß weggeworfen worden und sobald ich dies sah, gab ich ebenfalls Feuer und warf ein paar vorwitzig aussehende Individuen mit Straußenfedern in ihrem Haar nieder.

Unsere Flinten wurden jetzt so schnell abgefeuert, wie wir laden und schießen konnten, während Sulu

Phar eine fortwährende Pfeilwolke zwischen uns und dem Feinde fliegen ließ. Die Letzteren waren von einem panischen Schrecken ergriffen und geriethen in die äußerste Verwirrung. Sie fochten und rangen mit einander, ihre Pferde bäumten sich und schlugen aus und mehrere wurden auf beiden Seiten von der Erdzunge herabgedrängt. Sie schienen einige Minuten lang vollkommen unfähig zu sein, gehörig geleitete Versuche zum Entkommen zu machen, während wir fortfuhren, ihnen unser Feuer mit der größten Kaltblütigkeit und dem besten Erfolge zukommen zu lassen. Endlich wendeten sie ihre Pferde und begannen sich, zum größten Theil schwer verwundet, davon zu machen, während sie etwa fünf und dreißig Mann, wovon die meisten Musketen hätten, todt auf dem Platze ließen.

In diesem Augenblicke wurde ich von dem Gedanken erfüllt, meinerseits die Futas anzugreifen, und ich gab ohne Zaudern den Befehl zum Aufsitzen. Eine Anzahl von Kimbus stürzten hinaus und bemächtigten sich der reiterlosen Pferde der Futas, während die Uebrigen mit den Kyptilen zu unsern Pferden eilten, die wir hinter uns stehen hatten. In kürzerer Zeit, als ich zum Erzählen der Sache gebraucht habe, waren wir sämmtlich beritten und mit den Speeren in der Hand bereit, auf die fliehenden und schreckerfüllten Feinde los zu gehen.

Ich übergab Kalula und Elefenba der Obhut Jack's und Hassan's mit dem strengen Befehl, unsern Be-

wegungen etwas weiter hinten zu folgen und rief zum Angriff.

„Vorwärts und haltet Euch fest an einander! reitet dicht zusammen, Leute, schließt Euch zusammen, schließt Euch zusammen! Bleibt bei einander, und Ihr dort im vordersten Gliede nicht zu schnell, wenn ich Euch nicht eine Pistolenkugel nachschicken soll.“

Es bedurfte keiner Aufmunterung. Unter meinen Leuten war ein vollständiger Rückschlag von der äußersten Furcht zur äußersten Zuversicht eingetreten und sie würden selbst tausend Futas angegriffen haben, gegen die sie fast eben so viel Verachtung und Geringschätzung fühlten, wie Haß. Die Kimbus schnaubten beinahe sichtbar Rache.

„Haha, haha!“ lachte der alte kyptilische Führer und Dolmetscher, welcher neben mir auf der Flanke der Kolonne ritt, „haha, haha, die Speere sind durstig, die Bogen und Flinten haben einem guten Schluck gehabt, aber die Speere der Kimbus sind trocken; sie werden den Futafluß austrinken.“

Die Futas hatten sich in mehrere kleine Schaaren getheilt, von welchen einige zu ihren bei den Sklaven zurückgebliebenen Gefährten flohen, während der größere, vielleicht funfzig Mann starke Theil an dem Ufer des Baches hinzog, bis wir uns in Bewegung setzten, worauf sie sich ebenfalls nach Süden davon machten, um zu ihrer Reserve zu gelangen.

Es mußte unser Zweck sein, sie von ihnen abzu-

schneiden. Wir boten in dieser Absicht alle Kräfte auf und es zeigte sich bald, daß es uns gelingen mußte.

Wir waren dicht bei ihnen, als sie Halt machten und theils ihre Pferde schwenkten, um zurückzukehren, theils über die Ebene nach Osten gehen wollten, indem nur Einige Spuren einer Absicht, Widerstand zu leisten, blicken ließen. In diesem Augenblicke der Unschlüssigkeit kamen wir in vollem Jagen gegen sie heran. Mann und Roß stürzte Hals und Kopf zusammen und die Erschütterung warf sogar einige von unsern Leuten aus dem Sattel. Die Futas konnten keinen Widerstand leisten. In fünf Minuten waren vierzig Sättel geleert und die leichten Speere der Kimbus trieften von Blut.

Diejenigen, welche entkommen waren, schlugen den Weg nach ihrem Lager ein und wir folgten ihnen im vollen Galopp. Als wir an den Hügelrücken kamen, hinter dem sich das Futalager befand, war es mir gelungen, meine Leute wieder in eine dicht geschlossene Kolonne zu formiren. Unter uns waren unsere Feinde dem Anscheine nach in der größten Bestürzung. Sie hatten sich siebzig bis achtzig Mann stark vor ihren Gefangenen aufgestellt und feuerten, als wir gegen sie heranritten, eine unregelmäßige Salve, mehr auf die Flüchtlinge vor uns, als auf unsere Reihen, ab. Ehe sie wieder laden konnten, waren wir jedoch bei ihnen

und jetzt begann eine eben so widerstandslose Metzelei, wie die einige Minuten früher stattgefundene.

Die Futas wurden in die Flucht getrieben wie Meeresschaum in einem Sturme und die Kimbus verfolgten sie und stachen sie ohne Barmherzigkeit nieder. Sobald ich mich überzeugt hatte, daß keine Gefahr vorhanden war, daß sie sich wieder in größerer Zahl sammeln würden, zog ich meine Kyptilen zurück und ritt zu den Gefangenen, worauf wir abstiegen und die Bande zerschnitten, womit die Glieder der Männer gefesselt waren.

Die Zahl der Sklaven mochte zwei- bis dreihundert betragen, von denen der größte Theil Weiber und halberwachsene Kinder waren. Die Futas hatten die kleineren Kinder, so wie die Altersschwachen sämmtlich niedergemetzelt. Wer konnte sich über die Hartnäckigkeit wundern, womit die siegreichen Kimbus auf allen Theilen der Ebene umherkreisten, wie Habichte über ihrer Beute und mit ungezügelter Wuth auf ihre zerstreuten und entmuthigten Feinde herabstießen?

## Kapitel 2.

Ein Schauspiel für den Leser. — Gastlichkeit der Kyptilen. — Ein Vulkan. — Durchwachte Nacht. — Kalula in Thränen. — Erzählung der Führer. — Ursprung der Framazugen. — Die Dschiggers. — Die Dschuacks. — Die Schlangenmänner. — Die Dschallas. — Die Futas. — Ein Schneckenfeld. — Ein Rhinozeros. — Der Nurwall. — Garazha. — Der Hafenkapitän. — Whamba Donga's Stadt. — Botschaft an den Statthalter. — Ueberschreitung des Nurwall. — Glänzender Empfang. — Der Dagasch. — Kalula in einem neuen Lichte.

Wenn der Leser etwa zehn Tage nach der Schlacht mit einem guten Teleskop in der Hand auf dem schneebedeckten Gipfel des großen Vulkans gesessen hätte, welcher, sich hoch über alle seine Genossen erhebend, im Lande auf hundert Meilen in die Runde zum Leuchtthurm diente, so würde er vielleicht eine große Schaar von Reitern und Fußgängern gesehen haben, die durch

eine schöne Gegend, über Berg und Thal, durch Wälder und offene Ebenen, aufwärts zog. Aber der Leser würde unter solchen Umständen wahrscheinlich in tiefer Unwissenheit über den Charakter und die Absichten der Reisenden gewesen seyn, während es jetzt kaum nöthig sein dürfte, ihm zu sagen, daß die Gesellschaft aus mir und meinen Gefährten in Begleitung von Führern und einer Bedeckung von etwa hundert Mann aus der letzten Kyptilenstadt bestand.

Wir waren wieder in einen von Kyptilen bewohnten Bezirk gekommen und von dem Matscham und seinem Volke natürlich gut aufgenommen worden. Aus allen Dörfern, durch welche wir zogen, kamen uns die Bewohner mit Geschenken von Mehl, Trauben, Feigen, kleinen Laiben von warmem Weizenbrod, dampfenden Schüsseln mit Fleisch und Gemüse, und dem größten aller Genüsse, reinem mit Schnee von den Bergen abgekühltem Wasser, entgegen. Wir wurden mit Einladungen, anzuhalten und uns zu erquicken, überschüttet, aber je näher wir den Grenzen des Vaterlands Kalula's kamen, desto eifriger wurde sie auf schnelle Weiterreise bedacht. Der hohe Flammengipfel des Kebbi war ihr ein bekannter Gegenstand und erinnerte sie auf's stärkste an ihr Volk und ihre Heimath.

Bei Nacht hatten wir den Vulkan deutlich sichtbar vor unsern Augen. Etwa ein Drittel des Wegs an seinen rauhen Seiten hinauf breitete sich ein dunk-

ler Wald von Cypressen, Fichten und Tannen aus. Zwischen diesem und der Schneegegend befand sich ein glänzender Gürtel von elektrischem Licht. Die Blitze spielten die ganze Nacht hindurch in breiten Flammenmassen über den zackigen Felsen empor, loderten weit an dem darüber befindlichen Schnee hinauf und erhellten die dunkeln, bewaldeten Schluchten und Abhänge unter ihnen, während über alle die goldenen Flammen des Gipfels emporstiegen.

Endlich dämmerte der Morgen des Tages, welcher uns vor seinem Schlusse noch an das Ufer des Nurwall, eines Flusses, der das Kyptilenland von Framazugda trennt, bringen sollte. Meine Augen waren von keinem Schlafe heimgesucht worden, ein unbeschreiblicher Wirbel von Gefühlen hatte mich gezwungen, die Mitternachtstunde über vor unserm Lagerfeuer auf und ab zu schreiten. Hugh und Jack waren eben so wachsam, wie ich und lauschten bis zu einer späten Stunde gespannt auf die Geschichten, welche unsere Führer von den Wundern erzählten, deren Anblick uns bevorstand.

Kalula trat mit dicht um ihr Gesicht gezogener Kapuze aus ihrem Zelte; der Kebbi flammte in diesem Momente herrlich auf, als ob er mit dem erröthenden Morgen, der über die Berggipfel herangeeilt kam, wetteifern wollte. Ich nahm Kalula's Hand, wünschte ihr einen guten Morgen und deutete auf den Gipfel — aber sie wendete ihren Kopf ab und

gab mir keine Antwort. Ihr Zelter stand bereit und ich hob sie, ohne ein weiteres Wort, in den Sattel. Ich konnte indessen fühlen, daß sie etwas schwerer als gewöhnlich war — daß sie meine Schultern nicht mehr so leicht berührte — daß ihr kleiner Fuß nicht mehr so elastisch zu sein schien.

„Bist Du krank, Kalula?“ fragte ich, indem ich meinen Arm auf die hohe Rücklehne des Sattels stützte.

Sie warf sich plötzlich auf meine Schulter und schluchzte heftig.

„Bist Du krank, Kalula? — unglücklich? — sage mir, was Dich quält.“

„Ich weiß es nicht, Jon’than, ich habe von Enphadde geträumt, und —“

„Glaube mir, wir werden ihn gesund und wohlbehalten finden. Wie froh wird er sein, Dich wiederzusehen.“

„Das ist möglich, aber selbst wenn ich seines Wohlergehens sicher wäre, glaube ich, daß ich heute Morgen weinen würde. Ich weiß nicht warum, es müßte daher kommen, daß wir gestern so heiter waren.“

„Aber warum sollen wir heute nicht heiter sein? Wir werden, ehe die Nacht kommt, das Ziel unserer Reise erreichen und sind wir nicht sicher, daß uns unterwegs keine Gefahren drohen?“ —

„Ach das ist es eben, was mich so trübe macht. Unsere Reise ist lang und anstrengend und gefährlich

gewesen, aber dessenungeachtet wünsche ich ihr Ende nicht. Ich habe die ganze Nacht über an nichts denken können, als an die Vergangenheit, und es gab Augenblicke, wo ich beinahe wünschte, daß wir wieder in der Wüste wären. Aber hier kommt die Sonne; achte nicht auf meine thörichten Thränen, sie werden an ihren Strahlen abtrocknen, wie der Thau auf den Blumen."

Trotz der belebenden Wirkungen des Sonnenscheins erhielt jedoch Kalula's Geist erst ziemlich spät am Tage seine gewohnte heitere Elasticität wieder.

Während unsers Rittes unterhielten uns unsere Führer, wie schon früher mitgetheilt, von dem Lande, welches wir betreten sollten, bei denen man leicht bemerken konnte, daß sie nicht geneigt waren, das Wunderbare der Genauigkeit und Wahrheit aufzuopfern. Dies überraschte mich jedoch nicht, da die meisten Geschichten, besonders diejenigen, welche sich auf die Hauptstadt bezogen, nur aus zweiter Hand kamen, indem kein einziges Mitglied unserer Bedeckung die große Stadt Killoam besucht hatte.

„Und wie kommt es", fragte ich, „daß Keiner von Euch aus persönlicher Beobachtung viel von Framazugda weiß? Besteht nicht ein fortwährender Verkehr zwischen Euren Landsleuten und den Framazugen?"

„Die Framazugen lieben die Besuche von Fremden nicht", war die Antwort. „Allerdings leben wir jetzt in gutem Vernehmen und unser Volk bezahlt sogar

dem Kaiser Schunse einen kleinen Tribut zum Dank für den Schutz, welchen er uns gegen die Dschallas gewährt hat, aber die Kyptilen und Framazugen sind viele Jahrhunderte lang erbitterte Feinde gewesen."

„Sie müssen wissen, daß die Kyptilen vor mehreren hundert Jahren aus dem Norden gekommen sind und die Framazugen waren viel eher da und hatten, über ein großes Wasser gekommen, von dem Lande Besitz ergriffen. Unser Volk vertrieb einen Theil der Framazugen nach Süden in ihr gegenwärtiges Land, wo die größten Schaaren von ihnen ihren Aufenthalt genommen hatten. Von dieser Zeit an herrschten beständige Kriege an den Grenzen und unterbrachen den Verkehr gänzlich."

„Aber wie kommt es", sagte ich, „wenn die Framazugen so reich und gelehrt und klug und zahlreich sind, wie Du sagst, daß Dein Volk im Stande war, so lange Zeit gegen sie mit gutem Erfolg Krieg zu führen?"

„Sie hatten auf allen Seiten Feinde. Im Südwesten giebt es Wüsten, die von einem wilden Volke, die Dschiggers genannt, bewohnt werden. Sie reiten auf Vögeln wie ein Strauß, die aber zehnmal größer sind, wie ein solcher. Dieser Vogel kann laufen, wie der Wind und hat Flügel mit denen er, obgleich er nicht fliegen kann, doch, selbst wenn ein Mann auf seinem Rücken sitzt, im Stande ist, über zwanzig Fuß hohe Felsen zu hüpfen. Unter seinem Schnabel besitzt

er einen großen Beutel, in dem er Wasser genug für eine weite Reise trägt, und wenn der Dschigger irgendwo ausruhen will, so läßt er sich seinen Vogel mit ausgestreckten Flügeln und Schwanz auf den Boden setzen und findet mit seiner Familie darunter Obdach. Die Dschiggers sind stets furchtbare Feinde der Framazugen gewesen."

„Außer diesen sind auch die Dschuacks da, welche die Hügel und Gebirge im Südosten bewohnen. Sie sind ein wildes Volk und auf dem ganzen Körper mit Haar bedeckt, gehen nackt und kämpfen mit Keulen. Dieser Stamm kommt oft in die Ebene der Framazugen herab, vernichtet die Ernten und schleppt die Bewohner des Landes hinweg, welche er, wie man sagt, verzehrt. Die Dschuacks sehen abscheulich aus — ihre Unterlippe hängt ihnen bis ganz auf die Brust herab und trieft beständig von Blut — ihre Zähne ragen hervor und sind spitzig zugefeilt und von ihren Mundwinkeln stehen Hauzähne heraus, die so groß sind, wie die eines wilden Ebers."

„Ihrem Lande zunächst liegt eine sumpfige und morastige Gegend, die von entsetzlichen, halb menschlich, halb thierischen Geschöpfen bewohnt wird. Sie haben einen Kopf und eine Brust, wie die Menschen und Leiber und Schwänze, wie Schlangen, und wenn sie aus ihren Sümpfen kommen, vergiftet der Athem ihrer Heere die Luft auf meilenweit in die Runde."

„Im Nordosten, jenseits jener Berge, leben sodann

die Dschallas. Sie haben viele Jahre lang die Framazugen bedrängt, bis sie vor fünf Jahren durch das Ausrotten ganzer Stämme von Kerdienegern an die Grenze der Kyptilen gelangten. Damals fanden sie es am gerathensten, mit den Framazugen Frieden zu schließen und mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen den Feind zu machen. Wir erhielten nach einigen Jahren Grund, mit unsern südlichen Nachbarn Friede zu halten, denn die Kolla- und Mendieneger, die mit Blitzstöcken bewaffnet sind, kamen vom Norden her über uns, trieben uns von den Ufern des Yah' nil nebbe hinweg, tödteten die Kyptilen, schleppten die unter uns wohnenden Kerdies davon und verheerten unser Land so, daß die Gegend, durch welche wir jetzt reisen, der einzige ihren Heimsuchungen entgangene Theil ist, und jetzt schließen uns die Flahhas und Futa Dschals im Westen ein."

„Es war hohe Zeit", bemerkte ich, „daß Ihr mit den Framazugen gute Freunde wurdet, wenn Ihr solche Feinde um Euch hattet."

„Das dachte unser Volk auch, und trotz unserer vielfältigen Kriege waren die Framazugen auch bereit, mit uns Frieden zu schließen, denn obgleich sie ein tapferes Volk sind, lieben sie doch den Krieg nicht, sie ziehen es bei weitem vor, große Häuser zu bauen und Gärten anzupflanzen und Springbrunnen zu errichten, und zu tanzen und Feste zu halten und zu baden. Die Dschallas und Kulla machten uns friedlich, und

dann kamen die Futas und machten uns zu treuen Freunden. Der Kaiser Schunse hat zweimal Armeen abgeschickt, um den Kyptilen gegen die Dschallas und Futas beizustehen."

„Mit welchem Erfolg?"

„Gegen die Dschallas mit dem vollständigsten Erfolg. Sie sind zu wiederholtenmalen besiegt und verhindert worden, aus den Pässen des Gebirgslandes, welches Ihr auf Eurer Linken gesehen habt, nachdem Ihr über den Yah' nil nebbet gesetzt hatte, herabzukommen. Aber gegen die Futas konnten wir nichts ausrichten, sie können große Heere von zwanzig bis dreißigtausend Mann, die Alle mit Flinten bewaffnet sind, in's Feld stellen und vor ihnen haben die vereinigten Streitkräfte der Framazugen und unsers Volkes stets zurückweichen müssen. Die Futas sind beständig vorgedrungen und haben sich in den letzten paar Jahren an den Ufern des Quihl vom See Yamsa an, der in Framazugda liegt, bis zum Yah' nil nebbe festgesetzt. Der See ist nach jener Seite hin zehn Tagereisen weit entfernt und da, wo der Quihl aus ihm kommt, haben die Futas eine große mit Mauern umgebene Stadt erbaut, von welcher sie ihre Raubzüge ausschicken."

Wir waren mehrere Stunden lang durch eine rauhe, felsige Gegend geritten, die an vielen Stellen ganz ohne Pflanzenwuchs war und beinahe völlig von Einwohnern entblößt zu sein schien, jetzt aber kamen wir auf eine große Ebene, die auf den ersten Anblick wie ein

Garten mit den schönsten Blumen aussah. Wie groß war aber unser Erstaunen, als wir fanden, daß die blendenden Farben von Myriaden Schnecken herrührten, welche die Stengel einer Art von hartem Haidekraut bedeckten. Jenseits der Ebene wurde der Boden sumpfig und war mit Gruppen von Manglebäumen, Rohr und großen Büscheln von Sumpfgras bewachsen, welches eine Höhe von zehn Fuß erreichte. Wir kamen an mehreren tiefen Lachen vorüber, welche, wie man uns versicherte, ein sehr großes Thier mit einem einzigen Horn gemacht hatte. Wir hörten den Lärm welchen einige Thiere erregten, die sich in dem Schlamme und Röhricht wälzten und darin herumliefen. Ich hielt sie für Flußpferde; aber mein Irrthum wurde mir benommen, denn ich erblickte plötzlich ein ungeheures Rhinozeros hinter uns. Die Kyptilen zogen weiter, während ich anhielt, um mir es genauer zu betrachten. Nach einigen Minuten kam wohl ein Dutzend von diesen Thieren zum Vorschein. Ich ritt ein wenig zu nahe zu ihnen heran, worüber sich eins beleidigt fühlte und auf mich einstürzte. Ich schwenkte mein Pferd in das Gebüsch und feuerte aus einer Entfernung von wenigen Schritten auf die dicke Haut des Ungethüms, ohne aber, wie es schien, den geringsten Eindruck zu machen. Der Bursche und seine Kameraden waren ziemlich doppelt so groß, wie das gewöhnliche Rhinozeros, ihre Hörner hatten volle sechs Fuß Länge und ihre Haut war verhältnißmäßig dick.

Sie sind ein wahrhaft großartiges Wild; aber um sie mit Vergnügen jagen zu können, müßte man eine reitende Batterie haben.

In Kurzem holte ich die Gesellschaft wieder ein und wir verließen die Sumpfgegend, ritten über einen schmalen Streifen von festem, freiem Boden und gelangten auf das harte sandige Ufer des Flusses. Eine kleine felsige Insel, welche zwei bis drei Klaftern von Ufer entfernt lag, war mit steinernen Fischerhütten bedeckt. Eine Anzahl von Burschen mit braunen Gesichtern und rothen Baumwollenhemden wärmte sich mit dem sorglosen Wesen ihres Gewerbes in der Sonne. Unsere Ankunft erregte einige Sensation und nach wenigen Minuten wimmelte es auf der kleinen Insel von Weibern und Kindern.

Jenseits des Flusses, welcher etwa dreihundert Schritte breit war, stieg das Ufer in einer Reihe von steilen Terrassen empor und war mit mehreren Gebäuden gekrönt, welche durch zinnenartig erbaute Courtinen verbunden und von einigen niedrigen Thürmen vertheidigt wurden. Der terrassirte Abhang war ganz ohne Bäume und andere Unebenheiten, die einem angreifenden Heere zur Deckung hätten dienen können und entsprach daher dem Glacis einer modernen Festung. Wir konnten keinen Theil der Stadt wahrnehmen, da sie auf dem dem Flusse entgegengesetzten Abhange des Berges lag und den Weg zu derselben an dem befe-

stigten Ufer hin und in einer Schlucht hinaufführte, durch welche ein kleiner Fluß dem Nurwall zuströmte.

Tief unten am Flusse, auf derselben Seite, wo wir uns befanden, lag eine Anhöhe, auf welcher eine verfallene Mauer und einige Thurmruinen verkündeten, daß sich hier eine aus irgend einem Grunde verlassene Stadt befunden hatte. Zwei bis drei Boote mit niedrigen, geraden Bugen und hohen, gewölbten und geschnitzten Hintertheilen, die sich vorwärts überbogen, wie die Akrostolika der alten Triremen, bewegten sich auf dem Wasser umher. Die erhöhten Theile dienten zur Zierde und wurden zugleich dazu benutzt, ein Sonnenzelt von rothem Baumwollenzeug, welches über ein Gestell von Rohr gezogen war, zu befestigen.

Wir eröffneten bald ein Gespräch mit den Bewohnern der Insel. Es wurde ein Kahn in's Wasser gelassen, in welchen drei Männer stiegen und ihn mit einem einzigen Stoße zu uns herüber auf den Strand trieben. Sie gaben ein nicht geringes Erstaunen zu erkennen, als sie Kalula's ansichtig wurden, aber mein Aeußeres und mein Benehmen schien ihre Verwunderung am meisten zu erregen. Es war merkwürdig, die Ehrerbietung zu sehen, mit welcher sie unsere Flinten — die ersten ihnen je zu Gesicht gekommenen — betrachteten.

Sie erboten sich sofort, dem Statthalter von Garazha unser Verlangen, das Gebiet von Framazugda zu betreten, mitzutheilen, gaben uns jedoch zu verste-

hen, daß es viele Umstände machen werde, Fremde in das Land zu lassen und daß wir wahrscheinlich bis zum nächsten Morgen auf dem Punkte, wo wir uns befanden, würden warten müssen. Der Gedanke war kein besonders angenehmer, da wir in diesem Falle genöthigt gewesen wären, uns auf dem niedrigen, sandigen Boden zu lagern, wo wir auf der einen Seite den Besuchen von Krokodillen und Flußpferden und auf der andern denen von Rhinozerossen und Elephanten ausgesetzt waren. Es würden wenigstens ein Dutzend große Feuer nöthig gewesen sein und nirgends in der Nähe war eine Spur von umgestürzten Bäumen zu erblicken.

Wir schauten unsern drei Boten, die sich weigerten, sich von irgend einem Mitgliede meiner Gesellschaft begleiten zu lassen, nach, bis sie an's Land gegangen waren, ihren Kahn auf's Ufer gezogen und sich an den jetzt mit Neugierigen bedeckten Terassen hin durch die Schlucht unsern Augen entzogen hatten. Es dauerte eine volle Stunde, ehe sie zurückkehrten, wobei sie von dreißig bis vierzig Personen begleitet waren und in ihrem Boote vom Ufer abstießen. In demselben Augenblicke schoß eine große, breite Barke auf den Nurwall hinaus, sie wurde von gegen zwanzig in zwei Reihen sitzenden Leuten gerudert, welche sämmtlich rothe Hemden und breitkrämpige hohe Palmblatthüte trugen. Im Hintertheile unter dem rothbaumwollenen Sonnendache lehnte ein ältlicher Mann

in einem weiten, wallenden, weiß und blauen Gewande und einer wie ein Helm von polirtem Gold und Silber glänzenden Federmütze.

Er landete, stellte mit hochfahrendem Wesen einige Fragen und benachrichtigte uns schließlich, daß der Dagasch oder Gouverneur seine Boote erst den folgenden Morgen absenden könne, um uns zu holen und daß wir unterdessen da bleiben müßten, wo wir seien.

Ich war sowohl über die Unterbrechung unserer Reise wie über das Benehmen des alten Burschen sehr ärgerlich. Er nahm eine Ueberlegenheit in Anspruch, die ich sehr geneigt war, bei dem ersten günstigen Anlasse herabzustimmen und diese Neigung verminderte sich nicht, als ich erfuhr, daß er nicht mehr als eine Art von Hafenkapitän war.

„Können wir in jenen Ruinen dort zu unserer Rechten einen Platz zum Schlafen finden?" fragte ich.

„O nein, nein, unmöglich!" riefen sämmtliche Fischer zugleich und die Kyptilen schlossen sich dem Chor ihrer Stimmen an; selbst der alte Framazuge schüttelte den Kopf und die Gesichter seiner Leute bewiesen, daß sie mit ihm gleicher Meinung waren.

„Warum nicht?" fragte ich, über den Lärm einigermaßen erstaunt.

„Warum! weil es die Stadt des Whamba Donga ist! Die Bewohner von Garazha wollten vor tausend Jahren eine Stadt erbauen und wählten dazu diese Stelle, aber die Werkzeuge, womit sie arbeiteten, wur-

den jede Nacht von Geistern über den Fluß getragen, wo Garazha jetzt liegt. Sie beharrten jedoch auf ihrem Willen, bis sie einen von den Thürmen fertig hatten, worauf Whamba Donga seine Wohnung darin aufschlug und den Erbauern so viele Teufelsstreiche spielte, daß sie endlich ihre Bemühungen einstellen und den Platz den Dämonen überlassen mußten, die ihn seitdem stets im Besitz gehabt haben. Jeder, der sich nach dem Einbruch der Nacht in diese Ruinen wagt, wird von Whamba Donga und seinen Kobolden erwürgt und aufgezehrt."

„Wohl eher von Löwen und Leoparden aus dem Dickicht", antwortete ich. „Kommt, ich fürchte mich nicht vor Whamba Donga. Wir wollen hingehen und einen passenden Winkel suchen, wo uns ein einziges Feuer beschützen kann."

Hierein wollte jedoch kein einziger Kyptile willigen und zu meinen größten Erstaunen schienen selbst Hugh und Jack es für besser zu halten, auf dem offenen Boden den Nashörnern und Elephanten ausgesetzt zu sein, als dem Teufel durch das Eindringen in Räumlichkeiten, welche er tausend Jahre lang im Besitz gehabt hatte, Trotz zu bieten.

„Nun dann müssen wir nach Garazha."

„Unmöglich!" antwortete der Hafenkapitän, „der Statthalter sagt, daß Ihr nicht eher den Ort betreten könnt, als morgen."

„Aber wie können wir hier bleiben, wenn diese

Fischer sagen, daß das Flußufer bei Nacht mit wilden Thieren bedeckt ist und daß sie nach Dunkelwerden keinen Fuß darauf zu setzen, wagen. Wir haben kein Holz und wir werden mehrerer großer Feuer bedürfen, nicht sowohl um uns zu bewachen, wie um unsere Thiere in Sicherheit zu erhalten und überdies fehlt es uns an Nahrung; wir müssen über den Fluß setzen."

„Unmöglich!" wiederholte der Hafenkapitän.

„Nein es ist nicht unmöglich", rief ich, indem ich dicht zu dem erstaunten Beamten herantrat und ihn mit einer Menge von majestätischen Geberden rückwärts in sein Boot trieb, ',„wir werden übersetzen. Zurück! und sagt dem Dagasch, daß Doktor Jonathan Romer, einer von den Souveränen der großen Republik der vereinigten Staaten von Amerika, sofortigen Einlaß verlange, sagt ihm ferner", fügte ich auf Kalula deutend hinzu, „daß die Tochter seines Herrn, die hohe Prinzessin Kalula Schem Schunse hier ist und daß sie ihm befiehlt, uns unverzüglich Boote zu schicken. Wenn er zögert, so werden wir unsere Pferde hinüberschwimmen lassen und ihm zum Trotz nach Kiloam weiter reisen."

Die Ankündigung der Geburt und des Ranges Kalula's erregte keine geringe Sensation. Der alte Framazuge sprang mit einem tiefen Selam behend in sein Boot und stieß ab, ohne ein Wort zu sagen.

Es dauerte nicht lange, ehe er, von mehreren großen Kähnen gefolgt, wieder erschien. Nachdem er

an's Land gekommen war, benachrichtigte er uns mit bedeutender Niedergeschlagenheit, daß er den Auftrag erhalten habe, uns hinüber zu bringen. Unsere Pferde wurden zuerst auf einem großen Fährkahn eingeschifft und hierauf nahmen wir unter dem Sonnendache der Barke des Kapitäns unsere Plätze ein.

Auf der andern Seite fanden wir eine Menge Menschen versammelt und wurden von mehreren Beamten empfangen, die, wie der Kapitän, in wallende Gewänder und Federmützen gekleidet waren. Die gemeinen Leute trugen sämmtlich rothbaumwollene Hemden und Palmhüte. Man wird sich erinnern, daß ich durch meine langen Gespräche mit Kalula, ihrem Bruder und den Kyptilen auf fast Alles, was ich Fremdartiges und Merkwürdiges sehen würde, vorbereitet worden war, und daß das allgemeine Roth mich daher nicht überraschte, indem ich wußte, daß dies die natürliche Farbe der framazugischen Baumwolle war.

Wir bestiegen unsere Pferde, wurden eine kleine Strecke weit am Ufer hin geführt, bogen sodann im rechten Winkel davon ab und wurden am Ufer des kleinen mit Erlen, Weiden und herrlichen, in voller Blüthe stehendem Oleander besäumten Bach hinauf geleitet. Der Weg ging am Bache und der Stadtmauer hin, bis er an ein breites, mit einem Fallgitter versehenes Thor gelangte.

Hier stand eine Anzahl Reiter zu unserm Empfange bereit. Innerhalb des Thores war eine Schaar

von funfzig Musikern aufgestellt worden und sobald wir erschienen, schmetterten die Trompeten, wurden Trommeln gerührt und Zimbeln an einander geschlagen, und eine barbarische Harmonie erschreckte unsere Pferde und erregte in mir einen erquickenden Grad von Erschütterung.

Ich würde meinen Gefühlen Unrecht thun, wenn ich sie mit irgend etwas Anderem vergleichen wollte, als mit denjenigen, die die Brust Alexander's bei seinem triumphirenden Einzug in Babylon erfüllt haben müssen. Ich blickte Kalula an und es kam mir vor, als ob sie um zwei Zoll größer geworden wäre. In ihrem Auge stand eine Thräne, ihre Lippen bebten und ihr Kopf war zurückgebeugt, ihre Brust vorgeworfen und sie saß mit einer Grazie und würdevollen Festigkeit, die ich noch nie bemerkt hatte, auf ihrem Pferde.

Wir zogen langsam eine breite, gerade Straße hinauf, die an beiden Seiten mit Steinhäusern besetzt war, welche meist zwei Stockwerke hatten, mit tiefen, zurückweichenden Balkonen versehen und von Reihen majestätischer Bäume beschattet waren.

Die Straße war gut gepflastert und reinlich, aber die Nebenstraßen, wie wir bemerkten, schmal, ungepflastert und schmutzig. Bei meiner Bekanntschaft mit den schmachvoll gepflasterten, schmutzigen Straßen von New-York und von verschiedenen portugiesischen, maurischen und Negerstädten, konnte ich der Stadtverwal-

tung von Garazha mein Lob dafür, daß sie auch nur eine Straße in löblicher Ordnung erhielt, nicht versagen.

Wir langten am Fuße des Hügel, auf welchem das Schloß und die Wohnung des Statthalters lag, an. Ein geschlängelter Weg führte an demselben hinauf. Wir hatten während des Emporsteigens eine gute Aussicht auf die unter uns liegende Stadt und auf das fruchtbare Thal jenseits der Mauern, auf welches die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen schoß. Wir kamen durch einen gewölbten Gang und ritten in den breiten, offenen, elliptischen Hof. In der Mitte desselben spielte ein großer Springbrunnen, eine Reihe von kupfernen Untersetzern an der Wand, die etwas höher als ein Mannskopf angebracht waren, trug irdene Vasen, in denen mir völlig neue schöne Blumen wuchsen und Düfte entsendeten, die meinen Geruchsnerven völlig ungewohnt waren. Auf beiden Seiten öffneten sich mehrere geschnitzte und bemalte Flügelthüren und im zweiten Stockwerk befand sich über den Blumentöpfen eine Reihe von Fenstern.

Wir wurden jetzt ersucht, abzusteigen und über den Hof durch eine weite Thür und Kuppelhalle in ein großes viereckiges Zimmer geführt. Das Gemach war mit einer dicken Decke belegt, die, wie ich später erfuhr, dadurch gemacht wurde, daß man zuerst den Fußboden mit geschmolzenem Asphalt überstrich und ihn darauf mit bunter Wolle und Baumwolle überzog. Mehrere runde

Fenster von Bergkrystall in kupfernen Rahmen schauten auf den Fluß hinaus und ließen die Sonnenstrahlen herein. Am obern Ende des Zimmers unter den Fenstern waren fünf bis sechs liegende Löwengestalten zu sehen. Es waren mit Wolle ausgestopfte und zu Sitzen bestimmte Löwenhäute. In den Ecken standen große Blumenstellagen und von der Decke hing ein ungeheurer Strauß herab. Die Wand und die Decke waren reich mit einem Stoffe verziert, den Jeder für schöne Vergoldung gehalten haben würde, der aber nichts mehr war, als eine Mosaik von schimmernder Schlangenhaut.

Als wir eintraten, befand sich Niemand im Zimmer und die Beamten, welche uns herein gewiesen hatten, verschwanden augenblicklich. Nachdem ich Hugh, Jack, Hassan und Sulu Phar den Befehl gegeben hatte, sich in der Nähe des Eingangs aufzustellen, führte ich Kalula an das obere Ende des Zimmers und blickte auf den Fluß hinauf, wo der größte Theil meiner Kyptilenbedeckung jetzt herüber gebracht wurde.

Auf diese Weise hatten wir einige Minuten da gestanden, als die breiten Thüren geöffnet wurden und zwei Beamte eintraten, welchen ein ehrwürdiger Mann mit langem, weißem Barte, und ohne eine andere Kopfbedeckung als eine einzige, hübsch in seine grauen Locken gewobene Fraulbellfeder, folgte. Er war der Dagasch.

Ich schritt, mit Kalula am Arme, auf ihn zu. Er wendete sich so, daß das Licht ihre Züge vollkommen beschien, blickte sie einen Moment fest an und versuchte darauf, sich vor ihr niederzuwerfen. Kalula war indeß zu schnell für ihn — sie sprang vorwärts und erfaßte seine Hand.

„Steht auf!" rief sie mit königlicher Miene, „steht auf, wackerer Herr von Goul, der alte Vertraute und Freund Schunse's darf nicht vor seiner Tochter knieen."

Wenn der Dagasch vorher an der Identität Kalula's Zweifel gehegt hatte, so waren sie jetzt völlig beseitigt und er warf sich mit loyaler, liebevoller Ehrerbietung auf den Boden.

Wir brachten den alten Herrn endlich wieder auf seine Füße und Kalula nahm seinen Arm und ließ sich von ihm zu den Löwen führen. Sie setzte sich auf den Rücken eines derselben und der Dagasch und ich folgten nach einer majestätischen Handbewegung ihrem Beispiel.

Während Kalula mit dem ehrwürdigen Beamten sprach, umgab sie und durchdrang alle ihre Mienen und Geberden die vornehme Haltung — das gewisse unbeschreibliche Etwas, welches über die bloße Eleganz hinausgeht — die Miene erhabener Ruhe in einer heitern, socialen Atmosphäre über den Nebeldünsten, welche die kleinen und großen Gemeinen umhüllen, und die für Menschen, welche sie zu erkennen vermö-

gen, in so hohem Grade bezaubernd ist, und ohne die die physische Schönheit und alle weiblichen Reize Juwelen gleichen, denen es an einer eleganten Fassung mangelt.

Kalula hatte bisher nicht den Vortheil genossen, durch das Vergrößerungsglas der Einbildungskraft betrachtet zu werden. Sie war zu nahe gewesen, um dies zu gestatten; aber jetzt, wo augenscheinlich eine Entfernung zwischen uns trat, begann meine Phantasie mehr Spielraum zu gewinnen. Ich blickte sie zum erstenmale genau durch mein geistiges Teleskop an, indem ich den Fokus zu parallelen Strahlen adjustirt, auf eine starke Vergrößerung anwendete, so daß ich das Objektivfeld mit ihren vielfachen Vollkommenheiten ausfüllte.

Als ich dasaß und ihre schlanke, von jeder Bewegung veränderte Gestalt beobachtete — wie die eine kleine Hand halb in der Mähne des Löwen verborgen war, die andere sich graziös in ausdrucksvoller Geberde bewegte — ihre schwarzen Augen bald strahlten, bald von feuchtem Schmerz erfüllt waren — ihren würzigen Mund, ihre reiche Lockenfülle — und ihr Lachen und ihre Stimme, die in ihrer einfachen und offenen Munterkeit zugleich so überredend und so aristokratisch war — als ich dasaß und mit geschärften Sinnen Alles dies einsog, wurde ich zum erstenmale von einem leisen Gefühle der Besorgniß bewegt. Es war

schwer, die Idee zurück zu scheuchen, daß vielleicht dieser Stern, der jetzt so glänzend am Zenith der Liebe kulminirt, ein Komet sein könne, der sich in einer so excentrischen Bahn bewegte, daß die Möglichkeit, daß er wieder die meine durchschneiden könne, vollkommen verschwand.

---

## Kapitel 3.

Garazha. — Ein Ritt. — Abendessen in einer Höhle. — Neue Ideen von der Nase. — Ein glänzendes Mahl. — Jagd. — Aufschrecken eines Löwen. — Ein verzweifelter Ritt. — Der Tscha Donga-troll. — Tod des Löwen. — Große Vogelnester. — Der Sempersaugh. — Warten auf Nachrichten. — Die mit der Prinzessin vorgegangene Veränderung.

Mittelst in kurzen Zwischenräumen aufgestellter Postläufer war es möglich, in drei Tagen einen Brief von Garazha nach Killoam zu senden und die Antwort darauf zu erhalten. Es wurde beschlossen, daß wir unterdessen unsere Wohnung im Kastel nehmen und die Befehle des Hofes hier abwarten sollten. Der wakkere Dagasch that Alles, was er konnte, um unsere Behaglichkeit zu erhöhen und uns zu unterhalten. Wir erhielten eine schöne Zimmerreihe gegen den Fluß hinaus. Die auf der Seite des Mittelsalons liegenden Gemächer wurden von Kalula und Elefenha, die

übrigen von mir und meinen Begleitern eingenommen. Eine große Anzahl von Dienern erhielt den Befehl, uns aufzuwarten und wir brauchten nur zu wünschen, um sogleich befriedigt zu werden.

Am Nachmittag machten wir einen Ritt aus der Stadt. Wir kamen durch Haine von Bananen, Talipot und Akazien, über angebaute Felder mit hohen Kaktushecken und mit Schwertlilien, Dafforbillen, Lotos, Krokus, Narzissen und anderen blühenden Blumen und Schlingpflanzen, die meine geringen botanischen Kenntnisse nicht zu benennen wußte, besetzte Wiesen. Bei unserer Rückkehr besuchten wir eine herrliche Kalksteinhöhle. Unzählige große, hohe Zimmer, die mit Stalaktiten von blendend weißer Farbe geziert waren, wurden von mit Flußpferdöl gefüllten Lampen erleuchtet. Wir schritten durch sie nach einem dreihundert Fuß langen, etwa hundert Fuß breiten und bis zu den unteren Punkten der Stalaktiten, womit die Decken inkrustirt war, gegen sechzig Fuß hohen Saal. Zahllose in den Ritzen und Ecken der Decke verborgene Lampen machten denselben tageshell; durch seine Mitte strömte ein kleiner kühler Bach und an den Ufern waren wie aus Marmorbetten gewachsene, frische Blumen geordnet.

Als wir einschritten, begann ein Musikchor zu spielen, dessen schmetternde Harmonien mit wunderbarem Effekt von den Gewölben der Höhle wiederhallten. Wir wurden nach dem obern Ende des Saales geführt, wo eine Reihe von Kalksintergebilden, welche

einigermaßen von Menschenhänden zugehauen waren, als Tische und Bänke dienten, und hier befanden sich abermals Blumen.

„Wahrhaftig, Prinzessin, Euer Volk hat Geschmack an Blumen!“ rief ich.

„Es ist seine Leidenschaft“, antwortete Kalula. „Der Dagasch wird Euch sagen, daß sie allgemein ist und daß ein Framazuge eher ohne Nahrung leben könnte, als ohne Blumen.“

„Ja“, sagte ich, „sie sind sehr schön und gewähren durch ihre glänzenden Farben und graziösen Formen großes Vergnügen, aber ich kann den Ausdruck excentrischer Freude, womit Euer Volk ihre Düfte einzuathmen scheint, nicht begreifen. Sagt mir“, fuhr ich zu dem Dagasch gewendet fort, „welchen von Euern Sinnen die Blumen hauptsächlich erfreuen, den des Gesichts oder den des Geruchs?“

Der Dagasch blickte mich einen Moment an, als ob er diese Frage für eine sehr einfältige hielt.

„Natürlich den Geruch. Allerdings gewähren sie auch dem Gesicht große Freude; aber das Auge kann nicht so stark ausgebildet werden, wie der Geruchssinn. Es giebt zahllose Kombinationen der Formen und Farben, aber so gut auch das gebildete Auge die sichtbaren Schönheiten zu ermessen versteht, sind sie doch im Vergleich mit den reichen Melodien und unendlichen Harmonien des Geruchs, den Millionen Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten — den Akkorden und

Diskorden, welche die Empfindungen einer hochgebildeten Nase treffen, gar nichts."

„Einer hochgebildeten Nase!" rief ich. „Wollt Ihr damit sagen, daß Ihr eine systematische Methode zur Erziehung der Nase und zur künstlichen Entwickelung ihrer natürlichen Fähigkeiten besitzt?"

Der Dagasch warf mir von Neuem einen erstaunten Blick zu, als wolle er sagen: wozu in aller Welt sind in Deinem Vaterlande die Nasen gemacht?

„Gewiß!" antwortete er, „und welcher Sinn wäre dessen würdiger? welcher Sinn vergälte die Mühe besser? — welcher Sinn ist im Stande, einen köstlicheren Genuß zu gewähren? — durch welchen Sinn wird der Geist mehr entzückt? — Ist es möglich, daß in Eurem Vaterlande seine Ueberlegenheit nicht anerkannt wird."

„In meinem Vaterlande", antwortete ich, „wird der Geruchsinn für sehr nützlich gehalten; aber es hat sich noch Niemand im Traume einfallen lassen, seine schlummernden Fähigkeiten durch eine besondere Erziehung zu entwickeln."

„Wie kommt das? — Bildet Ihr nicht das Auge und das Ohr aus? Warum dann nicht auch die Nase?"

„Ich weiß es nicht; es müßte denn daher kommen, daß in unsern Städten und besonders in der großen commerziellen Hauptstadt, aus welcher ich komme, nicht selten Gerüche vorhanden sind, die die Ausübung

einer zarten Nasenempfänglichkeit keineswegs angenehm machen würden. Es ist möglich, daß eine geheime Ueberzeugung der Räthlichkeit die höhere und ausbildbare Kraft der Geruchsnerven im Schlummer erhalten hat."

„Entsetzlich!" rief der Dagasch, indem er schnell seine Nase in unregelmäßiger Zickzacklinie, wie die eines Hundes, wenn er ein Feld nach Wachteln durchsucht, über ein großes Bouquet laufen ließ.

„Der wackere Dagasch ist nicht weit genug vom Hause entfernt gewesen, um zu lernen, daß ein schlechter Geruch nicht das größte Uebel auf der Welt ist", sagte Kalula lächelnd. „Wenn seine Nase gezwungen gewesen wäre, alles das zu erdulden, was die meine hat erleiden müssen, so würde er sich an Düfte gewöhnt haben, bei deren bloßer Andeutung ihm schon schaudert."

„Unglückliche Tochter des großen Schunse", rief der Dagasch, „seid Ihr auf viele schlechte Gerüche gestoßen?"

In dem Tone und Blicke ehrerbietigen Mitleids, womit sich der Alte zu Kalula wendete, lag Etwas, wodurch mir ebenfalls Betrübniß über die Nasenleiden Kalula's eingeflößt wurde, und ich erinnerte mich schnell an alle Hauptgestänke, die wir hatten erdulden müssen, um zu sehen, ob sich einer darunter befunden habe, den ich durch eine Anstrengung meinerseits hätte zerstreuen oder neutralisiren können.

„Nein“, sagte ich, nachdem ich mich besonnnen hatte, „ich kann mir keine Vorwürfe machen; ein Groß Flaschen vom besten Eau de Cologne hätte uns nicht retten können, aber, hohe Prinzessin! ich vermag jetzt leicht zu begreifen, was Ihr habt leiden müssen.“

Jetzt kamen eine Menge von Dienern in den allgemeinen rothbaumwollenen Hemden und Federtuchjacken mit Präsentirtellern voll Braten, Fisch, Fleisch und Geflügel herbei. Diesen folgten Gemüse, welche mir meist unbekannt waren, so z. B. die Rahmpflanze, die zu der Familie der Gurken gehörte, und zahlreiche Arten des Solanumgeschlechts, die eine herrliche Varietät des Lyco sicum und ein großes über der Erde wachsendes Tuberosum, das die gewöhnliche Kartoffel bei weitem übertraf. Ein Dessert von Früchten, Blumen und Eingemachtem und dem wohlschmeckenden Safte der rothen, pfefferartigen Schotenfrucht des Champagnerpunschbaumes machte den Schluß. Die Frucht, welche meine Bewunderung am meisten erregte, war eine große, purpurrothe Kürbisart, welche ungefähr wie eine Eierpflanze aussah und die in Schnee gehüllt aufgetragen wurde. Wenn man die Spitze davon abschnitt, so kam eine rosenroth gefärbte Flüssigkeit von der Konsistenz des dicken Rahms zum Vorschein, welches herausgeschaufelt und mit aus den blendend weißen Zähnen des Flußpferdes gemachten Löffeln gegessen wurde.

„Wie schön doch die Natur in diesem Lande ist!“ dachte ich. „Delikatessen, die in ärmern Gegenden

Kunstprodukte sind, wachsen hier von selbst. Champagner und Rahmeis! Nun, es sollte mich nicht wundern, wenn mir zum Schlusse ein Glas natürlicher Maraschino aufgetragen würde."

Nach Beendigung unserer Mahlzeit wurden wir zu unsern Pferden geführt, als eben die letzten Strahlen der untergehenden Sonne die silbernen Schneekuppen der fernen Berge vergoldeten. Als wir herauskamen, bemerkte ich, daß der lange, niedrige Eingang reichlich mit Salpeter inkrustirt war — eine Wahrnehmung, die sich später als höchst nützlich erweisen sollte. Während des Heimweges lenkte sich das Gespräch auf Schießgewehre, und da der Dagasch und seine Beamten den Wunsch aussprachen, eine Schaustellung der Kräfte derselben zu sehen, so wurde beschlossen, den folgenden Tag einen Jagdausflug nach der andern Seite des Flusses zu unternehmen.

Ein hastiges Al Fresco-Frühstück im Brunnenhofe ward eingenommen und wir stiegen auf einem steilen Pfade die Terrassen hinab nach dem Ufer des Nurwall. Wir setzten in Gesellschaft des Dagasch und seiner Unterbeamten über und fanden auf der andern Seite eine Schaar von etwa zweihundert mit Bogen und Pfeilen mit langen Speeren Bewaffneten vor. Ein Jeder hatte an verschiedenen Theilen seines Körpers Gegenstände hängen, welche Anfangs wie kleine Strohbüschel aussahen, die sich aber bei genauerer Betrachtung als Büschel von trockenen Binsen erwiesen, welche in eine leicht

brennbare Flüssigkeit getaucht waren. Sie sollten zu Vertheidigungsmitteln gegen das Rhinozeros dienen und auf die Weise benutzt werden, daß man sie an das Ende der Speere band, sie mit einer zu diesem Zwecke mitgeführten Lunde anzündete und sie in voller Gluth dem angreifenden Thiere vor die Augen und die Nase hielt. Wenn das Rhinozeros eine solche Begrüßung erhält, so wendet es sich ab, um davon zu laufen, worauf der Speer augenblicklich in eine weiche Stelle am untern Theile seines Körpers gestoßen wird und das Thier, nachdem es noch einige Klaftern weit gelaufen, und in seiner blinden Wuth gegen Bäume und Felsen angerannt ist, und zuweilen selbst seinen nächsten Verwandten mit seinem ungeheuren Horn noch den Todesstoß gegeben hat, umfällt und stirbt.

Zu dieser Jagd ist Geschicklichkeit, Behendigkeit und Muth erforderlich. Das Flußpferd wird zuweilen auf die gleiche Weise getödtet, wenn man es bei Tage auf dem Ufer fängt; aber bei dem Elephanten läßt sich dies Verfahren nicht anwenden, da er mit seinem Rüssel das lodernde Bündel bei Seite stößt und in seinem Angriffe fortfährt. Zum Glück ist seine Haut nicht so dick wie die des Nashorns und vergiftete Pfeile bringen seinen stattlichen Körper langsam aber sicher zu Boden.

Wir waren noch nicht weit am Flusse herabgekommen, als wir einen mächtigen Löwen aus seinem Lager aufschreckten, der, nachdem er uns verächtlich einige Minuten lang angeblickt, davon setzte und sich in den

Ruinen von Whamba Donga's Stadt verbarg. Die Framazugen gaben kein Verlangen, ihm zu folgen, kund, aber gerade aus diesem Grunde war ich entschlossen, noch etwas mehr von Sr. Majestät zu sehen.

Ich gab meinem Pferde die Sporen und trieb es gerade gegen einen Hügel an, hinter welchem der Löwe verschwunden war. Der Dagasch und alle Uebrigen riefen und schrieen mir nach, da ich aber vermuthete, daß sie ihre Befürchtungen vor dem Löwen oder vor Whamba Donga zu erkennen gaben, so trieb ich meinem rüstigen kleinen Rosse die schweren Sporen in die Seite und jagte mit einem wilden arabischen Geschrei den Hügel hinauf. Als ich seinen Gipfel erreichte, gähnte gerade vor der Nase meines Pferdes eine zweihundert Fuß breite und perpendikulär funfzig bis sechzig Fuß tiefe Schlucht auf. Es war weder Platz noch Zeit vorhanden, um mein Pferd anzuhalten oder zu wenden, oder mich aus dem Sattel zu werfen. Die Bewegung war zu schnell, unsere Schwungkraft zu groß. Einen Schritt weiter zur Linken oder zur Rechten hätten wir köpflings in den Abgrund stürzen müssen, aber gerade vor uns lief eine verfallene Mauer, weniger als drei Fuß breit, über die Schlucht. Sie war an mehreren Stellen hinweggebrochen und von weiten Spalten durchbrochen, in denen die Steine sich zitternd dem Falle zuneigten. Ohne das leiseste Gefühl der Unschlüssigkeit — ohne die mindeste Bewegung des Zwanges schwenkte ich mein Pferd ein wenig von seiner bishe-

rigen Richtung ab und ließ es, vermittelst einer frischen Berührung mit den Sporen, auf den schmalen, bröckeligen Pfad setzen. Es eilte pfeilgerade und pfeilschnell über die baufällige Mauer hin, schleuderte die lockern Steine bei Seite, warf große Mauerwerkmassen hinab und setzte endlich wohlbehalten über einen Schlund von zehn Fuß Weite zwischen der Mauer und der jenseitigen Höhe.

Ich schwenkte mein Pferd und blickte mit Schaudern und einem Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott über mein glückliches Davonkommen zurück. Die Framazugen hatten die Bergspitze erreicht, als mein Pferd eben hinüber kletterte und als sie mich auf der andern Seite gesund und wohlbehalten anlangen sahen, erhoben sie einen lauten Freudenruf und bewegten sich en masse nach dem Flusse hinab, wo ein Weg über die Schlucht führte.

Ich unterhielt mich unterdessen damit, daß ich die Mauer besichtigte. Sie schien sehr alt und früher als Fußweg oder als Stütze eines Aquäduktes benutzt worden zu sein. Als ich mich bei den Framazugen darüber erkundigte, wußte Keiner von ihnen etwas davon zu sagen, außer daß sie von den Gründern der Stadt Whamba Donga's errichtet worden sei und daß man sie nur mit dem Namen Tscha Donga-troll oder Teufelsbrücke bezeichne. Seine höllische Majestät besaß, wie man stets geglaubt hatte, das ausschließliche Wegerecht über dieselbe — ein Recht, welches jedoch mein

wohlbehaltenes Hinüberkommen etwas zweifelhaft zu machen schien.

Während ich die Schlucht hinaufblickte, wo die Ufer weniger steil wurden, sah ich ein großes Thier träge über die lockern Steine der Niederung springen und langsam auf der Seite, wo ich mich befand, emporsteigen. Es war der Löwe. Die wenigen Palmettos und blühenden Strauchbüschel, welche in den Felsenspalten standen, reichten nicht hin, um ihn länger als einen Augenblick zu verbergen und ich beobachtete ihn, bis er eine Felsenterrasse, die noch zehn bis funfzehn Fuß vom Gipfel entfernt war, erreicht hatte. Ein kleiner Kampherbaum mit seinen spitzigen, warzigen Blättern, die, sich im Winde bewegend, das Licht mit verschiedenartigen Effekten von ihren grünen und gelben, oberen und unteren Flächen zurückwarfen, stand ganz am Rande des Abgrunds und warf seinen Schatten auf den darunter befindlichen Felsen. Der Löwe blieb stehen, spürte in die Luft hinaus, streckte sich wie eine Katze, gähnte zwei bis dreimal und legte sich darauf gemächlich mit dem Kopfe nach dem Abhange zu nieder.

Sobald er sich's bequem gemacht hatte, stieg ich ab und schlich bis auf etwa drei Klaftern zu ihm heran. Als ich mich niederbeugte, konnte ich seinen ganzen Körper mit Ausnahme seines Kopfes sehen und wurde natürlich von ihm selbst nicht erblickt. Die Frage war jetzt die, ob er, wenn ich meine Augen so erhob,

daß ich die seinen sehen konnte, nicht aufspringen könnte, ehe ich im Stande gewesen war, ein sicheres Ziel zu nehmen. Es nutzte nichts, im Geiste einen Punkt zu überlegen, welcher nur durch ein Experiment ermittelt werden konnte, ich richtete also meinen Körper zu seiner vollen Höhe auf und blickte dem Ungeheuer fest in's Gesicht. Er schien mich nicht zu bemerken, seine Augen standen offen; aber es waren keine Gedanken wenigstens in Bezug auf den Preis und die Qualität von Menschenfleisch darin zu erblicken. Ich erhob die Flinte langsam an meine Schulter und blickte an derselben hin dem Ungethüm bedächtig in's Auge.

Ha! da schießt ein gelber Blitz durch sein Auge — eine Welle röthlichen Lichts nach der andern wie das vibrirende Auflodern des Nordlichts, wie die halb vordringenden, halb zurückweichenden Farben der Morgenröthe, wie das tiefer werdende Erröthen der Schönheit, wenn sie zum ersten Bewußtsein des Herzens erwacht, wie der pulsirende Schimmer eines Puddelofens in einer nebeligen Nacht oder wie das glühende Licht eines Kessels mit geschmolzener Potasche in den Tiefen eines finstern Waldes. Er erwacht, er beginnt sich einzubilden, daß er etwas sieht; es würde nicht sicher sein, darauf zu rechnen, daß jenes Auge noch länger als den tausendsten Theil einer Sekunde bliebe, wo es ist; also leicht an den Drücker!

Der Knall schreckte die Felsen aus dem Schlafe

und sie begannen ein Getöse wiederhallen zu lassen, als ob jeder von ihnen verbunden wäre, seine Abstammung von dem Steine zu beweisen, in welchen nach Ovid Juno ihre geschwätzige Nymphe verwandelte. Im gleichen Augenblicke sprang der Löwe mit einem wüthenden Satze empor und wälzte sich darauf im Todeskampfe umher. Ich trat bei Seite, als er herauffkam und war mit der Flinte noch an der Schulter im Begriff, ihm den Inhalt meines zweiten Laufes zu geben, als es sich zeigte, daß dies unnöthig war. Er rollte einige Augenblicke ohne Bewußtsein, und nur von den sich zusammenziehenden Muskeln bewegt, umher und starb so schnell, wie es einer so zähen Lebensmasse nur immer möglich sein mochte.

In diesem Momente kamen der Dagasch und sein Gefolge mit auf ihren Gesichtern deutlich zu lesendem Erstaunen heran und drückten ihre Gefühle in Worten wie in Geberden aus. „Balak wen! g'rh'sah hoo-hoo wadden! Welch ein Mann! welcher Muth, einen Löwen anzugreifen!"" rief der Dagasch. „Balak wen! g'rh'sah hoo-hoo wadden!" antworteten seine Unterbeamten und Leute, deren Bewunderung sich in gleichem Maße zwischen meinen Ritt über den Dongatroll und den Tod eines Thieres, welches sie stets nur in großen Schaaren und selbst dann nur mit bedeutender Lebensgefahr anzugreifen gewagt hatten, theilte. Da es für mich von Wichtigkeit war, in den Ruf der Kühnheit zu gelangen, so that ich, als ob das Vorge-

fallene etwas ganz Alltägliches sei, und sagte politisch kein Wort davon, daß mein Ritt ein unfreiwilliger und mein Angriff auf den Löwen ein hinterlistiger und nicht ein offener, ehrlicher Kampf gewesen war.

Während wir an dem Ufer des Flusses hinritten, wurden meine Bewegungen plötzlich durch die Stimme Hugh's gehemmt, welcher sich einen Pfad durch das hohe Röhricht des Morastes gesucht hatte.

„Kommt her! Euer Ehren, hier ist etwas, das die Mühe des Ansehens verlohnt. Haben Euer Ehren je etwas dergleichen gesehen?“ rief Hugh, indem er auf zwei Vogelnester deutete, welche aus Rohr und Schilf auf dem Boden erbaut und mit dürrem Gras und Ginsterfasern verwoben waren. Jedes von den Nestern hatte etwa zehn Fuß im Durchmesser und vier Fuß Tiefe. Als ich die Eingebornen darüber befragte, sagten sie, daß dieselben von einem ungeheuren Vogel herrührten, der einen Körper besitze, welcher beinahe die Größe eines Elephanten habe, und wenn er stehe, beinahe zwanzig Fuß hoch sei. Der Beschreibung nach schien es, daß das Thier der Flamingofamilie angehören müsse, was aber die Größe betraf, so mußten wir denken, daß sie die Framazugen übertrieben, und doch waren die Nester hier und hatten wirklich einen Umfang, daß sie im Stande gewesen wären, einen Elephanten aufzunehmen. Ich will hier nur noch hinzufügen, daß später alle meine Zweifel gehoben worden sind, und daß ich Gelegenheit gehabt habe, mich von

der Existenz eines Thieres zu überzeugen, neben welchem der Rock der arabischen Fabel klein ist und das eine eben so bedeutende, wo nicht noch bedeutendere Größe besitzt, wie der ungeheure Vogel von Neuseeland, dessen Vorhandensein durch das häufige Auffinden von Nestern von fünf und zwanzig bis dreißig Fuß im Durchmesser über alle Zweifel erhoben worden ist. Ich brauche hier nichts weiter von ihm zu sagen, da eine ausführliche Beschreibung desselben eine von den wichtigsten Eigenthümlichkeiten meines beabsichtigten Werkes über die Naturgeschichte von Framazugda bilden wird. In diesem Werke werden überdies die vielen merkwürdigen kleineren Thiere, auf welche wir stießen, vortheilhafter figuriren, und ich will hier nur erwähnen, daß wir mehrere Arten von fliegenden Schlangen, einen großen geflügelten Alligator und ein Thier antrafen, welches ich sofort nach seiner Aehnlichkeit mit den Beschreibungen in dem classischen Werke „die sieben Helden der Christenheit" als einen Drachen erkannte. Ein anderes Thier wird ebenfalls eine hervorragende Stelle verdienen, obgleich ich es hier blos im Vorbeigehen erwähne. Es ist ein amphibischer Polyp. Wenn sich der Leser ein großes Wagenrad denkt, so bildet die Achse den Körper des Thieres und die Speichen die zwanzig langen Arme von der Größe und Form des Schwanzes eines ausgewachsenen Känguruh, welche daraus hervorragen. Wenn sich das Thier auf dem Lande bewegt, so macht es seine Arme steif und rollt sich

auf den Spitzen vorwärts, wie ein Rad ohne Felge. Diese Arme besitzen ferner die Fähigkeit, sich seitwärts in Kurven, die mit seiner Umdrehungsebene perpendikular sind, zusammenzuziehen und zu greifen, so daß sie das Thier in den Stand setzen, seine Beute zu erfassen und in sein gefräßiges Maul zu ziehen. Es greift die größten Vierfüßler und selbst den Menschen an; aber obgleich es auf dem Lande schon gefährlich ist, so wird es im Wasser doch noch furchtbarer, und man hat häufig gesehen, daß es hier den Alligator anfällt und tödtet. Dieses furchtbare Ungeheuer ist unter dem Namen Sempersaugh oder Schlangenstern bekannt und man fürchtet es mehr, als jedes andere Geschöpf in Framazugda; indem die Eingeborenen kein anderes Mittel wissen, um es zu vernichten, als daß sie es, so lange es noch jung ist, in Rohrfallen fangen, welche sie unter dem Wasser anlegen und mit jungen Flußpferden ködern. Glücklicherweise pflanzt es sich nicht sehr schnell fort und seine Ausbreitung wird überdies noch durch die furchtbaren Kämpfe verhindert, welche diese Thiere mit einander selbst bestehen. Zuweilen erfassen sich zwanzig bis dreißig mit ihren langen Armen und verschlingen sich zu einem verworrenen harten Knoten. In dieser Lage bleiben sie, einander umarmend und todtnagend, und ohne je loszulassen, bis ihre Arme so fest verschlungen sind, daß sie selbst, wenn ihr Leben erloschen ist und die ungeheure Masse auf dem Wasser schwimmt, nicht mehr getrennt werden können. Die

Eingeborenen ziehen sodann die Kugel auf's Land, zerhauen sie mit Aexten und machen daraus Dünger für ihre Aecker.

Wir setzten über den Fluß und begaben uns nach dem Kastel, wo wir mit nicht geringer Ungeduld bis Sonnenuntergang auf die Ankunft eines Boten von Kiloam warteten. Es kam jedoch keiner und selbst der Dagasch konnte seine Verwunderung und seinen Aerger nicht verbergen.

„Vielleicht ist er durch irgend einen Unfall aufgehalten worden", bemerkte ich.

„Nein!" antwortete der Dagasch, „das ist kaum möglich. Die Postläufer gehen paarweise und die Tagereise ist in zwanzig Stationen getheilt. Der Weg ist eben und es kommen nie Unfälle vor. Ich weiß nicht, was ich denken soll."

„Nun, ich weiß es", rief Kalula, indem sie aufsprang und mit mädchenhafter Lustigkeit und völlig ohne alle Rücksicht auf ihre fürstliche Würde, so wie zum höchsten Erstaunen des wackern Dagasch, in die Hände klatschte; „ich verstehe es. Enphadde kommt und die Läufer sind zurückgehalten worden, damit er sich selbst anmelden kann. Wie viel Zeit wird er brauchen, um zu kommen, nachdem er die Nachricht von unsrer Ankunft erhalten hat?

„Vier bis fünf Tage, je nach der Schärfe seiner Sporen."

„Dann bin ich überzeugt, daß wir ihn in drei Ta-

gen sehen werden; aber das ist eine lange Zeit. Wie wäre es, wenn wir ihm entgegen gingen?"

Kalula's Vorschlag wurde sofort von dem Dagasch verneint, was mir sehr zur Befriedigung gereichte. Ich hatte keine Eile, wenn ich auch natürlicherweise von großer Neugier erfüllt war, denn es lag etwas ungemein Angenehmes in der Aussicht bei Mondschein von der großen Terrasse über den Nurwall, und Kalula dachte ebenfalls so.

Es ließ sich nicht bezweifeln, daß ich, von welcher Art meine Gefühle bis jetzt auch gewesen sein mochten, zu dieser Zeit anfing, mich stark in Kalula zu verlieben. Der Unsinn von „väterlicher Fürsorge" und „brüderlicher Zuneigung" war gänzlich verschwunden und an seine Stelle ein über allen Zweifel erhabenes, liebhaberisches Gefühl der Sympathie, der Besorgniß und der Ehrerbietung getreten. Die mit mir vorgegangene Veränderung war nur eine natürliche Folge der bereits erwähnten Verwandlung, die in Kalula's Aeußerem und Benehmen eintrat. Ich bemerkte gegen Kalula, wie sehr sie sich verändert, und wie plötzlich sie die Zurückhaltung des Frauenalters angenommen habe. Sie leugnete scherzhaft die Anschuldigung.

„Wenigstens habe ich mich nicht hier verändert", sagte sie, ihre Hand auf ihr Herz legend, „fühle es, seine Pulse sind noch die gleichen, wie zu der Zeit, wo Du es am Strande von Sierra Leone von Dir warfst."

---

## Kapitel 4.

Ankunft Enphabde's. — Geschichte des Prinzen. — Aufbruch nach Kiloam. — Ein Büffel und sein Aufputz. — Ein nettes Fahrzeug. — Jack in Howdach.

Sarazha war von Aufregung erfüllt. Der ungewöhnliche Aufenthalt der königlichen Boten hatte Neugier erregt und jetzt wurde von den Zinnen der Mauer verkündet, daß ein großer Reiterzug in der Ferne sichtbar sei und sich schnell auf das südliche Thor zu bewege.

„Es ist Enphabde — ich weiß, daß es Enphabde sein muß", flüsterte Kalula bleich und bebend.

Die Thür des Saales öffnete sich und es trat eine hohe graziöse Gestalt in einem blauen Hembe und über demselben einem dicht anliegenden, bis zu den Knieen herabreichenden Gewande aus feinen, zu einer Art von Tuch verwobenen Federn, dessen Hauptfarbe ein tiefes, schimmerndes Blau war und welches einen

glänzend gelben Rand hatte, herein. Die Beine des Eintretenden waren nackt bis auf ein Knieband von Goldtressen, von welchem eine dicke Franze wie die eines Epaulettes herabhing. An seinen Füße trug er Schuhe von gelbem Maroquin und auf dem Kopfe eine dicht anschließende, grüne Federmütze mit einem Stirnband von Gold- und Silberfiligran und einer lang herabhängenden Fraulbellfeder.

Kalula warf sich mit einem Rufe des Entzückens in die Arme des Fremden. Ich bedurfte einer etwas längeren Zeit, um in der hohen, graziösen Gestalt den Knaben Enphabde zu erkennen. Er machte sich von seiner Schwester los, eilte auf mich zu und umarmte mich herzlich. Wir zogen uns bald aus dem Bereiche der Blicke der Beamtenmenge, welche das untere Ende des Saales anfüllte, in die größere Ruhe der Terrasse zurück, wo wir uns auf dem Rasen niederließen, als eben die Sonne den erröthenden Wolken, welche in stummer Bewunderung ihres Glanzes tief unten in dem purpurnen Nurwall am Himmel hingen, gute Nacht sagte.

Man kann sich leicht denken, daß wir lange Geschichten zu erzählen und eine Menge von Fragen zu stellen und zu beantworten hatten. Meine und Kalula's Geschichte ist dem Leser bekannt, die Enphabde's muß in drei Linien zusammengedrängt werden.

Als er in die Hütte zurückkehrte und seine Schwester verschwunden fand, war er zu dem Vorsteher des Orts geeilt und hatte das ganze Dorf durch seine Kla-

gen und Beschwerden in Aufregung versetzt. Die Bewohner eilten heraus, um ihm in seinen Nachforschungen beizustehen, welche die ganze Nacht hindurch fortgesetzt wurden. Endlich nahm man an, daß sie von einem wilden Thiere getödtet und fortgeschleppt worden sei, aber es wurde nach ein paar Tagen bekannt, daß sich eine Schaar von Sklavenjägern in der Gegend befunden hatte, wodurch alle Zweifel und Ungewißheiten über ihr Schicksal beseitigt wurden.

Der Schmerz lastete so schwer auf Enphabde, daß er unfähig war, mit den Mandingos weiter zu gehen und zwei bis drei Wochen lang, den Tod wünschend und einladend, im Dorfe zurückblieb. Sein Unglück erregte die Theilnahme der freundlichen Einwohner und er wurde von ihnen auf's Gütigste behandelt und gepflegt.

Sobald er wieder zu gehen im Stande war, schloß er sich einer nach Osten ziehenden Kaffila an. Sie kam etwa einen Monat lang gut genug durch mehrere stark bevölkerte Länder, bis sie endlich bei einem Flußübergange von einer Schaar bewaffneter Neger angegriffen wurden, welche die mohammedanischen Mitglieder derselben tödteten oder zerstreuten nnd die Kaffirs zu Sklaven machten. Enphabde's Freude war groß, als er fand, daß ihn seine neuen Herren nach Südosten brachten. In der That erwies sich dasjenige, was ihm Anfangs als ein Unglück erschienen war, als das sicherste und directeste Mittel, ihn seinem Vaterlande zurückzugeben.

Nach einer dreiwöchentlichen Reise gelangte er mit seinem Herrn in eine große Stadt. Hier wurde er auf dem Socco ausgestellt und sofort von einem Sklavenhändler gekauft, welcher ihn nebst mehreren anderen auf ein großes Kanoe setzte, das fünf bis sechs Tage lang einen von Osten kommenden Strom hinauffuhr. Hierauf landeten sie, schlugen durch eine bergige Gegend eine südliche Richtung ein, und gelangten nach fünfzehn Tagen in eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, Namens Bemmi.

Glücklicherweise befand sich in dieser Stadt eine Gesellschaft von Schembakaufleuten, welche das Land der Futa Dschals besucht und dort von den Gerbu Blanda oder dem weißen Volke von Framazugda gehört hatten. Enphabde's Züge und Gesichtsfarbe erregten ihre Neugier, und als sie ihn ausfragten und erfuhren, daß er der Sohn des Gerbukönigs sei, erboten sie sich, ihn zu kaufen, um ihn nach Hause zu bringen und auslösen zu lassen. Sie reisten einen ganzen Mondsmonat östlich, bis sie die ersten Städte der Futas erreichten, wo ihn seine Herren, die entweder an dem Lösegelde Zweifel zu hegen oder der langen Reise müde zu werden anfingen, an einen Futahäuptling verkauften, der ihn nach Framazugda zu bringen versprach, aber ihn unterdessen zur Arbeit auf seinen Reis- und Baumwollenfeldern anhielt. Enphabde bemühte sich, durch Verheißungen eines hohen Lösegeldes andere Personen zu bewegen, ihn zu kaufen; aber sein Herr schlug

alle ihm gemachten Anerbietungen aus. Da er endlich fand, daß der Futaherr zu habgierig war, um seinen Hoffnungen auf ein glänzendes Lösegeld zu entsagen, zugleich aber auch zu träge, um Anstalten zu machen, sich desselben zu versichern, so bemächtigte sich Enphadde eines kleinen Bündels mit Mundvorräthen und eines Speeres, und machte sich kühn durch die wilde, felsige Gegend im Südosten seines Aufenthaltortes auf die Reise.

Er erduldete zehn Tage lang Hunger und Mühseligkeiten im äußersten Maaße und wurde überdies mehrmals von wilden Thieren angefallen. Einmal sprang ein Löwe von dem schilfigen Ufer eines kleinen Baches her auf ihn ein. Enphadde hatte kaum noch so viel Zeit, um auf einen hohen Felsen zu klettern, ehe der Löwe einen Sprung that, durch welchen er mit seinen Vorderfüßen gerade noch den Rand des Felsens erreichte, aber wieder zurückglitt, ohne festen Fuß fassen zu können. Das Thier wendete sich um, stellte sich bedächtig wieder auf denselben Punkt, von welchem es hinweg gesprungen war und versuchte es von Neuem, aber ohne besseren Erfolg. So wiederholte das Thier sein Experiment wohl zwanzigmal, ehe es sich überzeugen konnte, daß die Ausführung desselben über seine Kräfte ging. Unglücklicherweise hatte Enphadde seinen Speer fallen lassen, da es ihm sonst ein Leichtes gewesen sein würde, den Springübungen des Ungethüms ein Ende zu machen, indem er nach demselben stieß,

während es sich am Rande des Felsens festhielt. Als der Bursche fand, daß er die Mittagsmahlzeit, welche er einzunehmen beabsichtigt hatte, nicht erreichen konnte, war er noch so unverschämt, sich auf den Boden auszustrecken und Enphadde in der Sonnenhitze braten zu lassen, bis der Abend einbrach, wo er mit einem dumpfen Gebrüll des Unmuths und der getäuschten Erwartung und mit Sätzen, von denen die Kiesel im Bette des Baches klapperten wie der Sand am Strande des Meeres, davon sprang, um sich ein weniger pikkantes, aber leichter zugängliches Abendbrot zu suchen. Enphadde stieg hinab und holte seinen Speer, hielt es aber dessen ungeachtet für das Gerathenste, sein Nachtquartier auf dem Felsen zu nehmen.

Ein anderes Mal war es Enphadde gelungen, einen Affen mit dem Speere zu tödten und er brachte seine Beute an das Ufer eines Baches und war eben damit beschäftigt, zwei trockene Zweige an einander zu reiben, um Feuer zu machen und eine behagliche Mahlzeit zu halten, als er durch ein starkes Rauschen im Walde erschreckt wurde, und wie er sich umwendete, sich von einer Legion Affen umringt sah, welche mit Stöcken und Steinen bewaffnet war. Die wüthenden Thiere drangen auf ihn ein, indem sie ihre Wurfgeschosse mit bewunderungswürdiger Kraft und Genauigkeit nach ihm schleuderten. Enphadde bediente sich seines Speeres und tödtete ihrer eine große Anzahl, ohne jedoch die übrigen im Mindesten einzuschüchtern. Sie

umschwärmten ihn wie Mücken und er wäre in der nächsten Minute überwältigt und getödtet gewesen, wenn er sich nicht an das Wasser begeben und hineingetaucht hätte, während noch etwa vierzig Affen mit ihren Schwänzen, Klauen und Zähnen an ihm hingen. Die wüthenden kleinen Teufel sahen sich genöthigt, ihn loszulassen und auf das Ufer zurück zu klettern, während Enphadde auf die andere Seite hinüber schwamm. Mit Quetschungen bedeckt, aus hundert Wunden blutend und vom Mangel an Nahrung geschwächt, konnte er sich nur noch eben auf das Land ziehen, wo er umgekommen sein würde, wenn ihn nicht eine Anzahl von Negern entdeckt und in ihr Dorf gebracht hätte.

Er fand bald, daß er hier eben so gut ein Sklave war wie vorher, aber als er ihnen seine Geschichte erzählte, willigten sie sofort ein, ihn an die Grenze seines Vaterlandes zu bringen und dort zum Loskaufen anzubieten. Sobald er wieder im Stande war zu gehen, brachen sie auf und erreichten nach zehn Tagen den Fluß Quihl, welchen sie bis zum See Zamsa hinauffuhren und hier die letzte Stadt der Futa Dschals, welche Gulah hieß, erreichten. Von diesem Orte aus wurden Booten über den See nach einer framazugischen Stadt gesendet, und von dort die Nachricht nach Kiloam geschickt, daß der Sohn des Königs, welcher schon längst als gestorben betrauert wurde, noch am Leben sei und für so viele Goldringe von einer gewissen Dicke freigelassen werden würde, als hinreichend

wären, um die Finger seines Herrn bis an die Spitzen zu bedecken. Es wurden sofort Kommissare abgesendet, um die Auslösuug zu bewerkstelligen, die aber, als sie an den Ort kamen, welcher zum Abschlusse des Handels bestimmt worden war, einen riesenhaften Neger von Gulah vorfanden, der ihnen als der Herr Enphadde's bezeichnet wurde. Jetzt trat ein Aufenthalt von zwei bis drei Tagen ein, da die Kommissare nicht mehr als die Hälfte der für seine ungeheuern Finger nöthigen Anzahl von Ringen bei sich hatten. Endlich wurde indessen ein genügender Vorrath herbeigeschafft, die Finger des Riesen in Gold gehüllt und Enphadde seinem zärtlichen Vater und dem ihn bewundernden Volke zurückgegeben. Bei seiner Rückkehr herrschte große Freude, aber sie wurde durch den tiefen Kummer um das traurige Schicksal seiner geliebten Schwester vergällt. „Wenn wir hätten wissen können, daß Gott Dir Jon'than abermals zum Schutze gesendet hatte, so würden wir ganz glücklich gewesen sein", schloß Enphadde.

„Armer Enphadde!" antwortete Kalula, „Dein Schicksal ist das schlimmste gewesen. Du wurdest durch keine Hoffnung meiner Rettung aufrecht erhalten, während ich mich der Deinen fast stets sicher gefühlt habe."

„Nein", entgegnete Enphadde, „wir hatten keine Hoffnung, Dich jemals wieder zu sehen. Denke Dir daher unsere Freude, als wir hörten, daß Du lebend

und wohlbehalten hier seiest und daß sich derjenige, ohne welchen wir Beide nicht mehr am Leben sein würden, bei Dir befinde. „„Fliege! Enphabde““, sagte der große Schunse, „„und bringe sie in meine Arme, und führe den edlen Fremden ehrenvoll und schnell zu mir, denn ich sehne mich, dem Retter meiner Kinder meine Dankbarkeit zu beweisen.““

Enphabde's Geschichte war beendigt — der nebelbeladene Wind begann sich über den Fluß zu schleichen und der alte Dagasch erschien mit einer Menge von Entschuldigungen wegen seiner Zudringlichkeit, um zu melden, daß das Abendessen in der großen Halle unserer harre. Wir traten ein und wurden von einem Lichtmeer, einer rauschenden Musik und dem entzückenden Dufte von zehntausend Blumen empfangen.

Der Prinz wünschte so eilig wie möglich nach Kiloam zurück zu kehren und verlangte daher frische Pferde von Garazha, um den folgenden Morgen schon wieder aufzubrechen. Der Dagasch sagte ihm jedoch, daß dies unmöglich sei.

„In der Stadt sind kaum zwanzig Pferde und es würde drei bis vier Tage dauern, wenn man aus der Umgegend fünfzig zusammen bringen wollte. In zwei Tagen werden sich Eure eignen Pferde von ihrer Anstrengung erholt haben und unterdessen werdet Ihr meine geringe Wohnung mit Eurer Anwesenheit beehren müssen.“

Enphabde mußte sich also zu einem Verzug von

zwei Tagen bequemen, welcher die geringste Frist war, in der seine erschöpften Pferde wieder einigermaßen zu Kräften kommen konnten. Die Zeit verstrich jedoch bald, und am Morgen des dritten Tages waren wir Alle im Sattel und verließen, von dem Dagasch und den meisten Bewohnern der Stadt escortirt, das tiefe Thor des Ortes und traten unsern Weg quer durch das heitere Thal an, welches von dem kleinen Nebenflusse des Nurwall bewässert wurde.

Für die Prinzessin war ein ungeheurer Büffel bestimmt worden. An einem durch seine Nase gezogenen Ringe wurde ein Strick befestigt, an welchem man ihn führte, obgleich er so zahm und gut abgerichtet war, daß er der leisesten Andeutung der Stimme gehorchte. Auf seinem Rücken befand sich ein Rohrgerüste, welches Gardinen vom feinsten Mousselin bedeckten, die mit goldenen, silbernen und Purpurfäden zu einer Art von Arabesken verarbeitet waren. Das Innere enthielt gepolsterte Sitze, auf denen sich die Reitende in jeder beliebigen Stellung, wie es ihr eben bequem erschien, ausstrecken konnte. Das Gerüst wurde mit Bändern von schimmernder Schlangenhaut auf dem Rücken des Büffels festgehalten, dessen Hörner, Schweif und Hals mit Blumenguirlanden geschmückt waren. Der Gang des Thieres war ein bequemer, aber etwas unbehilflich aussehender Schritt, welchen es jeden beliebigen Zeitraum hindurch beibehalten konnte und wodurch es seine Führer und Begleiter, die mit Büscheln wohlriechender

Kräuter neben ihm her liefen, um die Fliegen abzuhalten, zu einem scharfen Trabe zwang.

Trotz der Lockungen dieser Büffelsänfte, gab Kalula dennoch dem Sattel den Vorzug und bestand, nachdem sich der Dagasch und seine Leute entfernt hatten, darauf, ihr Pferd zu besteigen und den Büffel an Jack abzutreten, welcher seine Freude über die Veränderung laut zu erkennen gab.

„Ihr habt gut von Pferden reden", rief Jack; „aber gegen das Fahrzeug hier sind sie doch ganz und gar nichts! Ei, wenn ich die Beine über eins von den schmalrückigen Dingern gehängt habe, so komme ich mir vor, wie eine Landratte auf einer Rae. Ich rolle und stoße und wälze mich hin und her wie ein schlecht gestautes Schiff und aller fünf Minuten denke ich, daß sich mein Ballast aus dem Gleichgewicht begeben und ich auf die Seite fallen werde. Aber hier? Gott segne die hübschesten schwarzen Augen, die je aus einem Engelsköpfchen hervorgeschaut haben, und das sind die Euern, junge Dame! — ich habe noch nie einen so regulären schiffsgerechten Gang auf vier Beinen gesehen. Ei, ich war einmal in einer amerikanischen Brigg zu New-York, Mr. Romer's Vaterstadt, und wir lagen auf der Höhe des Kap Horn zwei und dreißig Tage lang in einem anhaltenden Sturme bei. Der Wind wehte so stark, daß sechs Mann und der Koch nöthig waren, um den Quadranten des Kapitäns zu halten, wenn er die Sonnenhöhe aufnahm,

und doch verloren wir keine Stenge; es ging keine einzige Naht auf und wir bekamen nicht so viel Wasser auf's Verdeck, wie Ihr in Euer Auge nehmen könntet, um Jemandem weiß zu machen, daß Ihr geweint hättet. Nun, die Bewegung dieses Fahrzeugs ist ganz die gleiche, wie damals die der Brigg, und wenn ich nur ein wenig Theer und Rumwasser riechen könnte, so wäre ich im Stande einzuschlafen und zu träumen, daß ich in ihr und wieder auf dem offenen Meere sei."

Man darf wohl denken, daß Kalula's Bekanntschaft mit dem Englischen groß genug war, um sie in den Stand zu setzen, alle zarten Bedeutungsschattirungen der seemännischen Reden Jack's vollkommen zu verstehen; aber dessenungeachtet kamen die Beiden sehr gut mit einander aus. Sie waren große Freunde geworden und liebten es, lange Gespräche zu halten, bei denen Jack einen Ueberfluß an Geberden und Grimassen entwickelte, der der Prinzessin stets großes Vergnügen bereitete und es mir nicht selten schwer machte, in meinen Mienen die gehörige Gravität zu bewahren.

Anfangs war ich gegen die offenbare Anstandswidrigkeit des Reitens Jack's auf dem Büffel, aber Kalula bestand darauf und ritt später neben ihm hin, da sie ihre Freude an dem unaffektirten Entzücken hatte, welches die schwankenden Bewegungen des Thieres in ihm erregten. Kalula's leisester Wunsch wurde von ihrem Bruder und ihrer Eskorte mit einer Ehrerbietung und Unterwürfigkeit erfüllt, die mich allein schon ver-

hindert haben würden, ernstliche Einwendungen gegen ihren Willen zu erheben, und ich sah mich daher genöthigt, Jack in seiner hohen Stellung zu lassen, in welcher er sich mit der sorglosesten Miene, die man sich vorstellen konnte, ausstreckte und eine Figur schnitt, die einem Künstler ein gutes Modell für die Statue eines auf dem Lager Amphytrite's befindlichen Neptun geboten haben würde.

## Kapitel 5.

Charakter des Landes. — Häuser. — Baudenkmäler. — Brunnen. — Erster Anblick von Kiloam. — Kalula's Gefühle. — Empfang in Dschellalob. — Trennung. — Fest. — Gauklerkunststücke.

Unser Weg führte fünf Tage lang durch ein Hügelgelände, welches mit jedem Schritte volkreicher und besser angebaut wurde. Er war auf beiden Seiten mit einer doppelten Reihe von Fruchtbäumen eingefaßt, von denen mir nur wenige bekannt waren und unter denen sich die Olive, die Mandel, die Orange, die Feige und der Kaktus opuntia oder Stachelbirne befanden. Alle diese Bäume waren Staatseigenthum und gewährten dem Reisenden sowohl Erquickung, wie Schatten. Die Bäume befanden sich in einem sehr gedeihlichen Zustande und ich erfuhr auf Befragen, daß die Eigenthümer der am Wege liegenden Ländereien

mit einander wetteiferten, dem Reisenden durch sie die anlockendsten Früchte darzubieten. Zwischen den Bäumen standen Marmorsäulen, auf welchen Vasen mit frischen Blumen angebracht waren, und der Reisende konnte dem Geschmack und der Gärtnergeschicklichkeit des Eigenthümers kein größeres Kompliment machen, als wenn er anhielt und die schönsten darunter auswählte.

Die Häuser zu beiden Seiten waren meist von einem gelben Marmor erbaut und besaßen, obgleich sie niedrig waren, ein ungemein leichtes Aussehen; sie waren meist von grünen Laubmassen umgeben, welche ihnen eine eigne Großartigkeit und Würde verliehen und den Effekt der Architektur bedeutend unterstützten. Eine Menge von steinernen Wasserleitungen durchschnitten die Gegend in allen Richtungen und über die Flüsse und Bäche zogen sich Brücken, deren Solidität und Symmetrie mit den besten Erzeugnissen der römischen Baukunst wetteiferten. Hohe Monumente, welche aus Marmorsäulen bestanden, die zu einer Art von Kugeln behauen waren, deren Größe vom Fuße bis zur Spitze allmälig abnahm, ragten über die größten Bäume empor und ungeheure Gebäude, die sich als Vertheilungsreservoire erwiesen, in welche das Wasser gepumpt wird, um ihm einen hinlänglichen Fall zu ertheilen, krönten die Gipfel der Hügel und schauten in massiver Majestät, wie die lehnsherrlichen Schlösser der christlichen Länder, auf die blumigen Thäler und fließenden Gewässer unter ihnen herab.

In der Nähe des Weges sprangen mehrere Varietäten von Schafen umher, unter denen die merkwürdigste, ein langwolliges Thier von der Größe einer kleinen Kuh mit ungeheuern Eutern voll fetter Milch war. Ihr Rücken war breit und weich, und wir sahen mehr als einmal einen langbeinigen Framazugen auf ihnen reiten und eifrig mit den Hacken an ihre Seiten trommeln.

Wir kamen durch mehrere Dörfer und Städte und sahen deren in der Ferne noch andere, so wie auch die Orte, wo wir übernachteten, ziemlich große Städte von zwanzig- bis dreißigtausend Einwohnern waren. Das Volk kam uns aus ihnen jedesmal entgegen und begrüßte uns mit lautem Jubelruf und allgemeinen Bouquetschwenken.

Am fünften Nachmittag, nachdem wir Garazha verlassen hatten, führte unser Weg die steilen Seiten einer Hügelkette hinauf, von welcher schon längst der Horizont im Süden begrenzt worden war. Als wir uns einige Schritte von dem Rücken des Hügels entfernt befanden, sagte Enphadde:

„Bereitet Euch auf eine schöne Aussicht vor. In einer Minute werdet Ihr Kiloam sehen. Wir stehen am Saume des großen Thales des Wollosab."

In diesem Augenblicke erhob unsere Vorhut einen lauten Freudenruf und schwenkte ihre Speere über den Köpfen. Sie hielten sämmtlich auf einem Punkte, wo der Weg einen scharfen Winkel bildete, und blick-

ten begierig auf etwas zu ihrer Linken hinab. Hugh erhob sich in seinen Steigbügeln und schaute starr vor sich hin; als Jack fand, daß die Vorhänge seines Howda ihm die Aussicht versperrten, sprang er behend vom Rücken seines Büffels und lief ein Stück vorwärts, während Hassan seiner Gewohnheit, wenn ihm irgend etwas besonders gefiel, gemäß, seine Muskete erhob und sie in die Luft abfeuerte. Sobald er dies gethan, sah ich, wie sich seine Augen zu mir wendeten, wie um den gerechten Zorn abzuwehren, den er in mir erregt hatte.

„Du hast Deine letzte Ladung Pulver abgefeuert, mein guter Bursche", sagte ich mit strengem Tone und finsterer Miene zu dem furchterfüllten Sünder; aber in diesem Augenblicke wurde meine Aufmerksamkeit durch einen Ausruf Enphadde's auf Kalula gelenkt.

Sie war leichenblaß. Ich dachte, daß sie in Ohnmacht fallen würde, sprang von meinem Pferde und eilte an ihre Seite, um sie zur Erde zu heben.

„Es wird augenblicklich vorüber sein", sagte Kalula, „befehlt unserem Gefolge, vorwärts zu gehen. Wir können es in wenigen Minuten einholen"

„Es ist sehr thöricht von mir, mich diesem Gefühle hinzugeben", fügte Kalula hinzu; als aber Enphadde sagte, daß wir bei jener Krümmung des Weges Kiloam sehen würden und als ich die Eskorte ihre Speere schwenken sah und ihre Rufe erheben hörte, begann mein

Herz zu klopfen, wie es nur ein einzigesmal in meinem Leben gepocht hat."

Und die Prinzessin warf mir einen Blick zu, dessen Beziehung ich sofort als die auf den Abend des Angriffs auf die Karavane unter den Sandhügeln der Wüste auslegte.

„Nein, Kalula", antwortete ich, „es ist nicht thöricht, solche Gefühle zu hegen, wie Ihr; es kann nichts Natürlicheres geben. Trotzdem, daß ich ein Mann bin, fürchte ich, daß ich meine Empfindungen nicht so gut, wie Ihr, würde beherrschen können, wenn ich mich in Eurer Stelle befände. Selbst unter den obwaltenden Umständen flogen bei Enphadde's Ankündigung meine Pulse, wie die eines erschrockenen Kindes."

„Kommt, kommt!" rief Enphadde nach einer Pause, „stützt Euch auf unsere Arme und nähert Euch der Aussicht, die Euch so große Furcht einzujagen scheint."

„Bist Du überzeugt, daß sie dort ist?" fragte Kalula; „das Ganze kommt mir wie ein Traum vor. Hier, zwicke meine Finger", fügte sie, ihm naiv ihre Hände ausstreckend, hinzu, „und sieh, ob ich wache."

Ich nahm die eine Hand und drückte dieselbe sanft, aber plötzlich zog sie sie erröthend zurück.

„Nein, nein", rief sie; „ich will es nicht wissen. Wenn es ein Traum wäre, so ist es ein angenehmer und ich möchte nicht daraus erwachen. Kommt, laßt uns vorwärts eilen;" und sie legte ihre Arme in die unseren und wir gingen langsam dem Gipfel des Hügels zu.

Trotz ihrer erheuchelten Lebhaftigkeit und Ruhe konnte ich fühlen, wie ihr ganzer Körper zitterte und wie die Bleichheit ihrer Wangen mit jedem Augenblicke stärker wurde. Sie drängte uns mit einer plötzlichen Anstrengung vorwärts, erstieg ein hervorragendes Felsstück und blickte auf den unter uns ausgebreiteten, mächtigen Erdozean hinab.

„Loo, loo, bil sa Wollosab, bah loo, loo bil sa mahrah Kiloam!“ rief Enphadde.

Kalula erhob die Hände an ihre Augen, als ob sie von dem Anblick überwältigt würde, wendete sich ab und sank schluchzend in die Arme ihres Bruders. Ich fühlte, daß dies eine Situation war, in welcher selbst der theilnehmendste Liebhaber überflüssig sein würde. Es drängten jetzt Erinnerungen auf sie ein, die ich nicht theilen konnte, Gedanken, für die meine Stimme keinen Ausdruck besaß, — Bande der Neigung, welche die allmächtige Liebe verdrängen und selbst zerreißen konnte; aber deren genaue Natur sie nicht anzunehmen vermochte.

Es giebt Liebhaber, die auf solche Dinge eifersüchtig sind, — Burschen, die das Weib völlig monopolisiren möchten — und die beständig auf Wache stehen und sich alle ihre Blicke, Gedanken und Gefühle mit ungefähr derselben Idee von ihrem ausschließlichen Recht dazu aneignen, womit sie einen Zahnstocher in die Tasche stecken würden — ich gehöre jedoch nicht zu dieser Art. Das weibliche Herz ist mit eben so

merkwürdigen und verschiedenartigen Dingen vollgepfropft, wie ein Trockenwaarenlager in meinem Vaterlande. Der Mann darf vielleicht zu seinem ausschließlichen Gebrauche einige von den schwerern Gegenständen, wie etwa Bettzeug, Wäsche, Flanell, Wagenketten, Steckenpferde ist u. s. w. aussuchen, aber das ist noch kein Grund, um die Nachbarn von der Versorgung mit kleinem Gerümpel auszuschließen.

Ich entfernte mich einige Schritte weit auf ein höheres Felsstück, aber nicht etwa, um eine umfassendere Aussicht zu erlangen, denn der Charakter der Gegend erregte keineswegs den Wunsch, weiter und immer weiter über das sich dem Auge zuerst Darbietende hinauszublicken, welchen man so oft bei der Betrachtung einer Landschaft oder irgend eines andern Gegenstandes, dessen Wirkung von der Ausdehnung oder dem Umfange abhängt, empfindet. Das schöne oder erhabene Gefühl, welches der Form, der Farbe, der Bewegung oder irgend einer Kombination dieser Eigenschaften entspringt, kann vollkommen den Geist erfüllend und die Seele befriedigend sein, weil die Ursachen vollkommen und einer Verbesserung oder Vermehrung unfähig sind. Ihre Macht läßt sich nicht erhöhen, wenn man ein wenig mehr Form oder ein wenig mehr Farbe oder ein wenig mehr Bewegung hinzufügt. Wenn aber die Ausdehnung das einzige oder das vorwaltende Element der Aussicht ist, so wird der Geist sofort unzufrieden und verlangt immer mehr und mehr, ohne seine

Wünsche selbst in den Schranken der menschlichen Vernunft zu halten.

Nun lag in der Aussicht vor mir eine wunderbare Ausdehnung — eine fast unbegrenzte Expansion; aber sie war der herrlichen Kombination von Form, Farbe und Bewegung untergeordnet. Der Abgrund ging gerade vor uns volle tausend Fuß tief hinunter und von seinem Fuße senkte sich der Boden in sanften Abhängen und breiten Terrassen noch tausend Fuß tiefer bis an das Ufer des etwa funfzehn Meilen entfernten Wollosab. Hoch oben zur Linken lag der große vierzig Meilen lange und zehn Meilen breite See Wollo mit seinen zahlreichen, sämmtlich sichtbaren Inseln. Von dem untern Ende dieses Sees und uns beinahe gegenüber auf der andern Seite, öffneten sich in weiter Ferne zwei ungeheure Thäler, in denen man den Schimmer kleinerer Wassermassen wahrnahm. Der die Thäler trennende Berg reichte steil bis an den See und trug auf seinem Gipfel einen Fluß, der in zwei Fällen von je fünfhundert Fuß herabstürzte, eine Viertelmeile lang vom Schaume milchweiß gefärbt dahinströmte und, sodann über eine neue hohe Felsenwand fallend, die Oberfläche des Wollo eine volle Stunde weit weiß erscheinen ließ. Zehn Meilen weiter herab und gerade vor uns, wo der Fluß wieder den See verließ, lag die Hauptstadt Kiloam, während das Auge noch funfzig andere Städte mit Einem Blicke umfassen konnte.

Jenseits des Wollosab zog sich eine funfzig Meilen

breite Ebene hin, die von zahlreichen Flüssen bewässert und von einem Meere purpurleibiger und weißhäuptiger Berge begrenzt ward, welche sich mit stolzem Trotze zum Himmel empor zu strecken schienen. Diese Ebene dehnte sich zur Rechten weit hinab, bis die nebeligen Berge soweit herübertraten, daß sie dem majestätischen Flusse kaum noch Raum zum Hindurchströmen zwischen ihnen ließ. Hinter uns war der Anblick ein eben so großartiger. Wir sahen das fruchtbare Hügelland, welches wir durchreist hatten, mit seinem Saume von im Nordosten und Osten immer höher aufsteigenden Bergen, unter denen der ewig flammende Kebbi eine stolz hervorragende Stelle einnahm.

Die kleine Hügelkette, worauf wir standen, war also das Zentrum eines ungeheuern Amphitheaters. Sie hatte eine Länge von nicht mehr als dreißig Meilen und war an vielen Stellen tief eingeschnitten. Wir hätten einen ebenern Weg durch die tiefen Pässe wählen oder durch einen kleinen Umweg die Hügel ganz vermeiden können, aber Enphadde hatte die Straße über den höchsten Gipfel gewählt, um uns eine erweiterte und umfassendere Aussicht auf sein Land zu verschaffen.

Die Luft besaß eine wunderbare Klarheit und Durchsichtigkeit, welche die Grenzen des gewöhnlichen Sehbereichs mehr als verdoppelte. Städte, Paläste, Wasserleitungen, Brücken und Monumente traten in meilenweiter Entfernung mit teleskopischer Deutlichkeit

heraus. Ich blickte wie verzaubert darauf hin. Meine wachen Träume wurden von der Stimme der Prinzessin unterbrochen, welche mir zurief, zu ihr zu kommen und mich neben sie zu setzen.

Wir blickten, für das Gefühl der Zeit völlig verloren, mit tiefer Empfindung auf das Schauspiel vor uns, bis plötzlich tief unten die Speerspitzen unserer Eskorte zwischen den überhängenden Bäumen hervorschimmerten.

„Kommt!" rief der Prinz, indem er aufsprang, „die Sonne geht unter und wir müssen ihrem Beispiele folgen, wenn wir unsern Weg nicht bei Sternenschein suchen wollen."

Unsere Dienerschaft brachte jetzt unsere Pferde herbei und wir saßen auf und stiegen einen steilen geschlängelten Pfad hinab, welcher durch dichte Haine vor blühenden Bäumen führte, und zu verschiedenen Malen auf leichten hölzernen Brücken einen silbernen Bach überschritt. Wir holten unsere Eskorte unfern einer großen Stadt ein, wo wir übernachten wollten.

Wie gewöhnlich, erwartete eine große Menschenmenge unsere Ankunft schon in einiger Entfernung von den Thoren. Ein Jeder trug in der einen Hand einen Blumenstrauß und in der andern eine Fackel oder eine Papierlaterne. Als die Dunkelheit einbrach, wurden die Fackeln angezündet und von den Mauern, Thürmen und Häusern strömte das Licht unzähliger Lampen.

Vom Stadtthore an bis zu dem zu unserer Auf-

nahme bestimmten Hause, eine Strecke von einer vollen halben Meile, ritten wir unter einem wahren Blumenzelte hin. Von den Dächern der Häuser aus war ein Netz von Stricken quer über die Straße geführt und die Blumen in dasselbe verwoben worden, während in Zwischenräumen Guirlanden und Kränze davon herabhingen. Die Balkone und Hausthüren waren ebenfalls mit Blumen bekränzt und mit schönen Frauen angefüllt. Tausende von Lampen, Fackeln und Laternen verbreiteten ein tageshelles Licht. Vor uns tanzte ein Dutzend Mädchen in malerischen Kostümen mit musikalischen Instrumenten von der Art eines Tamburins, womit sie ihre Stimmen begleiteten, und zu beiden Seiten bewegte sich eine dicht gedrängte Menge, die aller paar Minuten einen wilden Chor anstimmte, welcher den Blumenhimmel geradezu bewegte und mich wie zehntausend Bowiemesser durchzuckte.

Die Einwohner von Dschellalob hatten uns wahrhaft überrascht. Es waren Befehle erlassen worden, um für unsere Reise die möglichste Ruhe zu sichern und wir erwarteten daher nichts weniger als eine solche Aufnahme. Enphadde war jedoch das einzige Mitglied der Gesellschaft, welches Unwillen darüber zeigte und denselben dem Dagasch und den Behörden der Stadt zu erkennen gab. Kalula legte sich jedoch in's Mittel und wendete den Sturm seines Zornes ab, so daß Enphadde nothgedrungen die Entschuldigungen der erschrockenen Beamten annehmen mußte, welche ihm

vorstellten, daß seit der Zeit, wo sie erfahren hatten, daß die Prinzessin sich unterwegs befinde, das Volk von der größten Aufregung erfüllt gewesen sei, und daß sie es selbst beim besten Willen nicht von einer Demonstration seiner Freude hätten abhalten können.

Wir stiegen vor dem Palastthore ab und wurden über einen offenen, mosaikartig gepflasterten Hof, in dessen Mitte ein illuminirter Springbrunnen spielte, nach einer Marmortreppe geführt, welche wir erstiegen, und durch eine große Halle in einen mit blau und Gold tapezirten Saal gebracht, wo sich in merkwürdig behauenen und von Außen mit Blumen umkränzten Marmorpiedestalen abermals Blumen befanden. Wenige Minuten darauf zeigte man uns unsere Schlafgemächer. Das meine lag am äußersten Ende eines langen Marmorsaales und öffnete sich auf einen Balkon, der einen kleinen Hof überblicken ließ, worin ein munterer Springbrunnen spielte. Eine schmale, steinerne Treppe führte in den Hof hinab und von dort in ein Badezimmer, wo mich eine Badewanne von mit Silber belegtem duftigem Zedernholze mit ihrem Inhalte von warmem Rosenwasser erwartete.

Ich schickte mich eben an, mich dem Genusse eines erquickenden Bades hinzugeben, als mir ein Diener meldete, daß Enphadde mich zu sehen wünsche. Als ich mich in den Saal begab, fand ich ihn und seine Schwester noch in ihrer Reisekleidung und dem Anscheine nach bereit, sich wieder auf den Weg zu ma-

chen. Sie sagten mir, daß sie so eben die Nachricht erhalten hätten, daß ihr Vater nach einem königlichen Schlosse gegangen sei, welches am Ufer des Wollo lag, und zu Pferde in etwa zehn Stunden erreicht werden konnte, und daß er seine Tochter sofort zu sehen verlange, während ich noch ein paar Tage in Dschellalob bleiben und Sr. Majestät in Kiloam vorgestellt werden solle. Ich konnte natürlich gegen diese Anordnung nichts einwenden, vermochte jedoch nicht, den Ausdruck meines Bedauerns über die Trennung zurückzuhalten.

„Es ist nur auf einen Tag", flüsterte Kalula, als ich ihr in ihren Palankin half.

„Es ist allerdings nur auf einen Tag", sagte ich lächelnd und ihr mit der Hand winkend, als die Träger ihre schöne Last vom Boden erhoben; aber im Herzen fühlte ich mich so einsam und verlassen, als ob es eine Trennung auf Lebenszeit gewesen wäre.

„Pah!" dachte ich bei mir, „es ist zu lächerlich, sich auf diese Weise das Herz von einer kleinen Kongosklavin nehmen zu lassen."

Als ich in meinen Salon trat, fand ich meine Kammerherren, Jack, Hugh und Hassan, mit einem Heere von Dienern beschäftigt, mehrere vollständige Anzüge zu arrangiren und auszubreiten. Sie bestanden aus Gewändern von feiner Leinwand, Shawls von der Art der Gewebe von Kashmir und Talaren und Ueberröcken aus Federtuch von den prangendsten Farben.

Nach dem Bade wählte ich einen Kashmirshawl zum Turban, warf ein Federgewand über die Schultern und stieg mit meinen sämmtlich auf ähnliche Weise gekleideten Gefährten in die Banketthalle hinab, wo der Dagasch mit vierzig bis fünfzig Beamten harrte, um mich zu empfangen.

Auf das Festmahl folgten Musik, Tanz und eine Menge verschiedenartiger Gauklerkunststücke. Die Tänzerinnen waren schön und in ihren Bewegungen graziös, und die Kunststücke der Gaukler mir völlig neu und mit großer Geschicklichkeit ausgeführt. Einige von ihnen waren wirklich wunderbar, wie z. B. die Verwandlung eines Menschen in einen fruchtbeladenen Obstbaum, in dessen Aesten Affen umherkletterten, und ein anderes, wo der Hauptgaukler fünf Männer, zehn Knaben und einen Esel zu verschlingen schien, sie sämmtlich wieder von sich gab, sich selbst von innen nach Außen kehrte, sich wie einen Luftballon aufblies, mit einem lauten Knall zerplatzte und in einer leuchtenden Dunstwolke verschwand.

Meine Gefährten behaupteten, daß wir unter Hexenmeister gerathen seien, und ich konnte mich nicht enthalten, die Geschicklichkeit, womit die Kunststücke ausgeführt wurden, zu bewundern, obgleich ich zu sehr Yankee war, um von irgend etwas in der Kunst der Fingerfertigkeit in Erstaunen gesetzt zu werden.

---

## Kapitel 6.

Abreise von Dschellalob. — Pholbefus. — Wir nähern uns Kiloam. — Einzug in die Stadt. — Neue Art von Straßenpflaster. — Die Akropolis. — Der Palast. — Ein Bouquet von der Prinzessin. — Der Fontänensaal. — Die Thronhalle. — Audienz bei dem Sultan. — Der große Schunse. — Ein königliches Festmahl.

Wir setzten uns am folgenden Tage mit einer ungeheuren Eskorte in Bewegung, und eine große Volksmenge aus Dschellalob und den benachbarten Städten folgte uns. Man hatte uns und die Meisten der uns begleitenden Würdenträger des Landes mit reich aufgeputzten Büffeln versehen; aber wir zogen unsre Pferde vor, und uns zu Ehren nahmen der Dagasch und mehrere hohe Hofbeamte ebenfalls ihren Sitz im Sattel.

Zu unsern beiden Seiten gingen Lakaien, welche Sonnendecken von reiner Leinwand an langen, dünnen Stangen über unsere Köpfe hielten. Diese Decken

waren mit Wimpeln von buntem Musselin und mit frischen Blumenkränzen geziert. In einiger Entfernung hinter uns kam ein Handkarren, auf welchen unsere Musketen und Pistolen weithin sichtbar gelegt waren. Sie schienen die Aufmerksamkeit des Publikums am meisten in Anspruch zu nehmen, und der Karren wurde oft in die Höhe gehoben, um dem Volke Gelegenheit zu geben, die wunderbaren Maschinen zu sehen, welche in den Händen der Futas seine Existenz als Nation bedrohten.

Wir kamen an mehreren der bereits erwähnten Säulen, welche sämmtlich einen Kegel von Lava trugen, vorüber. Da eine sehr große von diesen Säulen meine Aufmerksamkeit erregte, erbot sich Seywab Dal Gouk, einer von den Hofherren, der an meiner Seite ritt, zu einer Erklärung darüber.

„Ihr müßt wissen", sagte er, „daß diese Säulen zum Andenken an die Pholdefus oder „Wahrheitssucher" errichtet worden sind."

„Das hat mir der junge Prinz Enphadde allerdings gesagt", antwortete ich; „aber ich weiß noch nicht recht, wer diese Wahrheitssucher eigentlich sind."

„Sie sind", sagte der Seywab, „eine Klasse von rein weisen und frommen Enthusiasten, die sich von ihren Nebenmenschen und den Angelegenheiten des gemeinen Lebens zurückziehen und sich ausschließlich der Forschung nach den Keimen der moralischen, religiösen und politischen Wahrheit und dem unvermeidlichen

Schicksale, welches sie am Ende ihrer Forschungen erwartet, widmen."

„Ist es eine exklusive Kaste oder ein Orden?" fragte ich.

„Nein, ein Jeder kann ein Sucher werden, wenn er von dem Besitz der geeigneten moralischen und intellektuellen Fähigkeiten und den geistigen Eingebungen, welche nöthig sind, um ihn bis zum Ende mit Ehren hindurchzuführen, Zeugniß ablegt. Ein solcher erhält die Erlaubniß, an seinem dreißigsten Geburtstage die Gelübde seines Ordens abzulegen. Von dieser Zeit an widmet er sich der beschaulichen Betrachtung und dem Studium. Ein kleiner Gehalt, den er von der Regierung empfängt, versieht ihn kärglich mit den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens. Einen Theil seiner Zeit wandert er im Lande umher, studirt die menschliche Natur, erforscht die Gesetze der socialen Organisation, sucht die Geschichte, die Alterthümer und die Rechtsgelehrsamkeit früherer Generationen zu ergründen und sammelt von den Denkmälern dahingeschiedener Sucher die Keime der Wahrheit, für welche diese ihr Leben gelassen hatten. Den Ueberrest seiner Zeit widmet er der Betrachtung an einem abgelegenen, von dem Geräusch und der Geschäftigkeit der Welt entfernten Orte. Hier bereitet er sich auf sein Schicksal vor und entwirft den Lehrsatz, auf welchen sich sein zukünftiger Ruhm der Weisheit und Tugend gründen soll."

„Einige Tage vor seinem vierzigsten Geburtstage ergeht durch das ganze Land die Nachricht von der bevorstehenden Opferung eines Suchers. Das Volk versammelt sich aus allen Provinzen und der Sucher erscheint, von den dazu bestimmten Beamten begleitet, in Gewändern von weißer Leinwand. Er ersteigt allein ein hohes, auf einem ungeheuren Scheiterhaufen errichtetes Gerüste; seinen Kopf schmückt ein Kranz von Rosen und der Scheiterhaufen unter ihm ist mit Blumen geschmückt. Hundert Jungfrauen singen zur Musik lieblich klingender Instrumente das Lob der Wahrheit und ihrer heldenmüthigen Sucher. Er verkündet jetzt laut den einzigen, kurzen Denkspruch oder Grundsatz, für dessen Entdeckung oder Einschärfung er sein Leben zu opfern beschlossen hat. Die Worte werden von Tausenden von Stimmen wiederholt. Die Luft erfüllt sich mit den Beifalls- und Bewunderungsrufen von Tausenden; der Scheiterhaufen wird angezündet — die Rauch- und Flammensäulen steigen empor und umhüllen den Sucher, der seine Arme hoch in die Luft schwenkt und triumphirend in die Gluth unter ihm hinabspringt.

„Man errichtet ihm sofort ein Denkmal und verziert es, wie Ihr seht, mit einem Lavawürfel, welcher in seiner Gestalt die vollkommen symmetrische Form einer Grundwahrheit, von welcher Seite man sie auch betrachten möge, und durch den Stoff, woraus er besteht, die läuternden, feurigen Einflüsse, unter denen

die Wahrheit gesucht und gefunden worden ist, versinnlicht."

„Wie kommt es", fragte ich, „daß zwar die meisten dieser Monumente von gleicher Höhe sind, daß sich aber einige von ihnen über die andern erheben?"

„Diese", antwortete der Beamte, „sind zum Andenken an irgend eine große Wahrheit, welche die Prüfung von Jahrhunderten überstanden hat, errichtet. Es wird dem Volke nach Ablauf von fünfhundert Jahren nach dem Tode des Suchers erlaubt, sein Denkmal niederzureißen, wenn die Zeit die Unrichtigkeit seiner Lehre bewiesen hat, oder es zu erhöhen, wenn es die öffentliche Meinung für angemessen hält. Dieses hohe Monument ist vor Tausenden von Jahren errichtet worden und hat seitdem viele Vergrößerungen erhalten, so wie auch mehr als hundert andere Monumente errichtet worden sind, um seine „„Wahrheitsrede"" einzuschärfen."

„Und wie lautet diese Wahrheitsrede?"

„Es ist einfach die: „„Derjenige liebt sich selbst am meisten, welcher Gott am meisten liebt, und Derjenige liebt Gott am meisten, welcher seine Nebenmenschen von ganzem Herzen lieb hat."" Ihr seht dort ein modernes Monument, welches einen ähnlichen Gedanken in anderen Worten ausspricht. Es sagt: „„die Erde würde ein Blumengarten Gottes sein, wenn die menschliche Selbstsucht nicht alle ihre Pfade so überwucherte, daß nur der Teufel darin gehen kann.""

„Und liefern diese Sprüche", fragte ich, „nicht Anlaß zu Streitigkeiten? werden Alle ohne Weiteres als Wahrheit aufgenommen?"

„Allerdings nicht!" antwortete Dal Gouk, manche sind von zweifelhafter Wahrheit, auf welche Weise sie auch ausgelegt werden mögen, und andere geben zu Sekten Veranlassung. So drückt z. B. ein Spruch eine Moral aus, welche mit dem von mir erwähnten verwandt ist. Er besagt: „„Die Liebe zu seinem Geschlechte ist eine Leiter, auf welcher der Mensch in den Himmel steigen kann."" Dies wurde für klar genug gehalten, bis sich lange nach dem Tode des Suchers die Frage erhob, ob ein Mensch, welcher durch das Pflegen der Liebe seines Geschlechts bis zur vollkommenen Ausrottung der Selbstliebe die Spitze der Leiter erstiegen hat, den Himmel wirklich erreicht habe, oder nur eine Höhe, die ihm nach seinem Tode den Himmel sichere. Sofort entstanden zwei Parteien, die Faktualisten und die Superfaktualisten, und der Streit zwischen ihnen hat jetzt seinen höchsten Gipfel erreicht."

„Und wie wird er entschieden werden?"

„Nun, wie in solchen Fällen gewöhnlich. Das Volk und die Behörden werden das Monument niederreißen und dadurch die Wahrheit künftigen Suchern anheimstellen müssen, damit sie diese in einer neuen Form entwickeln. Aber nicht nur moralische und theologische Wahrheiten bieten Grund zu Streitigkeiten dar — die politischen und socialen Maximen bringen deren

in gleicher Häufigkeit zum Vorschein. Glücklicherweise stehen die Ausleger und Kommentatoren und Disputirer in der größten Verachtung, und wenn sich auch einige Wenige auf eine Zeitlang irre leiten lassen, so beseitigt doch das Volk die Polemiker mit ihren Lehrsätzen und halben Wahrheiten und falschen Angaben endlich vollkommen und hält sich fest an die majestätische, starke, langsame Strömung der Nationalmeinung."

„Und wohin ist der Lauf dieser Strömung gerichtet?"

„Vorwärts, stets vorwärts, wenn auch nicht immer gerade auf das Wahre und Schöne zu, doch wenigstens von dem Häßlichen und Falschen hinweg."

„Dal Gouk wird bald selbst Pholdef werden", fiel ein junger Edelmann mit Achselzucken über den aufsteigenden Enthusiasmus des Seywad ein.

Dal Gouk schüttelte den Kopf, gab aber keine Antwort, und wir ritten eine Zeitlang schweigend neben einander. Als das Gespräch wieder angeknüpft wurde, bewegte es sich in einem weiten Kreise und umfaßte eine Menge verschiedenartiger Gegenstände, die vielleicht für den Leser von Interesse sein würden, die ich aber, von der Dickleibigkeit, zu welcher mein Manuscript bereits gediehen ist, davor gewarnt, für ein besonderes Werk versparen muß.

Eine Strecke weiterhin wurden die schimmernden Thürme und Kuppeln und die hohen Zinnen der großen Stadt deutlicher sichtbar. Ein dreistündiger Ritt brachte

uns an eine lange steinerne Brücke von zwanzig Bögen, welche über den Wollosab geschlagen war. Wir ritten über dieselbe, bogen links, gingen einige Klaftern weit am Flusse hin, kamen sodann über ein kleines Vorgebirge und nach ihm auf eine breite gerade Straße mit hohen Mauern auf beiden Seiten. Wir betraten dieselbe durch einen hochgewölbten Thorweg, wendeten uns abermals zur Linken und gelangten nach einem Ritte von etwa einer Meile auf einen großen, von massiven steinernen Gebäuden umgebenen und mit Marmorsäulen und Springbrunnen geschmückten Platz, der von einer großen Volksmenge angefüllt war, die uns mit Freudenrufen und allgemeinem Bouquetschwenken empfing.

Von den Seiten des Platzes führten mehrere Straßen ab. Unsere Eskorte bewegte sich quer über ihn und eine breite gerade Straße hinauf, deren Pflaster mir als bedeutend besser erschien, wie das barbarische Stümperwerk auf dem Broadway in New-York. Es bestand aus großen Steinen von vier bis fünf Fuß im Quadrat und sechs bis acht Zoll Dicke. Ueber die Oberfläche eines jeden liefen vier Zoll von einander abstehende Rinnen von einem halben Zoll Tiefe und Breite, die den Pferden, Eseln und Büffeln einen sichern Halt für ihre Füße darboten. Es kostet nur wenig Zeit und Mühe, dieses Pflaster zu legen, da die Steinblöcke einfach schief neben einander auf eine Grundlage gebracht werden, die man dadurch bereitet, daß man den

Boden ebnet und sodann Holzpflöcke von etwa einem Fuß Länge und der Natur des Bodens angemessener Dicke in Zwischenräumen von zehn bis zwölf Zoll eintreibt. Da dieser kleine Rost völlig mit Erde bedeckt ist, so vermodert er nie und bildet auf diese Weise eine wohlfeile, hinlängliche und dauerhafte Grundlage.

Diese Straße läuft in gerader Linie etwas aufsteigend eine Strecke von zwei Meilen weit bis dicht an eine dreihundert Fuß hohe Felsenwand, wo sie sich theilt, im rechten Winkel abbiegt und auf beiden Seiten völlig um diese stattliche Akropolis geht. Der Stein ist gut eskarpirt und zwei tiefe Treppen sind hinein gehauen worden, welche das Volk hinauf eilte und sie vom Fuße bis zur Spitze mit einer dichten Menschenmasse anfüllte, die in ihrer Hinaufbewegung wie zwei ungeheuere, glänzend gefärbte Schlangen aussah, welche über die Oberfläche des Felsens krochen.

Vor uns öffnete sich ein hoher Thorweg in einen aus dem massiven Felsen gehauenen, funfzig Fuß breiten und achthundert Fuß langen Tunnel. Wir betraten ihn und gelangten an seinem Ende zu einem kreisrunden Schachte, der bis zu der mehr als dreihundert Fuß entfernten Höhe der Akropolis hinaufreichte. Als ich emporblickte, sah ich den heitern Himmel wie eine Kuppel über der Mündung des Schachtes liegen. Ein breiter, sanft geneigter Weg, welcher eine von den herrlichsten Wendeltreppen der Welt bildete, bot Menschen

und Thieren das beste Mittel dar, um leicht und bequem hinauf zu gelangen.

Beim Herauskommen aus dem Schachte sahen wir uns in der Mitte eines großen, von majestätischen Bäumen beschatteten Platzes, über welchen verschiedene Wege führten, und der mit Springbrunnen, Säulen und Blumengestellen verziert und auf drei Seiten mit einer Brüstung versehen war, über die man auf die Stadt mit ihren schönen Umgebungen und das weite Land in der Ferne blicken konnte. Die vierte Seite war durch eine Gebäudenreihe begrenzt, die, mit Terrassen und Balkonen verbunden, eine von den unregelmäßigen, verwirrten Massen bildete, welche äußerlich keine großen Ansprüche oder Verheißungen machen, bei deren Anblick man aber sofort an lange Korridore, endlose Hallen, unzählige Höfe, Geheimtreppen und Gänge denkt, und den Wunsch fühlt, die Geheimnisse des erwarteten Labyrinths zu erforschen.

Wir wurden den Blicken der zahllosen Menge auf dem Platze entzogen und durch einen niedrigen, gewölbten Thorweg in einen kleinen Hof geführt, wo mir, als ich abstieg, Enphadde entgegentrat. Er geleitete uns sofort durch mehrere lange Gänge nach einer Reihe schöner Gemächer, welche die Ostseite der Akropolis überschauten.

Meine erste Frage galt, wie sich der Leser leicht denken kann, Kalula.

„Sie befindet sich wohl", antwortete der Prinz,

„obgleich sie noch an der Aufregung des Zusammentreffens mit ihrem Vater leidet. Die Freude hat den großen Schunse beinahe getödtet, er hat sich jetzt wieder erholt, schließt aber immer noch meine Schwester an sein Herz. Seht jedoch, sie hat Euch nicht vergessen — sie sendet Euch dies" — und Enphadde brachte ein winziges Bouquet zum Vorschein, welches nicht viel größer als eine Rosenknospe war und doch ein Dutzend verschiedene Blumen enthielt, von denen jede eine andere Botschaft ausdrückte. Ich kannte jedoch die Blumensprache nicht und hielt es daher für das Beste, mir den Kopf nicht mit Ergründungsversuchen zu zerbrechen.

„Nein, es kommt nicht darauf an", entgegnete ich Enphadde, welcher sich erbot, sie mir zu erklären; „sagt Kalula, daß das Herz in solchen Fällen ein gelehriger Schüler ist, und daß das meine ihre Botschaft lesen soll.

„Ich muß Euch jetzt verlassen", sagte Enphadde; „aber wenn die Sonne die Hälfte von dem westlichen Bogen des Himmelsgewölbes durchmessen hat, werde ich wieder kommen und Euch zu meinem Vater führen."

Bis zu Enphadde's Rückkehr war es noch etwa drei Stunden dahin und wir hatten unterdessen Zeit zu einem köstlichen Bade und einer sorgfältigen Toilette, bei welcher uns zahlreiche Diener Hilfe leisteten, zwischen denen und meinen persönlichen Untergebenen sich eine Menge von Diskussionen über die Aesthetik

der Kleidung erhoben. Jack war am schwersten zufrieden zu stellen und verwarf jedes ihm angebotene Kleidungsstück, und machte seine Bemerkungen über die affenartig-soldatisch aussehenden Kostüme mit einem Ausdrucke des größten Widerwillens. Ich mußte mich endlich in's Mittel schlagen und ihm geradezu den Befehl ertheilen, ein malerisch aussehendes Kostüm anzulegen.

„Nun, wenn ich muß, so muß ich!" sagte Jack; „aber ich will mich hängen lassen, wenn es nicht meine Erwartungen täuscht. Ich bin unter allen möglichen ausländischen Takelagen gesegelt, und unter den Beduinen, den schwarzen Mohren und andern Wilden scheint es Einem natürlich, das zu thun; aber Ihr habt immer gesagt, daß wir unter ein civilisirtes Volk kämen. Nun, jetzt sind wir hier und in dem ganzen Haufen von überfeinen Kleidern haben die Kerle nichts, was wie eine Matrosenjacke oder ein paar weite Hosen aussähe! Civilisirt! sie kennen nicht einmal die Elemente der Civilisation. Ich will mich hängen lassen, wenn ich glaube, daß sie ein ellenlanges Stück schwarzen Bandes kennen würden, wenn sie es sähen. Und was einen Wachstuchhut betrifft! — bedenkt nur, wie einer in einem Südweststurme die Segel reffen soll, wenn er eins von diesen Federdingern auf dem Kopfe hat."

Wir waren Alle bereit, als Enphadde zurückkehrte; stiegen eine breite Marmortreppe hinab und betraten eine hundert Fuß lange, gepflasterte Halle, die uns in

ein großes, kreisförmiges Zimmer führte, welche durch eine auf acht Säulen von verde antico getragene Kuppel erleuchtet wurde. Die Schäfte dieser Säulen waren spiralförmig gerieft und die Kapitäler bestanden aus sorgfältigen Nachahmungen von Blumensträußen. Die Basis und das Gebälk waren beinahe rein korinthisch, und die allgemeine Wirkung machte so ziemlich ganz den Eindruck dieser Säulenordnung.

Das Zimmer war mit Beamten in reichen Gewändern angefüllt, die uns schweigend mit einer Menge tiefer Kniebeugungen empfingen. Wir blieben einen Augenblick in der Mitte des Gemaches stehen, wo ein kleiner Springbrunnen einen Strahl von wohlriechendem Wasser emporwarf. Enphadde erhob seine Hand und ein paar Flügelthüren von mit Silber und Elfenbein eingelegtem Buchsbaum wurden geräuschlos zurückgezogen. Eine köstliche Musik von hundert sanft gestimmten Instrumenten begrüßte uns, als wir in den großen Fontänensaal traten.

Der Anblick war ein großartiger. Fast so weit als das Auge reichen konnte, zogen sich zwei Reihen von hohen Säulen hin, deren jede zwei in einander verschlungene Schlangen darstellte, die mit ihren verwickelten Schweifen eine Basis bildeten, von der sich ihre mächtigen cylindrischen Körper zu einer Höhe von zwanzig Fuß erhoben. An diesem Punkte trennten sich die Hälse der Schlangen, bogen sich auswärts und nach oben, näherten sich einander wieder, nachdem sie

eine herzförmige Kurve beschrieben hatten, beugten sich sobann nach einer einzigen Verschlingung wieder abwärts und ließen von hier aus die Köpfe mit dem wechselndsten Ausdruck auseinander gehen. Diese Säulen bestanden aus mit Schlangenhäuten eingelegtem oder überzogenen geschnitztem Zedernholze, dessen Oberfläche so auf's natürlichste in den reichen, tiefen Farben der tropischen Reptilien schimmerte und glühte. Auf den geschnitzten Hälsen der Schlangen ruhte ein leichtes Gebälk. Den Fries entlang lief ein Basrelief von Ranken mit Früchten und Blumen von Gold, Silber und Edelsteinen, und viele von den Schlangen hatten Zweige mit vergoldeten Früchten im Rachen.

Die ganze Länge der Halle betrug etwa vierhundert Fuß und ihre Breite zwischen den Säulenreihen gegen funfzig Fuß. Zwischen den Säulen und der Wand lag auf beiden Seiten ein funfzehn Fuß breiter Raum, dessen Boden um ein paar Fuß über den der Mitte erhoben und seiner ganzen Länge nach mit Kissen besetzt war, auf denen eine doppelte Reihe von Soldaten der Leibwache in den prächtigsten Uniformen saß. Der Fußboden in der Mitte zwischen den Säulen war eine sorgfältig ausgeführte Mosaik, welche fünf große Weinranken darstellte, in deren Laube Affen jeder Gestalt und Größe spielten, die theilweise selbst mit Flügeln versehen waren; Vögel, die durch den Glanz ihres Gefieders mit ihren lebenden Vorbildern des Waldes und alle möglichen Arten von Schlangen und Eidech-

sen, mit schimmernder Haut und Augen von Rubinen, Diamanten und Opalen, spielten.

Aber wo waren die Fontänen, welche der Halle ihren Namen ertheilten? Ueber uns, gerade über uns. Auf beiden Seiten stürzten von den durch die Säulen getragenen Gallerien tausend Wasserstrahlen heraus, deren jeder sich in einer parabolischen Kurve quer über den Saal wölbte und in die entgegengesetzte Gallerie fiel. Diese abwechselnd angebrachten Wasserstrahlen waren so eingerichtet, daß die Ausbreitung des einen gerade den Raum zwischen der aus den entgegengesetzten Röhren strömenden, concentrirten Flüssigkeit ausfüllte, so daß durch das genaue Ineinandergreifen der entsprechenden Ströme eine der ganzen Länge des Saales ausfüllende Wasserdecke entstand.

Eine Lichtfluth wurde aus Myriaden von unsichtbaren Lampen auf die obere Fläche dieser schimmernden Decke geworfen, während unter ihr unzählige, verborgene Kerzen so in Röhren angebracht waren, daß sie ihre Strahlen gegen die untere Seite des Wassergewölbes warfen, von wo sie nach zahllosen Abspiegelungen zu dem entzückten Auge zurückkehrten. Durch die fortwährend wechselnde Farbe des Wassers wurde eine wunderbare Verschiedenartigkeit der Effekte hervorgebracht. Es war ein paar Minuten lang rein weiß, nahm darauf langsam eine prismatische Färbung an und durchlief alle Farben des Regenbogens.

Das leise, hohle Rauschen des fallenden Wassers

erfüllte den hohen Saal und durchströmte die mit Wohlgerüchen durchduftete Luft in höchst musikalischen Tonwellen. Die schimmernden Säulen schienen im Spiele des hellen, flackernden Lichts auf ihren polirten Oberflächen zu leben. Die Ranken des Mosaikfußbodens und die Früchte und Blumen des Frieses bewegten sich wie im Winde, während die grünen, gelben und scharlachrothen Affen auf den Aesten umhersprangen, und die diamantäugigen Schlangen und Vögel durch die zitternden Blätter glitten.

Enphadde blieb am Ende des Saales stehen und wir blickten wohl zehn Minuten lang schweigend auf die endlose Halle. Hugh, Jack und Hassan befanden sich einige Fuß weit hinter uns, waren aber so nahe, daß ich ihre Bemerkungen zuweilen hören konnte. Hugh war der Erste, der seine Zunge wiederfand.

„Jack", rief er, „denkt Ihr wohl, daß diese Schlangen leben?"

„Gewiß! seht Ihr nicht, wie sie sich in einander schlingen und hin und her zucken?"

„Freilich wohl; aber ich begreife nicht, wie sie dazu gebracht werden können, daß sie so gerade stehen und eine so große Last auf ihrem Halse tragen."

„Nun, das ist ihre Erziehung! Was macht einen Soldaten so gerade? was nimmt einem Marinekorporal die Krümmung aus dem Rücken? Ist es nicht die Erziehung? Die Schlangen sind verteufelt gut abgerichtet."

„Ei, ich habe in Ostindien Schlangen ordentlich tanzen sehen. Nun,, wenn eine Schlange tanzen kann, so schließe ich daraus, daß sich eine Schlange zu allem Möglichen erziehen läßt; man müßte denn etwa das Predigthalten und das Aufwinden eines großen Fregattenankers ausnehmen."

„Was sagt der Nigger?" fragte Jack, als Hassan einige Bemerkungen in einem Gemisch von Tuarik und Arabisch dazwischen warf.

„Er möchte wissen", antwortete Hugh, „ob wir von diesen Kreaturen aufgefressen werden sollen. Fürchte Dich nicht! mein Honigpüppchen, Du hast weiter nichts zu thun, als dem Kapitän zu folgen. Wenn er verzehrt ist, so kannst Du Dir selbst eine Jonaswohnung aussuchen; aber — still — still — heilige Mutter Gottes!"

Ein Brausen, welches lauter war als das vereinigte Brüllen einer Million von Wirbelwinden, durchschallte den Saal, übertäubte alle Stimmen und schien den Fußboden unter uns zu erschüttern. Ich dachte im ersten Augenblicke, daß es ein Erdbeben sei; aber Enphadde und die framazugischen Edelleute hinter uns waren vollkommen ruhig. Im nächsten Moment erkannte ich meinen Irrthum und entdeckte die Ursache der Töne. Die doppelte Reihe von Leibwachesoldaten hinter uns war auf ein gegebenes Zeichen von ihren Polstersitzen aufgesprungen und ein Jeder trommelte auf einem ungeheuren Gong, welches er in der Hand

hielt, mit einer Energie, als ob es gelte, den hungrigen Bewohnern eines New-Yorker Hotels die Eßstunde zu verkünden. Fünfhundert zu gleicher Zeit erschallende große Gongs! Kann sich Jemand einen furchtbareren, Trommelfell-erschütternderen, Seele-betäubenderen Klang denken? Ja, es gibt eins — nur ein einziges, was ihn übertreffen könnte? — ein Konzert von tausend Gongs! aber wer würde es überleben und die Wirkung beschreiben können?

Mein Trommelfell wollte eben zerreißen, als der Lärm sich zu legen begann — er sank zu dem leisesten Rollen eines fernen Donners und erhob sich dann wieder laut und wüthend wie die Posaunen des jüngsten Gerichts. Dieses Steigen und Fallen wiederholte sich dreimal — es war ein königlicher Tusch und das Zeichen, daß der große Schunse sich auf seinem Thron niedergelassen hatte.

Wir zogen langsam den prächtigen Saal hinauf, welchen der Kontrast jetzt todtenstill erscheinen ließ. Die Leibgarde zu beiden Seiten präsentirte ihre Gongs, die, wie es sich zeigte, eigentlich Schilde waren, und stand mit tief gesenkten Köpfen unbeweglich wie Statuen da. Wir erreichten das obere Ende und traten durch ein mit stark gestickten Vorhängen überdecktes, gewölbtes Thor in ein großes, kreisrundes Zimmer von wenigstens hundert Fuß Durchmesser. Die Decke war merkwürdig gewölbt, schien von weißem Marmor zu sein und von ihr hingen mehrere große Kronleuchter

von Alabaster, Bergkristall und Gold herab, welche ein helles, aber gedämpftes Licht verbreiteten. Das Karnieß bildete ein großer, geschnitzter, vergoldeter Ring, der um das ganze Zimmer lief und an welchem Tapeten von Purpur- und Goldstoff hingen, die in gleichen Zwischenräumen bei Seite gezogen und aufgesteckt waren, so daß man die mit einer Vertäfelung von Blau und Silber bedeckten Wände darunter erblicken konnte. Zwei Drittel des Fußbodens bestanden aus einer reichen Arabesken-Mosaik, die die verschiedenartigsten phantastischen Ranken, Blätter und Früchte darstellten. Dieser Theil des Zimmers war mit Blumenvasen geschmückt und mit Gruppen von hohen, in wallende Gewänder von mit Gold und Edelsteinen durchwobenen prächtigen Federtuch gekleideten Beamten mit purpurnen und blauen Kopfbedeckungen, von denen das unnachahmliche Gefieder des Fraulbell herabwehte, angefüllt.

Das andere Drittel des Zimmers war um zwei breite Stufen erhöht und mit einem reich figurirten Teppich von Asphalt mit Baumwollen- und Wollenbüscheln von der früher beschriebenen Art überzogen. In der Mitte dieses Theiles des Zimmers befand sich eine kleine geschnitzte Elfenbeintribüne von etwa acht Fuß im Gevierte, zu der auf drei Seiten drei ihrer ganzen Länge nach hinlaufende niedrige Stufen führten. Auf dieser Tribüne erhob sich ein merkwürdig konstruirter breiter Polsterstuhl. Die Beine und Arme

bestanden aus massiven Elephantenzähnen mit eingelegter Gold- und Silberarbeit. Die Rücklehne wurde durch einen ungeheuren goldenen Schild gebildet, welchen zwei große, aufrechte silberne Löwen an der Seite des Stuhles in den Tatzen hielten. Eine einzige breite Stufe, auf die an beiden Enden Kissen gelegt waren, führte zu dem Throne empor, über dessen Armlehnen, ungefähr wie ein nachlässig über einen Stuhl geworfener Shawl ein von Juwelen funkelndes Purpurtuch hing. Diese Draperie wallte in breiten, ungezwungenen Falten herab, verhüllte auf der einen Seite den als Schildträger benutzten Löwen zur Hälfte und ruhte zur Rechten und Linken in einiger Entfernung mit ihren Enden auf einem Teppich, auf dem sie durch Gewichte von massivem Gold, welche die Größe und Form einer sechspfündigen Kugel hatten, festgehalten wurde.

Von der Decke herab hing ein aus acht geflügelten Schlangen gebildeter glänzender Thronhimmel. Sie waren so dargestellt, als ob sie ihre Schweife um einen goldenen Ring der Decke geschlungen hätten, und senkten sich, nachdem sie ihre Leiber vereinigt, bis zu einer passenden Entfernung vom Stuhle abwärts, worauf sie, wie die aus einander gehenden Schlangen einer Rakete, divergirten, ihre Flügel ausbreiteten und eine große sphärische Kuppel bildeten. Die Hälse der Schlangen reichten ein Stück weit über den Umkreis des Thronhimmels hinaus und dienten, nach allen Richtungen geworfen, zu

Trägern langer, herabhängender Halsbänder von Edelsteinen. Eine jede hatte einen kleinen Strauß natürlicher Blumen im Maule.

Man darf nicht denken, daß ich alle diese Einzelnheiten während dieser meiner ersten Zusammenkunft mit Seiner Majestät von Framazugda bemerkt habe. Es sind mir seitdem Gelegenheiten genug zu Theil geworden, um mich über alle Umstände, die meine Wißbegier einer Erkundigung für würdig hielt, zu belehren. Ich war damals zu aufgeregt, um solche kleine architektonische Einzelnheiten genau zu beobachten. Ich fühlte mich von einem allgemeinen Bewußtsein des Glanzes und Reichthums durchdrungen, welches mich vielleicht gänzlich niedergedrückt haben würde, wenn ich nicht unter so vielem Großartigen und Prächtigen Beweise von einem barbarischen Geschmack wahrgenommen hätte, die mir meine Fassung völlig zurückgaben. Ich stählte meine Nerven sofort mit dem Stolze einer überlegenen Civilisation und fühlte, obgleich des Prunks des Königthums völlig ungewohnt, meine Pflichten als Vertreter der Christenheit im Allgemeinen und der „größten Nation der ganzen Schöpfung" insbesondere, und ich kann dem besorgten Leser versichern, daß mein Benehmen von der erforderlichen Würde und Ruhe erfüllt war.

Als wir in das Zimmer traten, machten uns die Gruppen von hohen Beamten, welche sich, wie schon erwähnt, in dem mosaikbelegten Theile des Saales

befanden, Platz. Sie stellten sich auf die Signale eines alten Burschen mit einem langen weißen Stabe in drei parallelen Reihen auf beiden Seiten zwischen dem Thore, durch welches wir eingetreten waren, und den zu dem erhöhten Theile des Zimmers führenden Stufen auf. Nach einer Handbewegung des Alten legten sie ihre Hände auf den Boden, warfen mit einem äußerst geschickten und graziösen Ruck ihre Füße in die Luft und standen vollkommen gerade und unbeweglich mit dem Kopfe nach unten auf den Händen. Sobald wir an ihnen vorübergekommen waren, nahm ein Jeder der Reihe nach wieder seine aufrechte Stellung ein. Ich konnte mich nicht enthalten, diese neue Art von Begrüßung zu bewundern; sie war so graziös, eine so angenehme Darstellung der Linie der Schönheit, eine so schöne Kombination angeborener Gelenkigkeit mit angeeigneter Geschicklichkeit, und von so tiefer Ehrerbietung erfüllt!

Sobald ich vor den Stufen, welche das Zimmer theilten, angelangt war, befahl ich meinen Untergebenen, Halt zu machen, während Enphadde und ich hinaufstiegen und uns über den Teppich bis an die Stufen des Thrones begaben. Auf diesem saß ein ehrwürdiger Mann mit einem langen, weißen Barte und einem höchst wohlwollenden Gesichte. Er war mit auffallender Einfachheit in ein weites, wallendes Gewand von weißer Farbe gekleidet. Seinen Kopf bedeckten nur einige wenige schneeweiße Locken; aber seine Augen=

brauen waren auffallend dicht und schwarz. Er war von mittler Größe — etwas voller Gestalt — großen, aber regelmäßigen Zügen und einem massiven, vierschrötigen Körperbau, während sein Ausdruck mich sofort an die Porträts Washington's erinnerte.

Wir erreichten die Elfenbeinstufen, wo Enphadde stehen blieb und den Monarchen mit einer so hellen und deutlichen Stimme anredete, daß er von den Höflingen selbst in den entferntesten Theilen des Zimmers gehört werden konnte. Er nannte meinen Namen, so wie den meines Vaterlandes, bezog sich auf die Mühseligkeiten und Gefahren, welche man bestehen müsse, um aus einer so weit entfernten Gegend zu kommen, sprach von den wichtigen Diensten, die ich ihm und seiner Schwester geleistet, und schloß mit einer glühenden Lobrede auf meine Alles übertreffende Weisheit, Großmuth und Tapferkeit. Der Prinz war wirklich beredt, und wenn meine Bescheidenheit nicht meinen übrigen guten Eigenschaften vollkommen gleich gewesen wäre, so würde ich in Folge der schönen Wärme, womit er sich ausdrückte, beinahe geglaubt haben, daß ich die Lobeserhebungen, womit er schloß, verdient hätte.

Sobald er zu Ende war, erhob sich der große Schunse von seinem Throne und trat auf die Elfenbeintribüne herab.

„Der Retter meiner Kinder ist willkommen!" rief er, indem er seine Hand, wie ich glaubte, für mich zum Küssen ausstreckte. Ich that unwillkürlich einen

Schritt aufwärts und vorwärts und berührte seine Hand mit den Lippen. Ehe ich mich indessen noch ganz aufrichten konnte, schlang er seine Arme um meinen Hals und umarmte mich herzlich. „Willkommen, mein Sohn!" rief er, „ich hatte zwei Kinder verloren, und siehe da, zu mir kehren drei zurück. Wer könnte es wagen, die Weisheit und Güte Gottes in Zweifel zu ziehen! Ihr Adeligen und weisen Männer von Framazugda, erblickt in diesem Fremden den Sohn Eures Königs."

Bei diesen Worten warf die ganze Versammlung ihre Füße in die Luft und der Höllenlärm der Gongs rollte den Fontänensaal hinab. Der König wendete sich um, stieg auf seinen Thron und ließ den Prinzen und mich Sitze auf den Kissen auf beiden Seiten der Stufen zu seinen Füßen einnehmen. Hierauf begann er Fragen über mein Vaterland und die übrigen von mir durchreisten Länder der Welt, so wie über meine persönliche Geschichte, zu stellen, vermied jedoch jede Anspielung auf die betrübenden Abenteuer seiner Tochter.

Ich wurde von einem leichten Geräusch, welches ich vernahm, zum Aufblicken bewogen und ich sah hinter dem Throne einen langen Streifen von vergoldetem Gitterwerk, durch welchen von Zeit zu Zeit der schimmernde Glanz von Diamanten oder das noch strahlendere Blitzen weiblicher Augen wahrgenommen werden konnte. Befand sich Kalula dort? Ich glaubte, daß sie es sei, denn warum hätte sonst mein Herz

einen Sprung gethan, als ob es mir aus dem Munde kommen wolle?

Nach einem halbstündigen Gespräche erhob sich der Monarch von seinem Throne und mein Gefolge wurde zum Handkuß herbeigelassen, welchen es mit einiger Ungeschicklichkeit verrichtete, obgleich ich die Vorsichtsmaßregel ergriffen hatte, es auf fast jeden möglichen Etiquettefall, welcher sich ereignen konnte, einzuschulen. Der Greis stieg, auf meinen Arm gestützt, vom Throne herab und verließ, von Enphadde und etwa einem Dutzend Beamten, welche hinter ihm gestanden hatten, gefolgt, das Zimmer. Wir durchschritten einen langen Korridor, der durch vergitterte Bogenfenster die Aussicht auf den Hof gewährte, und traten in einen Saal, wo unter reichen Blumenumgebungen die köstlichsten Speisen eines königlichen Festmahls aufgetragen waren. Es war nirgends eine Lampe zu sehen; aber von der Decke, die aus einer Masse von Bergkristall und einer Einfassung von polirtem Kupfer bestand und auf Säulen von geschnitztem Cedern- und Ebenholz ruhte, strömte eine wahre Lichtfluth herab. Die Genüsse des Mahles wurden durch Musik und wohlriechende Räucherungen erhöht und wir waren von einer Menge von Dienern und anderem Zubehör eines prunkvollen orientalischen Festes umgeben, zu dessen Beschreibung es mir indessen hier an Raum fehlt.

Der Monarch erhob sich und sagte mir mit einer

liebevollen Umarmung gute Nacht. Enphadde stützte ihn, während er mit schwankenden Schritten das Zimmer verließ. In diesem Augenblicke überreichte mir ein Hofbeamter ein kleines Bouquet, welches ich augenblicklich als das Gegenstück desjenigen, welches ich von Kalula erhalten hatte, erkannte. Er winkte nach einer Thür am untern Ende des Saales und ich sprang auf und folgte ihm durch eine Reihe von Gängen und Höfen, die ein wahres Labyrinth bildeten, zu dem ich, obgleich es seitdem wohl tausendmal von mir durchschritten worden ist, doch selbst jetzt noch kaum den Schlüssel besitze.

---

## Kapitel 7.

Die Gemächer der Prinzessin. — Eine verwirrende Lage. — Aussicht von dem Balkon. — Eine Zusammenkunft von Liebenden. — Geisterbesuch. — Ehrgeizige Träume. — Blitzfische. — Gogo. — Ein neues musikalisches Instrument. — Die Ristum-Kitherum.

Wir kamen endlich in ein niedriges, großes, unregelmäßiges Zimmer, welches durch schlanke Säulengruppen in mehrere Abtheilungen geschieden wurde. Es war mit einem Teppich von den weichsten Stoffen belegt, mit einer Reihe von Sopha's und Ottomanen versehen und von dem mit Wohlgerüchen beladenen Winde parfümirt, welcher durch die Bogenfenster auf beiden Seiten aus einem Blumengarten hereindrang. Einige Alabasterlampen erleuchteten das Gemach und beschienen mehrere Gruppen von hübschgekleideten, schönen Mädchen, die in den verschiedenartigsten ungezwun-

genen und graziösen Stellungen auf den Polstersitzen ruhten.

Als ich eintrat, warf der Beamte, welcher mich bis hierher geführt hatte, seine Füße in die Luft, trat sodann zurück und begab sich hinter die Draperie der Thüre. Mein Erscheinen erregte unter den schönen Mädchen im Zimmer große Sensation. Mehrere von ihnen sprangen auf und ich schwebte für den Augenblick in Furcht, daß ich mit einem Pröbchen weiblicher Gelenkigkeit nach der Art des Adels im Thronzimmer erbaut werden würde; es war jedoch nur das Erschrecken der Ueberraschung gewesen.

Als ich schnell mein Auge über die reizenden Gruppen gleiten ließ, bemerkte ich, daß sich die Prinzessin nicht unter ihnen befand. Dies zwang mich, stehen zu bleiben — ich wußte in den ersten Augenblicken nicht, was ich sagen oder thun sollte und kein Mensch schien geneigt zu sein, mir zu Hilfe zu kommen. Meine Lage begann unangenehm zu werden. Glücklicherweise wurde ich aber noch durch das Erscheinen einer weiblichen Gestalt beruhigt, welche hinter einem mit einem Vorhang versehenen Fenster am andern Ende des Zimmers zu bemerken war. Ich schritt geräuschlos über den teppichbelegten Fußboden und gelangte auf einen Balkon, der auf der einen Seite die Aussicht auf ein kleines Blumenbeet gewährte und auf der andern beinahe über der perpendikulären Klippe der Akropolis hing. Tief unter mir streckte sich meilenweit

ein volkreicher Theil der großen Stadt hin. Er war von einer Anzahl zweihundert Fuß hoher Leuchtthürme erhellt, welche jeder einen großen, kegelförmigen, mützenartigen Reflektor trugen, unter dem große mit präparirter Naphta genährte Lampen brannten. Das gelbe Licht strömte in großen Massen auf die platten Häuserdächer, oder ergoß sich mit vollem Glanze über die zahlreichen, freien Plätze oder wand sich auf den Straßen von einem Balkon zum andern, oder über das ebene Pflaster hin. Es war eine Breite und eine Stärke des Lichts und des Schaffens — ein wunderbares Clairobscure — eine tiefe Saftigkeit des Tones, welcher mich wahrscheinlich an den Styl Rembrandt's erinnert haben würde, wenn ich je das Vergnügen gehabt hätte, die oft zu Vergleichungen benutzten Werke dieses großen Meisters zu sehen, und wenn nicht meine Aufmersamkeit gänzlich von der weiblichen Gestalt in Anspruch genommen worden wäre, die, in ein weißes Gewand gehüllt, über die Marmorbalustrade des Balkons lehnte.

Kalula war in tiefe Träume versunken und bemerkte mein Herannahen nicht eher, als bis ich an ihrer Seite stand. Ich schlang, ohne ein Wort zu sagen, sanft meinen Arm um ihren Leib und zog sie zu mir. Es war meine erste, volle, unverkennbare, liebhaberartige Liebkosung. Mein Arm hatte sich oft in dieser Lage befunden, aber stets nur um zu schützen oder zu stützen. Mein Gesicht war so nahe bei dem

ihren, daß ich trotzdem, daß wir uns im tiefen Schatten der Gardine befanden und kein anderes Licht, als das der Sterne, besaßen, doch einen flüssigen Diamanten zwischen den langen, schwarzen Wimpern ihrer Augen zittern sehen konnte.

„Wie kommt das?" fragte ich. „Ich dachte, Ihr hättet mit Thränen nichts mehr zu thun? Was bekümmert Euch? was lag Euch im Sinne?"

„Ich habe auf das Schauspiel unter uns mit seinen dunklen und hellen Theilen, seinen erleuchteten Dächern und Wänden und seinen verborgenen Kammern, seinen im Lichte befindlichen Parks und im Dunkel liegenden Alleen hinabgeschaut und bedacht, wie ähnlich es unseren Herzen ist. Wir finden in ihnen helle und dunkle Stellen, offene Plätze und geheime Gänge und halb beschattete, halb erleuchtete Alleen und verborgene Gemächer, worin sich uns selbst unbekannte Gedanken und Gefühle verstecken. Ich dachte ferner daran, daß es, wie dort unten, nicht leicht ist, eine Kenntniß von den geheimen Wegen des Herzens zu erlangen — nein, selbst wenn dieses Herz uns gehört. Und das brachte mich auf den Gedanken, Jon'than, daß — daß wir uns am Ende Beide doch irren könnten, wenn wir glauben, daß Ihr mich liebt."

„Ihr meint, daß der letztere Gedanke zuerst gekommen ist und daß er Euch auf Eure Vergleichung gebracht hat! Aber sagt mir, wodurch Euch der Gedanke zuerst in den Kopf gesetzt worden ist?"

„Ich weiß es nicht, aber es scheint mir jetzt, wenn ich auf unsern langen Umgang zurückblicke, als ob Ihr mich stets mit einem Grade von Kälte behandelt hättet, der sich nicht mit der Liebe verträgt. Allerdings seid Ihr gütig, o sehr gütig! gewesen, aber wenn ich gefühlt habe, daß ich mich an Eure Brust werfen, weinen und sterben könnte, — wenn ich gefühlt habe, daß ich für eine Versicherung einer Liebe, wie die meine, selbst die Hoffnung auf die Heimath aufzugeben vermochte, so habt Ihr mich — ich will nicht sagen kalt und fremd, aber doch ruhig und nachlässig behandelt."

„Und könnt Ihr denken, daß ich mich, ohne dabei eine Absicht zu haben, so benommen habe? könnt Ihr Euch keinen Grund denken, welcher stark genug gewesen wäre, meinen Umgang mit Euch auf die Grenzen des strengsten Anstandes zu beschränken? Erinnert Euch an alle die eigenthümlichen Umstände unsrer beiderseitigen Lage."

„Ja, Jon'than, ich weiß, was Ihr sagen wollt; denkt nicht, daß ich Eure Güte und Großmuth nicht erkenne, Ihr fürchtet, daß ich, wenn mir die geringste Aufmunterung zu Theil würde, mich selbst, mein Geschlecht, meine Geburt, kurz Alles, bis auf Euch, vergessen konnte, wie ich es schon einmal in dem Palmenhaine am Strande von Sierra Leone gethan habe. Sprecht, ist dem nicht so?"

„Ich gestehe es. Aber glaubt mir, daß dasjenige, was zuweilen einen Vorwurf für die ungezügelte Lei-

denschaft abgiebt, oftmals das höchste Kompliment ist, welches der Mann der weiblichen Unschuld und Reinheit machen kann. Ich fürchtete für Euch, aber nicht für Euch allein. Es war Jemand vorhanden, für den ich noch mehr zu fürchten hatte.

„Wirklich? und wer?"

„Ich selbst."

„Ihr, Jon'than?"

„Ja, ich. Glaubt mir, Kalula, daß ich Euch mit einer zu leidenschaftlichen und doch zu reinen Liebe geliebt habe, um unter den Umständen, worin wir uns befanden, ihren Ausbruch zu gestatten. Ich konnte mir selbst nicht trauen und doch wollte ich nicht Gefahr laufen, den Glanz des Gefühles, dessen Gegenstand Ihr waret, zu besudeln. Versteht Ihr mich, Kalula?"

„Ja", flüsterte Kalula, „und ach! — ach wie thöricht war es von mir, daß ich Euch nicht eher verstand; aber ich bin so schwach und unwissend und Ihr so weise und gut."

„Ich wollte", rief ich mit einer sanften Verstärkung meines Druckes ihrer zarten, aber gut gerundeten Gestalt, „ich wollte, daß ich auch nur den tausendsten Theil so weise oder gut wäre, wie Ihr liebenswürdig!"

„Und Ihr liebt mich wirklich?" hauchte Kalula, sobald ihre Lippen wieder so in Freiheit waren, daß sie sprechen konnten. „Von ganzem Herzen, Jon'than?"

„Von ganzem Herzen!" betheuerte ich, — und

ich sprach die Wahrheit, und doch rollte in jenem Augenblicke auf mein Herz eine Fluth von anderen Gefühlen gleich einer dunklen Brandung auf den weißschimmernden Strand herein und die Liebe wurde unter dem Nebel und Schaum der Erinnerung beinahe vergraben. Ich dachte an die Heimath und alle ihre Erinnerungen drängten sich auf meinen Geist ein. Konnte ich sie sämmtlich aufgeben und zwar auf ewig? konnte ich mich auf lebenslang an Framazugda fesseln? konnte ich stets die Sehnsucht nach der Heimath und der mir Nahestehenden durch die Liebe, selbst zu dem unvergleichlichen Wesen an meiner Seite, zügeln? konnte ich für die Liebe leben? Ach! ich wußte, daß nur das Frauenherz dazu fähig ist. Die Männer können für den Gegenstand ihrer Liebe nur sterben — sie können nicht unter allen Umständen nur für die Liebe existiren. Die kräftige, grobe, sinnliche und selbstsüchtige Natur des Menschen bedarf einer solideren und wechselvolleren Nahrung. Man hat gesagt, daß die Liebe im Leben des Mannes nur eine Episode, aber in dem des Weibes das ganze Dasein sei. Ich will aber lieber meine Vergleichung ausführen und sagen, daß für den Mann die Liebe stets eine Würze — ein Entremêt — eine Art von Citronen und Austern vor Tische — für die Frauen jedoch zuweilen der erste, zweite und dritte Gang und das Dessert dazu ist.

Ich fühlte und dachte auf diese Weise, wenn auch vielleicht nicht genau in diesen Worten. Einige Mo-

mente hindurch stand ich stumm, in mich versunken und unschlüssig da. Kalula hing an meinem Arme und ihr Herz fühlte sympathetisch die zweifelhaften Empfindungen des meinen mit, und sie blickte mit einem ängstlich forschenden Ausdruck zu mir auf. Und jetzt bin ich im Begriff etwas zu erzählen, was hoffentlich kein ungläubiger Leser für eine reine Erfindung erklären wird, wenn er es auch für eine Täuschung meiner Phantasie hält.

Ich vernahm einen leisen, raschelnden Ton wie von weiblichen Gewändern, welche auf dem Gartenwege, der von dem Balkon überschaut werden konnte, hinschweiften. Kalula schrak zusammen und horchte. Eine weiße, nebelige, nur schwach umgrenzte Gestalt schwebte an uns vorüber und schien uns auf einen Augenblick zu umhüllen wie ein dünnes Dunstgebilde. Ich fühlte mich sanft gedrückt wie von der Umarmung eines geistigen Wesens und zugleich leise von derselben Kraft, die, obgleich beinahe unmerklich, doch offenbar eine von Außen kommende und von unseren Muskeln und unserer Willenskraft unabhängige war, näher zu Kalula getrieben. In demselben Augenblicke vernahm ich eine Stimme — eine leise, süße und meinem Ohre vertraute Stimme und die Worte, welche sie flüsterte, waren: Mein Sohn! mein Sohn! Die letzten Klänge kamen vonoben. Ich blickte empor und konnte etwas Weißes zitternd und sanft hin und her wallend hinaufsteigen sehen. Meine Augen trübten sich, und als sich

der Nebel verzog, nahm ich wahr, daß ich auf eine glänzende Wolke am sternerhellen Himmel blickte.

Es war für mich genug, daß diese Vision und Stimme, gleichviel ob sie Wirklichkeit oder Täuschung war, alle Zweifel aus meinem Herzen vertrieb. Es war die Weihe, welche meine Mutter meinen Gefühlen für Kalula ertheilte! Und warum sollte Framazugba nicht mein Vaterland und meine Heimath werden, wenn sie mich so im Herzen von Afrika besuchen konnte? Es sollte geschehen, und ich versprach innerlich, meinem Adoptivlande alle meine Kräfte und Talente zu weihen. Allerdings hatte ich keine Aussichten, die Rolle eines Menes oder Moses oder Manco Capac zu spielen. Ich konnte zu den alten und vollkommen ausgebildeten politischen, juristischen und socialen Systemen einer bereits hochcivilisirten Nation nichts Weiteres fügen und es war zweifelhaft, ob ich, was die Künste des Friedens betraf, nicht mehr zu lernen als zu lehren vorfinden würde; aber ich konnte den Framazugen wenigstens in Bezug auf den Krieg etwas zeigen. Ich konnte ihnen Disciplin und ein System der Taktik beibringen, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, den Barbaren, welche sie auf allen Seiten umringten, mit Erfolg entgegen zu treten. Ich konnte ihnen die Bekanntschaft mit der großen, glücklichen Entdeckung des alten Alchymisten, die Kunst der Verfertigung des Schießpulvers verleihen, einer Kunst, welche oft verwünscht worden ist, die aber mit Recht als das beste

Geschenk betrachtet werden kann, welches die Wissenschaft einer streitsüchtigen Welt verliehen hat; als die größte Segnung der Menschheit, die Unterstützerin und Beschützerin der Civilisation, die Verbreiterin der wahren Religion, eine Kunst, mit deren Beistand in manchen Ländern Unwissenheit, Aberglauben und Götzendienst völlig ausgerottet worden sind — mit deren Hülfe die blutige Religion Huitzilopochtoli von der Ebene von Anahuac völlig, die Manito-Anbetung aus meinem Vaterlande beinahe ganz verjagt — die barbarische Finsterniß des Atlas von den glänzenden Strahlen des französischen Glaubens und der französischen Civilisation erhellt — der Muhamedanismus des Kaukasus genöthigt worden ist, den Segnungen des griechischen Patriarchen und dem freundlichen Brummen des schwarzen russischen Bären Platz zu machen, und die endlich eine Fluth des Christenthums über die Ebenen Indiens ausgegossen hat, welche täglich wachsen und dahinrollen wird, bis der britische Löwe mit seiner Flotte auf jeden Zollbreit Landes zwischen dem Euphrat und dem schwarzen Meere, zwischen den Gipfeln des Altai und dem indischen Ozeane mit seinem Brüllen, das Stöhnen Guru's, Brama's und Fo's übertäuben und im frommen Triumph mit dem Schweife webelnd, den besiegten Nationen von Asien zurufen wird: Im Namen Jesu — Friede! Ich konnte meinem neuen Lande diese herrliche Kunst zu Theil werden lassen und ihm nicht blos Sicherheit vor Angriffen, sondern selbst die

Mittel zu Eroberungen gewähren. Unbestimmte Ideen vom Civilisiren barbarischer Stämme, dem Abgewinnen eines großen, fruchtbaren Theiles der Erde von der rohen Natur, der Unterdrückung des schändlichen Handels mit Menschenfleisch und der Ausdehnung des Gebietes von Framazugda von dem indischen Ocean bis zur Bucht von Benin, durchdrang meinen Geist. Ich drückte die Prinzessin von Liebe und Ehrgeiz durchglüht an meine Brust und fragte ängstlich, ob ihr Vater etwas gegen unsere Verbindung einzuwenden haben würde. Sie antwortete: „Nein, nicht das mindeste, es würde sogar einen Wunsch seines Herzens erfüllen.

In diesem Augenblicke trat Enphabde zu uns und auch er drückte die gleiche Ansicht aus, indem er seine Zufriedenheit über den Zustand der Dinge zwischen seiner Schwester und mir zu erkennen gab.

Nachdem wir uns noch einige Minuten lang auf dem Balkon mit einander unterhalten hatten, schlug Kalula vor, daß wir die Marmorstufen herabsteigen und ein paarmal im Garten auf und nieder gehen sollten. Ich willigte sofort ein und sie führte uns, auf unsere Arme gestützt, an ein großes Marmorbassin mit Wasser, in welchem eine Anzahl von Blitzfischen umherschwamm. Sie waren von der Größe und Gestalt einer Lachsforelle und hatten die Fähigkeit, in Zwischenräumen von einigen Sekunden einen lebhaften Blitz von der Oberfläche ihres Körpers zu entsenden.

Während wir in die erleuchtete Tiefe des Bassins hinabblickten, wurden wir durch das Geschrei eines Dieners erschreckt, welcher eine Thür aufriß und mit schmeichelndem Tone einem Thiere zurief, welches über die Spaliermauer geklettert war und seinem Hüter entrinnen zu wollen schien. Wir hatten kaum Zeit gehabt, uns umzuwenden, als das kleine Geschöpf den Pfad herabkam, auf das Marmorgeländer des Bassins und von dort in die Arme Kalula's sprang. Es war Gogo — der gelbhaarige Gogo — eine winzige Art des Orangoutang. Er besaß, wenn er vollkommen aufrecht stand, eine Höhe von etwa sechs Zoll und war mit einem langen, seidenartigen Pelze von glänzend goldener Farbe, die auf den Schultern und Armen in eine zarte Purpurschattirung überging, bedeckt. Wir brachten ihn an das durch ein offenes Fenster fallende Licht und betrachteten ihn. Es würde schwer gewesen sein, ein lieblicheres oder zum Schooßthiere einer Dame besser geeignetes Geschöpf zu finden. Er schmiegte sich in Kalula's Arme und grinste und schnatterte entzückt, und als Enphadde ihn wegnehmen und seinem Wärter zurückgeben wollte, kreischte er und hing mit der liebevollsten Zähigkeit an seiner Herrin fest. Nachdem ihm jedoch Kalula gesagt hatte, daß es für ihn Zeit sei zu Bett zu gehen und daß sie ihn, wenn er ihre Hand küssen, gute Nacht sagen und ohne Lärm zu machen, fortgehen würde, den nächsten Morgen wieder besuchen wolle, gehorchte er sofort mit einem Aus-

druck von wahrhaft menschlichem Verstand, welcher viel dazu beigetragen haben würde, selbst den strengsten Gegner der Theorie Lord Monboddo's zu überzeugen, daß, wenn die Menschen auch nicht Affen mit abgeschnittenen Schwänzen sind, doch die Affen zuweilen zu geschwänzten Exemplaren von Menschheit ausgebildet werden können.

Wir traten durch den Balkon in den Saal und setzten uns auf ein niedriges Sopha, dessen Enden sich in die Höhe zogen und eine schöne Himmelsdecke von Federn und künstlichen Blumen trugen. Vor uns wurden kleine Tische mit goldenen Präsentirtellern gestellt, auf welchen sich Konfituren, süßes Gebäck und eine Menge verschiedenartiger Liqueure befanden. Von den Liqueuren kitzelte besonders einer meinen Gaumen mit einer köstlichen galvanischen Kraft, die den Voltaischen Fähigkeiten von einem Dutzend zinnernen Pintenkrügen mit Porter gleich kam. Ich war jedoch nicht über seinen Geschmack erstaunt, als ich erfuhr, daß er durch die Destillation von dem Blüthenstaube mehrerer aromatischer Kräuter mit Veilchenthau und einer kleinen Quantität von Gift aus dem Stachel der Honigbiene gewonnen würde.

Auf ein Zeichen der Prinzessin wurde eine schwere Gardine, welche einen tiefen Alkoven verbarg, bei Seite gezogen und wir erblickten jetzt ein musikalisches Instrument, welches einer Kirchenorgel ähnelte. Es hatte eine Tastatur und enthielt im Innern statt der Saiten

eine Reihe von Trommeln, die vom dreimal gestrichenen C bis zu dem zwei und eine halbe Oktave unter der G-Saite des Violoncells liegenden D reichten. Ein Mechanismus, der den Pedalen eines Pianoforte's glich, setzte den Spielenden in den Stand, nach Belieben sämmtliche Trommeln oder einen Theil von ihnen zu dämpfen. Jetzt trat ein Virtuos aus einer Seitenthür und setzte sich an das Instrument. Seine ersten Noten waren elektrisch und trieben mich mit einem Gefühl des Entzückens und Erstaunens über die wunderbare Fülle und Reichheit des Tones von meinem Sitze empor. Kein Saiteninstrument hätte je etwas diesem Effekte Aehnliches hervorbringen können. Auf einige einleitende Läufer folgte eine große zu Ehren der Heimkehr Kalula's komponirte Piece. Der musikalische Leser wird vielleicht bedauern, daß meine Unbekanntschaft mit dem Technischen der Kunst mich verhindert, eine genaue Idee von den Eigenschaften der Komposition zu geben. Genug, daß sie feurig und ausdrucksvoll und die Virtuosität zuweilen wahrhaft bewunderungerregend war, besonders in einer Anzahl glänzender Läufer und in einem von Zeit zu Zeit wiederkehrenden starken und anhaltenden Wirbel auf der großen Baßtrommel, welcher im höchsten Grade erschütternd wirkt. Man könnte sich vielleicht darüber wundern, daß ein Spieler im Stande sein sollte, blos mit seinen Fingern hinlängliche Kraft zu entwickeln. Die Erklärung ist leicht: Die Tasten stehen nicht in direkter

Verbindung mit den Trommeln, sondern werden einfach als Mittel angewendet, um je nach dem Willen des Spielers eine Reihe von schweren Trommelklöppeln an eine Suite von Kammrädern zu hängen oder von denselben abzulösen, und diese Räder werden von einem endlosen Bande gedreht, welches wieder eine von einem Esel im Hofe gedrehte Welle in Bewegung setzte, so daß eigentlich der Esel die Musik macht. Natürlich hat dieses Instrument nichts besonders Neues für uns, sondern ist einfach eine Anwendung längst bekannter mechanischer Prinzipien, aber ich erwähne es wegen seines ungeheuren Effekts.

Nach Beendigung des Musikstücks fragte der Prinz, ob es mir nicht angenehm sein würde, einer Aufführung auf der Parfümmaschiene, welche oft einen Gegenstand unserer Gespräche gebildet hatte, beizuwohnen. Ich antwortete bejahend und wir erhoben uns und wanderten durch einen kurzen Gang nach einem niedrigen, schmalen, aber sehr langen Saale. Er war ganz ohne Hausrath, bis auf ein Ruhebett in der Mitte, auf welches wir uns setzten. An dem einen Ende des Saales befanden sich zwei große, kreisrunde Oeffnungen, die offenen Enden von Röhren, die zu einem Centrifugalgebläse führten, welches denjenigen, die man auf den Dampfbooten des Hudson anwendet, vollkommen glich. Da sie auf das Centrum der Bewegung um die Achse des sich im Kreise drehenden Fächers mündeten, so zog natürlich das Gebläse die Luft in einem

stetigen Strome durch die Röhre aus dem Saale; die obere Wand des Gemachs war mit den offenen Mündungen sehr enger Röhren besetzt, deren andere Enden mit Reservoirs von Wohlgerüchen außerhalb des Zimmers in Verbindung standen. Unter diesen ragte aus der Wand ein schön geschnitztes Regal oder vielmehr ein Kasten, worauf eine Reihe von Tasten ruhte, deren äußerste Enden durch Drähte an Ventilen in den Röhren befestigt waren. Wenn man auf die Tasten drückte, so wurden die ihnen entsprechenden Ventile geöffnet und auf diese Weise Ströme wohlriechender Luft in den Saal entsendet. Diese Düfte zogen in der anhaltenden Strömung durch das Gemach und zu den Röhren des Gebläses hinaus.

Es waren mehr als funfzig verschiedene Düfte vorhanden, die zu einander in demselben Verhältnisse standen, wie die Töne und halben Töne der musikalischen Scala. Ihre harmonischen Kombinationen waren endlos. Ferner giebt es mehrere, alle übrigen beherrschenden Fundamentaldüfte, durch welche die ganze Scala nach Belieben modificirt werden kann. Die drei wichtigsten derselben sind Knoblauch, Moschus und Schwefelwasserstoffgas. Der Knoblauch entspricht den Molltonarten in der Musik und ist äußerst klagend und rührend. Kompositionen in dieser Duftart rühren den Riecher fast stets zu Thränen. Der Ausdruck der Kompositionen in der Moschusduftart ist ein sehr verschiedenartiger und bald ernst und feierlich wie Kir-

chenmusik, bald munter, lebhaft und an gekreidete Dielen und Gaslicht erinnernd. Die Komposition in der Schwefelwasserstoffgas-Duftart haben stets einen aufregenden, martialischen Ausdruck, sie ist für Duftmärsche, Schlachtstücke und Sturmrondeaux am passendsten.

Der christliche Leser mit seinem ungebildeten Geruchssinn wird vielleicht seine Nase (in tiefer Unbekanntschaft mit der Fähigkeit dieses Organs) über das hier beschriebene Instrument rümpfen; wenn er aber je Gelegenheit erhalten sollte, die melodischen Ströme und harmonischen Akkorde einzuschnüffeln, welche ein guter Spieler auf einem gehörig konstruirten Instrumente hervorlockt, wird er sich zu dem Geständnisse gezwungen sehen, daß ihm seine Nase doch zu höheren Zwecken verliehen ist, als zum Schnupfen, zum Brillentragen und zum Ausdrücken von Verachtung. Allerdings wird er Anfangs vielleicht die verwickelten Kombinationen und zarteren Gerüche eben so wenig zu schätzen wissen, wie ein Neuling in der Musik die wissenschaftliche Anordnung der Noten in der italienischen und deutschen Oper; aber er wird sofort im Stande sein, die leichten Melodien — die natürliche Reihenfolge einfacher Düfte zu begreifen und zu bewundern, und mit der Zeit in den Stand gesetzt werden, durch die ausgebildete Gefühlsfähigkeit seines Geruchsorgans auch die verwickelteren Harmonien — die feinsten und künstlichsten Geruchsmodulationen und Verbindungen zu erfassen.

Der Name dieses Instruments ist Ristum-Kitherum

und wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, zwei Worten der griechischen Sprache, welche Nase und Harfe bedeuten, sehr ähnlich. Es wurde bei der hier erwähnten Veranlassung von demselben Künstler gespielt, welcher so eben seine Virtuosität auf dem Trommelinstrumente bewiesen hatte und wenn ich mich auch für keinen Kenner ausgeben konnte, so nahm ich doch keinen Anstand, ihn für einen Meister auf beiden zu erklären.

Ich erkannte, trotz der Anwesenheit der Prinzessin, die vollkommene Wahrheit einer, wie ich glaube, von Hazlit gemachten Bemerkung, daß die Gerüche besser als die Gegenstände, welche die übrigen Sinne berühren, als Glieder in der Kette der Erinnerung dienen können. Eine Reihe von Staccatopassagen unter Bergamot, Limonen, Orangen, Zimmet und anderen mir bekannten Düften entzückte mich auf's höchste, während eine Folge von Doppelwirbel auf dem Rosenöl mich für den Augenblick auf den Gedanken brachte, daß der freudige Athem eines hellen Frühlingsmorgens von Neuem die Düfte des alten Zaunrosenbusches in das offene Fenster meines Gemachs zu O— sende.

Die Nacht war schon weit vorgeschritten, als sich die Aufführung schloß, und ich verabschiedete mich von Kalula und wurde von dem Prinzen in meine Gemächer geführt, wo Jack und Hugh auf mich warteten. Ich war nicht zum Sprechen aufgelegt und schickte sie daher zu Bett, während ich mich in mein Schlafzimmer zurückzog, wo ich mich unter Versuchen, die

Frage zu lösen, ob nicht Gerüche statt materiellen Ausstrahlungen, viel mehr gleich dem Lichte und dem Schalle bloße in einem elastischen Medium fortgepflanzte Vibrationen sind, auf mein Lager warf und bald in einem tiefen Schlafe lag, worin ich selbst von Kalula kaum träumte.

---

## Kapitel 8.

Königliche Festlichkeiten. — Breite von Kiloam. — Ein Transitkreis. — Lage der Stadt. — Häuser. — Blumengartendächer. — Straßen. — Gesundheitspolizeiliche Kloaken. — Neue Art, die Häuser abzukühlen. — Märkte. — Badehäuser. — Oeffentliche Plätze. — Sterblichkeit. — Tempel. — Religiöse Ideen. — Die Regierung. — Sociale Unterschiede. — Ursprung der Framazugen.

Das oft citirte Sprichwort von dem Strome der wahren Liebe ist wohl nie vollkommener als falsch erwiesen worden, wie bei Kalula und mir. Kein Hauch des Widerstandes kräuselte die tiefe, ruhige Strömung der Liebe — keine Wolke zog am Horizonte herauf. Der alte König gab gern seine Einwilligung zu unserer Verbindung, der Hof stimmte ihr bei und das Volk war zufrieden. Drei bis vier Monate glitten in einer fortwährenden Runde von Festlichkeiten und Freudenbezeigungen vorüber. Wir besuchten das königliche

Schloß; wir machten Ausflüge auf das Land; wir erstiegen die Abhänge des Tusch Gualabemba; wir beschifften zu Kahne den Wollo. Ich erhielt auf diese Weise nicht nur Gelegenheiten, meine Neugier zu befriedigen, sondern auch Material zu meinem beabsichtigten Werke über die politische Geschichte und die Naturgeschichte des Landes zu sammeln. Mehrere Wochen dieser Zeit wurden ausschießlich auf die Besichtigung der Merkwürdigkeiten der großen Stadt verwendet, und man wird es mir vielleicht nicht verargen, wenn ich ihnen ein paar Seiten meines gegenwärtigen Manuskripts widme.

Kiloam liegt nach den sorgfältigsten Beobachtungen, welche ich habe anstellen können, unter zweiunddreißig Minuten nördlicher Breite und zwischen dem fünfundzwanzigsten und dreißigsten Grade östlicher Länge. Meine Längenangabe ist natürlich nicht viel besser als eine Vermuthung, da ich sie nur durch das Vergleichen meiner Reiseschnelligkeit mit der Richtung, die ich von Sackatu her eingeschlagen hatte, erhalten habe. Die Breite ist jedoch fast ganz genau und durch eine Reihe von Meridianhöhen-Beobachtungen der Sonne erlangt. Das von mir angewendete Instrument ist ein solches, in das ich, troß seiner Rohheit, großes Vertrauen setze. Es besteht aus einem aus sehr hartem, dichtem, stark polirtem Holze verfertigten Kreise von sechs Fuß im Durchmesser. Eine Stahlachse, wie die Arme eines Transitteleskop, trägt das Instrument auf zwei steinernen Säulen.

Durch diese Achse und im rechten Winkel mit derselben geht ein messingenes Rohr von acht Fuß Länge und einem Zoll Durchmesser. Dieses Rohr kreuzt die Oberfläche des Kreises in diametraler Linie und beinahe wie das Teleskop eines Mauerkreises. Auf beiden Seiten umfaßt eine gekrümmte Hervorragung die Peripherie des Rades, und durch das Drehen einer Schraube kann das Rohr an dem Kreise nach Belieben fest gemacht oder gelockert werden, während eine zweite Schraube den Kreis an eine von den Steinsäulen befestigt.

Das Bringen dieses Instruments in den Meridian war eine Arbeit, die mich in große Verlegenheit setzte. Ich besaß keine praktischen Kenntnisse von der Astronomie, keinen nautischen Almanach oder Sternkatalog, und wenn ich mich auch zufällig der Deklination von zwei Fixsternen erinnerte, so hatte ich doch keine genaue Idee von der richtigen Aufsteigung auch nur eines einzigen, und ich war zu weit südlich, um den untern und obern Durchgang der um den Pol liegenden Sterne zu benutzen. Das Einzige, wozu ich meine Zuflucht nehmen konnte, waren wiederholte Beobachtungen der Schatten perpendikulärer Gegenstände.

Man wird vielleicht fragen, wie ich ohne Deklinationstabelle durchgekommen sei. Glücklicherweise erinnerte ich mich vom häufigen Nachsehen der Tabellen in Bowditch und dem nautischen Almanach der Deklination der Sonne für die meisten Tage des Jahres, und es gab zwei Punkte — die Solstitien —, über

welche kein Irrthum obwalten konnte. Ueberdies hatte ich, wie bereits erwähnt, die Deklination von zwei Fixsternen, nämlich die des Arcturus und des Alpha in der Lyra, im Gedächtniß und ich habe, nachdem ich mein Rohr mittelst eines durch dasselbe gezogenen Bleilothes gerichtet, mit ihnen viele Observationen angestellt, sowohl auf die Höhe, wie auch auf Zenithstangen. Ich bin in der Beschreibung dieses Instruments deshalb so ausführlich gewesen, um den Leser in den Stand zu setzen, die Richtigkeit der Data, nach welchen ich die Breite der großen Stadt auf zweiunddreißig Minuten einunddreißig Sekunden nördlich vom Aequator ansetze, selbst zu beurtheilen.

Ich habe sie eine große Stadt genannt und sie verdient diese Bezeichnung vollkommen. Nur wenige Hauptstädte in Europa können sich mit ihr an Umfang oder an architektonischer Eleganz der öffentlichen und Privatgebäude, Schönheit der Parks oder hinsichtlich der Volksmenge vergleichen. Sie liegt auf einer Halbinsel, welche durch eine Krümmung des Wollosab gebildet wird, und ist daher auf drei Seiten von Wasser umgeben. Die eigentliche Stadt kommt jedoch nicht bis an den Rand des Wassers herab, sondern ist von ihm durch eine Mauer und ein großes, offenes Feld getrennt, über welches mehrere Wege laufen, und die mit hohen Mauern umschlossen sind und an kleinen Pforten oder den Zugängen langer sich nach dem entgegengesetzten Ufer ziehender steinerner Brücken endigen. In der

Mitte erhebt sich die bereits erwähnte Akropolis auf drei Seiten perpendikulär und steht auf der vierten durch einen schmalen Felsrücken mit der Gegend jenseits der Erdenge, welche die Halbinsel mit dem Festlande verknüpft, in Verbindung. Der Gipfel dieser Akropolis hat etwa eine Viertelmeile Breite, drei Viertelmeile Länge und wird beinahe zur Hälfte von königlichen Gebäuden und Höfen ausgefüllt. Vom Fuße dieses Hügels ziehen sich die Häuser auf allen Seiten in weite Ferne bis an die hohen Zinnenmauern, innerhalb welchen, den offiziellen Registern des Census nach, eine Bevölkerung von sechshundertdreiundzwanzigtausend Seelen wohnt.

Die Häuser sind meist aus rahmfarbigem Sandstein erbaut, wiewohl man deren auch einige aus Marmor und Granit und selbst aus Ziegeln sieht. Sie sind stets große, viereckige Gebäude mit massiven Mauern von zwei Stockwerken Höhe und haben sämmtlich in der Mitte einen offenen Hof mit einem Springbrunnen. Die Dächer sind glatt und bestehen aus einer Art von Zypressenholz, welches fast unverweslich ist. Die Dachbalken werden dicht an einander gelegt und mit Bleiplatten bedeckt. Auf diese legt man eine sechs bis acht Zoll tiefe Erdschicht, welche in Beete und Gänge vertheilt wird und worin man Blumen und Früchte anbaut. Gegen Außen beschützen hohe, steinerne Brustwehren diese luftigen Gärten, nach innen *zu bewahrt* dagegen ein leichtes Eisengitter den sorglosen

Spaziergänger oder umherspringende Kinder vor dem Fallen in den unten liegenden Hof. Es kann nichts Großartigeres geben, als die Aussicht von dem Felsenpallaste auf dieses unbegrenzte Meer von Blumengärten

Einige von den Straßen sind sehr breit, die meisten haben jedoch eine mäßige Breite und sind, wie bereits erwähnt, mit von Rinnen durchkreuzten Steinen gepflastert, welche gewissenhaft reinlich gehalten werden. In der That würde einem Besucher aus den christlichen Ländern von Europa und Amerika, und besonders wenn er etwa aus New-York wäre, die Beachtung, welche man allem auf die Gesundheitspolizei Bezüglichen schenkt, am meisten auffallen. Die Bewohner von Kiloam betrachten die allgemeine Gesundheit der Stadt als den Hauptzweck der Polizeiverordnungen, der Schutz des Eigenthums und die Erleichterung des Handelsverkehrs sind dagegen erst Dinge von sekundärer Wichtigkeit. Die Straßen werden täglich nicht nur gefegt, sondern auch gewaschen, und ein vollkommenes Kloakensystem schafft das Abzugswasser und den Unrath hinweg. In Bezug auf den Staub sind die Framazugen sehr eigen. Der Gouverneur von Kiloam war auf's Höchste erstaunt, als ich ihm eines Tages im Laufe des Gesprächs sagte, daß in New-York jährlich vom Staube allein drei- bis vierhundert Personen getödtet werden. Er konnte es nicht für möglich halten.

„Es ist eine Thatsache", sagte ich, „daß wenigstens diese Anzahl von unglücklich ablaufenden Schwindsuch

ten von jener einen Ursache herrührt, aber das ist noch nicht das Schlimmste. Es werden jährlich noch für mehrere hunderttausend Dollars Eigenthum vom Staube beschädigt und zerstört."

Er schlug die Hände in Erstaunen und Schrecken über dem Kopfe zusammen und segnete sein Geschick, daß er nicht in einem so barbarischen Staate lebe.

Die Kloaken sind große, gewölbte Tunnels von festem Mauerwerk, in welche aus allen Häusern kleinere Röhren führen; und sie dienen nicht nur zu Abzugskanälen für die Stadt, sondern auch zu Gängen, in welche die eisernen Röhren gelegt werden, die die Stadt mit Wasser versehen. Um diese Röhren wird Raum für die Arbeiter gelassen, so daß man, wenn sie ausgebessert oder durch andere ersetzt werden sollen, nicht die Erde der Straße aufzuwerfen braucht, und wenn eine zerspringen sollte, wie es zuweilen in Folge des ungeheuren Druckes geschieht, das Wasser durch die Kloake abläuft, ohne die benachbarten Häuser zu überschwemmen und den Boden auf ein halbes Dutzend Straßen in die Runde in Schlamm zu verwandeln.

Außer den Röhren, welche jedem Hause Wasser zuführen und seinen Ueberfluß aufnehmen, läuft noch eine Luftröhre von der Kloake aus zur Mündung eines kleinen Centrifugal-Gebläses, das von seinem Bewegungscentrum zwei Röhren entsendet, die sich in eine Menge von kleinen vertheilen und in alle Zimmer und Räumlichkeiten des Hauses bringen. Ein kleines, von einem

Wasserstrahle gedrehtes Rad ertheilt durch ein Band ohne Ende seine Bewegung dem Fächer, welcher bei seinen Umdrehungen die ganze verdorbene Luft der Zimmer einsaugt und sie durch die Hauptröhre in die Kloake hinausschafft, während ihre Stelle durch die aus dem Hofe hereinziehende reine Luft ersetzt wird. Der ganze Apparat nimmt nur einen kleinen Raum im Erdgeschosse ein und kann jeden Augenblick durch das Drehen des Hahnes einer Wasserröhre in Bewegung gesetzt werden. Die Oeffnungen der Kloake sind luftdicht, außer in weiten Zwischenräumen bei den größern, wo sich zweihundert Fuß hohe Ventilirthürme befinden. Diese, so wie eine reichliche Anwendung von Aetzkalk in den zu den Kloaken führenden Röhren, verhindern die Anhäufung von verdorbener Luft, so daß, wenn die die gewöhnlichen Straßenöffnungen verschließenden Steine abgenommen werden, das Auge und nicht die Nase von dem Umstande Kenntniß nimmt.

Auch die Art, wie bei heißem Wetter die Zimmer abgekühlt werden, welche allgemein angewendet wird und die ohne Zweifel in allen warmen Ländern mit Vortheil eingeführt werden könnte, trägt viel dazu bei, die Luft rein zu erhalten. Mittelst eines Kontensirapparates wird Luft in kupferne Reservoirs gepreßt, welche einem großen Drucke widerstehen können, und auf diese Weise eines großen Theiles ihres Wärmestoffes beraubt. Wenn diese kontensirte Luft plötzlich in ein Zimmer gelassen wird, so gelangt sie in dasselbe

mit einer sehr großen Kapacität zur Wärmeaufnahme und vermindert augenblicklich die Temperatur der ganzen im Zimmer befindlichen Luft. Außer ihrem Wärmestoffe trennt sich die Luft in dem Reservoir auch noch von einem Theile ihrer Feuchtigkeit, die sich sammt allen Unreinigkeiten auf den Boden desselben kondensirt, so daß die komprimirte Luft kalt, trocken und rein herauskommt.

Die Straßen sind mit Trottoirs versehen und von in französischem Style geschnittenen Bäumen beschattet. Man erlaubt nur in gewissen Straßen das Betreiben von Gewerben und diejenigen, welche für die Sinne unangenehm oder für die Gesundheit gefährlich sind, werden gänzlich von dem Bereich der Mauern ausgeschlossen. So beschränkt man z. B. die Schlachthäuser auf das jenseitige Ufer des Flusses und vermeidet dadurch nicht nur die ungesunden Gerüche und ekelhaften Nebendinge, welche mit ihnen verknüpft sind, sondern auch die Gefahren des Treibens von Viehheerden durch die Straßen.

In der Konstruktion und Einrichtung der Märkte wird die gleiche Fürsorge an den Tag gelegt. Sie sind ungeheure Plätze mit auf Marmorsäulen ruhenden Dächern und mit einem ebenen Asphaltpflaster. Die Fisch-, Fleisch- und selbst Obstständе sind sämmtlich von Marmor oder Granit und man sieht an ihnen außer dem Cedergebälk des Daches kein Holztheilchen. Jeder Gegenstand wird von erfahrenen Beamten genau

untersucht, ehe er Zulaß erhält, und unreife oder verdorbene Früchte und Gemüse, sowie ungesundes Fleisch auf's Strengste ausgeschlossen. In den breiten Gängen spielen zahlreiche Springbrunnen und mehrere kleine Bäche, welche über ein Marmorbett rieseln, durchschneiden einander und vermischen das Murmeln des laufenden Wassers mit dem geschäftigen Summen des Handels.

Mehr als funfzig Freibäder für die ärmeren Klassen legen Zeugniß für die Ansicht der Beamten von Kiloam ab, daß persönliche Reinlichkeit für die Gesundheit ein wesentliches Erforderniß bildet. In diesen Bädern kann der Handwerker oder Tagelöhner nach seiner Tagearbeit ein kaltes Bad umsonst oder ein warmes Bad gegen Zahlung einer kleinen Kupfermünze — der Kosten der Erwärmung des Wassers — erhalten. Außer diesen städtischen Bädern sind noch eine große Anzahl von öffentlichen und Privatbädern, welche zu Waschungen einladen, deren regelmäßige Anwendung jedem Bürger gesetzlich eingeschärft ist, vorhanden. Wenn irgend Jemand angeschuldigt wird, sich einen Mondsmonat nicht gebadet zu haben, so stellt man ihn vor den dazu eingesetzten Gerichtshof und verurtheilt ihn, falls er des Vergehens überwiesen werden sollte, zu einem Douchebade und einer öffentlichen Abscheuerung am ganzen Körper durch zu diesem Zwecke angestellte Männer. Die Strafe ist in Wirklichkeit eine weit strengere, als man von vorn herein denken sollte, da

der Verurtheilte, wie scharf er auch abgescheuert worden sein mag, stets mit dem lebenslänglichen Rufe eines schmutzigen Burschen sein gezwungenes Bad verläßt.

Dem gleichen Grundsatze gemäß erlauben die Stadtbehörden auch das Ueberfüllen der Häuser mit armen Miethern nicht, und wenn ein Haus von mehr als einer Familie bewohnt wird, so macht man den Eigenthümer für die Reinlichkeit desselben verantwortlich. Sobald ein Haus in Verdacht des Schmutzes oder der schlechten Lüftung geräth, stellt die Polizei eine plötzliche, unerwartete Haussuchung an und befiehlt unverzüglich die nothwendigen Veränderungen, Ausbesserungen und Abwaschungen, deren Kosten der Eigenthümer tragen muß.

Mehr als hundert öffentliche Plätze und Parks, von denen wenigstens ein halbes Dutzend den ungeheuern Umfang von mehreren hundert Ackern haben, spielen eine wichtige Rolle in Bezug auf die Versorgung der Stadt mit guter Luft. Außerdem gewähren sie die für die Gesundheit von Stadtbewohnern so wesentliche Gelegenheit und Veranlassung zu Spaziergängen. Zu gleicher Zeit dienen sie mit den Statuen, Säulen, Springbrunnen und Bäumen, welche sie schmücken, zur Ausbildung des Geschmacks, zur Entwickelung des Schönheitssinnes und zur Beförderung des patriotischen Stolzes, welchen jeder Bürger auf sein Vaterland und die von ihm bewohnte Stadt haben sollte.

An Zahl und Pracht der öffentlichen Gebäude über-

trifft Kiloam wahrscheinlich jede andere Stadt der Welt. Die funfzig Ventilirsäulen der großen Abzugskanäle und eben so vielen hohen Thürme, auf welchen des Nachts die Leuchtfeuer zur Erhellung der Stadt brennen, so wie die Monumente ausgezeichneter Pholtefus bilden einen eigenthümlichen und auffallenden Bestandtheil derselben. Außer diesen sind noch die königlichen Gebäude auf der Akropolis, die zahlreichen öffentlichen Bauwerke der städtischen Behörden, die fünfzig großen Bäder, die Märkte und die unzähligen Tempel zu erwähnen.

Diese Tempel sind große, von außen terrassirte und mit Blumen bepflanzte Erdhügel. Das Innere ist in verwickelte, gewundene Gänge ausgehöhlt, welche zu einem Centralsaale führen, worin eine leichte, schwankende Brücke eine tiefe Grube überspannt. Eine einzige Lampe wirft ihr schwaches Licht nur eine geringe Strecke weit in das schwarze Dunkel der Halle und erhellt einige hervorragende Spitzen der Grube oder der hohen, dunkeln Kuppel über dem Beschauer. In dem einen Augenblicke zuckt ein flackernder Strahl durch das ebene Dunkel, in dem nächsten dagegen verliert sich das Auge im dichten Dunkel und der andächtige Fromme wird sich nur der schmalen Brücke, auf welcher er steht, der einzigen trüben Lampe und des stummen Priesters, welcher ihn geleitet, bewußt.

Der Mittelsaal wird nur von Wenigen betreten. Die Meisten begnügen sich mit dem Besuch eines

großen, gewölbten Zimmers in der Nähe des Portals, wo sie Predigten über Moralgrundsätze und zuweilen eine Darlegung religiöser Lehren vernehmen. Man lehrt ihnen, daß es nur einen Gott, den Schöpfer aller Dinge, gibt; daß er dem Menschen gewisse religiöse Instinkte eingeflößt hat, welche derselbe auf verschiedenartige Weise entwickeln soll, und daß folglich jedes Religionssystem, selbst mit Einschluß der Götzendienerei der Kyptilen, des Mohamedanismus der Futas und des veralteten Glaubens ihrer Vorfahren, von Gott kommt. Man lehrt ihnen an eine zukünftige Existenz oder vielmehr an zukünftige Existenzen glauben, da es eine unendliche aufsteigende Reihe von Zuständen oder Weisen des Lebens gibt, in deren jeder unser Glück oder Elend von unserm Benehmen in der so eben vorhergegangenen abhängt. In dem Zustande, welcher jenseits des Todes zunächst liegt, werde der Geist, von den Fesseln eines materiellen Körpers befreit, sich alle Gedanken, Gefühle und Regungen, von denen er je bewegt worden ist, zurückrufen, die geringfügigsten unserer Handlungen, die verborgensten unserer Beweggründe, die trivialsten unsrer schnell vorübergehenden Empfindungen tageshell in ihrer ganzen moralischen Schönheit oder Häßlichkeit hervortreten und der Geist sich nicht von dem Anblicke ablenken lassen.

Ihrem Glauben nach soll die Seele nach hundert*tausend* Jahren wieder einen Körper erhalten und von *Neuem* auf der Erde erscheinen, wo sie bis zur end-

lichen Zerstörung und Vernichtung aller geistigen und körperlichen Dinge im Genusse des höchsten Glückes bleibt. Der neue Körper wird mit unendlich schärferen Sinnen begabt, so daß er die geläuterte Seele in Verbindung mit den geheimnißvollen Welten des Lebens, des Schalls und der Bewegung bringt, welche uns auch jetzt schon unmittelbar umgeben, von denen wir aber durch die engeren Schranken, welche unser Gehör, unsern Verstand und unser Gefühl beschränken, abgeschnitten sind. Was die endliche Zerstörung der Welt betrifft, so bemühen sich die framazugischen Geistlichen nicht, wie manche christliche Theologen, den genauen Tag und die Stunde zu bestimmen, wo sie stattfinden soll — obgleich sie über den Gegenstand sehr klar umgrenzte Ideen haben. Sie glauben, daß eben so wie das menschliche Leben auch das Leben von Geschlechtern, von Nationen und von Welten eine bestimmte Durchschnittsdauer besitzt und wie das durchschnittliche Leben des Individuums nach Jahren das der Nation nach Generationen, oder, was auf das Gleiche herauskommt, nach socialen und politischen Revolutionen und das der Welt nach den astronomischen Cykeln abgemessen wird, welche eine vollkommene Rückkehr der Aequinoktien bildet und die Perioden von fünfundzwanzigtausend Jahren umfaßt. Sie glauben, daß, wie die Dauer einer Generation etwa vierzig Jahre beträgt, die durchschnittliche Existenz großer und gesunder Nationen etwa vierzig Generationen umfaßt;

daß die Dauer des Menschengeschlechts in seiner gegenwärtigen Stellung das etwa Vierzigfache der Lebenszeit einer Nation sein sollte und daß der Mensch jetzt in der zwanzigsten Periode stehe. Was die Welt selbst betrifft, so schlägt man ihre Dauer auf einhundert vollständige Rückkehren der Aequinoktien an, von welchen Cykeln bereits sechsundvierzig beendigt seien. Da dies den Untergang der Welt auf mehr als eine Million Jahre hinausschiebt, so dürfte es vielleicht unnöthig sein, sich genau nach der Richtigkeit der Berechnung zu erkundigen.

Der aufgeklärte Christ könnte vielleicht sagen, daß diese Ansichten in manchen Punkten mit der Bibel im Widerspruch stehen und daß sie zur Erlangung der Seligkeit höchst ungenügend seien; aber er wird schwerlich leugnen können, daß die Lehren der Framazugen, wenn sie ihnen auch nicht die Seligkeit in jener Welt sichern, doch jedenfalls sehr starke Reizmittel zur Tugend in dieser bieten.

Die Regierung der Stadt Kiloam geschieht durch einen vom König ernannten Dagasch und zehn von diesem unter den literarischen Männern der Stadt ausgewählten Gehilfen. Nur diejenigen, welche ein Buch geschrieben oder irgend etwas Literarisches gethan haben, werden für das Amt als wählbar betrachtet und zwar aus zwei Gründen. Der erste ist der, daß hierdurch dem Volke Gelegenheit ertheilt wird, die Fähigkeiten und die geistige und moralische Stärke seiner

Herrscher zu beurtheilen, und der zweite der, daß man, im Widerspruch mit der in manchen Ländern obwaltenden Ansicht, literarische Männer, und besonders Dichter, als für fast jede Art von öffentlichen Geschäften Befähigte am geeignetsten betrachtet.

Die oberste Regierung des Landes steht eben so sehr mit den allgemein angenommenen Ideen und Definitionen der christlichen Völker im Widerspruch. Man kann sie eine erbliche, wählbare, demokratische, despotische Monarchie nennen. Der König erlangt den Thron durch Erbschaft, aber nach fünf Jahren stimmt das Volk jedesmal darüber, ob er die Pflichten seines Amts gehörig erfüllt hat. Wenn zwei Drittel verneinend stimmen, so muß er dem Throne entsagen und an seine Stelle tritt sein Erbe. In allem Uebrigen hat der König unbeschränkte Gewalt, jedoch mit der Grundlage, daß sie nur von der Zustimmung des Volkes herrührt und daß der Hauptzweck ihrer Ausübung das Wohlsein und Glück der Mehrzahl seiner Unterthanen ist. Eine erbliche Aristokratie giebt es nicht und die Ehrenstellen und Würden, welche der König verleiht, sind nur auf Lebenslang gegeben. Diese Würden sind jedoch nur politische und verleihen keine sociale Auszeichnung. Die Basis, auf welche sich der Rang in der Gesellschaft stützt, ist der Grad der Ausbildung an Sitten und Geist. Alle Rangstreitigkeiten werden durch eine treffliche Einrichtung, welche man das Standeskollegium nennen könnte, und die Abstimmung der

Gesellschaft, wie in christlichen Ländern, geschlichtet, nur daß man hier wirklich durch Kugelung abstimmt. Wenn z. B. eine Dame eine gewisse Stellung einzunehmen wünscht, so wird die Frage ihren Freundinnen vorgelegt, wobei es sich von selbst versteht, daß, wenn diese für sie stimmen, ihre Feindinnen nichts dagegen einwenden werden. Wenn die Abstimmung günstig ausfällt, so examinirt das Standeskollegium die Kandidatin über ihre socialen Erfahrungen und Eigenschaften und ertheilt ihr ein Stellungspatent in Begleitung einer je nach dem ihr zugewiesenen Range verschieden gefärbten Medaille von gegerbter Flußpferdhaut. Falls sie von ihrem socialen Ehrgeiz zu einem höhern Aufstreben getrieben werden sollte, trägt sie eine Zeitlang eine bunte Medaille und setzt sich der Prüfung von Neuem aus. Die Vortheile dieser Sitte liegen klar am Tage. Die Stellung eines Jeden ist, so lange er sie einnimmt, eine fest bestimmte und man hat daher nicht die in manchen andern Ländern herrschende eifersüchtige Furcht, sie zu kompromittiren. Sie gewährt eine viel größere Freiheit des socialen Verkehrs, da eine rothe Medaille mit einer grünen Medaille sprechen und selbst an dem gleichen Bouquet riechen kann, ohne besorgen zu müssen, ihre Kaste zu verlieren.

Das politische System der Framazugen, ihre Sitten und Gebräuche und ihre Bekanntschaft mit den Künsten könnte Einen beinahe auf die Idee führen, daß sie von *chinesischer* Abstammung seien. Ueberdies schreibt ihnen

die Ueberlieferung einen Ursprung in einem östlich lie- genden Lande jenseits eines großen Wassers zu. Es giebt jedoch so viele Verschiedenheiten zwischen ihnen, daß man bei genauerer Untersuchung die Idee aufgeben muß. Sie haben nichts von der chinesischen Physiog- nomie, nichts von den schiefgeschlitzten Augen und hohen Backenknochen der tartarischen Racen an sich. Die Art, wie sie sich kleiden, die allgemeine Anwendung des Federtuchs, ihre Bekanntschaft mit einigen Künsten, welche die Chinesen nicht haben, und ihre Unwissenheit in anderen, die die Chinesen besitzen, so wie ihr eigen- thümlicher Baustyl, der einer leichten und eleganten Veränderung oder vielmehr Ausbildung des egyptischen gleicht, beweisen, daß sie einem jenen verschiedenen Stamme angehören.

Man könnte durch einige Umstände auf den Schluß kommen, daß sie eine vor der Scheidung des Volkes in Kasten ausgewanderte Hindukolonie seien; aber ihre helle Gesichtsfarbe und ihr kräftiger Körperbau — von anderen Punkten gar nicht zu sprechen — lassen die Idee nicht aufkommen. Ihre adlerartigen Züge und schö- nen egyptischen Köpfe würden einen Ursprung am Nil anzeigen, wenn die Tradition nicht so stark nach Osten deutete. Der gleiche Umstand streitet noch stärker ge- gen den Gedanken, daß sie eine karthaginiensische Ko- lonie seien, und der Schluß, zu welchem ich gelangt bin, ist der, daß sie aus jenem oder von der Küste von Hadramaut kommen. Der Hauptgrund für diese

Ansicht liegt in einer gewissen grammatischen Verwandtschaft zwischen der framazugischen und arabischen Sprache; aber ich werde durch meine Ankunft an den gewöhnlichen Grenzen eines Kapitels daran erinnert, daß dergleichen Hypothesen für jetzt verboten sind, selbst wenn ich die philologische und ethnographische Bildung besäße, welche nöthig ist, um sie interessant oder nützlich zu machen, und daß ich mich in den künftigen Kapiteln auf die besser hierher passenden Details meiner persönlichen Abenteuer beschränken muß.

---

## Kapitel 9.

Eine Heirath. — Allgemeine Neugier. — Die Halle des Zweifels. — Ein Chor. — Unnütze Ceremonie. — Kuriose Ideen von der Ehe. — Die Toilette der Prinzessin. — Ein merkwürdiger Schleier. — Hochzeitszug. — Ausgehauene Ungeheuer. — Der Hügeltempel. — Trauungsceremonie. — Lebendig begraben.

Sechs Monate vergingen, und eines Tages befand sich ganz Kiloam in fieberischer Aufregung. Es sollte eine Hochzeit — eine vornehme Hochzeit — eine königliche Hochzeit stattfinden. Einer von den Souveränen der großen Yankeenationen war im Begriff, eine Prinzessin von Framazugda zu heirathen. Drei Tage lang hatte die Prinzessin, dem eingeführten Gebrauche gemäß — in der Halle des Zweifels, einem trüben grautapezirten Zimmer, gesessen. Ihre Schwestern — nicht die Kinder des großen Schunse, sondern eine Schaar von Jungfrauen, die am gleichen Tage mit

ihr geboren und schon als Kinder zu ihren Gespielinnen gewählt worden waren, umgaben sie. In Trauerkleidern und mit traurigen Gesichtern sangen sie von Zeit zu Zeit mit klagender Stimme einen traurigen Chor, um sie von ihrem Vorhaben abzuhalten. Trotz allem, was gesagt oder gesungen werden konnte, beharrte jedoch Kalula auf ihrem Vorsatze, meine Frau zu werden.

„Es ist eine nutzlose Ceremonie", sagte die Prinzessin.

„Nein!" sagte ihr Vater, „der Gebrauch stammt aus alter Zeit und ist stets für eine gute Ceremonie gehalten, um Vorsicht und Zweifel einzuschärfen."

„Allerdings", antwortete Kalula, „die Absicht ist gut genug, aber sie verfehlt ihre Wirkungen in Folge der eigenthümlichen Eigenschaften des weiblichen Herzens. Ein wahrhaft liebendes Weib bezweifelt nie, daß es angemessen sei, den Gegenstand seiner Neigung zu heirathen — wenn es nicht liebt, so bedarf es dagegen keiner Aufforderung, um dies zu thun."

„O", sagte ich, „diese Ansicht würde in meinem Vaterlande schwerlich Anklang finden, besonders der letzte Theil derselben. Es ist bei uns für ein Mädchen nichts Ungewöhnliches, sich so unbedenklich in eine Ehe zu stürzen, bei welcher ihr Herz nicht betheiligt ist, als ob sie verzweifelt verliebt wäre."

„Euer Volk muß eine merkwürdige Idee von der Ehe haben", sagte der König.

„Das nicht, Majestät. Seine Ideen sind sehr einfach und natürlich. Er betrachtet die Ehe als ein Offensiv- und Defensivbündniß zwischen zwei einander von Natur feindlichen Mächten — einen Kontrakt zwischen zwei gleichen Souveränitäten — einen beschränkenden Gesellschaftsvertrag zu gemeinschaftlicher Erfüllung einiger von den Pflichten des Lebens, worin spezielle Bestimmungen nöthig sind, um die resp. selbstständigen Rechte beider Theile zu wahren — eine bequeme Manier, den Kindern die Vaterschaft zu sichern — eine respectable Art, seinen Lebensunterhalt zu erlangen."

„Und ist das Alles?" unterbrach mich der König.

„Alles!" sagte ich. „Was will Ew. Majestät mehr?"

„O!" antwortete der König, „unsere Ideen sind sehr verschieden. Wir glauben nicht, daß die Ehe ein gewöhnlicher Kontrakt ist, sondern daß es keine wahre Ehe geben kann, wenn nicht beide Theile durch die Bande der Liebe fest an einander geknüpft werden. Wir glauben, daß es zwei große Verwandlungen für die Seele giebt, — die Heirath und den Tod — und daß die erste bei weitem die wichtigste ist. Durch die Ehe werden zwei einzelne Seelen zu einer einzigen. Diese eine Seele gleicht nicht mehr einer einzelnen, sondern die sie zusammensetzenden Elemente werden — von der Macht der Liebe vereinigt — zu einer ganz andern Art eines geistigen Wesens und diese Verbin-

dung ist eine so innige, daß sie zwischen ihren Theilen nur die Verhältnisse der Pflicht und des Zugeständnisses, aber nicht das des Rechts gestattet. Keine Heirath kann giltig — keine Ehe eine Ehe sein, wenn nicht dieses Verschmelzen der Dualität zur Einheit stattfindet."

Offenbar fing der große Schunse-an, etwas transcendental zu werden; glücklicherweise hielt er aber noch inne und ich wendete mich zu der Prinzessin.

„Und Ihr, Kalula, habt Ihr einer solchen Ansicht von der Ehe gegenüber keine Zweifel?"

„Keinen Zweifel des Herzens", sagte ihr Vater, indem er seine Hand vertraulich auf meine Schulter legte, „wohl aber des Kopfes, oder vielmehr ich habe deren für sie."

„Und in welcher Beziehung zweifeln Ew. Majestät?" fragte ich.

„In Bezug auf Euer Alter", antwortete der König. „Ihr seid entweder zu jung oder zu alt. Wenn Ihr jünger wäret, so würdet Ihr leichter Euer Vaterland und Eure Jugenderinnerungen vergessen und auf das Leben und den Geist von Framazugda eingehen; wäret Ihr älter, so würdet Ihr dagegen in Euerm Vaterlande viele Dinge erkannt haben, gegen die sich Eure Phantasie jetzt in ruheloser Unzufriedenheit auflehnt. Ich sehe voraus, daß Ihr Euch sehnen werdet, Euer Vaterland wieder zu besuchen."

„Aber nicht mehr als ich", antwortete die Prin-

zessin. „Wenn Jon'than in sein Vaterland zurückzukehren wünscht, so werde ich ihn ebenfalls zu begleiten wünschen. Ich sehne mich schon jetzt, seine große Stadt New-York zu besuchen."

„Ihr vergeßt die wilden Menschen und Thiere, auf die Ihr unterwegs stoßen würdet", sagte eine von ihren Gespielinnen.

„Und die schlechten Gerüche!" flüsterte eine andere.

„Ja und die schlechten Gerüche, wenn Du dort angekommen bist", dachte ich bei mir. Da der Gegenstand indessen kein besonders erfreulicher war, so sagte ich nichts und das Gespräch lenkte sich auf die Vorbereitungen zur Hochzeit, welche am folgenden Tage stattfinden sollte.

Der Leser braucht nicht zu fürchten, daß ich eine ausführliche Beschreibung aller einzelnen Umstände und Ceremonien geben werde, aber ich muß mich auf einen Augenblick über Kalula's Aeußeres verbreiten. Ihre volle runde Gestalt war in einen enganliegenden Spenzer von dem reichsten Federtuch gekleidet, an welchem sich ein wallender Rock von den feinsten mit Gold- und Silberfiligran durchwirkten Spitzen befand. Ihre nackten Arme umkränzten von der Schulter bis zur Hand spiralförmige, schlangenartige Armbänder von Rubinen, Smaragden und Opalen, und ihren Hals umgab ein Band von Amethysten. Ihr reiches, dunkles Haar hing in natürlichen dichten Locken über ihren Hals herab. Auf dem Kopfe trug sie einen goldenen

Schmuck, der einem Hahnekamm oder dem Kamme der altrömischen Helme glich. Er lief auf der Mitte des Kopfes von der Stirn nach dem Nacken, war etwa zwei Zoll hoch, dick mit Diamanten inkrustirt und endigte über der Stirn in einem kleinen Halbmond von Juwelen, welcher eine Sonne umgab, deren Mittelpunkt von einem großen, blitzenden, gelben Diamant gebildet wurde. Von diesem Kamme erhob sich ein drei Zoll hoher, goldener Stab, der mit einer Fraulbellfeder gekrönt war und um welchen sich der Theil eines langen, zu beiden Seiten bis auf ihre Füße herabwallenden Schleiers von Spinnengewebe schlang. Kein Fabrikat von Valenciennes oder Brüssel hat sich je an zarter Leichtigkeit und köstlichschöner Arbeit diesem Schleier genähert, welcher nicht, wie es häufig in christlichen Ländern geschehen ist, durch Zusammendrehen der Fasern des Spinnengewebes zu einem Faden und nachheriges Verweben derselben zu einem Stoffe gebildet, sondern buchstäblich von den Spinnen selbst gewoben war. Die zu diesem Zwecke verwendete Spinne ist von einer eigenthümlichen Art, — sehr gelehrig und läßt sich von ihrem Herrn leicht mit einem kleinen Bambuszweige so lenken, daß sie jede beliebige Zeichnung ausführt. Die einzige Schwierigkeit besteht darin, daß sich beim Ausarbeiten großer Gegenstände die Spinne mitunter selbst ausspinnt, ehe sie ihre Arbeit beendigen kann, und daß es unmöglich ist, von einer andern das gleiche Muster fortsetzen zu lassen.

Dies erhöht die Kosten ungeheuer — es thut mir leid, daß ich den Preis des Schleiers Kalula's nicht genauin Dollars und Cents angeben kann; aber ein ungefährer Anschlag wird vielleicht die Wißbegier, welche man in Bezug auf solche Gegenstände zu fühlen pflegt, einigermaßen befriedigen. Wenn man den Durchschnittspreis des Scheffels Weizen zu neunzig Cents annimmt, und den Scheffel in Kiloam eben so hoch anschlägt, wie den in New-York, so muß der Schleier, zu fünfzehntausend Scheffeln gerechnet, dreizehntausendfünfhundert Dollars gekostet haben.

Meine Abschätzung ist, was den Weizenpreis betrifft, vielleicht unrichtig, aber in diesem Falle können meine Leserinnen, welche Väter im Mehlhandel haben, den Irrthum leicht beseitigen.

Der Morgen dämmerte heiter herauf, wie es alle Morgen in Framazugda, selbst die der zwei kurzen Regenzeiten nicht ausgenommen, zu thun pflegen. Nach einer sorgfältigen Toilette, deren Hauptmateriale Shawls, Federtuch und feine Leinwand war, mit deren Beschreibung ich mich aber nicht aufhalten will, stieg ich nebst meinem Gefolge nach der Vorhalle des großen Mittelpavillons hinab, wo die Prinzessin sich mir in Kurzem anschloß. Nach einigem Verzug nahmen Kalula und ich unsere Sitze unter einem Blumenhimmel, welcher von einer ungeheueren vergoldeten Maschine, gleich einem antiken Triumphwagen, getragen wurde. An diesen Karren waren acht Paar Büffel mit Streifen von ge-

glänzter Schlangenhaut gespannt. Sie waren von fleckenlosem Weiß, ihre Hörner mit Blumen bekränzt und ein Jeder trug auf seinem Rücken zwei Trompeter, welche mit beinahe eben so viel Kraft und Ausdauer in ihre Instrumente bliesen, als sie zu entwikkeln vermocht hätten, wenn sie in der amerikanischen Trompeterschule erzogen worden wären. Hinter uns kam ein Büffelzug mit Hautas, worin sich die Gespielinnen Kalula's befanden, und zu beiden Seiten unseres Wagens zog eine stattliche Eskorte von jungen Edelleuten auf Giraffen einher. Weiter hinten kam abermals ein prächtiger Wagen, welcher den großen Schunse trug. Eine ungeheure Gongsalve und ein Trompeten-, Trommeln- und Zymbelntusch verkündete, im Verein mit dem Jubelgeschrei der ungeheuren Menge, unsere Ankunft bei dem großen Erdtempel. Parallele Reihen von kolossalen Steinfiguren bildeten eine lange zu dem Portikus führende Allee. Eine jede Figur stellte den Körper eines Elephanten mit einem menschlichen Kopf und Gesicht von ungemein klugem Ausdrucke dar. Den Rüssel des Elephanten bildete der Kopf und obere Theil einer großen Schlange, die hinteren Beine zwei niedergebeugte Gestalten von gefesselten Menschen — die Vorderbeine sahen dagegen gerade wie die der Hauskatze aus. Ein langer, affenartiger Schwanz, der sich aber mit einem harten, hornigen Stachel, wie der eines Skorpions, endigte, machte die Gestalt dieser steinernen *Ungeheuer* vollständig. Ich habe in ganz Framazugda

nichts Merkwürdigeres und nichts, was ich lieber nach Amerika schicken möchte, gesehen, als diese Figuren. Wenn eine davon vor dem Rathhause oder in Wall Street vor der Börse stände, so könnte sich New-York einer Skulpturkuriosität rühmen, welche die Pferde des St. Markusplatzes, den Obelisk der Place de la Concorde und die Marmorwerke im brittischen Museum völlig in den Schatten werfen — einer Kuriosität, die mehr Schönheit, mehr Bedeutung und größeres Alter besitzen würde, als der Memnon, der Sphynx, die Basreliefs von Persepolis und die grotesken Bildhauerarbeiten von Elephanta.

Durch diese Allee wurden wir zu Fuße von einer Gesellschaft gelbgekleideter Priester in die große Mittelhalle — ein ungeheures, düsteres, von schwachleuchtenden Flammen, wie die des brennenden Alkohols, erhelltes Gemach geführt. Der Kontrast zwischen der leichten, geräuschvollen Freude, die wir so eben verlassen hatten, und der trüben Stille des Tempels war beinahe schaurig. Außer dem König und seinem geheimen Rath, den Schwestern Kalula's und meinen unmittelbaren Untergebenen, war Niemand mit uns eingetreten und das zweifelhafte Licht fiel mit einer höchst gespenstischen Wirkung auf sie und die langen Reihen der Priester.

Von zwei greisen Priestern, deren schwankende Gestalten unter der Last eines Jahrhunderts zitterten, geführt, näherten wir uns dem Hauptaltare. Zu unsern

Füßen gähnte eine tiefe Grube auf, in welche einige steinerne Stufen hinab führten. Neben ihr ruhte eine schwere Marmorplatte. Eine lange Reihe von Priestern, welche mehr wie Gespenster als wie lebende Wesen aussahen, wand sich langsam um uns und den Altar, von dem irgend ein brennbarer Stoff sein flackerndes, trübes Licht emporwarf, und die tiefen Klänge eines eintönigen Gesanges rollten feierlich zwischen den schweren Steinsäulen und den hohen Bögen dahin.

Es wurde mir angedeutet, daß die Prinzessin und ich in die vor uns liegende Gruft hinabsteigen sollten. Meine Vernunft und Phantasie waren von dem uns umgebenden Mummenschanz so überwältigt, daß ich instinktmäßig und ohne zu denken, Kalula die Stufen hinab führte. Wir setzten uns auf einen hervorragenden Stein und im nächsten Augenblicke war die schwere Marmorplatte über die Mündung der Grube gelegt und wir von dem letzten Lichtstrahle abgeschlossen. Es klang, als ob Erde oder Mörtel auf die Marmordecke geschüttet würde — der klagende Choral ertönte schwächer und immer schwächer und dann war Alles still. Wir waren lebendig begraben.

Lebendig begraben! — Und konnte es nicht sein? — konnte es nicht sein, daß wir die Opfer irgend einer politischen oder socialen Eifersucht, irgend eines priesterlichen Aberglaubens waren? — konnte es nicht sein, daß wir trotz der Güte, womit ich aufgenommen worden war und der Liebe, welche ihre Familie unzweifel-

haft gegen Kalula hegte, irgend einer eingebildeten Nothwendigkeit aufgeopfert werden sollten, um vielleicht eine schlimme Vorbedeutung abzuwenden oder eine Weissagung zu erfüllen? Ich schrak bei dem Gedanken zusammen — tausend kleine Umstände blitzten Ueberzeugung in meinen Geist — es konnte kein Zweifel daran obwalten. Der Schweiß stand mir auf der Stirn, das Blut erstarrte in meinen Adern — ein Schauder des Entsetzens durchbebte meinen Körper. Ich stieß Kalula von meiner Seite und stürmte die Stufen hinauf. Ich rief wahnsinnig und mit Tönen, worin sich Wuth und Furcht mit einander vermischten:

„Hinweg! hinweg mit dem Steine! — laßt mich heraus! — Priester! — Schurken! — Hunde! — Ich werde Euch Alle erdrosseln! — laßt mich heraus!"

Ich mühte mich wie rasend ab, den Stein zu erheben. Ach, alle meine Ahnungen wurden bestätigt! — ich hätte einen doppelt so schweren Stein abwerfen können, aber Schrecken aller Schrecken — er war befestigt. Ich strengte mich wüthend an — ich schlug mit dem Kopfe gegen den unbeweglichen Marmor, bis ich völlig erschöpft auf den Boden zurücksank.

Kalula's Arme umschlangen mich — sie erhob meinen Kopf und drückte mich an ihren Busen und ihre beschwichtigenden Töne drangen in mein Ohr. Jetzt trat ein Rückschlag in meinen Gefühlen ein.

„Wenigstens wollen wir zusammen sterben!" sagte ich, indem ich meine Arme um sie legte.

In diesem Augenblicke drangen Klänge wie vom Schlage eines schweren Hammers an unsere Ohren und plötzlich flogen das Obertheil und die Seiten der Gruft auf das Räthselhafteste auseinander und wir waren auf einer erhöhten Tribüne vor dem Tempel im hellsten Tagesglanze den Augen der jubelnden Menge, welche sich unten in dem großen Hofe drängte, ausgesetzt.

Wenn eine Stellung in demselben Grade schön ist, wie unstudirt, so muß die unsere eine wahre Verkörperung der Spirallinie Hogarths gewesen sein. Die Prinzessin saß auf dem Boden und stützte meinen Kopf, dessen Pulse noch in wilder Aufregung flogen, während ich der Länge nach mit um ihren Leib geschlungenen Armen ausgestreckt war. Im ersten Augenblicke betäubte mich das grelle Licht und der Lärm der Menge einigermaßen; aber im nächsten stählte mich ein Gefühl der Entrüstung über die barbarische Ceremonie und die lächerliche Schaustellung vor den Augen der Menge zu der Schlußfeierlichkeit, welche einfach aus einem Zuge in Begleitung der ganzen Bevölkerung von Kiloam nach dem Wollogarten vor der Stadt und einem großen Schmauße in seinen schattigen Alleen und um seine sprudelnden Springbrunnen, an welchem Alle theilnahmen, bestand.

---

## Kapitel 10.

Die Flitterwochen. — Nachrichten von der Grenze. — Verheerung der Dschallas. — Alkafuz. — Eine nächtliche Recognoscirung. — Boaritt. — Schlacht. — Marsch in das Dschallaland. — Neue Ramm=Maschine. — Dschebha. — Eine feste Stellung. — Enphabde's Pläne. — Kapitulation der Stadt. — Der Groß=Schokko. — Die Quelle des Nil. — Abstammung der Dschallas. — Kuriose Leute. — Kürbishütten. — Ein Schlangenland. — Rückkehr nach Kiloam.

Es war drei oder vier Tage nach unsrer Vermählung, die Prinzessin saß auf einer Rasenbank in dem großen Wollogarten und gab sich der interessanten Beschäftigung hin, die Blumen, welche Gogo fleißig pflückte, in mein langes Haar und meinen Bart zu flechten. Der tiefe Schall des großen Wasserfalls wurde von dem duftbeladenen Winde herübergetragen und vermischte sich in üppiger Harmonie mit dem Rauschen der Blätter, den melodischen Liedern unzähliger Vögel,

dem träumerischen Summen der Bienen, dem leisen Plätschern eines kleinen Springbrunnens, dem Schnattern Gogo's und den köstlichen Klängen der lachenden Stimme Kalula's. Ich blickte in die klare Tiefe des blauen Himmels empor, ich schaute in die noch klarere Tiefe ihrer großen dunkeln Augen hinauf und über mich kam ein entzückendes Gefühl des Glückes, welches jedoch von dem Gedanken vermindert wurde, daß ein solcher Vorgeschmack des Himmels vielen Unterbrechungen ausgesetzt und auf dieser Erdenwelt nothwendigerweise nur von kurzer Dauer ist.

In diesem Augenblicke erschien, wie um meinen Gedanken zu bestätigen, Enphadde mit dem Auftrage von dem König, mich sofort zu ihm zu entbieten.

Wir fanden Seine Majestät mit verstörter Miene, denn sie hatte so eben von der östlichen Grenze des Reiches die Nachricht erhalten, daß die wilden Dschallas hereingebrochen waren und einen fruchtbaren, volkreichen Landstrich, der nicht mehr als zweihundert Meilen von Kiloam entfernt war, mit Feuer und Schwert verwüsteten. Wir waren kaum in das Berathungszimmer getreten, als ein zweiter Bote mit Nachrichten aus dem Nordwesten von einem Zuge der Futas in das Land der Kyptilen gemeldet wurde. Die auswärtigen Verhältnisse von Framazugda waren augenscheinlich in ein schlimmes Stadium getreten.

Ich schlug in einer kurzen Rede einen Operationsplan vor, welcher augenblickliche, allseitige Billigung

fand. Ich setzte auseinander, daß wir, was die Futas betraf, diesen mit ihren eignen Waffen entgegentreten müßten, und daß einige Zeit erforderlich sein würde, um die nöthigen Rüstungen anzustellen, daß aber die Dschallas unsere ungesäumte Beachtung verlangten und daß wir reichliche Mittel in Händen hätten, um ihre Verheerungen zu unterdrücken und sie zu zwingen, für die Zukunft in ehrerbietiger Entfernung von unseren Grenzen zu bleiben. Ich schlug daher vor, den Salpeter, womit, wie ich bemerkt hatte, die Seiten und die Decke der Eingangshöhle überzogen waren, zu sammeln, während Andere von den Abhängen des großen Vulkans Schwefel holten, und daß unterdessen Enphadde und ich aufbrechen, uns mit einem schnellen Marsche nach Alkafuz an die Spitze der wenigen Truppen, die wir in dieser Grenzstadt finden konnten, stellen und damit die Dschallas züchtigen sollten. Nach unserer Rückkehr wollte ich die nöthigen Vorbereitungen beginnen, um mit Feuer und Schwert bis in das Herz des Futalandes zu ziehen.

Wir verließen Kiloam in der Frühe des folgenden Morgens und schlugen den Weg nach Alkafuz ein, das wir am vierten Tage mit einer Schaar von achthundert Framazugen und zweihundert Kyptilen betraten, die wir auf unserm eiligen Marsche an uns gezogen hatten. Wir fanden in Alkafuz ein hübsches Städtchen von fünf- bis sechstausend Einwohnern, welches aber zu jener Zeit das Doppelte dieser Zahl an

Menschen enthielt, die sich genöthigt gesehen hatten, hinter seinen Mauern vor den Angriffen der Dschallas Schutz zu suchen.

Es lag an einer Hochebene und überschaute ein schönes, sich nach Nordosten hinziehendes Hügelland, welches sich fortwährend herabsenkte, bis es an einen gebirgigen Distrikt stieß und eine Art von neutralem Boden zwischen den Dschallas und den Framazugen bildete.

Den besten Nachrichten, die wir von den furchterfüllten Bewohnern der Gegend einziehen konnten, zufolge, befanden sich zwei Schaaren dieser Wilden, von denen jede zwölf- bis funfzehnhundert Mann stark war, in nicht großer Entfernung von der Stadt. Am folgenden Tage erhielten wir Meldung von einer weiteren kleinen Abtheilung von drei- bis vierhundert Mann und den Tag darauf hieß es, daß eine von den großen Truppenmassen, mit Beute beladen, ihren Rückzug angetreten habe, während die andere immer noch landaufwärts heranritt und in jenem Momente eine kleine Stadt im Süden von Alkafuz angreife, die zwar durch hohe Mauern beschützt werde, aber schwerlich einer langen Belagerung Widerstand leisten könne.

Ich überließ es der belagerten Stadt, sich für den Augenblick so gut zu vertheidigen, als sie konnte, zog am Morgen des dritten Tages nach unserer Ankunft meine Streitkräfte aus Alkafuz und begann die auf dem Rückzug begriffene Schaar zu verfolgen. Unser

zwölfhundert Reiter und tausend Fußsoldaten starkes und gut mit Speeren und Bogen bewaffnetes Heer war in trefflicher Stimmung und wurde von dem größten Vertrauen auf die Unüberwindlichkeit seiner christlichen Verbündeten und die Tapferkeit seines jungen Prinzen beseelt.

Am Abend des ersten Tages meldeten die von mir ausgesendeten Späher, daß drei- bis vierhundert Mann Feinde in einem kleinen, nicht mehr als fünf bis sechs Meilen von unserm Lager entfernten Thal seien. Dieses Thal war ein Hohlweg von etwa zwei Meilen Länge und einer Viertelmeile Breite zwischen zwei niedrigen, aber steilen Felsenwänden, und ganz der Ort, um die Feinde sämmtlich in der Falle zu fangen, wenn wir uns mit genügender Schnelligkeit bewegten.

Ich ertheilte Enphadde den Befehl, mit der Hauptmacht unsrer Streitkräfte, sobald sie sich einige Stunden lang ausgeruht haben würde, nach der Mündung des Passes zu marschiren und zur Morgendämmerung eine solche Stellung einzunehmen, daß die Dschallas am Entkommen verhindert wurden, worauf ich sechshundert Mann von den am besten Berittenen auswählte und sofort nach der Spitze der Schlucht aufbrach.

Es war Mitternacht, als wir sie betraten. Wir bewegten uns langsam auf dem berasten Abhange hin und erblickten zwei Stunden darauf die glimmenden Feuer der nichts ahnenden Dschallas. Ich machte mit meiner ermüdeten Schaar Halt, ließ die Leute absteigen

und ein Jeder streckte sich mit dem Zügel seines Pferdes in der Hand auf dem dicken Grase aus. Ich verließ sie mit dem strengsten Befehle an Hugh und die das Bataillon kommandirenden Offiziere, keinen Mann sich auch nur einen Fußbreit bewegen zu lassen und ging mit unserm Führer vorwärts, um die kurze Stunde bis zum Anbrechen des Tages, wo sich Enphabde auf seinem Posten befinden würde, zu einer genaueren Rekognoscirung des Dschallalagers zu verwenden.

Es war eine heitere, sternenhelle Nacht und da sich auf unserm Wege keine Hindernisse befanden, so näherten wir uns den Feuern der Feinde ohne Schwierigkeit bis auf zwanzig Klaftern. Ich konnte die langen Gestalten der Wilden sich unter der Menge der am Boden liegenden Gefangenen und den Reihen der Pferde, welche mit Stricken an den Boden festgepflöckt waren, bewegen sehen. Von Zeit zu Zeit schürten die Wachen das Feuer und warfen einen Arm voll dürren Grases auf, um ihre beinahe nackte und in der kühlen Morgenluft fröstelnde Haut zu wärmen oder sich Licht zu verschaffen, um ein unruhiges und streitsüchtiges Pferd zur Ruhe zu bringen oder ein flüchtiges Schaf oder eine Kuh zu den gefangenen Heerden zu treiben.

Da ich eine genaue Idee von der Anzahl der Pferde zu erlangen wünschte, flüsterte ich meinem Begleiter zu, da stehen zu bleiben, wo er sich befand, während ich etwas dichter an einen kleinen Erdhügel schlich, von wo das Lager besser übersehen werden konnte. Ich

war erst wenige Schritte weit gekommen, als es mir schien, als ob ich im Grase vor mir ein Rascheln wie von der Bewegung eines wilden Thieres vernehme. Ich blieb stehen und horchte aufmerksam darauf. Meine Flinte war bei Hugh zurückgeblieben; aber ich hatte meine Doppelpistolen im Gürtel, von denen ich die eine zog, sorgfältig beide Hähne spannte und sie in meiner linken Hand hielt, während sich in meiner Rechten ein kurzer, aber schwerer und sehr brauchbarer Säbel befand, der bei Tage für jedes Thier, selbst den Löwen nicht ausgenommen, eine höchst gefährliche Waffe gewesen sein würde.

Nachdem ich einige Zeit gewartet hatte, glaubte ich, da Alles still blieb, daß ich von meinem Ohre getäuscht worden sei und obgleich mir eine sehr merkliche helle Färbung am östlichen Himmel sagte, daß es Zeit sei zurückzueilen und meine Truppen zum Angriff zu führen, glaubte ich mich doch noch einige Schritte weiter wagen und meine Rekognoscirung vom Hügel aus beendigen zu können.

Ich hatte etwa ein Dutzend Schritte gemacht, als ich auf etwas stieß, was mir wie ein großer, quer über meinem Wege liegender Stamm vorkam. Ohne an die Unwahrscheinlichkeit zu denken, daß der Gegenstand ein Stamm sein sollte, während im Umkreise von zehn Meilen kein Baum von größerer Stärke als ein Mannsarm zu finden war, sprang ich darauf und streckte mich empor, um einen gehörigen Blick

zu thun. Er gab unter meinem Gewicht ein wenig nach, wie so mancher alte, halbverfaulte Stamm, auf den meine Füße in den Wäldern am St. Lorenz getreten sind. Er schien so vermodert zu sein, als ob er mich kaum noch tragen könne — als ob er im Begriff sei, auseinander zu brechen und mich in sein schwammiges Innere dringen zu lassen. Mein Fuß glitt auf der nachgiebigen Oberfläche aus — ich erlangte mein Gleichgewicht wieder und in demselben Augenblicke fühlte' ich mich um zwei bis drei Fuß erhoben. Der ganze Stamm unter mir lebte und — guter Gott, ich erkannte die Boa.

Die Füße wichen unter dem Leibe und ich fiel mit dem Rücken quer über das zuckende Ungethüm. In den ersten Sekunden hätte es ungewiß sein können, nach welcher Seite sich mein Körper bewegte, aber eine Verschlingung des Thieres brachte die Sache bald in's Reine, indem sie mich auf Kopf und Schultern niederstürzen ließ, während meine Füße sich auf ihrem Rücken indie Luft erhoben.

Ich war auf meine rechte Seite gefallen und der Säbel mir aus der Hand geflogen, aber ich hielt das Pistol immer noch fest. Ich blickte aufwärts! ein ungeheurer schwarzer Gegenstand schwebte über mir und senkte sich schnell auf mich herab. Es war der ungeheure Kopf des Ungethüms mit einem Rachen, welcher weit genug offen stand, um einen Elephanten verschlingen zu können.

Ich streckte instinktmäßig meine linke Hand aus. Die Pistolenläufe klapperten gegen eine harte, knochige

Substanz und da sich in demselben Augenblicke meine Finger an den Drückern zusammenkrampften, entluden sich beide Läufe gleichzeitig mit einem lauten Knalle und einem Rückstoße, der mir die Waffe aus der Hand renkte.

Ich vernahm ein schmerzliches Schnauben und in demselben Augenblicke entstand ein Getöse, als ob, wie die Yankee's zu sagen pflegen, Himmel und Erde zusammengekommen wären, meine Füße wurden in die Luft geworfen und über meinen Kopf geschleudert, mein Hals beinahe ausgerenkt und mein Körper mit einer unendlichen Reihe von Purzelbäumen bis an den Fuß des Erdhügels geworfen.

Sobald ich aufgesprungen war und meine zerstreuten Sinne zurückgerufen hatte, war die erste Frage die, ob mich das Thier verfolge, und die zweite, wie es um meine Knochen stehe. Ein ungeheures Hin- und Herwerfen in der Entfernung von etwa hundert Schritten zu meiner Rechten, welches den Boden erschütterte, wie die Stöße eines Erdbebens, befreite mich von allen Befürchtungen in Bezug auf das Erstere, während eine kurze Untersuchung bewies, daß den zweiten kein wesentlicher Schaden geschehen war.

Das Dschallalager war munter geworden und unsere Hoffnungen, den Feind zu überfallen, zu Ende, weshalb ich das Beispiel meines Begleiters befolgte, und im Geschwindschritt meinen Rückzug antrat. Die Leute hatten den Lärm gehört und waren sämmtlich zum Aufsteigen bereit. Sie sprangen in den Sattel,

als eben die Morgenröthe am östlichen Horizonte heraufkam.

Jetzt hieß es angreifen, und wir sprengten, so schnell als unsere müden Pferde durch das hohe Gras kommen konnten, gegen den Feind heran. Als wir etwa die halbe Entfernung bis zu ihm durchmessen hatten, sonderte sich eine kleine Abtheilung von drei- bis vierhundert Dschallas vom Hauptkorps ab und kam uns entgegen. Sie ließen sich augenscheinlich nicht so leicht in Schrecken setzen und waren entschlossen, sich zu wehren, wenn es nothwendig werden sollte, um den Rückzug derjenigen, unter deren Obhut sich die Gefangenen und die Beute befanden, zu decken.

Da wir sie so gut vorbereitet und entschlossen sahen, und überdies wußten, daß sie nicht entkommen konnten, so gebot uns die Klugheit, ihnen zu folgen, ohne sie anzugreifen, bis wir etwas von Enphadde gehört haben würden. Die Stärke des Feindes war, wie es sich zeigte, viel zu gering angeschlagen worden. Seine ganze Macht überstieg die meine um ein Bedeutendes und die Leute waren sämmtlich frisch und ausgeruht, während meine Reiter und ihre Pferde von der Anstrengung und dem Mangel an Schlaf einigermaßen erschöpft waren.

Der Feind hatte seinerseits, wie es schien, keine Lust zu einem unnöthigen Kampfe, und da er fand, daß wir ihn nicht angreifen wollten, so zog er sich zurück und folgte langsam seiner Hauptmacht. Gele-

gentlich machte er Kehrt, wenn wir ihm ein wenig zu nahe kamen und ritt auf uns zu; sobald wir aber Halt machten oder uns langsamer bewegten, schwenkte er wieder und zog sich zurück.

Auf diese Weise folgten wir den Feinden beinahe eine Stunde lang, bis die Sonne aufgegangen war und ihre vollen Strahlen in das schöne kleine Thal ergoß. Plötzlich entstand eine ungeheure Aufregung in ihren Reihen; ihre Vorhut drängte sich auf ihr beutebeladenes Centrum zurück und Alles war in Verwirrung. In diesem Momente vernahm ich den Knall einer Muskete und im nächsten Augenblicke einen zweiten, die, wie ich wußte, von den Flinten Hassan's und Jack's, die sich bei Enphadde befanden, herrühren mußten. Die wilden Töne des Kampfes wälzten sich uns entgegen und da ich fand, daß Enphadde alle Hände voll zu thun hatte, und sich ein panischer Schrecken in den Gliedern unserer Feinde verbreitete, so führte ich meine Leute zum Angriffe vorwärts.

Es würde nutzlos sein, auf eine ausführliche Beschreibung der Schlacht einzugehen. Sie dauerte etwa eine Stunde und die Dschallas wehrten sich tapfer, obgleich ihnen das Abfeuern unserer Schießgewehre ihre gewöhnliche Zuversicht raubte. Etwa zweihundertfunfzig blieben todt auf dem Wahlplatze, zweihundert wurden gefangen genommen und zwei- bis dreihundert verließen ihre Pferde, kletterten an den Seiten des Thales hinauf und entflohen über die Ebene. Wir hatten

einen Verlust von hundertundfunfzig Mann, welche heilweise von den herannahenden Geschwadern überritten oder von den Horden des erschreckten Viehs, das, auf dem beschränkten Kampfplatze eingeschlossen, sich bald in unauflösbarer Verwirrung mit den Kämpfenden vermengte, zertreten wurden.

Auf diese Weise verloren auch etwa zwanzig bei den Dschallas gefangen gewesene Weiber und Kinder ihr Leben.

Sobald das Gefecht beendigt, unsere Gefangenen festgenommen und die Ordnung einigermaßen wieder hergestellt war, wurde meine wundärztliche Geschicklichkeit in Anspruch genommen und ich zwei bis drei Stunden lang mit Wunden verbinden beschäftigt. Dies brachte mich auf den Gedanken, daß, wenn Fürsten, Premierminister, Generale und Dämagogen gezwungen würden, alle durch sie verursachten Wunden zu verbinden, das Kämpfen in der Welt bald so ziemlich aufhören müßte.

Ich war eben mit einer Fleischwunde in der Schulter des Prinzen fertig, welche er nicht eher hatte anrühren lassen wollen, als bis die Leute sämmtlich besorgt sein würden, als Hugh mit der Nachricht heraneilte, daß die Leiche einer ungeheuren Schlange in einiger Entfernung unter den Felsen gefunden worden sei. Wir gingen hin, um sie zu besichtigen, und fanden, daß sie dieselbe war, die meine Familiarität übel genommen und mich zu meinem unwillkürlichen Purzelbaume ge-

zwungen hatte. Mein Pistol war in ihren offenen Rachen abgefeuert worden und die denselben nach oben durchdringenden Kugeln hatten den Gaumenknochen zerschmettert und sich im Gehirn festgesetzt. Sie war in der That ein Ungeheuer von vollen hundert Fuß Länge, fünf Fuß Umfang und einem Kopfe von der Größe eines Weinfasses. So groß auch die Verehrung unserer Schießgewehre gewesen war, erhob sie sich doch zu einem noch höheren Gipfel, da man erfuhr, daß ein solches Ungeheuer seinen Tod einer von unseren kleinsten Waffen verdankte.

Erst am folgenden Morgen war unser Heer wieder im Stande, seinen Marsch fortzusetzen, und unterdessen hatten wir die Nachricht erhalten, daß das große feindliche Detachement, zu dessen Verfolgung wir aufgebrochen waren, sich so weit vor uns befand, daß es nutzlos sein würde, ihm in der Erwartung zu folgen, es eher einzuholen, als bis es den befreundeten Schutz seiner Berge erreicht hatte. Es war daher für uns das Beste, umzukehren und die Abtheilung abzuschneiden, welche nichts davon wußte, daß sich so nahe bei ihr eine so große Menge von Framazugen befand, und immer noch Städte und Dörfer angriff und plünderte und das Land verheerte. Sobald dies geschehen sein würde, war ich entschlossen, den Dschallas durch einen nachdrücklichen, bis in ihre Bergfesten betriebenen Angriffskrieg einen heilsamen Schrecken einzuflößen.

Es war für uns sehr unbequem, daß sie nicht in

einer Schaar zusammen bleiben wollten, so daß wir sie hätten auf einmal besiegen können. Enphadde und Thompson schnitten jedoch eine Schaar von Fünf- bis Sechshundert ab, worauf ein verzweifelter Kampf erfolgte, bei dem wir zweihundert Mann verloren und Thompson so schwer verwundet wurde, daß wir ihn nach Alkafuz schicken mußten. Mehr als die Hälfte der Feinde wurde getödtet oder gefangen und die Uebrigen waren froh, daß sie ihre Beute im Stiche lassen und mit dem Leben entkommen konnten.

Die Reihe, zum Angriff überzugehen, war jetzt an uns. Eine einwöchentliche Ruhe verstärkte unsere Streitkräfte und setzte uns in den Stand, ein Heer von fünftausend Mann mit einem Train von Büffeln zum Fortschaffen unsers Gepäcks und unsrer Munitionsvorräthe zu versammeln. Unglücklicherweise zwang uns Thompson's Wunde zu seinem großen Schmerze, ihn in Alkafuz zurückzulassen; aber sein Gewehr wurde einem Offizier von erprobter Tapferkeit anvertraut, so daß der moralische Einfluß desselben auf das Heer nicht verloren ging.

Ein dreitägiger Marsch nach Nordosten brachte uns durch eine schöne, wellenförmige Gegend, die in einer Reihe sanfter Abhänge von dem Plateau von Alkafuz hinabging, auf eine Ebene am Fuße der Dschallaberge. Wir stießen auf mehrere Flüsse; da wir uns aber in der trockenen Jahreszeit befanden, war es nicht schwer, *über sie* zu setzen; außer an einer Stelle, wo sich der

Bach zu einem Sumpfe ausbreitete und den lehmigen Boden so weich machte, daß unsere Thiere, beim Versuche hinüberzugehen, mit jedem Schritte bis an die Kniee einsanken. Hier hätten wir liegen bleiben müssen, wenn nicht von den Kyptilen ein scharfsinniges Auskunftsmittel ersonnen worden wäre. Sie sammelten eine Quantität von zähem, dürrem Gras und drehten dasselbe zu Stricken von etwa einem Zoll Durchmesser zusammen. Mit diesen umwanden sie die Füße ihrer Pferde und Büffel, bis dieselben in Heubündeln staken, welche so groß waren, als es sich nur immer mit der Fähigkeit, sich fortzubewegen, vertrug. Das Ganze wurde auf der Außenseite durch Riemen von ungegerbtem Leder zusammengehalten. In diesen Schlammschutzen glitten unsere Thiere mühelos über die Oberfläche des Morastes.

Bald nachdem wir über den Sumpf gekommen waren, stießen wir auf mehrere von ihren Einwohnern verlassene Dörfer, da die Dschallas von unserm Anmarsch Nachricht erhalten hatten; aber wir fanden in Höhlen unter der Erde große Vorräthe an Waizen, Gerste, Reis, Honig und Oel.

Wir verbrannten die Dörfer, welche aus mit Stroh gedeckten Rohrhäusern mit einem Erdbewurf bestanden, vernichteten die Vorräthe, für die wir keinen Bedarf hatten, und bewegten uns nach einer großen Stadt am Fuße eines Gebirgspasses weiter, die von einer steinernen Mauer und einem Graben vertheidigt wurde.

einer Schaar zusammen bleiben wollten, so daß wir sie hätten auf einmal besiegen können. Enphadde und Thompson schnitten jedoch eine Schaar von Fünf- bis Sechshundert ab, worauf ein verzweifelter Kampf erfolgte, bei dem wir zweihundert Mann verloren und Thompson so schwer verwundet wurde, daß wir ihn nach Alkafuz schicken mußten. Mehr als die Hälfte der Feinde wurde getödtet oder gefangen und die Uebrigen waren froh, daß sie ihre Beute im Stiche lassen und mit dem Leben entkommen konnten.

Die Reihe, zum Angriff überzugehen, war jetzt an uns. Eine einwöchentliche Ruhe verstärkte unsere Streitkräfte und setzte uns in den Stand, ein Heer von fünftausend Mann mit einem Train von Büffeln zum Fortschaffen unsers Gepäcks und unsrer Munitionsvorräthe zu versammeln. Unglücklicherweise zwang uns Thompson's Wunde zu seinem großen Schmerze, ihn in Alkafuz zurückzulassen; aber sein Gewehr wurde einem Offizier von erprobter Tapferkeit anvertraut, so daß der moralische Einfluß desselben auf das Heer nicht verloren ging.

Ein dreitägiger Marsch nach Nordosten brachte uns durch eine schöne, wellenförmige Gegend, die in einer Reihe sanfter Abhänge von dem Plateau von Alkafuz hinabging, auf eine Ebene am Fuße der Dschallaberge. Wir stießen auf mehrere Flüsse; da wir uns aber in der trockenen Jahreszeit befanden, war es nicht schwer, über sie zu setzen; außer an einer Stelle, wo sich der

Bach zu einem Sumpfe ausbreitete und den lehmigen Boden so weich machte, daß unsere Thiere, beim Versuche hinüberzugehen, mit jedem Schritte bis an die Kniee einsanken. Hier hätten wir liegen bleiben müssen, wenn nicht von den Kyptilen ein scharfsinniges Auskunftsmittel ersonnen worden wäre. Sie sammelten eine Quantität von zähem, dürrem Gras und drehten dasselbe zu Stricken von etwa einem Zoll Durchmesser zusammen. Mit diesen umwanden sie die Füße ihrer Pferde und Büffel, bis dieselben in Heubündeln staken, welche so groß waren, als es sich nur immer mit der Fähigkeit, sich fortzubewegen, vertrug. Das Ganze wurde auf der Außenseite durch Riemen von ungegerbtem Leder zusammengehalten. In diesen Schlammschuhen glitten unsere Thiere mühelos über die Oberfläche des Morastes.

Bald nachdem wir über den Sumpf gekommen waren, stießen wir auf mehrere von ihren Einwohnern verlassene Dörfer, da die Dschallas von unserm Anmarsch Nachricht erhalten hatten; aber wir fanden in Höhlen unter der Erde große Vorräthe an Waizen, Gerste, Reis, Honig und Oel.

Wir verbrannten die Dörfer, welche aus mit Stroh gedeckten Rohrhäusern mit einem Erdbewurf bestanden, vernichteten die Vorräthe, für die wir keinen Bedarf hatten, und bewegten uns nach einer großen Stadt am Fuße eines Gebirgspasses weiter, die von einer steinernen Mauer und einem Graben vertheidigt wurde.

Die Mauer war sehr dünn und der Graben schmal, aber in den Vertheidigungswerken befanden sich beinahe tausend streitbare Männer. Die Feinde stiegen bei unserm Herannahen auf die Mauern und gaben durch Worte und Geberden ihre Entschlossenheit, kräftigen Widerstand zu leisten, kund.

Es war unmöglich, in das Gebirge vorzubringen, während ein solcher Posten in unserm Rücken vom Feinde besetzt blieb; aber wie sollten wir ihn einnehmen?

Wir hatten nichts als einige leichte Sturmleitern und im Umkreise von zehn Meilen war kein Stück Holz, welches zu einem Sturmbocke hätte dienen können. Ich kam auf den Gedanken, einige kleine Bäume abzuhauen und eine Wurfmaschine zu machen, aber hiergegen erhoben sich zwei starke Einwendungen; erstens, daß es zu viel Zeit erfordern würde, und zweitens, daß ich nichts von der Konstruktion einer solchen Maschine verstand. Die letztere Einwendung wird Manchem vielleicht schon unübersteiglich erscheinen, aber es würde mein Yankeeblut entehren, wenn ich zugäbe, daß sie allein die Anfertigung einer solchen verhindert hätte. Ich glaube, daß ein echter Yankee im Nothfalle Alles machen kann, dessen Namen und Anwendung er je gehört hat, selbst wenn er es nie gesehen und keine Idee von seiner Form und Konstruktion haben sollte.

Der auf die Stärke seiner Stellung vertrauende Feind war laut in seinen beleidigenden Herausforderun-

gen, weigerte sich, auf Vergleichsanerbietungen zu hören, schoß auf die Herolde, die zum Parlamentiren abgesendet wurden, und steckte die Köpfe von framazugischen Gefangenen auf Piken auf die Mauern. O! hätte ich nur ein einziges Feldstück, selbst vom geringsten Kaliber, gehabt!

Etwas mußte geschehen und zwar schnell, wenn wir den Dschallas in ihre Berge nachdringen wollten. Endlich stieß mir ein Plan auf, den wir sofort zur Ausführung brachten.

Die Stadt war von ellyptischer Form und bedeckte einen Flächenraum von etwa hundert Ackern. Zwei einander gegenüber liegende Thore boten die einzigen Mittel zum Ein- oder Ausgehen dar. Sie waren augenscheinlich alt und sehr schwach und vor ihnen hörte der Graben zu beiden Seiten auf, so daß ein breiter, ebener Pfad zu ihnen heranführte. Unsere Streitkräfte waren in vier Divisionen getheilt, wovon zwei den Mauern gegenüber in gleicher Entfernung von beiden Thoren aufgestellt wurden. Eine jede dieser Divisionen erhielt drei bis vier Leitern und die Soldaten wurden mit großen Faschinen, mit denen sie auf ein gegebenes Signal vorwärts stürzen und sie in den schlammigen Graben werfen sollten, oder mit einem Bündel trockenen Grases versehen, das in Brand gesteckt und auf langen Stangen über die Mauer geworfen zu werden bestimmt war, um den Feind in Unordnung zu bringen, während die Stürmenden ihre Leitern ansetzten.

Wenn wir mehr Leitern gehabt hätten, so würden wir unbezweifelt im Stande gewesen sein, den Platz mit Sturm zu nehmen. Unter den obwaltenden Umständen erwartete ich jedoch nur, daß sie für eine kräftige Diversion zu Gunsten der übrigen beiden Abtheilungen, welche zum Angreifen der Thore bestimmt waren, hinreichten. Die eine von diesen Divisionen stand unter dem unmittelbaren Befehle Enphabde's, die andere nahm ich unter meine Ordre. Sie wurden unter dem Schutze ihrer Schilde so dicht an den Mauern aufgestellt, als es die Bogen und Schleudern der Feinde gestatteten.

Jetzt wurden unsere beiden Rammmaschinen hergestellt und gerichtet. Sie bestanden jede aus drei Pferden. Nachdem wir den Pferden die Augen verbunden hatten, schirrten wir sie in gleicher Linie an einander und beluden sie mit einer schweren Last von Steinen in Körben. Zu beiden Seiten ritt ein Soldat, welcher mit Fellen ausgestopft und umhüllt war, so daß ihm kein Pfeil etwas anhaben konnte. An die Köpfe der drei dem Untergange geweihten Pferde befestigte Halftern setzten die Vorreiter in den Stand, ihre Richtung so zu lenken, daß sie im vollen Laufe gegen die schwachen Thore anschlagen mußten.

Sobald meine Vorbereitungen beendigt waren, ritt ich nach dem andern Thore herum und fand Enphabde mit seinem Sturmbock von drei Pferden in Bereitschaft. Die Feinde waren plötzlich sehr still geworden

und begannen einige Unruhe über die von uns beab⸗sichtigten Bewegungen zu fühlen. Ich kehrte um die Mauer nach meinem Posten am nördlichen Thore zu⸗rück und gab Hugh ein Zeichen, worauf dieser seine Muskete abfeuerte. Das Signal wurde am andern Thore von Hassan beantwortet, und sobald der Knall erschallte, wirbelten die Trommeln, schmetterten die Trompeten und stürmten Alle gegen die Mauern an.

Die drei blinden Pferde jagten, von den Reitern an ihrer Seite geführt und von Dornbüschen, die an Riemen befestigt waren und gegen ihre Weichen schlu⸗gen, angespornt, im vollen Galopp gegen die Thore. In dreißig bis vierzig Fuß Entfernung machten die beiden Führer Halt und ließen die übrigen Pferde ih⸗ren Weg allein fortsetzen. Die schwache Schranke wich der Erschütterung, als ob sie von Papier gewesen wäre, und die Thiere durchbrachen mit unwiderstehlicher Kraft die zersplitternden Pfosten und wurden todt oder ster⸗bend in die Stadt geschleudert.

Wir jagten ihnen nach und erreichten das Thor, ehe die erstaunten Dschallas noch Zeit gehabt hatten, Maßregeln zur Vertheidigung der Bresche zu ergreifen. Enphadde war seinerseits eben so glücklich und der durch unsern Erfolg erregte panische Schrecken setzte die übri⸗gen Angreifenden auf beiden Seiten in den Stand, ihre Leitern anzusetzen und über die Mauern zu klettern.

Die Stadt wurde jetzt auf allen Seiten mit Fein⸗den überschwemmt und unsere vier Divisionen trieben

die Dschallas vor sich her und metzellen sie ohne Barmherzigkeit nieder. Ich ritt voraus, stieß auf dem Marktplatze mit dem Prinzen zusammen und versuchte mit ihm gemeinschaftlich unsere Truppen zurückzuziehen und dem Feinde Gelegenheit zu verschaffen, Pardon zu erbitten. Es gelang uns, wenn auch mit großer Mühe, etwa zweihundert Krieger und eine große Anzahl von Weibern und Kindern zu retten, welche in einer kleinen Rohreinfriedigung um die Hütte des Schokko oder Häuptlings Zuflucht gesucht hatten. Die Uebrigen wurden sämmtlich getödtet bis auf etwa Funfzig, welche in der Verwirrung des Kampfes über die Mauern gesprungen, unseren Vorposten entkommen und in das Gebirge geflohen waren.

Jetzt stand unserm Weitermarschiren kein Hinderniß mehr entgegen und es wurde beschlossen, sofort aufzubrechen und uns schnell auf Dschebha, die Hauptstadt des Schelwhuckstammes der Dschallas, zu bewegen, um sie wo möglich zu nehmen, ehe von den entfernteren Stämmen Hilfe herbeieilen konnte. Wenn es uns nicht gelang, sie zu nehmen, so waren wir doch wenigstens im Stande, die Umgegend zu verheeren und vielleicht den Großschokko durch Einschüchterung zum Eingehen eines Friedensvertrages zu nöthigen.

Beim ersten Anblicke dieser Festung des Großschokko gab ich jede Hoffnung, sie mit Sturm zu nehmen, auf. Sie lag in der Mitte eines kleinen, etwa eine halbe Meile langen und weniger als eine Viertelmeile

breiten Abhanges auf einem steilen, felsigen Hügel, der sich beinahe perpendikulär über die Ebene erhob, und war nur durch einen schmalen, gerade an der Klippenwand hinaufführenden Pfad zugänglich. Zehn Mann konnten diesen Weg mit leichter Mühe gegen Zehntausend vertheidigen. Die Höhe der Stadt über der Thalfläche betrug etwa hundertundfunfzig Fuß. Sie hatte weder Mauern, noch andere künstliche Vertheidigungsmittel, außer einem langen Haufen großer Steine, welche bereit lagen, um auf den steilen, schmalen Weg hinabgerollt zu werden. Da, wo der Pfad hinaufzusteigen begann, lag ein kegelförmiger Hügel von etwa funfzig Fuß Höhe und drei- bis vierhundert Schritt Entfernung von der Felswand. Er würde eine treffliche Position für eine Mörserbatterie abgegeben haben. Vom obern Theile der Stadt ging noch ein steiler Hohlweg hinauf, der nach fünf- bis sechshundert Schritten von einer Felswand beendigt wurde. Eine Berghaubitze würde, wenn wir eine gehabt hätten und im Stande gewesen wären, sie dort hinaufzuschaffen, die Stadt bald unhaltbar gemacht haben.

Das Erste, was wir zu thun hatten, war jetzt das Besetzen des kleinen Hügels, welcher den Anfang des Pfads beherrschte, so daß, wenn wir nicht hinauf kommen konnten, der Feind doch auch nicht im Stande war, herabzukommen. Wir befanden uns jetzt in einer Lage, daß wir die Dschallas durch Hunger zur

Unterwerfung zu zwingen vermochten, und die einzige Schwierigkeit bestand nur darin, daß wir keine Zeit dazu hatten. Die Feinde schienen zu denken, daß dies unser einzig mögliches Verfahren sei, denn sie tanzten mit Brodlaiben auf ihren Säbel= und Speerspitzen am Rande der Klippe umher, um zu zeigen, daß sie hinlänglich mit Mundvorräthen versehen waren, um eine Belagerung aushalten zu können.

Wir blieben mehrere Tage lang unthätig liegen. Es bot sich uns kein Operationsplan dar. Ich hatte den ganzen Umkreis des Berges besichtigt, ohne irgend einen Punkt, an welchem er erklettert werden konnte, auffinden zu können und war schon im Begriff, in Verzweiflung jeden weiteren Versuch aufzugeben, als der Prinz von einer Rekognoscirung in das Lager geritten kam und mir mittheilte, daß er einen Felsen entdeckt habe, von welchem aus, wenn er erreicht werden könne, das Hinaufsteigen nach der Spitze der die Stadt beherrschenden Klippen nicht unmöglich sein würde. Er schlug vor, die Leitern zusammen zu binden und mit einer Schaar von zweihundert Mann den Versuch zu machen. Wenn es ihm gelang, so wollte er einige von den Felsmassen, welche sich dem Sturze zuzuneigen schienen, ablösen und dieselben mußten, der Natur des Terrains nach, nothwendigerweise ihren Weg hinab mitten durch die Stadt nehmen. Sollte es sich dagegen unmöglich erweisen, die Felsen zu lockern, so wollte er den Weg, auf welchem er hin=

aufgestiegen war, bewachten, bis ich eine genügende Anzahl von unsern Leuten nachführte, worauf wir bis zu einer passenden Entfernung in die Schlucht hinabgehen, eine Stellung einnehmen und unsere Batterien von Schleudern, Pfeilen und Musketen aus der Höhe eröffnen konnten.

Ich stimmte seinem Vorschlage bei. Enphadde nahm die Leitern nebst einer großen Quantität von starken, zusammengeflochtenen Lederseilen mit und brach gegen Dunkelwerden nach der von ihm bemerkten Stelle, etwa vier Meilen von unserm Lager, auf. Es hatte keine große Gefahr, daß er auf Widerstand von Seiten des Feindes stoßen würde, um jedoch eine Diversion zu seinen Gunsten zu machen und ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, befahl ich große Feuer anzuzünden und ließ sich einige von den Soldaten um dieselben beschäftigen, als ob sie große Kriegsmaschinen erbauten. Andere mußten im vollen Lichtglanze an einem Graben, welcher quer über den Fuß des nach der Stadt führenden Weges begonnen worden war, arbeiten, während noch Andere sich und den Feind, der sich am Rande seiner Hochebene zusammengedrängt hatte, durch Blasen von Hörnern, Rühren von Trommeln, Tanzen, Springen und Schreien unterhielten.

Als der Morgen heraufdämmerte, richteten sich Aller Augen auf den Felsgipfel. Die Aussicht wurde Anfangs durch einen leichten Dunstschleier verdeckt; als jedoch die Sonne aufging, erhob er sich plötzlich und

ließ zu meiner freudigen Ueberraschung auf dem höchsten Felsen eine Gruppe von Figuren wahrnehmen. Eine von diesen trat vor und schwenkte ein Panier. Die Framazugen erkannten ihren Prinzen und beantworteten sein Erscheinen mit einem lauten Jubelruf.

Enphadde verlor keine Zeit. Die eine Hälfte seiner Leute wurde auf hervorspringenden Punkten vertheilt, um die Zugänge von der Stadt zu beherrschen, während die Uebrigen in drei Abtheilungen ihre Angriffe auf eben so viele überhängende Felsmassen begannen. Die Einen arbeiteten mit Brecheisen an der verwitterten Basis, während Andere Hebestangen und Seile an die obern Spalten legten. Sobald Alles bereit war, gab der Prinz durch das Schwenken einer Fahne das zwischen uns verabredete Signal. Der Feind war unterdessen zu Unterhandlungen eingeladen worden, wollte jedoch keinen Friedensvorschlag annehmen. Das Schwenken einer weißen Flagge wurde von ihm mit einem herausfordernden Geschrei beantwortet. Da ich kein unnöthiges Blut zu vergießen wünschte, sendete ich einen einzelnen Boten ab, um den Versuch zum Hinaufsteigen zu machen; aber er wurde mit Steinen und Pfeilen zurückgetrieben. Obgleich die Feinde durch das Erscheinen unsrer Leute auf dem Gipfel einigermaßen in Verwirrung gesetzt worden waren, hatten sie doch offenbar keine Idee von unserm Angriffsplane. Ich sah mich daher mit einem Gefühle des Zorns über ihre Dummheit und Hartnäckigkeit, und der Betrübniß

über das ihnen bevorstehende Schicksal, genöthigt, Enphabbe ein Zeichen zu geben, die Felsstücke fallen zu lassen.

Seine Leute legten sich augenblicklich mit voller Kraft in die Hebel unter den schwankenden Massen, welche der Anstrengung langsam wichen und einen Moment, wie vor dem furchtbaren Sturze zitternd, in der Luft hingen, im nächsten jedoch die steile Schlucht hinab gerade in die Stadt donnerten. Eine von diesen Massen wurde beim Herabspringen von einem hervorstehenden Felsen in tausend Stücke zersplittert. Eine zweite ward durch die Unebenheiten des Bodens einigermaßen aus ihrer Richtung gelenkt, so daß sie nur ein paar Häuser an der Seite traf; aber die dritte, ein ungeheurer Felsen von zweihundert Centnern, rollte gerade durch die Stadt, trieb Alles vor sich hin, schmetterte zwanzig Häuser nieder, tödtete und verwundete mehr als funfzig Menschen, unter welchen letzteren sich der Groß-Schokko selbst befand, und sprang von dem Rande der geneigten Ebene mit einer Kraft hinweg, welche sie auf dem unteren Boden noch vierzig Schritte weit schleuderte.

Der Prinz und seine Leute gingen sofort wieder an's Werk, noch mehrere Felsen abzulösen, während sich vor der Stadt ein Chor von Stimmen erhob, welcher merklich dazu beitrug, die bebenden Felsen locker zu machen.

„Oic heo lu! Oic hi heo lu!" schrieen die ent-

setzten Dschallas. „Zi-le-li-e—li-e-e!“ kreischten die Weiber und Kinder mit schrillen Stimmen. Die Männer sprangen wie Affen umher, gestikulirten wüthend, warfen sich auf den Boden und rauften ihr langes Haar, welches mit einem Gemisch von Bienenwachs und Hammelfett gekraust und aufgesteift war und beinahe wie eine mit Seifentalg überstrichene Grenadiermütze aussah. Die Weiber liefen mit in ihren Armen liegenden oder an ihren Kleidern hängenden Kindern umher, während eine Menge von Hunden, die den allgemeinen panischen Schrecken theilten, durch die Stadt galoppirten und ihre Stimmen mit einem langausgezogenen Geheul (zu bellen vermochten sie nicht) erhoben.

Ich gab Enphabbe ein Signal, seine Operationen für den Augenblick einzustellen, und machte die Feinde abermals mit unserm Wunsche, zu unterhandeln, bekannt. Das Gefühl der Sicherheit, welches sie bisher bewogen hatte, unsere Anerbietungen zu verachten, war jetzt verschwunden und sie gaben ihre Geneigtheit, wegen der Uebergabe zu unterhandeln, kund. Unsere Boten wurden in die Stadt gesendet und kehrten nach wenigen Minuten mit einer Deputation von dem Groß-Schokko zurück. Da wir keine verwickelten diplomatischen Förmlichkeiten durchzumachen hatten, war das Geschäft bald in Ordnung. Mein Ultimatum wurde *ohne* Umschweife angegeben. Sie sollten sich *unverzüglich unterwerfen*, der Groß-Schokko und zwölf von den

angesehensten Männern auf Gnade und Ungnade an mich ausgeliefert, das Leben und Eigenthum der übrigen Einwohner jedoch — mit Ausnahme der Lieferung der für unsere Armee nöthigen Lebensmittel — verschont werden. Sie zögerten Anfangs, auf diese Bedingungen einzugehen, sahen sich aber endlich, da sie keine Wahl hatten, genöthigt, dieselben anzunehmen.

Eine Menge von Menschen aus der Umgegènd hatte sich der Sicherheit wegen in Schebha zusammengedrängt, aber sobald diese das kleine Plateau geräumt hatten, marschirten wir hinauf und ergriffen von ihm Besitz. Wir fanden, daß der Ort aus etwa dreihundert Wohnhäusern und einem Dutzend großer, mit Getreide, Honig, Oel, Wolle, Tuch, Datteln und Waffen gefüllten Magazinen bestand, welche letztere sämmtlich dem Schokko gehörten, der den Stamm der Schelwhuck-Dschallas, welcher die Grenzen von Framazugda weit stärker belästigt hatte als die übrigen Stämme seines Volkes, mit despotischer Gewalt beherrschte.

Als ich vernahm, daß der Häuptling schwer verwundet darniederliege, da er von den Mauern seines Hauses, welches unglücklicherweise den unwiderstehlichen Boten Enphadde's im Wege gestanden hatte, begraben worden war, besuchte ich ihn und fand ihn mit einer ausgerenkten Schulter und zwei bis drei gebrochenen Rippen. Er konnte sein Erstaunen nicht verbergen, als er plötzlich fand, daß er als Patient behandelt,

seine zerbrochenen Rippen verbunden und seine Verrenkung wieder eingerichtet wurde. Eben so sehr wurde er von der Aufmerksamkeit, welche ich den Wunden seiner Leute zukommen ließ, überrascht.

„Ich kann nicht begreifen", rief er, „weshalb Du Dir so viele Mühe giebst, Wunden zu heilen, nachdem Du so weit hergekommen bist, um sie zu schlagen."

Ich setzte ihm auseinander, daß wir nicht bloß der Rache wegen gekommen wären, sondern hauptsächlich, um die Gefangenen, zu deren Fortschleppung er seine Leute ausgesendet hatte, wiederzuholen und ihn zum Friedenhalten zu zwingen. Wir sagten ihm, daß der große Schunse ihm nichts Böses wünsche, daß er aber entschlossen sei, sein Volk nicht länger von den Raubzügen der Dschallas leiden zu lassen, selbst wenn er eine Armee in ihrem Lande einquartieren, es von einem Ende bis zum andern mit Feuer und Schwert verheeren und alle Männer, Weiber und Kinder, welche gefangen werden würden, erschlagen müsse. Ich meinestheils sei sehr freundschaftlich gegen ihn gesinnt, aber ich habe den Befehl sämmtlicher Truppen des großen Königs übernommen und werde, wenn ich wieder in sein Land zurückkehren müsse, große Flinten, funfzigmal größer als unsere Musketen, mitbringen, welche ihn erreichen würden, selbst wenn er seine Stadt auf dem höchsten Felsgipfel erbaue, und daß ich dann ihn mit seinem ganzen Volke auszurotten haben würde.

Durch zu dieser Zeit angekommene Verstärkungen

von Framazugen und Kyptilen, unter welchen sich mein alter Freund Sulu Phar befand, wuchs unser Heer auf zehntausend Mann. Ich ließ daher eine starke Besatzung in Schebha zurück und wir brachen zu einem Zuge nach den Wohnsitzen einiger andern Stämme auf. Als wir in die Nähe derselben vorrückten, kamen uns die Häuptlinge jedoch entgegen, unterwarfen sich ohne Widerstand und versprachen, in Zukunft sowohl mit den Framazugen, wie mit den Kyptilen Frieden zu halten.

Wir setzten unsern Marsch zehn Tage lang fort und drangen mehr als hundert Meilen weit in das Land. Endlich kamen wir an einen kleinen Bach, welchen wir kaum beachtet haben würden, wenn nicht die Einwohner unsere Aufmerksamkeit darauf gelenkt hätten, indem sie behaupteten, daß er der Anfang des größten Flusses auf der Welt sei. Er vereinige sich, nachdem er eine ungeheure Strecke durchlaufen und von allen Seiten Flüsse aufgenommen habe, mit einem großen, weiter östlich herkommenden Strome und Beide ergössen sich, nachdem sie mehrere Monatsreisen lang zusammen gelaufen wären, in einen Salzsee. War es möglich, daß ich an der Quelle des Behr le Abiad stand? daß meine Füße die Stelle betraten, nach welcher sich Bruce so sehr gesehnt, und die er fälschlich gefunden zu haben glaubte, als er an der Quelle des blauen Flusses stand? Es war möglich und sogar wahrscheinlich. Ich bückte mich und küßte das aus dem

Boden hervorquellende Wasser. Vielleicht, dachte i
verfolgen die von meinen Lippen berührten Tropf
ihren schlängelnden Weg tausende von Meilen we
bis sie, über die Katarakte von Syene gestürzt u
an den Pallästen von Luxor und den Pyramiden v
Ghizeh vorübergeflossen, das mittelländische Meer
reichen und den Kiel eines von den vielen Schiff
unter der Streifen- und Sternenflagge bespülen, wel
stolz seine hellen, blauen Gewässer durchfurchen.

Ich fragte unsere Führer, ob es möglich sein würl
dem Wasser bis zu seiner Mündung zu folgen; ab
sie schlugen ihre Hände, von Erstaunen über den G
danken erfüllt, zusammen.

„Warum nicht?" fragte ich.

„O, wegen der wilden Länder, die er durchläu
Manchmal sind es nackte Wüsten und undurchdrin
liche Wälder, manchmal von wilden Thieren und Me
schenfressern bewohnte Länder."

„Woher wißt Ihr denn, daß dieser Bach der A
fang eines großen Flusses ist, wenn noch Nieman
seinen Lauf verfolgt hat?"

„Unsere Väter haben es uns gesagt. Sie wußt
es, denn vor dreißigtausend Monaten lebten sie an sein
Ufern, wo er ein breiter Strom ist. Sie wurden ab
von ihren Feinden gezwungen, in dieses Hochland hi
aufzuziehen und mußten auf ihrer Reise, welche hund
Monate dauerte, so wilde Nationen bekämpfen, daß se
dem kein Dschalla jemals die Rückreise versucht hat

„Von welchem Menschenschlage sind die Völker, von denen Ihr sprecht? sind es Weiße oder Schwarze?"

„O, sie sind von allen Farben!" erwiederte der Befragte, der Schokko einer Dschallastadt; „Weiße, Schwarze, Rothe, Blaue und Grüne."

Als ich über diese Angabe einige Ueberraschung ausdrückte, berief sich der Schokko auf mehrere von seinen Edelleuten, um die Wahrheit derselben bestätigen zu lassen und erbot sich sogar, wenn wir ihn begleiten wollten, mich gegen ein Volk zu führen, dessen Gesicht, Arme und Brust ganz mit blauen Streifen bedeckt seien, oder wenn es uns beliebte, einen Zug mit uns nach Osten zu unternehmen, wo eine Nation von kleinen, mit grünem Haar bedeckten Menschen wohne, die in mit ihren Händen gegrabenen Erdhöhlen oder auf den Aesten der Bäume wohnten.

„Mit andern Worten gesagt, ein Affenvolk", unterbrach ich ihn.

„Nein, keineswegs!" antwortete der Schokko. „Sie sind menschliche Wesen, reden eine Sprache, die wie das Schwirren von Pfeilen klingt, werden von Häuptlingen regiert und geben, wenn sie gefangen werden, was von den D'jhas'r'huc Dschallas zuweilen geschieht, gute Sklaven ab. Warum soll ich aber viel reden, wenn ich Dir einen zeigen kann. Heda, Syedge! Galloom! Miefrah!" schrie der Schokko seinen Sklaven zu; „lauft in's Gebirge hinaus nach dem Ziegenthale und sagt Jicric, daß er zu mir kommen soll."

Nach wenigen Minuten stand Jicric vor uns. Er war ein komisch aussehender kleiner Bursche. Seine Höhe mochte etwa vier Fuß bis zum höchsten Punkte seiner Schultern betragen, welche mit dem Wirbel des Kopfes auf gleiche Linie erhoben waren. Er schien keinen Hals zu haben und sein Kopf war halb in seine Brust versenkt, so daß der Mund gerade über dem obern Rande seines Brustknochens stand. Seine Arme waren lang und endigten sich in klauenartigen Händen; sein Leib dick und kurz, der Bauch hervorragend und seine Beine dünn, aber kräftig und muskulös. Er hatte keine Kleider an, war aber statt derselben mit einem dichten Vließ von langem, grobem Haar von heller erbsengrüner Farbe bedeckt. Man denke sich mein Erstaunen, als ich fand, daß dieses thierische Geschöpf die Dschallasprache mit Geläufigkeit redete und durch einen Dolmetscher meine Fragen mit Munterkeit und Verstand beantwortete.

Er sagte, daß sich sein Volk in viele Stämme theile und ein großes Sumpfland bewohne, welches von nach Osten laufenden Flüssen durchschnitten werde. Es lebe von dem, was der Boden freiwillig hervorbringe, von Nüssen, wilden Früchten und eßbaren Wurzeln, sowie von Schlangen, Insekten und Heuschrecken. Ihre Hauptfeinde seien ein weißes, langbehaartes Volk im Osten, welches jährliche Einfälle in ihr Land unternehme, um Sklaven zu holen und im Norden eine *Nation* von rothen Leuten, die ihre Gesichter bemalten

und in Kürbissen wohnten. Da ich nicht verstand, was Jicric mit einem in Kürbissen wohnenden Volke meinte, so verlangte ich eine nähere Erklärung darüber.

„Nun, Du mußt wissen", sagte er, „daß diese rothen Männer in einem Lande leben, welches eine Pflanze hervorbringt, an der Kürbisse von der Größe einer Dschallahütte wachsen. Der Stengel dieses Rankengewächses hat häufig eine Dicke von mehr als zwei Händen Breite und die Frucht, die daran hängt, ist oftmals von einer Seite zur andern fünf Schritte lang. Diese Ranken werden von jenem Volke an großen Bäumen hinaufgezogen und wenn die gelben, hartschaligen Kürbisse ihre volle Größe erreicht haben, so höhlen sie sie aus und verwandeln sie in hängende Wohnungen, worin sie vor den Angriffen der zahlreichen Schlangen, womit ihr Land geplagt ist, sicher sind. Mitunter sieht man wohl zwanzig solche Häuser an einem Baume hängen."

„Wie gelangen die Bewohner aber hinein und heraus?"

„Nun, durch ein Loch am Boden, zu dem sie sich an Seilen hinaufziehen oder das sie dadurch erreichen können, daß sie den Stamm des Baumes erklettern und an der Außenseite des Kürbisses herum gehen."

„Das müssen treffliche Häuser für die Regenzeit sein."

„O! wunderschön, wunderschön!" rief Jicric, „und gegen die Schlangen! wunderschön gegen die Schlangen!"

„Nun, sind die Schlangen denn so zahlreich?"

„Zahlreich? keine zwanzig Tagereisen von hier ist ein Land, wo sie so dicht beisammen leben, daß es selbst die in Kürbissen wohnenden Leute verlassen müssen. Wenn die Schlangen des Morgens aus ihren Löchern kommen, so richteten sie sich so hoch und dick wie die Bäume auf. Wenn man über diese Schlangengegend hinschaut, so könnte man mitunter denken, daß man einen im Sturme schwankenden entlaubten Wald sähe."

Jicric's Aussagen begannen einen Anstrich von Uebertreibung anzunehmen, aber sie wurden durch die lauten Versicherungen des Schokko's und seiner Freunde im vollen Maaße bestätigt. Ich fragte Jicric, ob er mich begleiten wolle und handelte ihn, als er einwilligte, seinem Herrn ab. Der kleine Knirps ist seitdem stets bei mir gewesen und ein großer Günstling Kalula's geworden, obgleich sie ihn Anfangs kaum ersehen konnte.

Da wir uns jetzt so weit vom Hause gewagt hatten, als es die Klugheit mit einer so kleinen Armee erlaubte, setzten wir uns wieder nach Schebha in Bewegung, nahmen hier den Groß-Schokko nebst seinen zwölf angesehensten Leuten mit und brachen sodann nach Alkafuz auf.

In Alkafuz gestatteten wir ihm, uns in einer Sänfte nachzukommen, während der Prinz und ich die schnellsten Pferde bestiegen und nach der Hauptstadt aufbrachen.

In vier Tagen erreichten wir dieselbe und es wurde uns schwer, durch die Menschenmenge auf den Straßen und auf dem großen Platze in den Pallast zu bringen! — Es fand keine regelmäßige Prozession, keine Parade mit Gefangenen oder Beute statt, aber unser Empfang war ein vollständiger Impromptu-Triumphzug. Ich dachte an Bacchus bei seiner Rückkehr von dem Zuge nach Indien; aber Bacchus hatte, wenn ich mich recht erinnere, alle seine Weibsleute bei sich und konnte sich gemächlich durchtanzen und fideln, während ich die meinen längere Zeit nicht gesehen hatte und ich wußte, daß meine Frau auf mich wartete. Ich sprang daher vom Pferde, drängte mich durch die Fußgängermenge, während ich es dem Prinzen überließ, die Honneurs des Tages zu machen, eilte durch den Affenhof und trat in ein mit Federtuch behangenes und mit Blumen angefülltes Zimmer. Ein in wallende weiße Gewänder gehülltes weibliches Wesen harrte meiner, um mich zu empfangen, aber sie war so hoch, so würdevoll und hatte einen solchen Anstrich von socialer und königlicher Ueberlegenheit, daß, obgleich sie meine eigne Frau war, ein entschiedenes Gefühl der Ehrerbietung sich mit der Umarmung vermischte, womit ich sie empfing, als sie sich an meine Brust warf.

---

## Kapitel 11.

Kriegsrüstungen. — Organisation eines Heeres. — Der Marsch. — Quihlübergang. — Eine große Schlacht. — Belagerung von Gulah. — Neue Methode Mauern zu ersteigen.

Nach unsrer triumphirenden Rückkehr verstrichen mehrere Monate, ehe alle unsere Rüstungen zu meinem beabsichtigten Operationssysteme gegen die Futas beendigt waren. Unterdessen hatte jedoch eine Anzahl von Scharmützeln und kleinen Schlachten stattgefunden, worin sich die Framazugen und einige Kyptilen unter den Befehlen Enphadde's und dem Beistande Hugh's, Hassan's und Thompson's sehr muthig benommen hatten. Im Allgemeinen waren sie jedoch nicht geneigt, einen so gut wie die Futas bewaffneten Feind anzugreifen, und es hatte daher kein Gefecht von Wichtigkeit stattgefunden. Die Feinde unternahmen fortwährend Ein-

fälle in das Kyptilen= und Kimbuland, und wenn sie auch auf größern Widerstand stießen und etwas blutigere Kämpfe bestehen mußten, so gelang es ihnen doch, viele Sklaven zu machen und in manchen Gegenden die Kyptilen ganz in die framazugischen Gebiete zu treiben.

Meine Rüstungen wurden unter meiner persönlichen Aufsicht mit dem äußersten Nachdrucke betrieben. Man stellte mir alle Mittel des Reiches zur Verfügung und der große Schunse erließ die strengsten Befehle, allen von mir gegebenen Weisungen unbedingt zu gehorchen.

Das Erste, was ich begann, war die Anfertigung von Schießpulver. Glücklicherweise entsann ich mich der Verhältnißzahlen der Bestandtheile, aber ich wußte nicht, auf welchen Artikel sich jede von den Zahlen bezog. Ich wußte also, daß etwa fünfundsiebzig Theile des einen Bestandtheils des Schießpulvers auf funfzehn von dem zweiten und zehn von dem dritten genommen werden mußten, aber ob die fünfundsiebzig Theile von Kohle, Schwefel oder Salpeter zu nehmen waren, hatte ich gänzlich vergessen. Es bedurfte jedoch keiner langen Experimente, um die Sache zur Entscheidung zu bringen, und es wurde endlich ein Pulver von ausgezeichneter Qualität erzeugt. Jetzt errichtete ich eine große Fabrik und beschäftigte hundert Arbeiter mit den verschiedenen Prozessen des Pulverisirens der Materialien, des Vermischens des Breies in großen hölzernen Schalen und des Granulirens durch kupferne Siebe.

Das Nächste war es nun, die Maschinen, worin das Pulver gebraucht werden sollte, zu machen. Was das Gießen von massiven Metallcylindern und Ausbohren derselben zu Kanonen betraf, so konnte davon keine Rede sein. Wir konnten höchstens ein hohles Geschütz gießen und dann den Lauf so glatt und gerade wie möglich ausarbeiten. Wir versuchten es, hatten aber dabei eine Menge von Schwierigkeiten und Unfällen. Die Künstler, welche ich beschäftigte, waren an das Gießen in so großen Massen nicht gewöhnt und die Broncearbeit selbst ihrer größten Statuen wurde stets in kleinen Stücken gemacht. Wir konnten daher nichts Größeres als einen Vierpfünder übernehmen. Im Laufe unserer Experimente stießen wir auf eine Menge von Unfällen. Unsere Formen zerbrachen mehrmals während des Gießens des Metalls. Bei anderen Güssen kamen die Kanonen krumm und rissig heraus und waren nicht im Stande, auch nur der mäßigsten Probe unterworfen zu werden. Einmal wurde das flüssige Metall in eine feuchte Form gegossen und die Feuchtigkeit durch dasselbe augenblicklich in Dampf von hoher Expensivkraft verwandelt. Es trat eine Explosion ein, welche die heiße Bronce nach allen Seiten umherschleuderte und durch die zwei von den Arbeitern getödtet und mehrere andere schwer verwundet wurden.

Nach vielen Bemühungen, durch die es mir nur gelungen war, drei kleine, einigermaßen nutzbare Geschütze anzufertigen, beschloß ich ein ganz anderes Verfahren

anzunehmen und auf die ersten Prinzipien oder vielmehr auf die erste Praxis zurückzugehen. Es fiel mir ein, irgendwo gelesen zu haben, daß in der Kindheit der Artilleriewissenschaft hölzerne und selbst lederne Kanonen angewendet worden waren. Dieser Idee gemäß ließ ich den Stamm einer Palmenart in Stücke von angemessener Länge zersägen und das weiche Mark derselben herausnehmen, wodurch ich einen glatten Lauf von etwa fünf und einem halben Zoll Durchmesser erhielt, welcher von einer drei Zoll dicken Schale, deren Härte die des Lignum vitaeum und die noch größere der Kohlpalme übertraf, umgeben war. Jetzt wurde in das eine Ende eine eiserne Külasse gebracht, durch welche ein Zündloch gebohrt war, worauf ich eine Anzahl von schmiedeeisernen Ringen von zwei Zoll Dicke, vier Zoll Breite und einem etwas kleineren Durchmesser als den Anfang der hölzernen Röhre herrichten ließ. Sie wurden so erhitzt, daß sie sich ausdehnten, und der Reihe nach aufgeschoben, bis die ganze Länge des Rohrs von der Külasse bis zur Mündung umhüllt war. Ein jeder Ring war so geformt, daß er sich mit einer Art von Schwalbenschwanzgefüge in die über und unter ihm befindlichen schloß. Die ganze Länge der Kanone betrug etwa vier Fuß und die Rohrweite, wie erwähnt, etwas mehr als fünf und einen halben Zoll, so daß sie, so viel ich von der Sache verstehe, etwa die Größe einer Vierundzwanzigpfünder-Haubitze besaß.

Wir waren sehr erfreut, beim Versuchen dieses

Geschützes zu finden, daß es unsern Absichten vollkommen entsprach. Es wurden mehr als vierzig Ladungen bleierner Kartätschen daraus abgefeuert, ehe es wesentlichen Schaden erlitt, und selbst dann war es noch zu dreißig bis vierzig Schüssen brauchbar. Das Holz wurde durch die Einwirkung des Pulvers auf dasselbe beinahe bis zur Dichtigkeit des Eisens gehärtet. Ein anderes Geschütz hielt mehr als dreißig Schüsse mit Kugeln aus, und wir fanden, daß, wenn wir die Vorsichtsmaßregel ergriffen, die Kugel mit eingefetteten Lappen zu umwickeln, mehr als hundert Schüsse abgefeuert werden konnten, ohne die Kanone dienstunfähig zu machen.

Durch diesen Erfolg aufgemuntert, beschloß ich, fünfundzwanzig solcher Kanonen herzustellen, und fünfhundert von den besten Arbeitern wurden sofort mit Herrichtung der Palmstämme, Verfertigung des Eisenwerks, Gießen von Kugeln, Fabrikation von Kartätschen und den dazu gehörigen Büchsen, und Aufstellung von Lafetten beschäftigt. Die Letzteren bestanden aus einem hölzernen Schuh, auf welchen die Kanone befestigt war und der auf einer starken, schweren Planke mit Rinnen angebracht wurde, in denen der Schuh etwa achtzehn Zoll rückwärts und vorwärts gleiten konnte. Der Rückschlag wurde, wenn er die äußerste Grenze erreicht hatte, durch starke Federn aufgehalten. Drei hölzerne Walzen von verschiedener Dicke dienten dazu, das vordere Ende der

Bohle zu jedem erforderlichen Winkel zu erheben und an das andere Ende befestigte Seile gaben ihr eine horizontale Bewegung. An in der Bohle angebrachten Ringen waren zwei Stangen von je fünfunddreißig Fuß Länge befestigt und mittelst an dieselben gelegter Schlingen konnten sich vierzig Mann daran spannen und die Kanonen mit Leichtigkeit fortbewegen. Wenn das Geschütz in einer Batterie aufgestellt werden sollte, so konnten diese Stangen sofort abgelöst und weiter hinter gebracht werden.

Die Organisation des Personals meiner Armee hielt mit der Vorbereitung des Materials gleichen Schritt. Ich hätte leicht hunderttausend Freiwillige finden können; aber ich war entschlossen, mich nicht mit einer Horde zu belästigen, welche unmöglich disciplinirt oder angewendet werden konnte. Ich beharrte fest darauf, die ganze Zahl des Heeres auf vierundzwanzigtausend Mann zu beschränken. Diese wurden in acht Brigaden, jede Brigade in drei Regimenter und jedes Regiment in zehn Kompagnien von hundert Mann getheilt. Sie waren sämmtlich mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, die Bogen wurden auf dem Rücken getragen und außerdem ein Jeder mit einer großen Schleuder versehen, um sie zu benutzen, wenn ihm die Pfeile ausgingen, und Steine bei der Hand waren. Außer diesen führten sie noch einen kurzen, starken Spieß von sechs und ein halb Fuß Länge mit einer gehörigen, zweischneidigen Eisenspitze. Diese Verkür-

zung der Speere von zwölf Fuß auf sechs war der einzige Theil meiner Neuerungen, welcher Zweifel in Bezug auf seine Angemessenheit erregte, aber meine Befehle mußten befolgt werden und es wurden vierundzwanzigtausend breite und scharf zugespitzte Waffen gemacht, welche gut balancirt und angenehm in den Händen geführt werden konnten, wie die Enterpiken eines Kriegsschiffes.

Es war vielleicht ein Glück, daß ich von der militärischen Taktik nicht mehr verstand, als was jeder junge Yankee durch das Lesen von Schlachtbeschreibungen und das Ansehen von Generalmanövern erfährt, da ich sonst durch die Menge meiner Kenntnisse vielleicht in Verwirrung gesetzt und von dem Wunsche erfüllt worden wäre, meinen Truppen zu viel davon mitzutheilen. So aber fühlte ich keine Neigung, mich auf die Ueberflüssigkeiten des Exercitiums einzulassen. Das erste, was meine Beachtung im Einschulen der Soldaten erforderte, war ein einfaches Handgriffsystem. Die Natur desselben wird sich wohl am besten aus den Kommandoworten ergeben. Sie hießen: „Schultert den Speer!" „Fällt den Speer!" „Bei'm Fuß den Speer", welches Letztere so viel hieß, daß die Speere vor den Soldaten aufrecht in den Boden gepflanzt werden sollten. „Den Bogen los!" „Legt auf den Pfeil!" — „Zieht den Pfeil!" — „Feuer!" — Hugh, der die Beaufsichtigung des Handgriff-Exercitiums übernahm, wünschte noch mehrere andere Kommando-

worte, wie z. B.: „Schultert's Gewehr" und „Präsentirt's Gewehr", einzuführen und würde, wenn die Leute etwas gehabt hätten, was durch Aufbietung der Phantasie eine Aehnlichkeit mit Ladestöcken und Patronen erhalten konnte, darauf bestanden haben, daß sie diese herausgezogen und mit jenen handirten. Selbst so mußte ich einen Vergleich mit ihm eingehen und in Rücksicht auf die Nützlichkeit des Kommando's während des Marsches die Anwendung von „Schleift den Speer!" gestatten.

In der Schule des Kompagnie-Exercitiums gab es keine für unsere Zwecke besonders schwierigen oder wichtigen Punkte, welche berücksichtigt werden mußten. Das Marschiren in der Fronte oder in Pelotons, das Schwenken, Kehrtmachen und Halten waren Alles, was wir versuchten und diese Dinge wurden, wie Hugh laut betheuerte, keineswegs kunstgerecht ausgeführt, da er aber nicht demonstriren konnte, daß die Praxis bei den Marinetruppen besser war, mußte er seinen Handwerksstolz hinabschlucken und die von mir und meinem ehrwürdigen alten Schwiegervater eingeführten Armeeregulationen befolgen.

Die Bataillonsschule war weit schwieriger und nahm meine Erfindungskraft auf's Aeußerste in Anspruch, da weder Hugh noch ich etwas von Bataillons- und Regimentsmanövern verstanden. Obgleich wir aber mit den Mitteln oder vielmehr der Art der Operation unbekannt waren, lagen doch die zu erfüllenden Beding-

ungen klar genug am Tage. Die beiden wichtigsten darunter waren das Deployiren aus der Kolonne und das Bilden von Quarrés. Besonders das Letztere war von der höchsten Wichtigkeit, da von demselben der ganze Erfolg unserer Operationen gegen einen Feind abhing, dessen Streitkräfte sämmtlich aus Kavallerie bestanden.

Nach langem Ueberlegen gelang es mir, eine Reihe von Evolutionen zu ersinnen, mittelst welcher jedes Regiment in ein dichtes oder hohles Quarré, wie es eben erforderlich war und es das Terrain erlaubte, verwandelt werden konnte, mochte es nun in Kolonne oder in Linien stehen oder marschiren. Es würde zu viel Zeit wegnehmen, alle Manöver ausführlich zu beschreiben, und überdies will ich die Gefühle der trefflichen Taktiker der New-Yorker Miliz nicht verletzen. Genug, daß nach meinem System jetzt mit aller erforderlichen Schnelligkeit und Präcision Quarrés gebildet werden können, welche im Stande sind, einem Kavallerieangriff zu widerstehen.

Sobald das System der Taktik entworfen war, wurde es nun auch nöthig, es zur praktischen Ausführung zu bringen und vierundzwanzigtausend Mann zu discipliniren, ihnen eine neue Anwendung ihrer Waffen, neue Bewegungskombinationen beizubringen, ihnen die wirksamere christliche Methode des Kämpfens zu lehren. Dies wurde in einem bewundernswürdig kurzen Zeitraume dadurch bewirkt, daß wir sämmtliche

Offiziere des Heeres zu einem etwa achthundert Mann starken Bataillon versammelten und sie zuerst einexercirten. Hierauf wurden sie zu ihren resp. Korps entlassen, wo sich jeder resp. Regimentsstab anstrengte, im Wetteifer mit dem andern den Leuten seine Kenntnisse mitzutheilen. Um diesen Wetteifer zu befördern, ließ ich die Regimenter getrennte Lager aufschlagen und das Exercitium drei Monate lang betreiben, ohne daß, außer den Mitgliedern des Korps, Jemand zugegen gewesen wäre. Das Offiziersbataillon wurde täglich formirt und entweder von Hugh oder von mir einexercirt, aber ich enthielt mich sorgfältig des Besuchs der Quartiere der verschiedenen Regimenter, wenn sie sich bei ihren Exercitien befanden. Nach drei Monaten wurde ausgerufen, daß der König und ich eine Inspectionstour machen und daß diejenigen Regimenter, bei welchen das Exercitium am besten gehe, Beweise der königlichen Gnade erhalten würden. Es muß hier hinzugefügt werden, daß die Armee aus Leuten bestand, welche ihrer Intelligenz und körperlichen Tüchtigkeit wegen ausgewählt worden waren, und daß sie den Wetteifer bis auf den höchsten Gipfel getrieben hatten, da man sonst die wunderbaren Fortschritte, welche sie gemacht, kaum begreifen könnte. Der König war entzückt und befahl, jedem Gemeinen eine Monatslöhnung als Geschenk auszuzahlen und die Offiziere mit einem vermehrten Gehalt, so wie mit Dekorationen und Orden zu belohnen.

Die Kompagnie-Hauptleute erhielten die Erlaubniß eine grüne Papageifeder auf ihre Mützen zu stecken und den Stabsoffizieren wurden ausgestopfte Affen pfoten überreicht, welche sie an einem blauen Band um den Hals trugen.

Das Heer wurde jetzt in einem einzigen Lager außer halb der Stadt versammelt und das Exerciren nahm unter meiner persönlichen Aufsicht seinen Fortgang. Mit dem Quarrébilden gab ich mir besondere Mühe. Ich lehrte den Offizieren, wenn sie sich im Centrum befanden, eine Anzahl von aufmunternden Ausdrücken für ihre Leute gebrauchen und versicherte mich der Festigkeit der knieenden Glieder durch wiederholtes Anstürmenlassen von Kavallerie bis an ihre Speerspitzen. Wenn dieses Manöver gut ausgeführt wird, so kann es kein schöneres geben. Auf das Kommandowort schließt sich jedes Regiment schnell in eine solide Masse zusammen — die Leute mit ihren glänzend polirten Speeren und ihren hellrothen Uniformen und die Offiziere im Centrum mit ihren wehenden bunten Federn und reichen Uniformen von prächtigem Federtuch. Auf einen zweiten Befehl werden die blitzenden Speerspitzen gesenkt und nach außen geneigt und die vorderen Reihen sinken mit einer Bewegung auf die Kniee, welche dem Zuschauer in einiger Entfernung gerade so erscheint, wie das Aufblühen einer ungeheuren Rose oder vielmehr einer großen rothen Distel.

Endlich war Alles bereit und in der Frühe eines

schönen Morgens zu Anfang der trocknen Jahreszeit begann die Armee ihren Marsch nach dem Quihl, welchen wir ohne Anstand erreichten, da die Wege gut und die gehörigen Vorkehrungen getroffen waren, um unsern Marsch zu erleichtern. Es war mein Plan, über den Strom zu setzen, nach dem See hinab vorzudringen und Gulah zu belagern. Hier glaubten wir, daß die Futas einen kräftigen Widerstand leisten, erwarteten aber nicht, daß sie uns im offenen Felde entgegentreten würden. Wir waren daher einigermaßen erstaunt, wenn auch keineswegs ungehalten, als wir den Feind in bedeutender Stärke auf dem jenseitigen Ufer des Flusses erblickten. Ich beschloß sofort, statt mich auf unsere Lederboote zu verlassen, eine Brücke über den Fluß zu schlagen und sie so zu befestigen, daß sie im Nothfalle das Mittel zum Rückzug sicherte. Zu diesem Zwecke wurde Enphadde mit einem Detachement hinübergeschickt, um sich einer Position zu bemächtigen, was ihm ohne Widerstand gelang, da die Aufmerksamkeit der Feinde von der Hauptabtheilung der Armee in Anspruch genommen wurde, und nach wenigen Stunden hatte er sich stark verschanzt.

Nach drei Tagen hatten wir eine schöne breite Brücke aus einem starken mit Bohlen überdeckten Holzgerüste, welche auf Booten und mit Luft aufgeblasenen Fellen ruhte und auf beiden Seiten von einem steinernen Thurme beschützt wurde. Wir setzten über und begannen unsern Marsch durch eine wilde, offene Ge-

gend, wobei sich die Futareiter in großer Anzahl zeigten, bei unserm Vordringen aber sich zurückzogen.

Es würde nutzlos sein, den Leser mit allen Einzelnheiten des Marschirens, Bivouakirens und Plänkelns zu belästigen. Genug, daß wir endlich die Ufer des Sees erreichten und die Mauern von Gulah erblickten. Wir fanden den Feind in voller Stärke auf einer großen Ebene gelagert, welche sich von der Stadt am See hin bis zur Mündung des Quihl erstreckte. Auf der andern Seite wurde diese Ebene von einer Reihe felsiger, bewaldeter Hügel begrenzt, die auf einem Punkte bis auf eine halbe Meile vom Wasser herabkamen, so daß sie die Ebene beinahe in zwei Theile schnitten und dann wieder mit einer kühnen Kurve um die Stadt zurückwichen. Eine gehörige Recognoscirung überzeugte uns davon, daß die Hügel unbewohnt waren und daß es möglich, wenn auch schwierig sein würde, durch sie zu ziehen und den schmalsten Theil der Ebene zu erreichen, wodurch die Futas von ihrer Stadt abgeschnitten und sofort zu einer allgemeinen Schlacht gezwungen werden mußten.

Ich ließ Dal Gouf an der Spitze der Hälfte meiner zwanzigtausend Mann in einem verschanzten Lager zurück, um die Futas zu beschäftigen und unsern Umgehungszug zu decken, während ich mich mit dem Prinzen und meinen Gefährten nebst den übrigen zehntausend Mann und drei vollständigen Batterien auf den Weg machte. Glücklicherweise bestand unsere Artillerie

nicht aus christlichen Kanonen, denn sonst würden wir die Hügel vollkommen unwegsam gefunden haben. Selbst so war es eine sehr schwierige Arbeit, unsere leichten Geschütze über Abgründe und spitzige Felsen zu schleppen; aber die Ausdauer besiegte alle Hindernisse und mit Einbruch der Nacht erreichten wir nach einem entsetzlichen Tagemarsche einen Punkt, welcher noch von den Hügeln gedeckt war, von wo aus wir uns aber ohne Weiteres auf den schmalen Theil der vorerwähnten Ebene herabstürzen konnten. Die dreißigtausend Mann stark aus dem obern Theile der kleinen Prairie von Dal Gouk's Linie versammelten Futas ahnten nicht, daß sie umgangen waren und daß ihre Feinde mit allerdings getheilten, aber immer noch hinlänglichen Streitkräften in ihrem Rücken standen, und eben so wenig ließen sie sich etwas von den Tod verbreitenden Eigenschaften der furchtbaren Maschinen, welchen sie bald entgegentreten sollten, träumen.

Ich setzte das Heer bei Tagesanbruch in Bewegung und wir erreichten nach wenigen Minuten den ebenen Boden. Eine kleine Felseninsel ragte eine Strecke weit auf die Ebene hinaus und auf diese postirte ich drei Geschütze unter der Obhut Jack's, welchem ich den Befehl ertheilte, nicht eher zu feuern, als bis der Angriff des Feindes zurückgeworfen sein würde. Als wir unsere Position vollständig eingenommen hatten, stürzte sich unsre rechte Flanke unter Enphadde auf das Flußufer und wurde durch drei Geschütze unter Hughi's

Befehlen verstärkt. Die übrige aus zwölf Kanonen bestehende Artillerie nahm ich unter meiner persönlichen Aufsicht nach unsrer linken Flanke am Fuße der Hügel, drei- bis vierhundert Schritte hinter der maskirten Halbbatterie Jack's, mit.

Die Mitte des Vormittags war herangekommen, ehe wir alle unsere Positionen genommen hatten, und die Feinde waren jetzt in vollständiger Kenntniß von unsern Bewegungen. In der That hatten wir unsere Operationen von Tagesanbruch an unter den Augen mehrerer Reiterabtheilungen vorgenommen, welche denselben jedoch keinen Widerstand boten. Große Kavalleriemassen begannen sich vor uns zu sammeln, bis sich gegen Mittag die vollen Streitkräfte von Dal Gouk's Lager nach dem so plötzlich in ihrem Rücken errichteten Hindernisse begeben hatten. Sie kamen bald zu dem Entschlusse, uns niederzureiten, was sie auf ebenem Boden ohne Schwierigkeit thun zu können hofften. Sobald es sich aus ihren Bewegungen ergab, daß ein allgemeiner Angriff stattfinden sollte, formirte ich meine Truppen zu Quarrés, ritt die ganze Länge der Linie auf und ab und richtete an jedes Bataillon einige ermuthigende Worte, welche mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen wurden. Die ganze Masse bewegte sich großartig gegen uns heran. Es herrschte keine Ordnung unter den Feinden, aber was Feuer, Schnelligkeit des Reitens und Menschenzahl betraf, konnte es keinen prächtigeren, französischen Kavallerieangriff geben.

Der Boden erbebte und dröhnte unter dem Huffschlag von zwanzigtausend Pferden. Die Reiter schwangen ihre Musketen nnd Speere hoch über ihren Köpfen und schlugen heftig auf ihre Büffelhautschilde. Ihre weißen Zähne blitzten, ihre Säbel schimmerten und ihr verziertes Pferdegeschirr rasselte wie Kiesel im Donner einer heftigen Brandung. Sie kamen heran, aber meine Leute standen fest wie die englischen Quarrés bei Waterloo. Plötzlich wurde der Lärm durch das Brüllen der Geschütze zu unsrer Linken verstärkt. Ihm antworteten die drei Feldstücke Hugh's und eine allgemeine Salve von Schleudersteinen, Pfeilen und Speeren aus unsern Linien. Der Feind vor den Batterien wurde durch unsre erste Salve völlig vernichtet, worauf ich die Front gegen Rechts veränderte und zur großen Erleichterung der schwerbedrängten Quarrés ein furchtbares Flankenfeuer gegen die dichten Massen eröffnete.

Als die Feinde zurückwichen, kamen Jack's Kanonen in's Spiel und ein gutbedientes Kartätschenfeuer aus achtzehn Geschützen trug den Tod in alle Theile ihrer in Unordnung gerathenen Glieder.

In diesem Augenblicke kam eine Schaar von tausend Reitern langsam zu unsrer Linken im Schatten der Hügel heran. Es waren unsere Kyptilen und Kimbus unter Sulu Phar, die sich von Dal Gouk's Lager näherten. Auf das Kommando, welches jetzt ertheilt wurde, warfen sie sich in die schwankenden feind-

lichen Massen, deren Niederlage hierdurch vollkommen wurde. Fünftausend blieben todt auf dem Felde, während mehrere Hundert über die steilen Ufer in den Fluß geworfen und noch viele andere von dem Seywad, als sie an seinem Lager vorüber flohen, vernichtet wurden.

Am folgenden Tage schloß das ganze Heer die Stadt, welche alle Kapitulationsanerbietungen zurückgewiesen hatte, ein. Unsere Batterien wurden sofort in Position gestellt, aber nachdem wir einen Tag lang daraus gefeuert hatten, fanden wir, daß sie nicht hinreichten, um den mindesten Eindruck auf die massiven Mauern hervorzubringen. Außer ihrem Mangel an Größe begannen unsere Geschütze auch Zeichen von Schwäche zu geben und es lag am Tage, daß eine Kanonade von noch zwölf Stunden sie gänzlich abnutzen würde.

Wir lagen drei Wochen lang vor Gulah, wo wir viele Unannehmlichkeiten erlitten, besonders durch den Mangel an Mundvorräthen, da die Ueberbleibsel des besiegten Futaheeres sich in unserm Rücken befanden und unsere Kommunikationen abschnitten. Wir könnten noch heutigen Tages dort liegen, wenn mir nicht ein Plan zur Einnahme der Stadt eingefallen wäre, welcher zwar nicht so sinnreich wie der von Cyrus vor Babylon gewählte, aber doch eben so neu und erfolgreich war.

Auf der Ostseite der Stadt war die Mauer zwischen zwei Anhöhen eben so hoch aufgeführt worden, wie auf den Hügeln, so daß sie an diesem Punkte

mehr als sechzig Fuß vom Scheitel bis zur Sohle maß, und da es eben diese Höhe unwahrscheinlich machte, daß hier ein Ersteigen mit Sturmleitern versucht werde, weniger aufmerksam bewacht wurde, als an den zugänglicheren Theilen. Eine aufmerksame, anhaltende Beobachtung überzeugte uns, daß ihn der Feind bei Nacht völlig vernachlässigte, während er an den Thoren und auf den übrigen Theilen der Mauer ziemlich munter blieb.

Sobald mein Plan gefaßt war, ging ich an die Herrichtung der zu seiner Ausführung nöthigen Maschinerie. Zuerst wurden zwei große konkave Kupferscheiben von Suppentellergröße gemacht. Um den Rand eines jeden ließ ich ein Lederfutter befestigen und in den Rücken oder die konvexe Seite perpendikulär einen Pistolenlauf setzen. Ein in den Lauf gepaßter Kolben verwandelte ihn in eine Pumpe, wodurch die innere Luft, wenn der Teller gegen eine platte Oberfläche gedrückt wurde, herausgezogen werden konnte. Da der Pistolenlauf horizontal hervorragte, wenn der Teller an eine perpendikuläre Fläche gesetzt wurde, so konnte man sich mit der Hand daran festhalten, während von einem Jeden eine Schlinge oder ein Steigbügel für die Füße herabhing. Die Anwendung dieses Apparats ist einfach genug. Es ist weiter nichts nöthig, als die eine Scheibe gegen eine glatte Mauer, so hoch der Arm reichen kann, zu legen und den Kolben einige Sekunden lang arbeiten zu lassen, indem man ihn mit dem

Daumen hineindrückt, während ihn eine Feder hinaustreibt. Auf diese Weise entsteht ein luftleerer Raum und der Teller wird durch den Druck der äußern Luft fest an die Mauer gepreßt. Hierauf stellt man sich in den Steigbügel, legt den andern Teller höher oben an, befestigt ihn auf die gleiche Weise und fährt hiermit fort, bis man oben anlangt. Auf diese Art kann man auf einer glatten Mauer jede beliebige Höhe und Entfernung überwinden.

Als ich diesen Apparat in einer dunkeln Nacht an dem von mir erwähnten hohen Theile der Mauer probirte, fand ich, daß er meinen Erwartungen vollkommen entsprach. Ich erreichte ohne Mühe und ohne den mindesten Alarm zu erregen, den Gipfel und zog sodann mittelst eines Seiles eine Strickleiter hinauf. Diese wurde in aller Stille von zweihundert Mann unter Jacks Anführung erstiegen. Sobald Alle versammelt waren und die Dämmerung Licht genug gewährte, um mit Deutlichkeit sehen zu können, eilten wir an eins von den Thoren und ergriffen, beinahe ohne Widerstand zu finden, davon Besitz. Der Alarm verbreitete sich; aber ehe die Feinde noch von ihrem Erstaunen wieder zu sich kommen konnten, wurde das Thor geöffnet und der Prinz sprengte an der Spitze eines Bataillons mit zwei bis drei Geschützen herein. Die übrigen Thore geriethen bald in unsere Hände und die Stadt war unser.

## Kapitel 12.

Rückkehr aus dem Kriege. — Hammed Benschulo. — Botschaft von Kalula. — Räthselhafte Andeutungen. — Gogo in Ketten. — Ein Wunderkind. — Schluß.

Etwa drei Wochen nach der Einnahme der Stadt begann ich in Begleitung eines maurischen Kaufmanns aus Marokko, Namens Hammed Benschulo, den ich in Gulah getroffen hatte, mit einer kleinen Eskorte die Heimreise nach Kiloam. Die Hauptmacht des Heeres unter den Befehlen des Prinzen sollte noch eine Zeitlang auf dem jenseitigen Ufer des Quihl bleiben, um die Bedingungen des Friedensvertrages, dessen Hauptpunkte die Unterdrückung aller sklavenjägerischen Unternehmungen, die Schleifung des Mauerwerks von Gulah und die Zahlung eines starken Tributs an den großen Schunse waren, zu erzwingen. Wir erblickten die hohe Akropolis von Kiloam. Ich zeigte sie Hammed und sagte:

„Du wirst nicht erwartet haben, ein Land wie dieses und eine Stadt wie jene dort zu finden."

„Ich hatte nicht gedacht, daß sie so volkreich und groß wäre", antwortete der Maure, „aber ich habe in Schenni und Timbuktu häufig Gerüchte von einem sehr reichen weißen Volke jenseits des Dschebel el Kumri gehört. In der That würde ich nicht nach Gulah, wohin noch kein maurischer Kaufmann gedrungen ist, gereist sein, wenn ich nicht gehofft hätte, etwas von dem großen, unbekannten Lande zu sehen."

„Du bist entschlossen, zurückzukehren?" fragte ich.

„Wenn Du es erlaubst", antwortete Hammed. „Es ist eine lange und schwierige Reise, aber mit Gottes Hilfe werde ich wohlbehalten wieder heim kommen, wie ich hierher gelangt bin."

„Das ist", dachte ich, „eine treffliche Gelegenheit, meinen christlichen Freunden Nachrichten von dem Orte, wo ich mich befinde, und meinen Aussichten zukommen zu lassen." In diesem Augenblicke wurde meine Aufmerksamkeit durch das Flattern eines königlichen Paniers auf dem Thurme eines Schlosses, dem wir uns näherten, erregt und kurz darauf trafen wir Boten, welche abgesendet worden waren, um mir mitzutheilen, daß mir die Prinzessin bis dorthin entgegen gekommen sei.

Ich hatte länger als einen Monat keine Nachrichten vom Hofe erhalten und man kann sich vorstellen, mit welcher Gespanntheit ich die Boten ausfragte; sie wußten mir jedoch nichts weiter zu sagen, als daß die Prinzessin krank gewesen war, sich jetzt aber wieder *weit wohler* befand, und daß sie mich in dem benach-

barten Schlosse erwartete. Ihr Wesen und ihre Antworten hatten etwas Gezwungenes an sich, was mir einigermaßen auffiel, welches ich aber ohne weitere Fragen vorübergehen ließ, indem ich nur meinen Schritt beschleunigte und alle Ahnungen niedertritt, ehe sie noch Zeit gehabt hatten, sich auszubilden.

Wir betraten die Thore des Schlosses. Ich warf einem Diener die Zügel meines Pferdes zu und schritt über den Hof nach der großen Halle, an deren Eingange Elefenha stand und alle möglichen Grimassen und Geberden machte. Sie verdrehte ihre Augen, zeigte ihre weißen Zähne, warf ihre Arme nach allen Seiten umher, tanzte auf und ab und murmelte eine Menge von unverständlichen Ausrufungen.

„O Wollo! Wollo! wie groß! wie dick! wie schön!" und in demselben Augenblicke ergriff sie meine Hand und verschlang dieselbe beinahe mit ihren Küssen.

„Das Mädchen muß verrückt sein", sagte ich zu den uns umgebenden Gruppen, welche darauf jedoch nicht antworteten.

In diesem Augenblicke bemerkte ich Gogo, — den gelbhaarigen Gogo — der arme Bursche saß in äußerst niedergeschlagener Haltung in einer Ecke, aber das merkwürdigste war, daß er eine starke Drahtkette um den Hals hatte.

„Was soll das bedeuten?" fragte ich, indem ich auf ihn zutrat. „Gogo in Ungnade?"

Aber die Negerin vertrat mir den Weg und sprach

delte in gebrochenen framazugischen Worten 'ihre Entrüstung über ein von Gogo begangenes Verbrechen heraus. Während sie stotterte und ihm mit der Faust drohte, schnatterte er und rasselte mit seiner Kette, bis die Negerin endlich, über alle Schranken hinaus aufgeregt, auf ihn zuflog und ihm eine gehörige Ohrfeige gab. Die Explosion der Wuth auf beiden Seiten war äußerst komisch und vollkommen unbegreiflich, wenn man nicht annehmen wollte, daß Gogo toll und Elefenha von ihm gebissen worden sei.

„Ich muß Kalula fragen, was das zu bedeuten hat", sagte ich, indem ich die Treppe hinaufstieg, wobei mir die Negerin folgte, die unter allen ihren Scheltworten auf Gogo ihre unbestimmten, bewundernden Ausrufe in Bezug auf etwas, welches „Wollo! Wollo! ungemein schön und dick!" sei, einzustreuen wußte. Kalula stand in einem mit Vorhängen versehenen Thore, um mich zu empfangen. Der Gang lag im Schatten, aber ich konnte bemerken, daß sie bleich war und sich an den goldenen Franzen des Vorhanges festhielt. Ich eilte ihr entgegen und sie fiel schluchzend in meine Arme.

„Kalula! lolo Yarra! lolo Semah! mein Leben! mein Herz! was ist das? was ist geschehen? Bist Du krank? Ist dem großen Schunse irgend ein Unfall zugestoßen? Und Elefenha! — was ist mit ihr? — ist sie toll geworden?"

Die Prinzessin blickte lächelnd in meine Augen empor. „Und Gogo? — was ist mit Gogo geschehen, daß

er aus Deiner Gegenwart verbannt und in Ketten gelegt wird?"

„O, der abscheuliche kleine Bösewicht!" sagte Kalula schaudernd. „Und doch sollte ich nicht so sagen. Der arme Bursche thut mir leid."

„Warum? was ist mit ihm vorgegangen?"

„Er ist eifersüchtig."

„Eifersüchtig — auf was?"

„Ich will es Dir zeigen", sagte Kalula und sie schaute mit einem Gemisch von Stolz und Liebe und einem schlauen Lächeln in mein Gesicht auf, welches mein Gedächtniß durchblitzte und augenblicklich jeden kleinen Vorfall erleuchtete, den die Kette der Erinnerungen von der Prinzessin von Framazugda bis zu dem kleinen Sklavenmädchen am Ufer des Kongo zurück bezeichnete.

„Ich will es Dir zeigen", sagte Kalula, und sie führte mich durch den Gang, zog den Vorhang bei Seite und wir traten in ein Zimmer, in dessen Mitte ein Bett von mit schön polirter Rhinozeroshaut eingelegtem Elfenbein stand. Auf der einen Seite des Bettes saß Jicric mit einem Palmenfächer in der Hand und so eifrig mit der Erforschung eines hinter den Tüchern verborgenen Geheimnisses beschäftigt, daß er mein Herannahen nicht gewahr wurde, während auf der andern Elefenha immer noch tanzte und ihre Glieder verrenkte und ihre Augen verdrehte und murmelte: „Wollo! Wollo! so groß — so dick — so schön!"

Wir traten an das Lager. Kalula zog die leichte Decke hinweg und vor uns lag — was soll ich sagen? — wie soll ich es nennen? — ich will hoffen, daß der Leser ein Freund von dicken Säuglingen ist — denn dies war ein vollkommenes, kleines Ungeheuer, ein wahrer kleiner Daniel Lambert von einem Säugling mit den rothesten Wangen und den größten schwarzen Augen von der Welt. Der Kleine war wach und mußte natürlich herausgenommen werden und seinen ersten väterlichen Kuß erhalten, welchen er ruhig hinnahm, der aber Elefenha beinahe in Krämpfe versetzte.

„Wollo, Wollo!" schrie sie, im Zimmer umhertanzend — „so groß — so dick — so schön!"

Auf einer von seinen runden rothen Wangen befand sich eine Schramme.

„O, das kommt von Gogo's Schändlichkeit!" sagte Kalula; „als er seinen Rivalen zum erstenmale in meinen Armen sah, flog er auf ihn zu wie ein kleiner Satan und fügte ihm die Wunde zu, welche Du siehst, ehe mir noch Jicric zu Hilfe kommen konnte."

Nachdem ich Kalula hinlänglich zu Gogo's Schändlichkeit kondolirt, die einzelnen Schönheiten des kleinen Jon'than bewundert und mich mit dem kuriosen Klange meiner Stimme im englischen Kindergeschwätz belustigt hatte, wurde das Wunderkind wieder auf sein Bett gelegt und Jicric kauerte neben ihm nieder und begann von Neuem seine eifrigen Forschungen nach etwa hereingedrungenen Fliegen.

Und da lag er, girrend und mit seinen großen Augen in's Blaue hinausschauend und seine dicken Fäustchen ballend und mit seinem runden schwellenden Munde Blasen sprudelnd, gerade wie ein Christenkind — da lag er als das Siegel meines Schicksals — die Kraft,

welche allen unbestimmten Plänen und Wünschen der Heimkehr in mein Vaterland, wenigstens für jetzt, ein Ende machte.

„Ja", sagte ich laut, „die Sache ist abgemacht; mein Schicksal ist erfüllt. Die Kette der Ehe allein könnte man in der Welt umherschleppen, aber wenn man noch ein Kind auf dem Rücken hat, geht das nicht so. — Wo ist Hammed Benschulo?"

Hammed erschien.

„Wann willst Du Deine Rückreise antreten?" fragte ich.

„Sobald es Deiner Hoheit beliebt", antwortete Hammed, „nachdem ich meine Augen mit Deiner Erlaubniß an den Herrlichkeiten der großen Stadt geweidet haben werde."

„Und Du gedenkst über Timbuktu und Taffilet nach Marokko zu reisen?"

„Ich gedenke, so Gott will, nach meinem Heimathsorte Alkassar bei der Stadt Fez zurückzukehren."

„Von dort bis nach einem der Häfen von Marokko wird es nur eine Reise von zwei bis drei Tagen sein."

„Für einen Mann, der den Dschebel el Kumri besucht, das Sudan durchreist und die Wüste durchzogen hat, nur ein Schritt, Hoheit."

„Und willst Du es übernehmen, ein Manuskriptpacket dem amerikanischen Konsul in Mogador, Mazagan oder Tanger einzuhändigen?"

„Ich werde es thun", antwortete Hammed, „selbst wenn es mir den geringen Gewinn kosten sollte, den ich mit Gottes Segen von meiner weiten Reise zu ernten hoffe."

„Das brauchst Du nicht zu befürchten, es wird Dir nichts kosten, und außerdem will ich Deinen hohlen

Stab mit mehr Goldstaub füllen, als Du auf zehn Handelsreisen durch die Wüste zusammenbringen könntest. Willst Du versprechen, das, was ich Dir anvertraue, sorgfältig zu bewahren und getreulich abzuliefern?"

„Ich verspreche es bei Allah und Mahommed!" rief Benschulo feierlich.

---

Lieber Leser, die vorstehenden Seiten sind das dem Mauren Anvertraute. Kalula blickt, während ich dies schreibe, über meine Schulter; sie verlangt, daß ich Dir ihre besten Wünsche für Dein Glück und Wohlergehen mittheilen — daß ich Dir und jedem Bewohner von Amerika sagen solle, daß sie Euch Alle liebt und daß sie denjenigen meiner schönen Landsmänninnen, welchen diese Geschichte meiner Reiseabenteuer Interesse einflößt, jeder tausend Küsse sendet. Da es sehr ungewiß ist, ob sie auf diesem Wege ihre Bestimmung erreichen, so wird es wohl am besten sein, wenn ich Kalula's Küsse einstweilen als Depositum übernehme; wenn mir aber je mein Plan gelingen sollte, die Bai von Benin zu erreichen und eine Verbindung durch gegenseitige Verträge zwischen Framazugda und der christlichen Welt zu eröffnen, was, wie ich hoffe, in vier bis fünf Jahren geschehen kann, so werde ich mich bereit halten, sie getreulich Allen, die darauf Anspruch haben, prompt und auf das leiseste Verlangen zu überliefern.

Ende des vierten und letzten Bandes.

---

*Druck von C. S. Krausche in Camenz.*



